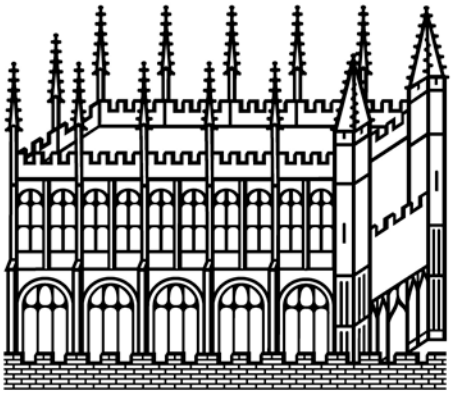

Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler J. 579 (16)

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Einunddreyßigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 AUG 1962
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt.

Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntniſſe, von 1749 bis 1806.

Tag- und Jahres-Hefte

als

Ergänzung

meiner

sonstigen Bekenntniſſe.

Von 1749 bis 1764.

Bei zeitig erwachendem Talente, nach vorhandenen poetiſchen und proſaiſchen Muſtern, mancherlei Eindrücke kindlich bearbeitet, meiſtens nachahmend, wie es gerade jedes Muſter andeutete. Die Einbildungskraft wird mit heiteren Bildern beſchäftigt, die ſich ſelbſtgefällig an Perſönlichkeit und die nächſten Zuſtände anſchloſſen. Der Geiſt näherte ſich der wirklichen, wahrhaften Natur, durch Gelegenheits-Gedichte; daher entſtand ein gewiſſer Begriff von menſchlichen Verhältniſſen mit individueller Mannichfaltigkeit: denn beſondere Fälle waren zu betrachten und zu behandeln. Vielſchreiberey in mehreren Sprachen, durch frühzeitiges Dictiren begünſtigt.

Von 1764 bis 1769.

Aufenthalt in Leipzig. Bedürfniß einer beſchränkten Form zu beſſerer Beurtheilung der eigenen Productionen wird gefühlt; die Griechiſch-Franzöſiſche, beſonders der Dramen, als anerkannt, ja geſetzlich, wird aufgenommen. Ernſtere, unſchuldige aber ſchmerzliche Jugendempfindungen drängen

ſich auf, werden betrachtet und ausgeſprochen, indeſſen der Jüngling mancherlei Verbrechen innerhalb des übertünchten Zuſtandes der bürgerlichen Geſellſchaft gewahret. Von Arbeiten erſterer Art iſt die Laune des Verliebten und einige Lieder, von der zweyten die Mitſchuldigen übrig geblieben, denen man bei näherer Betrachtung ein fleißiges Studium der Molieriſchen Welt nicht abſprechen wird; daher aber auch das Fremdartige der Sitten, wodurch das Stück lange Zeit vom Theater ausgeſchloſſen blieb.

Von 1769 bis 1775.

Fernere Einſicht ins Leben.

Ereigniß, Leidenſchaft, Genuß und Pein. Man fühlt die Nothwendigkeit einer freiern Form und ſchlägt ſich auf die Engliſche Seite. So entſtehen Werther, Götz von Berlichingen, Egmont. Bei einfacheren Gegenſtänden wendet man ſich wieder zur beſchränkteren Weiſe: Clavigo, Stella, Erwin und Elmire, Claudine von Villa Bella, beide letztere proſaiſcher Verſuch mit Geſängen durchwebt. Hieher gehören die Lieder an Belinden und Lili, deren manche, ſo wie verſchiedene Gelegenheitsſtücke, Epiſteln und ſonſtige geſellige Scherze verloren gegangen.

Inzwiſchen geſchehen kühnere Griffe in die tiefere Menſchheit; es entſteht ein leidenſchaftlicher

Widerwille gegen mißleitende, beſchränkte Theorien; man widerſetzt ſich dem Anpreiſen falſcher Muſter. Alles dieſes und was daraus folgt, war tief und wahr empfunden, oft aber einſeitig und ungerecht ausgeſprochen. Nachſtehende Productionen: Fauſt, die Puppenſpiele, Prolog zu Barth ſind in dieſem Sinne zu beurtheilen; ſie liegen jedermann vor Augen. Dagegen waren die Fragmente des ewigen Juden und Hanswurſt's Hochzeit nicht mitzutheilen. Lezteres erſchien darum heiter genug, weil die ſämmtlichen Deutſchen Schimpfnamen in ihren Charakteren perſönlich auftraten. Mehreres dieſer frechen Art iſt verloren gegangen; Götter, Helden und Wieland erhalten.

Die Recenſionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773 geben einen vollſtändigen Begriff von dem damaligen Zuſtand unſerer Geſellſchaft und Perſönlichkeit. Ein unbedingtes Beſtreben, alle Begränzungen zu durchbrechen, iſt bemerkbar.

Die erſte Schweizerreiſe eröffnete mir mannichfaltigen Blick in die Welt; der Beſuch in Weimar umſchlang mich mit ſchönen Verhältniſſen, und drängte mich unverſehens auf einen neuen glücklichen Lebensgang.

Bis 1780.

An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten, unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fort-

fahren: denn da der Dichter durch Anticipation die Welt vorweg nimmt, so ist ihm die auf ihn losdringende, wirkliche Welt unbequem und störend; sie will ihm geben was er schon hat, aber anders, das er sich zum zweytenmale zueignen muß.

Bei Gelegenheit eines Liebhaber-Theaters und festlicher Tage wurden gedichtet und aufgeführt: Lila, die Geschwister, Iphigenia, Proserpina, letztere freventlich in den Triumph der Empfindsamkeit eingeschaltet und ihre Wirkung vernichtet; wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung veranlaßte. Viele kleine Ernst-, Scherz- und Spottgedichte, bei größeren und kleineren Festen, mit unmittelbarem Bezug auf Persönlichkeiten und das nächste Verhältniß, wurden von mir und andern, oft gemeinschaftlich hervorgebracht. Das meiste ging verloren; ein Theil, z. B. Hans Sachs, ist eingeschaltet oder sonst verwendet. Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig: die fernere Entwickelung und Bildung zieht sich durch viele Jahre.

Dagegen wurde manche Zeit und Mühe auf den Vorsatz: das Leben Herzog Bernhards zu schreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematisiren ward zuletzt nur allzuklar, daß die Ereignisse des Helden kein Bild machen. In der jammervollen Iliade des

dreyßigjährigen Krieges ſpielt er eine würdige Rolle, läßt ſich aber von jener Geſellſchaft nicht abſondern. Einen Ausweg glaubte ich jedoch gefunden zu haben: ich wollte das Leben ſchreiben wie einen erſten Band, der einen zweyten nothwendig macht, auf den auch ſchon vorbereitend gedeutet wird; überall ſollten Verzahnungen ſtehen bleiben, damit jederman bedaure, daß ein frühzeitiger Tod den Baumeiſter verhindert habe ſein Werk zu vollenden. Für mich war dieſe Bemühung nicht unfruchtbar; denn wie das Studium zu Berlichingen und Egmont mir tiefere Einſicht in das funfzehnte und ſechzehnte Jahrhundert gewährte, ſo mußte mir dießmal die Verworrenheit des ſiebzehnten ſich, mehr als ſonſt vielleicht geſchehen wäre, entwickeln.

Ende 1779 fällt die zweyte Schweizerreiſe. Aufmerkſamkeit auf äußere Gegenſtände, Anordnung und Leitung unſerer geſelligen Irrfahrt ließen wenig Productivität aufkommen. Uebrig geblieben iſt davon als Denkmal: die Wanderung von Genf auf den Gotthard.

Die Rückreiſe, da wir wieder in die flächere Schweiz gelangten, ließ mich Jery und Bätely erſinnen; ich ſchrieb das Gedicht ſogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutſchland nehmen. Die Gebirgsluft die darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Geſtalten auf Bühnenbretern zwiſchen Leinwand und Pappenfelſen entgegen treten.

Bis 1786.

Die Anfänge Wilhelm Meiſters hatten lange geruht. Sie entſprangen aus einem dunkeln Vorgefühl der großen Wahrheit: daß der Menſch oft etwas verſuchen möchte, wozu ihm Anlage von der Natur verſagt iſt, unternehmen und ausüben möchte, wozu ihm Fertigkeit nicht werden kann; ein inneres Gefühl warnt ihn abzuſtehen, er kann aber mit ſich nicht ins Klare kommen, und wird auf falſchem Wege zu falſchem Zwecke getrieben, ohne daß er weiß wie es zugeht. Hiezu kann alles gerechnet werden, was man falſche Tendenz, Dilettantismus u. ſ. w. genannt hat. Geht ihm hierüber von Zeit zu Zeit ein halbes Licht auf, ſo entſteht ein Gefühl das an Verzweiflung gränzt, und doch läßt er ſich wieder gelegentlich von der Welle, nur halb widerſtrebend, fortreißen. Gar viele vergeuden hiedurch den ſchönſten Theil ihres Lebens, und verfallen zuletzt in wunderſamen Trübſinn. Und doch iſt es möglich, daß alle die falſchen Schritte zu einem unſchätzbaren Guten hinführen: eine Ahnung die ſich im Wilhelm Meiſter immer mehr entfaltet, aufklärt und beſtätigt, ja ſich zuletzt mit klaren Worten ausſpricht: „Du kommſt mir vor wie Saul, der Sohn Kis, der ausging ſeines Vaters Eſelinnen zu ſuchen, und ein Königreich fand.“

Wer die kleine Oper: Scherz, Liſt und Rache, mit Nachdenken leſen mag, wird finden, daß dazu

mehr Aufwand als billig gemacht worden. Sie beſchäftigte mich lange Zeit; ein dunkler Begriff des Intermezzo verführte mich, und zugleich die Luſt mit Sparſamkeit und Kargheit in einem engen Kreiſe viel zu wirken. Dadurch häuften ſich aber die Muſikſtücke dergeſtalt, daß drey Perſonen ſie nicht zu leiſten vermögen. Sodann hat der freche Betrug, wodurch ein geiziger Pedant myſtificirt wird, für einen rechtlichen Deutſchen keinen Reiz, wenn Italiäner und Franzoſen ſich daran wohl ergötzen möchten; bei uns aber kann die Kunſt den Mangel des Gemüths nicht leicht entſchuldigen. Noch einen Grundfehler hat das Singſpiel, daß drey Perſonen gleichſam eingeſperrt, ohne die Möglichkeit eines Chors, dem Componiſten ſeine Kunſt zu entwickeln und den Zuhörer zu ergötzen, nicht genugſame Gelegenheit geben. Deſſenungeachtet hatte mir mein Landsmann Kaiſer, in Zürich ſich aufhaltend, durch ſeine Compoſition manchen Genuß verſchafft, viel zu denken gegeben und ein gutes Jugendverhältniß, welches ſich nachher in Rom erneuerte, immerfort lebendig erhalten.

Die Vögel und andere, verloren gegangene, Feſtſpiele für Ettersburg mögen hier noch genannt werden. Die zwey Acte von Elpenor wurden 1783 geſchrieben. Zu Ende dieſer Epoche reifte der Entſchluß, meine ſämmtlichen Arbeiten bei Göſchen herauszugeben. Die Redaction der vier erſten Bände war Michael 1786 vollendet.

1787 bis 1788.

Die vier letzten Bände ſollten ſodann nur meiſtens angelegte und unvollendete Arbeiten enthalten; auf Herders Anregung jedoch wird deren fernere Bearbeitung unternommen. Von Ausführung des Einzelnen findet ſich viel in den zwey Bänden der Italiäniſchen Reiſe. Iphigenie ward abgeſchloſſen noch vor der Sicilianiſchen Fahrt. Als ich, bei meiner Rückkehr nach Rom, Egmont bearbeitete, fiel mir auf in den Zeitungen leſen zu müſſen, daß in Brüſſel die Scenen, die ich geſchildert, ſich faſt wörtlich erneuerten, ſo daß auch hier die poetiſche Anticipation wieder in Betracht kam. In die eigentliche Italiäniſche Opernform und ihre Vortheile hatte ich mich, bei meinem Aufenthalte in dem muſikaliſchen Lande, recht eingedacht und eingeübt; deßhalb unternahm ich mit Vergnügen, Claudine von Villa bella metriſch zu bearbeiten, ingleichen Erwin und Elmire, und ſie dem Componiſten zu freudiger Behandlung entgegen zu führen. Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1788 wurde Taſſo erſt abgeſchloſſen, aber die Ausgabe bei Göſchen dem Publicum vollſtändig überliefert.

1789.

Kaum war ich in das Weimariſche Leben und die dortigen Verhältniſſe, bezüglich auf Geſchäfte, Stu-

dien und literarische Arbeiten, wieder eingerichtet, als sich die Französische Revolution entwickelte und die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staats-Abgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte; wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sey. Ich verfolgte den Proceß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sicilien um Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie, und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel: der Groß-Cophta, in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele getaugt hätte. Capellmeister Reichardt griff sogleich ein, componirte mehreres Einzelne, als: die Baß-Arie: Lasset Gelehrte sich zanken und streiten ꝛc. Geh, gehorche meinem Winken ꝛc.

Diese reine Opernform, welche vielleicht die günstigste aller dramatischen bleibt, war mir so eigen und geläufig geworden, daß ich manchen Gegenstand

darin behandelte. Ein Singſpiel: die ungleichen Hausgenoſſen, war ſchon ziemlich weit gediehen. Sieben handelnde Perſonen, die aus Familienverhältniß, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf Einem Schloß zuſammen verweilten, oder von Zeit zu Zeit ſich daſelbſt verſammelten, waren deßhalb dem Ganzen vortheilhaft, weil ſie die verſchiedenſten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Thun und Laſſen völlig einander entgegen ſtanden, entgegen wirkten und doch einander nicht los werden konnten. Arien, Lieder, mehrſtimmige Partien daraus vertheilte ich nachher in meine lyriſchen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich.

Gleich nach meiner Rückkunft aus Italien machte mir eine andere Arbeit viel Vergnügen. Seit Sterne's unnachahmliche ſentimentale Reiſe den Ton gegeben und Nachahmer geweckt, waren Reiſebeſchreibungen faſt durchgängig den Gefühlen und Anſichten des Reiſenden gewidmet. Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich ſoviel als möglich zu verläugnen und das Object ſo rein als nur zu thun wäre in mich aufzunehmen. Dieſen Grundſatz befolgte ich getreulich, als ich dem Römiſchen Carneval beiwohnte. Ausführlich ward ein Schema aller Vorkommenheiten aufgeſetzt, auch fertigten gefällige Künſtler charakteriſtiſche Maskenzeichnungen. Auf dieſe Vorarbeiten gründete ich meine Darſtellung des Römiſchen Carnevals, welche, gut auf-

genommen, geiſtreiche Menſchen veranlaßte, auf ihren Reiſen gleichfalls das Eigenthümlichſte der Völkerſchaften und Verhältniſſe klar und rein auszudrücken; wovon ich nur den talentvollen, früh verſchiedenen Friedrich Schulz nennen und ſeine Beſchreibung eines Polniſchen Reichstags in Erinnerung bringen will.

1790.

Meine frühern Verhältniſſe zur Univerſität Jena, wodurch wiſſenſchaftliche Bemühungen angeregt und begünſtigt worden, eilte ich ſogleich wieder anzuknüpfen. Die dortigen Muſeen fernerhin, unter Mitwirkung vorzüglicher ſachkundiger Männer, vermehrt aufzuſtellen, zu ordnen und zu erhalten war eine ſo angenehme als lehrreiche Beſchäftigung, und ich fühlte mich beim Betrachten der Natur, beim Studium einer weitumhergreifenden Wiſſenſchaft für den Mangel an Kunſtleben einigermaßen entſchädigt. Die Metamorphoſe der Pflanzen ward als Herzenserleichterung geſchrieben. Indem ich ſie abdrucken ließ, hoffte ich ein Specimen pro loco den Wiſſenden darzulegen. Ein botaniſcher Garten ward vorbereitet.

Mahleriſche Farbengebung war zu gleicher Zeit mein Augenmerk, und als ich auf die erſten phyſiſchen Elemente dieſer Lehre zurückging, entdeckte ich

zu meinem großen Erſtaunen: die Newtoniſche Hypotheſe ſey falſch und nicht zu halten. Genaueres Unterſuchen beſtätigte mir nur meine Ueberzeugung, und ſo war mir abermals eine Entwickelungskrankheit eingeimpft, die auf Leben und Thätigkeit den größten Einfluß haben ſollte.

Angenehme häuslich-geſellige Verhältniſſe geben mir Muth und Stimmung die Römiſchen Elegien auszuarbeiten und zu redigiren. Die Venezianiſchen Epigramme gewann ich unmittelbar darauf. Ein längerer Aufenthalt in der wunderbaren Waſſerſtadt, erſt in Erwartung der von Rom zurückkehrenden Herzogin Amalia, ſodann aber ein längeres Verweilen daſelbſt im Gefolge dieſer, alles um ſich her, auswärts und zu Hauſe, belebenden Fürſtin, brachten mir die größten Vortheile. Eine hiſtoriſche Ueberſicht der unſchätzbaren Venezianiſchen Schule ward mir anſchaulich, als ich erſt allein, ſodann aber mit den Römiſchen Freunden, Heinrich Meyer und Bury, nach Anleitung des höchſt ſchätzbaren Werkes: Della pittura Veneziana 1771, von den damals noch unverrückten Kunſtſchätzen, inſofern ſie die Zeit verſchont hatte, und wie man ſie zu erhalten und herzuſtellen ſuchte, vollſtändige Kenntniß nahm.

Die verehrte Fürſtin mit dem ganzen Gefolge beſuchte Mantua, und ergötzte ſich an dem Uebermaß dortiger Kunſtſchätze. Meyer ging nach ſeinem Vaterlande, der Schweiz, Bury nach Rom

zurück; die weitere Reise der Fürstin gab Genuß und Einsicht.

Kaum nach Hause gelangt, ward ich nach Schlesien gefordert, wo eine bewaffnete Stellung zweyer großen Mächte den Congreß von Reichenbach begünstigte. Erst gaben Cantonnirungsquartiere Gelegenheit zu einigen Epigrammen, die hie und da eingeschaltet sind. In Breslau hingegen, wo ein soldatischer Hof und zugleich der Adel einer der ersten Provinzen des Königreichs glänzte, wo man die schönsten Regimenter ununterbrochen marschiren und manövriren sah, beschäftigte mich unaufhörlich, so wunderlich es auch klingen mag, die vergleichende Anatomie, weßhalb mitten in der bewegtesten Welt, ich als Einsiedler in mir selbst abgeschlossen lebte. Dieser Theil des Naturstudiums war sonderbarlich angeregt worden. Als ich nämlich auf den Dünen des Lido, welche die Venezianischen Lagunen von dem Adriatischen Meere sondern, mich oftmals erging, fand ich einen so glücklich geborstenen Schafschädel, der mir nicht allein jene große früher von mir erkannte Wahrheit: die sämmtlichen Schädelknochen seyen aus verwandelten Wirbelknochen entstanden, abermals bethätigte, sondern auch den Uebergang innerlich ungeformter, organischer Massen, durch Aufschluß nach außen, zu fortschreitender Veredlung höchster Bildung und Entwicklung in die vorzüglichsten Sinneswerkzeuge vor Augen stellte, und zugleich meinen alten, durch Er-

fahrung beſtärkten Glauben wieder auffriſchte, welcher ſich feſt darauf brgründet, daß die Natur kein Geheimniß habe, was ſie nicht irgendwo dem aufmerkſamen Beobachter nackt vor die Augen ſtellt.

Da ich nun aber einmal mitten in der bewegteſten Lebensumgebung zum Knochenbau zurückgekehrt war, ſo mußte meine Vorarbeit, die ich auf den Zwiſchenknochen vor Jahren verwendet, abermals rege werden. Loder, deſſen unermüdliche Theilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derſelben in ſeinem anatomiſchen Handbuch von 1788. Da aber die dazu gehörige kleine Abhandlung, Deutſch und Lateiniſch, noch unter meinen Papieren liegt, ſo erwähne ich kürzlich nur ſo viel: ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphoſe ſich erhebender Typus gehe durch die ſämmtlichen organiſchen Geſchöpfe durch, laſſe ſich in allen ſeinen Theilen auf gewiſſen mittlern Stufen gar wohl beobachten, und müſſe auch noch da anerkannt werden, wenn er ſich auf der höchſten Stufe der Menſchheit ins Verborgene beſcheiden zurückzieht.

Hierauf waren alle meine Arbeiten, auch die in Breslau, gerichtet; die Aufgabe war indeſſen ſo groß, daß ſie in einem zerſtreuten Leben nicht gelöſ't werden konnte.

Eine Luſtfahrt nach den Salinen von Wieliczka und ein bedeutender Gebirgs- und Landritt über Adersbach, Glatz u. ſ. w. unternommen, bereicherte

cherte mit Erfahrung und Begriffen. Einiges findet ſich aufgezeichnet.

---

1 7 9 1.

Ein ruhiges, innerhalb des Hauſes und der Stadt zugebrachtes Jahr! Die freigelegenſte Wohnung, in welcher eine geräumige dunkle Kammer einzurichten war, auch die anſtoßenden Gärten, woſelbſt im Freien Verſuche jeder Art angeſtellt werden konnten, veranlaßten mich den chromatiſchen Unterſuchungen ernſtlich nachzuhängen. Ich bearbeitete vorzüglich die prismatiſchen Erſcheinungen, und indem ich die ſubjectiven derſelben ins Unendliche vermannichfaltigte, ward ich fähig, das erſte Stück optiſcher Beiträge herauszugeben, die mit ſchlechtem Dank und hohlen Redensarten der Schule bei Seite geſchoben wurden.

Damit ich aber doch von dichteriſcher und äſthetiſcher Seite nicht allzukurz käme, übernahm ich mit Vergnügen die Leitung des Hoftheaters. Eine ſolche neue Einrichtung ward veranlaßt durch den Abzug der Geſellſchaft Bellomo's, welche ſeit 1784 in Weimar geſpielt und angenehme Unterhaltung gegeben hatte. Sie war aus Ober-Deutſchland gekommen, und man hatte ſich mit jenem Dialekt im Dialog, um des guten Geſangs willen, befreundet. Nun waren die Stellen der Abziehenden deſto leich-

ter zu erſetzen, weil man die Theater von ganz Deutſchland zur Auswahl vor ſich ſah. Breslau und Hannover, Prag und Berlin ſendeten uns tüchtige Mitglieder, die ſich in kurzer Zeit in einander einſpielten und einſprachen, und gleich von Anfang viele Zufriedenheit gewährten. Sodann blieben auch von jener abziehenden Geſellſchaft verdienſtvolle Individuen zurück, von welchen ich nur den unvergeßlichen Malkolmi nennen will. Kurz vor der Veränderung ſtarb ein ſehr ſchätzbarer Schauſpieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige Tochter, das liebenswürdigſte, natürlichſte Talent, das mich um Ausbildung anflehte.

Nur wenig Vorſtellungen zum Eintritt wurden in Weimar gegeben. Die Geſellſchaft hatte einen großen Vortheil, Sommers in Lauchſtädt zu ſpielen; ein neues Publicum, aus Fremden, aus dem gebildeten Theil der Nachbarſchaft, den kenntnißreichen Gliedern einer nächſt gelegenen Akademie, und leidenſchaftlich fordernden Jünglingen zuſammengeſetzt, ſollten wir befriedigen. Neue Stücke wurden nicht eingelernt, aber die ältern durchgeübt, und ſo kehrte die Geſellſchaft mit friſchem Muthe im October nach Weimar zurück. Mit der größten Sorgfalt behandelte man nun die Stücke jeder Art, denn bei der neu zuſammentretenden Geſellſchaft mußte alles neu eingelernt werden.

Gar ſehr begünſtigte mich jene Neigung zur muſikaliſchen Poeſie. Ein unermüdlicher Concertmei-

ſter, Cranz, und ein immer thätiger Theaterdichter, Vulpius, griffen lebhaft mit ein. Einer Unzahl Italiäniſcher und Franzöſiſcher Opern eilte man Deutſchen Text unterzulegen, auch gar manchen ſchon vorhandenen zu beſſerer Singbarkeit umzuſchreiben. Die Partituren wurden durch ganz Deutſchland verſchickt. Fleiß und Luſt, die man hiebei aufgewendet, obgleich das Andenken völlig verſchwunden ſeyn mag, haben nicht wenig zur Verbeſſerung Deutſcher Operntexte mitgewirkt.

Dieſe Bemühungen theilte der aus Italien mit gleicher Vorliebe zurückkehrende Freund, von Einſiedel, und ſo waren wir von dieſer Seite auf mehrere Jahre geborgen und verſorgt, und da die Oper immer ein Publicum anzuziehen und zu ergötzen das ſicherſte und bequemſte Mittel bleibt, ſo konnten wir, von dieſer Seite beruhigt, dem recitirenden Schauſpiel deſto reinere Aufmerkſamkeit widmen. Nichts hinderte dieſes auf eine würdige Weiſe zu behandeln und von Grund aus zu beleben.

Bellomo's Repertorium war ſchon von Bedeutung. Ein Director ſpielt alles ohne zu prüfen; was fällt, hat doch einen Abend ausgefüllt, was bleibt, wird ſorgfältig benutzt. Dittersdorfiſche Opern, Schauſpiele aus Jfflands beſter Zeit, fanden wir und brachten ſie nach. Die theatraliſchen Abenteuer, eine immer erfreuliche Oper, mit Cimaroſa's und Mozarts Muſik, ward noch vor Ende des Jahrs gegeben; König Johann aber,

von Shakeſpeare, war unſer gröſster Gewinn. Chriſtiane Neumann, als Arthur, von mir unterrichtet, that wundervolle Wirkung; alle die übrigen mit ihr in Harmonie zu bringen, mußte meine Sorge ſeyn. Und ſo verfuhr ich von vorne herein, daß ich in jedem Stück den vorzüglichſten zu bemerken und ihm die andern anzunähern ſuchte.

1792.

So war der Winter hingegangen und das Schauſpiel hatte ſchon einige Conſiſtenz gewonnen. Wiederholung früherer, werthvoller und beliebter Stücke, Verſuche mit aller Art von neueren gaben Unterhaltung und beſchäftigten das Urtheil des Publicums, welches denn die damals neuen Stücke aus Ifflands höchſter Epoche mit Vergnügen anzuſchauen ſich gewöhnte. Auch Kotzebue's Productionen wurden ſorgfältig aufgeführt und, inſofern es möglich war, auf dem Repertorium erhalten.

Dittersdorfs Opern, dem ſingenden Schauſpieler leicht, dem Publicum anmuthig, wurden mit Aufmerkſamkeit gegeben; Hagemanniſche und Hagemeiſteriſche Stücke, obgleich hohl, doch für den Augenblick Theilnahme erregend und Unterhaltung gewährend, nicht verſchmäht. Bedeutendes aber geſchah, als wir ſchon zu Anfange des Jahrs Mozarts Don Juan und bald darauf Don Carlos von

Schiller aufführen konnten. Ein lebendiger Vortheil entſprang aus dem Beitritt des jungen Vohs zu unſerm Theater. Er war von der Natur höchſt begünſtigt und erſchien eigentlich jetzt erſt als bedeutender Schauſpieler.

Das Frühjahr belebte meine chromatiſchen Arbeiten, ich verfaßte das zweyte Stück der optiſchen Beiträge und gab es von einer Tafel begleitet heraus. In der Mitte des Sommers ward ich abermals ins Feld berufen, dießmal zu ernſteren Scenen. Ich eilte über Frankfurt, Mainz Trier und Luxemburg nach Longwi, welches ich den 28 Auguſt ſchon eingenommen fand; von da zog ich mit bis Valmy, ſo wie auch zurück bis Trier; ſodann, um die unendliche Verwirrung der Heerſtraße zu vermeiden, die Moſel herab nach Koblenz. Mancherlei Naturerfahrungen ſchlangen ſich, für den Aufmerkſamen, durch die bewegten Kriegsereigniſſe. Einige Theile von Fiſchers phyſikaliſchem Wörterbuche begleiteten mich; manche Langeweile ſtockender Tage betrog ich durch fortgeſetzte chromatiſche Arbeiten, wozu mich die ſchönſten Erfahrungen in freier Welt aufregten, wie ſie keine dunkle Kammer, kein Löchlein im Laden geben kann. Papiere, Acten und Zeichnungen darüber häuften ſich.

Bei meinem Beſuch in Mainz, Düſſeldorf und Münſter konnte ich bemerken daß meine alten Freunde mich nicht recht wieder erkennen wollten,

wovon uns in Hubers Schriften ein Wahrzeichen übrig geblieben, deſſen pſychiſche Entwicklung gegenwärtig nicht ſchwer fallen ſollte.

---

1 7 9 3.

Eben dieſer widerwärtigen Art, alles Sentimentale zu verſchmähen, ſich an die unvermeidliche Wirklichkeit halb verzweifelnd hinzugeben, begegnete gerade Reinecke Fuchs als wünſchenswertheſter Gegenſtand für eine, zwiſchen Ueberſetzung und Umarbeitung ſchwebende Behandlung. Meine, dieſer unheiligen Weltbibel gewidmete Arbeit gereichte mir zu Hauſe und auswärts zu Troſt und Freude. Ich nahm ſie mit zur Blocade von Mainz, der ich bis zum Ende der Belagerung beiwohnte; auch darf ich zu bemerken nicht vergeſſen, daß ich ſie zugleich als Uebung im Hexameter vornahm, den wir freilich damals nur dem Gehör nachbildeten. Voß der die Sache verſtand, wollte, ſo lange Klopſtock lebte, aus Pietät dem guten alten Herrn nicht ins Geſicht ſagen daß ſeine Hexameter ſchlecht ſeyen; das mußten wir jüngeren aber büßen, die wir von Jugend auf uns in jene Rhythmik eingelevert hatten. Voß verläugnete ſelbſt ſeine Ueberſetzung der Odyſſee, die wir verehrten, fand an ſeiner Luiſe auszuſetzen, nach der wir uns bildeten, und ſo wußten wir nicht welchem Heiligen wir uns widmen ſollten.

Auch die Farbenlehre begleitete mich wieder an den Rhein, und ich gewann in freier Luft, unter heiterm Himmel, immer freiere Anſichten über die mannichfaltigen Bedingungen unter denen die Farbe erſcheint.

Dieſe Mannichfaltigkeit, verglichen mit meiner beſchränkten Fähigkeit des Gewahrwerdens, Auffaſſens, Ordnens und Verbindens, ſchien mir die Nothwendigkeit einer Geſellſchaft herbeizuführen. Eine ſolche dachte ich mir in allen ihren Gliedern, bezeichnete die verſchiedenen Obliegenheiten und deutete zuletzt an, wie man, auf eine gleichwirkende Art handlend, baldigſt zum Zweck kommen müßte. Dieſen Aufſatz legte ich meinem Schwager Schloſſer vor, den ich nach der Uebergabe von Mainz, dem ſiegreichen Heere weiter folgend, in Heidelberg ſprach; ich ward aber gar unangenehm überraſcht als dieſer alte Practicus mich herzlich auslachte und verſicherte: In der Welt überhaupt, beſonders aber in dem lieben Deutſchen Vaterlande, ſey an eine reine, gemeinſame Behandlung irgend einer wiſſenſchaftlichen Aufgabe nicht zu denken. Ich dagegen, obgleich auch nicht mehr jung, widerſprach als ein Gläubiger, wogegen er mir manches umſtändlich vorausſagte, welches ich damals verwarf, in der Folge aber, mehr als billig, probat gefunden habe.

Und ſo hielt ich für meine Perſon wenigſtens mich immer feſt an dieſe Studien, wie an einem

Balken im Schiffbruch: denn ich hatte nun zwey Jahre unmittelbar und persönlich das fürchterliche Zusammenbrechen aller Verhältnisse erlebt. Ein Tag im Hauptquartiere zu Haus und ein Tag in dem wieder eroberten Mainz waren Symbole der gleichzeitigen Weltgeschichte, wie sie es noch jetzt demjenigen bleiben der sich synchronistisch jener Tage wieder zu erinnern sucht.

Einem thätigen productiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten, und einheimische Literatur befördernden Manne, wird man es zu Gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß die mindeste Ahnung zu ihm spräche was denn besseres, ja nur anderes daraus erfolgen solle. Man wird ihm beistimmen wenn es ihn verdrießt, daß dergleichen Influenzen sich nach Deutschland erstrecken, und verrückte, ja unwürdige Personen das Heft ergreifen. In diesem Sinne war der Bürgergeneral geschrieben, ingleichen die Aufgeregten entworfen, sodann die Unterhaltungen der Ausgewanderten. Alles Productionen die dem ersten Ursprung, ja sogar der Ausführung nach, meist in dieses und das folgende Jahr gehören.

Der Bürgergeneral ward gegen Ende von 1793 in Weimar aufgeführt. Ein, im Fach der Schnäpse höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserm Theater getreten, auf dessen

Talent und Humor vertrauend ich eigentlich die Rolle ſchrieb.

Er und der Schauſpieler Malkolmi gaben ihre Rollen aufs vollkommenſte; das Stück ward wiederholt, aber die Urbilder dieſer luſtigen Geſpenſter waren zu furchtbar als daß nicht ſelbſt die Scheinbilder hätten beängſtigen ſollen.

Neu und friſch traten die Schauſpieler Graff und Haide mit einiger Vorbildung zu unſerm Vereine; die Eheleute Porth brachten uns eine liebenswürdige Tochter, die in muntern Rollen durchaus erfreulich wirkte, und noch jetzt unter dem Namen Wohs bei allen Theaterfreunden geſchätzt und beliebt iſt.

1794.

Von dieſem Jahre durft' ich hoffen, es werde mich gegen die vorigen, in welchen ich viel entbehrt und gelitten, durch mancherlei Thätigkeit zerſtreuen, durch mancherlei Freundlichkeit erquicken; und ich bedurfte deſſen gar ſehr.

Denn perſönlicher Zeuge höchſt bedeutender und die Welt bedrohender Umwendungen geweſen zu ſeyn, das größte Unglück was Bürgern, Bauern und Soldaten begegnen kann mit Augen geſehen, ja ſolche Zuſtände getheilt zu haben, gab die traurigſte Stimmung.

Doch wie ſollte man ſich erholen, da uns die ungeheuern Bewegungen innerhalb Frankreichs jeden

Tag beängſtigten und bedrohten. Im vorigen Jahre hatten wir den Tod des Königs und der Königin bedauert, in dieſem das gleiche Schickſal der Prinzeß Eliſabeth. Robespierre's Greuelthaten hatten die Welt erſchreckt, und der Sinn für Freude war ſo verloren, daß niemand über deſſen Untergang zu jauchzen ſich getraute; am wenigſten da die äußern Kriegsthaten der im innerſten aufgeregten Nation unaufhaltſam vorwärts drängten, rings umher die Welt erſchütterten und alles Beſtehende mit Umſchwung, wo nicht mit Untergang bedrohten.

Indeß lebte man doch in einer traumartigen, ſchüchternen Sicherheit im Norden und beſchwichtigte die Furcht, durch eine halbgegründete Hoffnung auf das gute Verhältniß Preußens zu den Franzoſen.

Bei großen Begebenheiten, ja ſelbſt in der äußerſten Bedrängniß, kann der Menſch nicht unterlaſſen mit Waffen des Wortes und der Schrift zu kämpfen. So machte ein Deutſches Heft großes Aufſehen: Aufruf an alle Völker Europens; es ſprach den ſiedenden Haß gegen die Franzoſen aus, in dem Augenblicke da ſich die ungebändigten Feinde mächtig gegen unſere Gränzen näherten. Um aber den Wechſelſtreit der Meinungen aufs höchſte zu treiben, ſchlichen Franzöſiſche revolutionäre Lieder im Stillen umher; ſie gelangten auch zu mir, durch Perſonen denen man es nicht zugetraut hätte.

Der innere Zwieſpalt der Deutſchen in Abſicht

auf Vertheidigung und Gegenwirkung, zeigte ſich offenbar im Gange der politiſchen Anſtalten. Preußen, ohne ſich über die Abſicht näher auszuſprechen, verlangte Verpflegung für ſeine Truppen; es erſchien ein Aufgebot, niemand aber wollte geben, noch ſich gehörig waffnen und vorſehen. In Regensburg kam eine Union der Fürſten gegen Preußen zur Sprache, begünſtigt von derjenigen Seite, welche Vergrößerungsabſichten in der einſeitigen Friedensverhandlung vermuthete. Miniſter von Hardenberg verſuchte dagegen die Reichsſtände zu Gunſten ſeines Königs zu erregen und man ſchwankte, in Hoffnung einen Halbfreund der Franzoſen zu gewinnen, auch wohl auf dieſe Seite. Wer ſich indeſſen von den Zuſtänden Rechenſchaft gab, mochte wohl im Innern ſich geſtehen, daß man ſich mit eiteln Hoffnungen zwiſchen Furcht und Sorge nur hinhalte.

Die Oeſterreicher zogen ſich über den Rhein herüber, die Engländer in die Niederlande, der Feind nahm einen größern Raum ein und erwarb reichlichere Mittel. Die Nachrichten von Flüchtigen aller Orten vermehrten ſich, und es wär keine Familie, kein Freundeskreis, der nicht in ſeinen Gliedern wäre beſchädigt worden. Man ſendete mir aus dem ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland, Schatzkäſtchen, Sparthaler, Koſtbarkeiten mancher Art, zum treuen Aufbewahren, die mich als Zeugniſſe großen Zutrauens erfreuten, während ſie

mir als Beweiſe einer beängſtigten Nation traurig vor Augen ſtanden.

Und ſo ruckten denn auch, inſofern ich in Frankfurt angeſeſſen war, die Beſorglichkeiten immer näher und näher. Der ſchöne bürgerliche Beſitz, deſſen meine Mutter ſeit dem Ableben meines Vaters ſich erfreute, ward ihr ſchon ſeit dem früheren Anfang der Feindſeligkeiten zur Laſt, ohne daß ſie ſich es zu bekennen getraute, doch hatte ich bei meinem vorjährigen Beſuch ſie über ihren Zuſtand aufgeklärt und aufgemuntert ſich ſolcher Bürde zu entledigen. Aber gerade in dieſer Zeit war unräthlich zu thun was man für nothwendig hielt.

Ein bei unſern Lebzeiten neuerbautes, bürgerlich bequemes und anſtändiges Haus, ein wohlverſorgter Keller, Hausgeräth aller Art und der Zeit nach von gutem Geſchmack, Bücherſammlungen, Gemählde, Kupferſtiche und Landcharten, Alterthümer, kleine Kunſtwerke und Curioſitäten, gar manches Merkwürdige, das mein Vater aus Liebhaberey und Kenntniß bei guter Gelegenheit um ſich verſammelt hatte: es ſtand alles da und noch beiſammen, es griff durch Ort und Stellung gar bequem und nutzhaft in einander, und hatte zuſammen nur eigentlich ſeinen herkömmlichen Werth; dachte man ſich daß es ſollte vertheilt und zerſtreut werden, ſo mußte man fürchten es verſchleudert und verloren zu ſehen.

Auch merkte man bald, indem man ſich mit

Freunden berieth, mit Mäklern unterhandelte, daß in der jetzigen Zeit ein jeder Verkauf, selbst ein unvortheilhafter, sich verspäten müsse. Doch der Entschluß war einmal gefaßt, und die Aussicht auf eine lebenslängliche Miethe in einem schön gelegenen, obgleich erst neu zu erbauenden Hause gab der Einbildungskraft meiner guten Mutter eine heitere Stimmung, die ihr manches Unangenehme der Gegenwart übertragen half.

Schwankende Gerüchte vom An- und Eindringen der Feinde verbreiteten schreckenvolle Unsicherheit. Handelsleute schafften ihre Waaren fort, mehrere das beweglich Kostbare, und so wurden auch viele Personen aufgeregt, an sich selbst zu denken. Die Unbequemlichkeit einer Auswanderung und Ortsveränderung stritt mit der Furcht vor einer feindlichen Behandlung; auch ward mein Schwager Schlosser in diesem Strudel mit fortgerissen. Mehrmals bot ich meiner Mutter einen ruhigen Aufenthalt bei mir an, aber sie fühlte keine Sorge für ihre eigene Persönlichkeit; sie bestärkte sich in ihrem alttestamentlichen Glauben, und, durch einige zur rechten Zeit ihr begegnende Stellen aus den Psalmen und Propheten, in der Neigung zur Vaterstadt, mit der sie ganz eigentlich zusammengewachsen war; weßhalb sie denn auch nicht einmal einen Besuch zu mir unternehmen wollte.

Sie hatte ihr Bleiben an Ort und Stelle entschieden ausgesprochen, als Frau von la Roche sich

bei Wieland anmeldete, und ihn dadurch in die gröſte Verlegenheit ſetzte. Hier waren wir nun in dem Fall, ihm und uns einen Freundſchaftsdienſt zu erweiſen. Angſt und Sorge hatten wir ſchon genug, dazu aber noch obendrein die Wehklage zu erdulden ſchien ganz unmöglich. Gewandt in ſolchen Dingen wuſte meine Mutter, ſelbſt ſo vieles ertragend, auch ihre Freundin zu beſchwichtigen und ſich dadurch unſern gröſten Dank zu verdienen.

Sömmering mit ſeiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen. Jakobi war aus Pempelfort nach Wandsbeck geflüchtet, die Seinigen hatten andere Orte der Sicherheit geſucht. Max Jakobi war in meiner Nähe als der Medicin Befliſſener in Jena.

Das Theater, wenn es mich auch nicht ergötzte, unterhielt mich doch in fortwährender Beſchäftigung; ich betrachtete es als eine Lehranſtalt zur Kunſt mit Heiterkeit, ja als ein Symbol des Welt- und Geſchäftslebens, wo es auch nicht immer ſanft hergeht, und übertrug was es Unerfreuliches haben mochte.

Schon zu Anfang des Jahres konnte die Zauberflöte gegeben werden, bald darauf Richard Löwenherz, und dieſs wollte zu jener Zeit, unter den gegebenen Umſtänden, ſchon etwas heiſsen. Dann kamen einige bedeutende Iffländiſche Schauſpiele an die Reihe, und unſer Perſonal lernte ſich immer beſſer und reiner in dieſe Vorträge finden. Das Repertorium war ſchon anſehnlich, daher denn

kleinere Stücke, wenn ſie ſich auch nicht hielten, immer einigemal als Neuigkeit gelten konnten. Die Schauſpielerin Beck, welche in dieſem Jahre antrat, füllte das in Iffländiſchen und Kotzebueſchen Stücken wohlbedachte Fach gutmüthiger und bösartiger Mütter, Schweſtern, Tanten und Schließerinnen ganz vollkommen aus. Vohs hatte die höchſt anmuthige, zur Gurli geſchaffene Porth geheirathet, und es blieb in dieſer mittlern Region wenig zu wünſchen übrig. Die Geſellſchaft ſpielte den Sommer über einige Monate in Lauchſtädt, daher man wie immer den doppelten Vortheil zog, daß eingelernte Stücke fortgeübt wurden, ohne dem Weimariſchen Publicum verdrießlich zu fallen.

Nunmehr gegen Jena und die dortigen Lehrbühnen die Aufmerkſamkeit lenkend, erwähne ich folgendes:

Nach Reinholds Abgang, der mit Recht als ein großer Verluſt für die Akademie erſchien, war mit Kühnheit, ja Verwegenheit, an ſeine Stelle Fichte berufen worden, der in ſeinen Schriften ſich mit Großheit aber vielleicht nicht ganz gehörig über die wichtigſten Sitten- und Staatsgegenſtände erklärt hatte. Es war eine der tüchtigſten Perſönlichkeiten, die man je geſehen, und an ſeinen Geſinnungen in höherm Betracht nichts auszuſetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als ſeinen erſchaffenen Beſitz betrachtete, gleichen Schritt halten ſollen?

Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorleſungen benutzen wollte, an Werkeltagen verkümmert hatte, ſo unternahm er Sonntags Vorleſungen, deren Einleitung Hinderniſſe fanden. Kleine und größere daraus entſpringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der obern Behörden, getuſcht und geſchlichtet, als uns deſſen Aeußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich beſſer ein tiefes Stillſchweigen beobachtet, von außen beſchwerende Anregungen zuzogen. In Kurſachſen wollte man von gewiſſen Stellen der Fichte'ſchen Zeitſchrift nicht das Beſte denken, und freilich hatte man alle Mühe dasjenige, was in Worten etwas ſtark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern, und wo nicht geltend doch verzeihlich zu machen.

Profeſſor Göttling, der nach einer freiſinnigen Bildung durch wiſſenſchaftliche Reiſen unter die allererſten zu zählen iſt, die den allerdings hohen Begriff der neuern Franzöſiſchen Chemie in ſich aufnahmen, trat mit der Entdeckung hervor, daß Phosphor auch in Stickluft brenne. Die deßhalb entſtehenden Hin- und Widerverſuche beſchäftigten uns eine Zeit lang.

Geh. Rath Voigt, ein getreuer Mitarbeiter auch im mineralogiſchen Felde, kam von Carlsbad zurück und brachte ſehr ſchöne Tungſteine, theils in größeren Maſſen, theils deutlich kryſtalliſirt, womit

wir

wir ſpäterhin, als dergleichen ſeltener vorkamen, gar manchen Liebhaber erfreuen konnten.

Alexander von Humboldt längſt erwartet, von Bayreuth ankommend, nöthigte uns ins Allgemeinere der Naturwiſſenſchaft. Sein älterer Bruder, gleichfalls in Jena gegenwärtig, ein klares Intereſſe nach allen Seiten hinrichtend, theilte Streben, Forſchen und Unterricht.

Zu bemerken iſt, daß Hofrath Loder eben die Bänderlehre las, den höchſt wichtigen Theil der Anatomie: denn was vermittelt wohl Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine beſondere Verrücktheit der mediciniſchen Jugend gerade dieſer Theil vernachläſſigt. Wir Genannten, mit Freund Meyern, wandelten des Morgens im tiefſten Schnee, um in einem faſt leeren anatomiſchen Auditorium dieſe wichtige Verknüpfung aufs deutlichſte nach den genaueſten Präparaten vorgetragen zu ſehen.

Der treffliche, immerfort thätige, ſelbſt die kleinſten Nachhülfen ſeines Beſtrebens nicht verſchmähende Batſch ward in dieſem Jahre in einen mäßigen Theil des obern Fürſtengartens zu Jena eingeſetzt. Da aber ein dort angeſtellter, auf Nutzung angewieſener Hofgärtner im Hauptbeſitz blieb, ſo gab es manche Unannehmlichkeiten, welche zu beſeitigen man dießmal nur Plane für die Zukunft machen konnte.

Auch in dieſem Jahre, gleichſam zu guter Vorbedeutung, ward die Nachbarſchaft des gedachten

Gartens heiterer und freundlicher. Ein Theil der Stadtmauer war eingefallen, und um die Koſten der Wiederherſtellung zu vermeiden, beſchloß man die Ausfüllung des Grabens an dieſer Stelle; dann ſollte die gleiche Operation ſich auf den übrigen Theil nach und nach erſtrecken.

Gegen die großen immer geſteigerten Forderungen der Chromatik fühlte ich mehr und mehr meine Unzulänglichkeit. Ich ließ daher nicht ab, fortwährend Gemüthsfreunde heran zu ziehen. Mit Schloſſern gelang es mir nicht: denn ſelbſt in den friedlichſten Zeiten würde er dieſem Geſchäft ſeine Aufmerkſamkeit nicht zugewendet haben. Der ſittliche Theil des menſchlichen Weſens unterlag ſeinen Betrachtungen, und von dem Innern zu dem Aeußern überzugehen iſt ſchwerer als man denkt. Sömmering dagegen ſetzte ſeine Theilnahme durch alle die verworrenen Schickſale fort. Geiſtreich war ſein Eingreifen, fördernd ſelbſt ſein Widerſpruch, und wenn ich auf ſeine Mittheilungen recht aufmerkte, ſo ſah ich immer weiter.

Von allen Unbilden dieſes Jahres nahm die Natur ihrer Gewohnheit gemäß nicht die geringſte Kenntniß. Alle Feldfrüchte gediehen herrlich, alles reifte einen Monat früher, alles Obſt gelangte zur Vollkommenheit, Apricoſen und Pfirſchen, Melonen und auch Caſtanien boten ſich dem Liebhaber reif und ſchmackhaft dar, und ſelbſt in der Reihe

vortrefflicher Weinjahre finden wir 1794 mit aufgezählt.

Von literariſchen Arbeiten zu reden, ſo war der Reinecke Fuchs nunmehr abgedruckt; allein die Unbilden, die aus Verſendung der Freiexemplare ſich immer hervorthun, blieben auch dießmal nicht aus. So verdarb eine Zufälligkeit mir die friſche Theilnahme meiner Gothaiſchen Gönner und Freunde. Herzog Ernſt hatte mir verſchiedene phyſikaliſche Inſtrumente freundlichſt geborgt, bei deren Rückſendung ich die Exemplare des Scherzgedichtes beipackte, ohne derſelben in meinem Briefe zu erwähnen, ich weiß nicht ob aus Uebereilung, oder eine Ueberraſchung beabſichtigend. Genug, der mit ſolchen Geſchäften Beauftragte des Fürſten war abweſend und die Kiſte blieb lange Zeit unausgepackt; ich aber, eine theilnehmende Erwiederung ſo werther und ſonſt ſo pünctlicher Freunde mehrere Wochen entbehrend, machte mir tauſend Grillen, bis endlich nach Eröffnung der Kiſte nur Entſchuldigungen, Anklagen, Bedauerniſſe wiederholt ausgedrückt, mir ſtatt einer heitern Aufnahme unglücklicherweiſe zu Theil wurden.

Von der beurtheilenden Seite aber waren Voſſens rhythmiſche Bemerkungen nicht tröſtlich, und ich mußte nur zufrieden ſeyn, daß mein gutes Verhältniß zu den Freunden nicht geſtört wurde, anſtatt daß es ſich hätte erhöhen und beleben ſollen. Doch ſetzte ſich alles bald wieder ins Gleiche: Prinz

August fuhr mit seinen literarischen Scherzen fort, Herzog Ernst gewährte mir unausgesetzt ein wohlgegründetes Vertrauen, indem ich besonders seiner Kunstliebhaberey gar manche angenehme Besitzung zuführte. Auch Voß konnte mit mir zufrieden seyn, indem ich auf seine Bemerkungen achtend mich in der Folge nachgiebig und bildsam erwies.

Der Abdruck des ersten Bandes von Wilhelm Meister war begonnen, der Entschluß, eine Arbeit, an der ich noch so viel zu erinnern hatte, für fertig zu erklären, war endlich gefaßt, und ich war froh den Anfang aus den Augen zu haben, wenn mich schon die Fortsetzung so wie die Aussicht auf eine nunmehrige Beendigung höchlich bedrängte. Die Nothwendigkeit aber ist der beste Rathgeber.

In England erschien eine Uebersetzung der Iphigenia; Unger druckte sie nach; aber weder ein Exemplar des Originals noch der Copie ist mir geblieben.

An dem Bergbaue zu Ilmenau hatten wir uns schon mehrere Jahre herumgequält; eine so wichtige Unternehmung isolirt zu wagen, war nur einem jugendlichen, thätig-frohen Uebermuth zu verzeihen. Innerhalb eines großen eingerichteten Bergwesens hätte sie sich fruchtbarer fortbilden können; allein mit beschränkten Mitteln, fremden, obgleich sehr tüchtigen, von Zeit zu Zeit herbeigerufenen Officianten konnte man zwar ins Klare kommen, dabei aber war die Ausführung weder umsichtig noch energisch genug, und das Werk, besonders bei einer ganz

unerwartete Naturbildung, mehr als einmal im Begriff zu ſtocken.

Ein ausgeſchriebener Gewerkentag ward nicht ohne Sorge von mir, und ſelbſt von meinem Collegen, dem geſchäftsgewandteren Geh. Rath Voigt, mit einiger Bedenklichkeit bezogen; aber uns kam ein Succurs, von woher wir ihn niemals erwartet hätten. Der Zeitgeiſt, dem man ſo viel Gutes und ſo viel Böſes nachzuſagen hat, zeigte ſich als unſer Alliirter, einige der Abgeordneten fanden gerade gelegen eine Art von Convent zu bilden, und ſich der Führung und der Leitung der Sache zu unterziehen. Anſtatt daß wir Commiſſarien alſo nöthig gehabt hätten, die Litaney von Uebeln, zu der wir uns ſchon vorbereitet hatten, demüthig abzubeten, ward ſogleich beſchloſſen, daß die Repräſentanten ſelbſt ſich Punct für Punct an Ort und Stelle aufzuklären und ohne Vorurtheil in die Natur der Sache zu ſehen ſich bemühen ſollten.

Wir traten gern in den Hintergrund, und von jener Seite war man nachſichtiger gegen die Mängel, die man ſelbſt entdeckt hatte, zutraulicher auf die Hülfsmittel, die man ſelbſt erfand, ſo daß zuletzt alles, wie wir es nur wünſchen konnten, beſchloſſen wurde; und da es denn endlich an Gelde nicht fehlen durfte, um dieſe weiſen Rathſchläge ins Werk zu ſetzen, ſo wurden auch die nöthigen Summen verwilligt und alles ging mit Wohlgefallen auseinander.

Ein wunderſamer, durch verwickelte Schickſale nicht ohne ſeine Schuld verarmter Mann, hielt ſich durch meine Unterſtützung in Ilmenau unter fremdem Namen auf. Er war mir ſehr nützlich, da er mir in Bergwerks- und Steuerſachen durch unmittelbare Anſchauung, als gewandter, obgleich hypochondriſcher Geſchäftsmann, mehreres überlieferte, was ich ſelbſt nicht hätte bis auf den Grad einſehen und mir zu eigen machen können.

Durch meine vorjährige Reiſe an den Niederrhein hatte ich mich an Fritz Jakobi und die Fürſtin Galizin mehr angenähert; doch blieb es immer ein wunderbares Verhältniß, deſſen Art und Weiſe ſchwer auszuſprechen und nur durch den Begriff der ganzen Claſſe gebildeter, oder vielmehr der ſich erſt bildenden Deutſchen einzuſehen.

Dem beſten Theil der Nation war ein Licht aufgegangen, das ſie aus der öden, gehaltloſen, abhängigen Pedanterie als einem kümmerlichen Streben herauszuleiten verſprach. Sehr viele waren zugleich von demſelben Geiſt ergriffen, ſie erkannten die gegenſeitigen Verdienſte, ſie achteten einander, fühlten das Bedürfniß ſich zu verbinden, ſie ſuchten, ſie liebten ſich, und dennoch konnte keine wahrhafte Einigung entſtehen. Das allgemeine Intereſſe, ſittlich, moraliſch, war doch ein vages, unbeſtimmtes, und es fehlte im Ganzen wie im Einzelnen an Richtung zu beſondern Thätigkeiten. Daher zerfiel der große unſichtbare Kreis in kleinere, meiſt locale,

die manches Löbliche erſchufen und hervorbrachten; aber eigentlich iſolirten ſich die bedeutenden immer mehr und mehr.

Es iſt zwar dieß die alte Geſchichte, die ſich bei Erneuerung und Belebung ſtarrer ſtockender Zuſtände gar oft ereignet hat, und mag alſo für ein literariſches Beiſpiel gelten, deſſen was wir in der politiſchen und kirchlichen Geſchichte ſo oft wiederholt ſehen.

Die Hauptfiguren wirkten ihrem Geiſt, Sinn und Fähigkeit nach unbedingt; an ſie ſchloſſen ſich andere, die ſich zwar Kräfte fühlten, aber doch ſchon geſellig und untergeordnet zu wirken nicht abgeneigt waren.

Klopſtock ſey zuerſt genannt. Geiſtig wendeten ſich viele zu ihm; ſeine keuſche abgemeſſene, immer Ehrfurcht gebietende Perſönlichkeit aber lockte zu keiner Annäherung. An Wieland ſchloſſen ſich gleichfalls wenige perſönlich: das literariſche Zutrauen aber war gränzenlos; — das ſüdliche Deutſchland, beſonders Wien, ſind ihm ihre poetiſche und proſaiſche Cultur ſchuldig; — unüberſehbare Einſendungen jedoch brachten ihn oft zu heiterer Verzweiflung.

Herder wirkte ſpäter. Sein anziehendes Weſen ſammelte nicht eigentlich eine Menge um ihn her, aber Einzelne geſtalteten ſich an und um ihn, hielten an ihm feſt, und hatten zu ihrem größten Vortheile ſich ihm ganz hingegeben. Und ſo hatten

ſich kleine Weltſyſteme gebildet. Auch Gleim war ein Mittelpunct, um den ſich viele Talente verſammelten. Mir wurden viele Sprudelköpfe zu Theil, welche faſt den Ehrennamen eines Genie's zum Spitznamen herabgebracht hätten.

Aber bei allem dieſen fand ſich das Sonderbare, daß nicht nur jeder Häuptling, ſondern auch jeder Angeordnete ſeine Selbſtſtändigkeit feſthielt und andere deßhalb an und nach ſich in ſeine beſonderen Geſinnungen heranzuziehen bemüht war: wodurch denn die ſeltſamſten Wirkungen und Gegenwirkungen ſich hervorthaten.

Und wie Lavater forderte, daß man ſich nach ſeinem Beiſpiel mit Chriſto transſubſtantiiren müſſe, ſo verlangte Jakobi, daß man ſeine individuelle, tiefe, ſchwer zu definirende Denkweiſe in ſich aufnehmen ſolle. Die Fürſtin hatte in der katholiſchen Sinnesart, innerhalb der Ritualitäten der Kirche, die Möglichkeit gefunden, ihren edlen Zwecken gemäß zu leben und zu handeln. Dieſe beiden liebten mich wahrhaft, und ließen mich im Augenblick gewähren, jedoch immer mit ſtiller, nicht ganz verheimlichter Hoffnung mich ihren Geſinnungen völlig anzueignen; ſie ließen ſich daher manche von meinen Unarten gefallen, die ich oft aus Ungeduld und um mir gegen ſie Luft zu machen, vorſätzlich ausübte.

Im Ganzen war jedoch jener Zuſtand eine ariſtokratiſche Anarchie, ungefähr wie der Conflict jener, eine bedeutende Selbſtſtändigkeit entweder ſchon

beſitzenden oder zu erringen ſtrebenden Gewalten im Mittelalter. Auch war es eine Art Mittelalter, das einer höheren Cultur voranging, wie wir jetzt wohl überſehen, da uns mehrere Einblicke in dieſen nicht zu beſchreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu faſſenden Zuſtand eröffnet worden. Hamanns Briefe ſind hiezu ein unſchätzbares Archiv, zu welchem der Schlüſſel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie.

Als Hausgenoſſen beſaß ich nunmehr meinen älteſten Römiſchen Freund, Heinrich Meyer. Erinnerung und Fortbildung Italiäniſcher Studien blieb tägliche Unterhaltung. Bei dem letzten Aufenthalt in Venedig hatten wir uns aufs Neue von Grund aus verſtändigt und uns nur deſto inniger verbunden.

Wie aber alles Beſtreben, einen Gegenſtand zu faſſen, in der Entfernung vom Gegenſtande ſich nur verwirrt, oder, wenn man zur Klarheit vorzudringen ſucht, die Unzulänglichkeit der Erinnerung fühlbar macht, und immerfort eine Rückkehr zur Quelle des Anſchauens in der lebendigen Gegenwart fordert, ſo war es auch hier. Und wer, wenn er auch mit wenigerem Ernſt in Italien gelebt, wünſcht nicht immer dorthin zurück zu kehren!

Noch aber war der Zwieſpalt, den das wiſſenſchaftliche Bemühen in mein Daſeyn gebracht, keineswegs ausgeglichen: denn die Art, wie ich die

Naturerfahrungen behandelte, ſchien die übrigen Seelenkräfte ſämmtlich für ſich zu fordern.

In dieſem Drange des Widerſtreits übertraf alle meine Wünſche und Hoffnungen das auf einmal ſich entwickelnde Verhältniß zu Schiller; von der erſten Annäherung an war es ein unaufhaltſames Fortſchreiten philoſophiſcher Ausbildung und äſthetiſcher Thätigkeit. Zum Behuf ſeiner Horen mußte ihm ſehr angelegen ſeyn, was ich im Stillen gearbeitet, angefangen, unternommen, ſämmtlich zu kennen, neu anzuregen und zu benutzen; für mich war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh nebeneinander keimte und aus aufgeſchloſſenen Samen und Zweigen hervorging. Die nunmehr geſammelten und geordneten beiderſeitigen Briefe geben davon das unmittelbarſte, reinſte und vollſtändigſte Zeugniß.

1795.

Die Horen wurden ausgegeben, Epiſteln, Elegien, Unterhaltungen der Ausgewanderten von meiner Seite beigetragen. Außerdem überlegten und beriethen wir gemeinſam den ganzen Inhalt dieſer neuen Zeitſchrift, die Verhältniſſe der Mitarbeiter und was bei dergleichen Unternehmungen ſonſt vorkommen mag. Hiebei lernte ich Mitlebende kennen, ich ward mit Autoren und Pro-

ductionen bekannt, die mir ſonſt niemals einige Aufmerkſamkeit abgewonnen hätten. Schiller war überhaupt weniger ausſchließend als ich, und mußte nachſichtig ſeyn als Herausgeber.

Bei allem dieſem konnt' ich mich nicht enthalten Anfangs July nach Carlsbad zu gehen, und über vier Wochen daſelbſt zu verweilen. In jüngern Jahren iſt man ungeduldig bei den kleinſten Uebeln, und Carlsbad war mir ſchon öfters heilſam geweſen. Vergebens aber hatt' ich mancherlei Arbeiten mitgenommen, denn die auf gar vielfache Weiſe mich berührende große Maſſe von Menſchen zerſtreute, hinderte mich, gab mir freilich aber auch manche neue Ausſicht auf Welt und Perſönlichkeiten.

Kaum war ich zurück, als von Ilmenau die Nachricht einlief, ein bedeutender Stollenbruch habe dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht. Ich eilte hin, und ſah nicht ohne Bedenken und Betrübniß ein Werk, worauf ſo viel Zeit, Kraft und Geld verwendet worden, in ſich ſelbſt erſtickt und begraben.

Erheiternd war mir dagegen die Geſellſchaft meines fünfjährigen Sohnes, der dieſe Gegend, an der ich mich nun ſeit zwanzig Jahren müde geſehen und gedacht, mit friſchem kindlichem Sinn wieder auffaßte, alle Gegenſtände, Verhältniſſe, Thätigkeiten mit neuer Lebensluſt ergriff und, viel entſchiedener als mit Worten hätte geſchehen können, durch die That ausſprach: daß dem Abgeſtorbenen im-

mer etwas Belebtes folge, und der Antheil der Menſchen an dieſer Erde niemals erlöſchen könne.

Von da ward ich nach Eiſenach gefordert; der Hof weilte daſelbſt mit mehreren Fremden, beſonders Emigrirten. Bedenkliche Kriegsbewegungen riefen jederman zur Aufmerkſamkeit: die Oeſterreicher waren 60,000 Mann über den Mayn gegangen, und es ſchien als wenn in der Gegend von Frankfurt die Ereigniſſe lebhaft werden ſollten. Einen Auftrag, der mich dem Kampfplatze genähert hätte, wußte ich abzulehnen; ich kannte das Kriegsunheil zu ſehr, als daß ich es hätte aufſuchen ſollen.

Hier begegnete mir ein Fall, an welchen ich öfters zu denken im Leben Urſache hatte. Graf Dumanoir, unter allen Emigrirten ohne Frage der am meiſten Gebildete, von tüchtigem Charakter und reinem Menſchenverſtand, deſſen Urtheil ich meiſt unbefangen gefunden hatte — er begegnete mir in Eiſenach vergnügt auf der Straße und erzählte, was in der Frankfurter Zeitung Günſtiges für ihre Angelegenheiten ſtehe. Da ich doch auch den Gang des Weltweſens ziemlich vor mir im Sinne hatte, ſo ſtutzte ich und es ſchien mir unbegreiflich, wie dergleichen ſich ſollte ereignet haben. Ich eilte daher mir das Blatt zu verſchaffen, und konnte beim Leſen und Wiederleſen nichts Aehnliches darin finden, bis ich zuletzt eine Stelle gewahrte, die man allenfalls auf dieſe Angelegenheit beziehen konnte, da ſie denn aber gerade das Gegentheil würde bedeutet haben.

Früher hatte ich ſchon einmal ein Stärkeres, aber freilich auch von einem Emigrirten vernommen. Die Franzoſen hatten ſich bereits über der ganzen Oberfläche ihres Vaterlandes auf alle Weiſe gemordet; die Aſſignate waren zu Mandaten, und dieſe wieder zu nichts geworden; von allem dem war umſtändlich und mit großem Bedauern die Rede, als ein Marquis mit einiger Beruhigung verſetzte: dieß ſey zwar ein großes Unglück, nur befürchte er, es werde noch gar der bürgerliche Krieg ausbrechen und der Staatsbanquerutt unvermeidlich ſeyn.

Wem dergleichen von Beurtheilung unmittelbarer Lebensverhältniſſe vorgekommen, der wird ſich nicht mehr wundern, wenn ihm in Religion, Philoſophie und Wiſſenſchaft, wo des Menſchen abgeſondertes Innere in Anſpruch genommen wird, eben ſolche Verfinſterung des Urtheils und der Meinung am hellen Mittag begegnet.

In derſelben Zeit ging Freund Meyer nach Italien zurück; denn obgleich der Krieg in der Lombardey ſchon heftig geführt wurde, ſo war doch im übrigen alles noch unangetaſtet, und wir lebten im Wahn die Jahre von 87 und 88 wiederholen zu können. Seine Entfernung beraubte mich alles Geſprächs über bildende Kunſt, und ſelbſt meine Vorbereitung ihm zu folgen, führte mich auf andere Wege.

Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahrs die beiden Gebrüder von Humboldt in Jena erſchie-

nen. Sie nahmen beiderſeits in dieſem Augenblick an Naturwiſſenſchaften großen Antheil, und ich konnte mich nicht enthalten, meine Ideen über vergleichende Anatomie und deren methodiſche Behandlung im Geſpräch mitzutheilen. Da man meine Darſtellungen zuſammenhängend und ziemlich vollſtändig erachtete, ward ich dringend aufgefordert ſie zu Papier zu bringen, welches ich auch ſogleich befolgte, indem ich an Max Jakobi das Grundſchema einer vergleichenden Knochenlehre, gegenwärtig wie es mir war, dictirte, den Freunden Gnüge that und mir ſelbſt einen Anhaltepunct gewann, woran ich meine weiteren Betrachtungen knüpfen konnte.

Alexander von Humboldt's Einwirkungen verlangen beſonders behandelt zu werden. Seine Gegenwart in Jena fördert die vergleichende Anatomie; er und ſein älterer Bruder bewegen mich, das noch vorhandene allgemeine Schema zu dictiren. Bei ſeinem Aufenthalt in Bayreuth iſt mein briefliches Verhältniß zu ihm ſehr intereſſant.

Gleichzeitig und verbunden mit ihm tritt Geh. Rath Wolf von einer andern Seite, doch im allgemeinen Sinne mit in unſern Kreis.

Die Verſendung der Freiexemplare von Wilhelm Meiſters erſtem Theil beſchäftigte mich eine Weile. Die Beantwortung war nur theilweiſe erfreulich, im Ganzen keineswegs förderlich; doch bleiben die Briefe wie ſie damals einlangten und noch vorhanden ſind, immer bedeutend und beleh-

rend. Herzog und Prinz von Gotha, Frau von Frankenberg daſelbſt, von Thümmel, meine Mutter, Sömmering, Schloſſer, von Humboldt, von Dalberg in Mannheim, Voß, die meiſten, wenn man es genau nimmt, se defendendo, gegen die geheime Gewalt des Werkes ſich in Poſitur ſetzend. Eine geiſtreiche geliebte Freundin aber brachte mich ganz beſonders in Verzweiflung, durch Ahnung manches Geheimniſſes, Beſtreben nach Enthüllung und ängſtliche Deuteley, anſtatt daß ich gewünſcht hätte, man möchte die Sache nehmen wie ſie lag und ſich den faßlichen Sinn zueignen.

Indem nun Unger die Fortſetzung betrieb und den zweyten Band zu beſchleunigen ſuchte, ergab ſich ein widerwärtiges Verhältniß mit Capellmeiſter Reichardt. Man war mit ihm, ungeachtet ſeiner vor- und zudringlichen Natur, in Rückſicht auf ſein bedeutendes Talent, in gutem Vernehmen geſtanden, er war der erſte, der mit Ernſt und Stetigkeit meine lyriſchen Arbeiten durch Muſik ins Allgemeine förderte, und ohnehin lag es in meiner Art aus herkömmlicher Dankbarkeit unbequeme Menſchen fortzudulden, wenn ſie mir es nicht gar zu arg machten, alsdann aber meiſt mit Ungeſtüm ein ſolches Verhältniß abzubrechen. Nun hatte ſich Reichardt mit Wuth und Ingrimm in die Revolution geworfen; ich aber, die gräulichen unaufhaltſamen Folgen ſolcher gewaltthätig aufgelöſten Zuſtände mit Augen ſchauend und zugleich ein ähnliches Geheim-

treiben im Vaterlande durch und durchblickend, hielt ein= für allemal am Beſtehenden feſt, an deſ= ſen Verbeſſerung, Belebung und Richtung zum Sin= nigen, Verſtändigen, ich mein Lebenlang bewußt und unbewußt gewirkt hatte, und konnte und wollte dieſe Geſinnung nicht verhehlen.

Reichardt hatte auch die Lieder zum Wilhelm Mei= ſter mit Glück zu componiren angefangen, wie denn immer noch ſeine Melodie zu: „Kennſt du das Land," als vorzüglich bewundert wird. Unger theilte ihm die Lieder der folgenden Bände mit, und ſo war er von der muſikaliſchen Seite unſer Freund, von der politiſchen unſer Widerſacher, da= her ſich im Stillen ein Bruch vorbereitete, der zu= letzt unaufhaltſam an den Tag kam.

Ueber das Verhältniß zu Jakobi habe ich hier= nächſt beſſeres zu ſagen, ob es gleich auch auf kei= nem ſichern Fundament gebaut war. Lieben und Dulden und von jener Seite Hoffnung, eine Sin= nesveränderung in mir zu bewirken, drücken es am kürzeſten aus. Er war vom Rheine wegwandernd nach Holſtein gezogen, und hatte die freundlichſte Aufnahme zu Enkendorf in der Familie des Grafen Reventlau gefunden; er meldete mir ſein Behagen an den dortigen Zuſtänden aufs reizendſte, beſchrieb verſchiedene Familienfeſte zur Feyer ſeines Geburts= tags und des Grafen, anmuthig und umſtändlich, worauf denn auch eine wiederholte dringende Ein= ladung dorthin erfolgte.

Dergleichen Mummereyen innerhalb eines einfachen Familienzuſtandes waren mir immer widerwärtig, die Ausſicht darauf ſtieß mich mehr ab als daß ſie mich angezogen hätte; mehr aber noch hielt mich das Gefühl zurück, daß man meine menſchliche und dichteriſche Freiheit durch gewiſſe conventionelle Sittlichkeiten zu beſchränken gedachte, und ich fühlte mich hierin ſo feſt, daß ich der dringenden Anforderung, einen Sohn, der in der Nähe ſtudirt und promovirt hatte, dorthin zu geleiten, keineswegs Folge leiſtete, ſondern auf meiner Weigerung ſtandhaft verharrte.

Auch ſeine Briefe über Wilhelm Meiſter waren nicht einladend; dem Freunde ſelbſt ſo wie ſeiner vornehmen Umgebung erſchien das Reale, noch dazu eines niedern Kreiſes, nicht erbaulich; an der Sittlichkeit hatten die Damen gar manches auszuſetzen, und nur ein einziger tüchtiger überſchauender Weltmann, Graf Bernſtorf, nahm die Partey des bedrängten Buches. Um ſo weniger konnte der Autor Luſt empfinden, ſolche Lectionen perſönlich einzunehmen und ſich zwiſchen eine wohlwollende liebenswürdige Pedanterie und den Theetiſch geklemmt zu ſehen.

Von der Fürſtin Galizin erinnere ich mich nicht, etwas über Wilhelm Meiſter vernommen zu haben, aber in dieſem Jahre klärte ſich eine Verwirrung auf, welche Jakobi zwiſchen uns gewirkt hatte, ich weiß nicht, ob aus leichtſinnigem Scherz

oder Vorſatz; es war aber nicht löblich, und wäre die Fürſtin nicht ſo reiner Natur geweſen, ſo hätte ſich früh oder ſpät eine unerfreuliche Scheidung ergeben. Auch ſie war von Münſter vor den Franzoſen geflohen; ihr großer, durch Religion geſtärkter Charakter hielt ſich aufrecht, und da eine ruhige Thätigkeit ſie überall hinbegleitete, blieb ſie mit mir in wohlwollender Verbindung, und ich war froh in jenen verworrenen Zeiten ihren Empfehlungen gemäß manches Gute zu ſtiften.

Wilhelm von Humboldts Theilnahme war indeß fruchtbarer; aus ſeinen Briefen geht eine klare Einſicht in das Wollen und Vollbringen hervor, daß ein wahres Förderniß daraus erfolgen mußte.

Schillers Theilnahme nenne ich zuletzt, ſie war die innigſte und höchſte; da jedoch ſeine Briefe hierüber noch vorhanden ſind, ſo darf ich weiter nichts ſagen, als daß die Bekanntmachung derſelben wohl eins der ſchönſten Geſchenke ſeyn möchte, die man einem gebildeten Publicum bringen kann.

Das Theater war ganz an mich gewieſen; was ich im Ganzen überſah und leitete ward durch Kirms ausgeführt; Vulpius, dem es zu dieſem Geſchäft an Talent nicht fehlte, griff ein mit zweckmäßiger Thätigkeit. Was im Laufe dieſes Jahrs geleiſtet wurde, iſt ungefähr folgendes:

Die Zauberflöte gewährte noch immer ihren früheren Einfluß, und die Opern zogen mehr an als

alles Uebrige. Don Juan, Doctor und Apotheker, Cosa Rara, das Sonnenfest der Braminen befriedigten das Publicum. Leſſings Werke tauchten von Zeit zu Zeit auf, doch waren eigentlich Schröderiſche, Iffländiſche, Kotzebuesche Stücke an der Tagesordnung. Auch Hagemann und Großmann galten etwas. Abellino ward den Schilleriſchen Stücken ziemlich gleichgeſtellt; unſere Bemühung aber, alles und jedes zur Erſcheinung zu bringen, zeigte ſich daran vorzüglich, daß wir ein Stück von Meyer, den Sturm vom Bocksberg, aufzuführen unternahmen, freilich mit wenig Glück; indeſſen hatte man doch ein ſolches merkwürdiges Stück geſehen und ſein Daſeyn wo nicht beurtheilt doch empfunden.

Daß unſere Schauſpieler in Lauchſtädt, Erfurt, Rudolſtadt von dem verſchiedenſten Publicum mit Freuden aufgenommen, durch Enthuſiasmus belebt und durch gute Behandlung in der Achtung gegen ſich ſelbſt geſteigert wurden, gereichte nicht zum geringen Vortheil unſerer Bühne und zur Anfriſchung einer Thätigkeit, die, wenn man daſſelbe Publicum immer vor ſich ſieht, deſſen Charakter, deſſen Urtheilsweiſe man kennt, gar bald zu erſchlaffen pflegt.

Wenden ſich nun meine Gedanken von dieſen kleinen, in Vergleich mit dem Weltweſen höchſt unwichtigen Verhältniſſen zu dieſem, ſo muß mir jener Bauer einfallen, den ich bei der Belagerung

von Mainz, im Bereich der Kanonen, hinter einem auf Rädern vor ſich hingeſchobenen Schanzkorbe ſeine Feldarbeit verrichten ſah. Der einzelne beſchränkte Menſch gibt ſeine nächſten Zuſtände nicht auf, wie auch das große Ganze ſich verhalten möge.

Nun verlauteten die Baſeler Friedens-Präliminarien und ein Schein von Hoffnung ging dem nördlichen Deutſchland auf. Preußen machte Frieden, Oeſterreich ſetzte den Krieg fort, und nun fühlten wir uns in neuer Sorge befangen; denn Churſachſen verweigerte den Beitritt zu einem beſondern Frieden. Unſere Geſchäftsmänner und Diplomaten bewegten ſich nun nach Dresden, und unſer gnädigſter Herr, anregend alle und thätig vor allen, begab ſich nach Deſſau. Inzwiſchen hörte man von Bewegungen unter den Schweizer Landleuten, beſonders am oberen Zürcherſee; ein deßhalb eingeleiteter Proceß regte den Widerſtreit der Geſinnungen noch mehr auf; doch bald ward unſere Theilnahme ſchon wieder in die Nähe gerufen. Das rechte Maynufer ſchien abermals unſicher, man fürchtete ſogar für unſere Gegenden, eine Demarcationslinie kam zur Sprache; doppelt und dreyfach traten Zweifel und Sorge hervor.

Clairfait tritt auf, wir halten uns an Churſachſen; nun werden aber ſchon Vorbereitungen und Anſtalten gefordert, und als man Kriegsſteuern ausſchreiben muß, kommt man endlich auf den glücklichen Gedanken, auch den Geiſt, an den

man bisher nicht gedacht hatte, contribuabel zu machen; doch verlangte man nur von ihm ein Don Gratuit.

In dem Laufe dieser Jahre hatte meine Mutter den wohlbestellten Weinkeller, die in manchen Fächern wohlausgerüstete Bibliothek, eine Gemählde-Sammlung, das Beste damaliger Künstler enthaltend, und was sonst nicht alles verkauft, und ich sah, indem sie dabei nur eine Bürde los zu seyn froh war, die ernste Umgebung meines Vaters zerstückt und verschleudert. Es war auf meinen Antrieb geschehen, niemand konnte damals dem andern rathen noch helfen. Zuletzt blieb das Haus noch übrig; dieß wurde endlich auch verkauft und die Meubels, die sie nicht mitnehmen wollte, zum Abschluß in einer Auction vergeudet. Die Aussicht auf ein neues lustiges Quartier an der Hauptwache realisirte sich, und dieser Wechsel gewährte zur Zeit, da nach vorüberfliegender Friedenshoffnung neue Sorge wieder eintrat, ihr eine zerstreuende Beschäftigung.

Als bedeutendes und für die Folge fruchtbares Familien-Ereigniß habe ich zu bemerken, daß Nicolovius zu Eutin wohnhaft meine Nichte heirathete, die Tochter Schlossers und meiner Schwester.

Außer den gedachten Unbilden brachte der Versuch, entschiedene Idealisten mit den höchst realen akademischen Verhältnissen in Verbindung zu setzen,

fortdauernde Verdrießlichkeiten. Fichtens Absicht, Sonntags zu lesen und seine von mehreren Seiten gehinderte Thätigkeit frei zu machen, mußte den Widerstand seiner Collegen höchst unangenehm empfinden, bis sich denn gar zuletzt ein Studenten-Haufen vors Haus zu treten erkühnte und ihm die Fenster einwarf: die unangenehmste Weise von dem Daseyn eines Nicht-Ichs überzeugt zu werden.

Aber nicht seine Persönlichkeit allein, auch die eines andern machte den Unter- und Oberbehörden viel zu schaffen. Er hatte einen denkenden jungen Mann Namens Weißhuhn nach Jena berufen, einen Gehülfen und Mitarbeiter an ihm hoffend; allein dieser wich bald in einigen Dingen, das heißt für einen Philosophen in allen, von ihm ab, und ein reines Zusammenseyn war gar bald gestört, ob wir gleich zu den Horen dessen Theilnahme nicht verschmähten.

Dieser Wackere, mit den äußeren Dingen noch weniger als Fichte sich ins Gleichgewicht zu setzen fähig, erlebte bald mit Prorector und Gerichten die unangenehmsten persönlichen Händel; es ging auf Injurien-Processe hinaus, welche zu beschwichtigen man von oben her die eigentliche Lebensweisheit hereinbringen mußte.

Wenn uns nun die Philosophen kaum beizulegende Händel von Zeit zu Zeit erneuerten, so nahmen wir jeder günstigen Gelegenheit wahr, um die Angelegenheiten der Naturfreunde zu befördern.

Der geiſtig ſtrebende und unaufhaltſam vordringende Batſch war denn im Wirklichen doch ſchrittweis zufrieden zu ſtellen, er empfand ſeine Lage, kannte die Mittel die uns zu Gebote ſtanden, und beſchied ſich in billigen Dingen. Daher gereichte es uns zur Freude, ihm in dem fürſtlichen Garten einen feſteren Fuß zu verſchaffen; ein Glashaus, hinreichend für den Anfang, ward nach ſeinen Angaben errichtet, wobei die Ausſicht auf fernere Begünſtigung ſich von ſelbſt hervorthat.

Für einen Theil der Jenaiſchen Bürgerſchaft ward auch gerade in dieſer Zeit ein bedeutendes Geſchäft beendigt. Man hatte den alten Arm der Saale oberhalb der Raſenmühle, der durch mehrere Krümmungen die ſchönſten Wieſen des rechten Ufers in Kiesbette des linken verwandelte, ins Trockne zu legen einen Durchſtich angeordnet, und den Fluß in gerader Linie abwärts zu führen unternommen. Schon einige Jahre dauerte die Bemühung, welche endlich gelang, und den anſtoßenden Bürgern, gegen geringe frühere Beiträge, ihre verlornen Räume wieder gab, indem ihnen die alte Saale und die indeß zu nutzbaren Weidichten herangewachſenen Kiesräume zugemeſſen und ſie auf dieſe Weiſe über ihre Erwartung befriedigt wurden; weßhalb ſie auch eine ſeltene Dankbarkeit gegen die Vorgeſetzten des Geſchäftes ausdrückten.

Unzufriedene machte man jedoch auch bei dieſer Gelegenheit: denn auch ſolche Anlieger, die im

Unglauben auf den Erfolg des Geſchäftes die früheren geringen Beiträge verweigert hatten, verlangten ihren Theil an dem eroberten Boden, wo nicht als Recht doch als Gunſt, die aber hier nicht ſtatt haben konnte, indem herrſchaftliche Caſſe für ein bedeutendes Opfer einige Entſchädigung an dem errungenen Boden zu fordern hatte.

Dreyer Werke von ganz verſchiedener Art, welche jedoch in dieſem Jahr das größte Aufſehen erregten, muß ich noch gedenken. Dumouriez Leben ließ uns in die beſondern Vorfallenheiten, wovon uns das Allgemeine leider genugſam bekannt war, tiefer hineinſehen, manche Charaktere wurden uns aufgeſchloſſen, und der Mann, der uns immer viel Antheil abgewonnen hatte, erſchien uns klärer und im günſtigen Lichte. Geiſtreiche Frauenzimmer, die denn doch immer irgendwo Neigung unterzubringen genöthigt ſind, und den Tageshelden wie billig am meiſten begünſtigen, erquickten und erbauten ſich an dieſem Werke, das ich ſorgfältig ſtudirte, um die Epoche ſeiner Großthaten, von denen ich perſönlich Zeuge geweſen, mir bis ins einzeln Geheime genau zu vergegenwärtigen. Dabei erfreute ich mich denn, daß ſein Vortrag mit meinen Erfahrungen und Bemerkungen vollkommen übereinſtimmte.

Das zweyte, dem allgemeinen Bemerken ſich aufdringende Werk, waren Balde's Gedichte, welche nach Herders Ueberſetzung, jedoch mit Ver-

heimlichung des eigentlichen Autors, ans Licht kamen und ſich der ſchönſten Wirkung erfreuten.

Von reichem Zeitgehalt, mit Deutſchen Geſinnungen ausgeſprochen, wären ſie immer vollkommen geweſen; kriegeriſch verworrene Zeitläufte aber, die ſich in allen Jahrhunderten gleichen, fanden in dieſem dichteriſchen Spiegel ihr Bild wieder, und man empfand als wie von geſtern, was unſere Urvorfahren gequält und geängſtigt hatte.

Einen ganz andern Kreis bildete ſich das dritte Werk. Lichtenbergs Hogarth und das Intereſſe daran war eigentlich ein gemachtes: denn wie hätte der Deutſche in deſſen einfachem reinen Zuſtande ſehr ſelten ſolche excentriſche Fratzen vorkommen, hieran ſich wahrhaft vergnügen können? Nur die Tradition, die einen von ſeiner Nation hochgefeyerten Namen auch auf dem Continent hatte geltend gemacht, nur die Seltenheit, ſeine wunderlichen Darſtellungen vollſtändig zu beſitzen, und die Bequemlichkeit, zu Betrachtung und Bewunderung ſeiner Werke weder Kunſtkenntniß noch höheren Sinnes zu bedürfen, ſondern allein böſen Willen und Verachtung der Menſchheit mitbringen zu können, erleichterte die Verbreitung ganz beſonders, vorzüglich aber daß Hogarths Witz auch Lichtenbergs Witzeleyen den Weg gebahnt hatte.

Junge Männer die von Kindheit auf, ſeit beinahe zwanzig Jahren an meiner Seite heraufgewachſen, ſahen ſich nunmehr in der Welt um, und

die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich ſie mit Verſtand und Thatkraft auf ihrer Bahn weiter ſchreiten ſah. Friedrich von Stein hielt ſich in England auf und gewann daſelbſt für ſeinen techniſchen Sinn viele Vortheile. Auguſt von Herder ſchrieb aus Neufchatel, wo er ſich auf ſeine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten dachte.

Mehrere Emigrirte waren bei Hof und in der Geſellſchaft wohl aufgenommen, allein nicht alle begnügten ſich mit dieſen ſocialen Vortheilen. Manche von ihnen hegten die Abſicht, hier wie an andern Orten, durch eine löbliche Thätigkeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ein wackerer Mann, ſchon vorgerückt in Jahren, mit Namen von Wendel, brachte zur Sprache, daß in Ilmenau, bei einem geſellſchaftlichen Hammerwerke, der herzoglichen Kammer einige Antheile zuſtanden. Freilich wurde dieſes Werk auf eine ſonderbare Weiſe benutzt, indem die Hammermeiſter in einem gewiſſen Turnus arbeiteten, jeder für ſich ſo gut er vermochte, um nach kurzer Friſt ſeinem Nachfolger abermals auf deſſen eigne Rechnung zu überlaſſen. Eine ſolche Einrichtung läßt ſich nur in einem altherkömmlichen Zuſtande denken, und ein höher geſinnter, an eine freiere Thätigkeit gewöhnter Mann konnte ſich hierin nicht finden, ob man ihm gleich die herrſchaftlichen Antheile für ein mäßiges Pachtgeld überließ, das man vielleicht nie eingefordert hätte. Sein ord-

nungsliebender, ins Ganze regs Geiſt ſuchte durch erweiterte Plane ſeine Unzufriedenheit zu beſchwichtigen; bald ſollte man mehrere Theile, bald das Ganze zu acquiriren ſuchen: beides war unmöglich, da ſich die mäßige Exiſtenz einiger ruhigen Familien auf dieſes Geſchäft gründete.

Nach etwas anderem war nun der Geiſt gerichtet; man baute einen Reverberir-Ofen, um altes Eiſen zu ſchmelzen und eine Gußanſtalt ins Werk zu richten. Man verſprach ſich große Wirkung von der aufwärts concentrirten Gluth; aber ſie war groß über alle Erwartung: denn das Ofengewölbe ſchmolz zuſammen, indem das Eiſen zum Fluß kam. Noch manches andere ward unternommen ohne glücklichen Erfolg; der gute Mann, endlich empfindend daß er gänzlich aus ſeinem Elemente entfallen ſey, gerieth in Verzweiflung, nahm eine übergroße Gabe Opium zu ſich, die, wenn nicht auf der Stelle doch in ihren Folgen, ſeinem Leben ein Ende machte. Freilich war ſein Unglück ſo groß, daß weder die Theilnahme des Fürſten noch die wohlwollende Thätigkeit der beauftragten Räthe ihn wieder herzuſtellen vermochte. Weit entfernt von ſeinem Vaterlande, in einem ſtillen Winkel des Thüringer Waldes fiel auch er ein Opfer der gränzenloſen Umwälzung.

Von Perſonen, deren Schickſalen und Verhältniſſen bemerke Folgendes:

Schloſſer wandert aus und begibt ſich, da

man nicht an jedem Asyl verzweifeln konnte, nach Anspach, und hat die Absicht daselbst zu verbleiben.

Herder fühlt sich von einiger Entfernung, die sich nach und nach hervorthut, betroffen, ohne daß dem daraus entstehenden Mißgefühl wäre zu helfen gewesen. Seine Abneigung gegen die Kantische Philosophie und daher auch gegen die Akademie Jena, hatte sich immer gesteigert, während ich mit beiden durch das Verhältniß zu Schiller immer mehr zusammenwuchs. Daher war jeder Versuch das alte Verhältniß herzustellen fruchtlos, um so mehr als Wieland die neuere Lehre selbst in der Person seines Schwiegersohns verwünschte, und als Latitudinarier sehr übel empfand, daß man Pflicht und Recht durch Vernunft, so wie es hieß, fixiren und allem humoristisch-poetischen Schwanken ein Ende zu machen drohte.

Traurig aber war mir ein Schreiben des höchst bedeutenden Carl von Moser. Ich hatte ihn früher auf dem Gipfel ministerieller Machtvollkommenheit gesehen, wo er den Ehecontrakt zwischen unserm theuren Fürstlichen Ehepaar aufzusetzen nach Carlsruhe berufen ward, zu einer Zeit, wo er mir manche Gefälligkeit erwies, ja einen Freund durch entschiedene Kraft und Einfluß vom Untergang errettete. Dieser war nun seit zwanzig Jahren nach und nach in seinen Vermögens-Umständen dergestalt zurückgekommen, daß er auf einem alten Bergschlosse Zwingenberg ein kümmerliches Leben führte.

Nun wollte er ſich auch einer ſeinen Gemählde-ſamm-lung entäußern, die er zu beſſerer Zeit mit Ge-ſchmack um ſich verſammelt hatte; er verlangte meine Mitwirkung, und ich konnte ſein zartes drin-gendes Verlangen leider nur mit einem freundlich höflichen Brief erwiedern. Hierauf iſt die Ant-wort eines geiſtreichen bedrängten und zugleich in ſein Schickſal ergebenen Mannes von der Art, daß ſie mich noch jetzt wie damals rührt, da ich in meinem Bereich kein Mittel ſah, ſolchem Bedürf-niſſe abzuhelfen.

Anatomie und Phyſiologie verlor ich dieſes Jahr faſt nicht aus den Augen. Hofrath Loder demon-ſtrirte das menſchliche Gehirn einem kleinen Freun-des-Cirkel, hergebrachter Weiſe, in Schichten von oben herein, mit ſeiner ihn auszeichnenden Klar-heit. Die Camperſchen Arbeiten wurden mit dem-ſelben durchgeſehen und durchgedacht.

Sömmerings Verſuch dem eigentlichen Sitz der Seele näher nachzuſpüren, veranlaßte nicht we-nige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung.

Brandes in Braunſchweig zeigte ſich in Na-turbetrachtungen geiſtreich und belebend; auch er, wie wir, verſuchte ſich an den ſchwerſten Problemen.

Seit jener Epoche wo man ſich in Deutſchland über den Mißbrauch der Genialität zu beklagen an-fing, drängten ſich freilich von Zeit zu Zeit auffal-lend verrückte Menſchen heran. Da nun ihr Be-ſtreben in einer dunkeln, düſtern Region verſirte

und gewöhnlich die Energie des Handelns ein günstiges Vorurtheil und die Hoffnung erregt, sie werde sich von einiger Vernünftigkeit wenigstens im Verfolg doch leiten lassen, so versagte man solchen Personen seinen Antheil nicht, bis sie denn zuletzt entweder selbst verzweifelten oder uns zur Verzweiflung brachten.

Ein solcher war von Bielefeld, der sich den Cimbrier nannte, eine physisch glühende Natur, mit einer gewissen Einbildungskraft begabt, die aber ganz in hohlen Räumen sich erging. Klopstocks Patriotismus und Messianismus hatten ihn ganz erfüllt, ihm Gestalten und Gesinnungen geliefert, mit denen er denn nach wilder und wüster Weise gutherzig gebahrte. Sein großes Geschäft war ein Gedicht vom jüngsten Tage, wo sich denn wohl begreifen läßt, daß ich solchen apokalyptischen Ereignissen, energumenisch vorgetragen, keinen besonderen Geschmack abgewinnen konnte. Ich suchte ihn abzulehnen, da er, jede Warnung ausschlagend, auf seinen seltsamen Wegen verharrte. So trieb er es in Jena eine Zeit lang, zu Beängstigung guter vernünftiger Gesellen und wohlwollender Gönner, bis er endlich bei immer vermehrtem Wahnsinn, sich zum Fenster herausstürzte und seinem unglücklichen Leben dadurch ein Ende machte.

Auch thaten sich in Staatsverhältnissen hiernächst die Folgen einer jugendlichen Gutmüthigkeit hervor, die ein bedeutendes Vertrauen auf einen Un-

würdigen niedergelegt hatte. Die deßhalb entſtandenen Proceſſe wurden dießſeits von einſichtsvollen Männern mit großer Gewandtheit einem glücklichen Ausgang entgegen geführt. Indeſſen beunruhigte eine ſolche Bewegung unſre geſelligen Kreiſe, indem nahverwandte, ſonſt tüchtig denkende, auch uns verbundene Perſonen Ungerechtigkeit und Härte ſahen, wo wir nur eine ſtetige Verfolgung eines unerläßlichen Rechtsgangs zu erblicken glaubten. Die freundlichſten zarteſten Reclamationen von jener Seite hinderten zwar den Geſchäftsgang nicht, allein bedauerlich war es, die ſchönſten Verhältniſſe beinahe zerſtört zu ſehen.

1796.

Die Weimariſche Bühne war nun ſchon ſo beſetzt und befeſtigt, daß es in dieſem Jahre keiner neuen Schauſpieler bedurfte. Zum größten Vortheil derſelben trat Iffland im März und April vierzehnmal auf. Außer einem ſolchen belehrenden, hinreißenden, unſchätzbaren Beiſpiele wurden dieſe Vorſtellungen bedeutender Stücke Grund eines dauerhaften Repertoriums und ein Anlaß das Wünſchenswerthe näher zu kennen. Schiller, der an dem Vorhandenen immer feſt hielt, redigirte zu dieſem Zweck den Egmont, der zum Schluß der Iffländiſchen Gaſtrollen gegeben ward, ungefähr wie er noch auf Deutſchen Bühnen vorgeſtellt wird.

Ueberhaupt finden ſich hier, rückſichtlich auf das Deutſche Theater, die merkwürdigſten Anfänge. Schiller der ſchon in ſeinem Carlos ſich einer gewiſſen Mäßigkeit befliß und durch Redaction dieſes Stücks fürs Theater zu einer beſchränkteren Form gewöhnte, hatte nun den Gegenſtand von Wallenſtein aufgefaßt und den gränzenloſen Stoff in der Geſchichte des dreyßigjährigen Kriegs dergeſtalt behandelt, daß er ſich als Herrn dieſer Maſſe gar wohl empfinden mochte. Aber eben durch dieſe Fülle ward eine ſtrengere Behandlung peinlich, wovon ich Zeuge ſeyn konnte, weil er ſich über alles, was er dichteriſch vorhatte, mit andern gern beſprach und was zu thun ſeyn mochte hin und wieder überlegte.

Bei dem unabläſſigen Thun und Treiben was zwiſchen uns ſtatt fand, bei der entſchiedenen Luſt das Theater kräftig zu beleben, ward ich angeregt den Fauſt wieder hervorzunehmen; allein was ich auch that, ich entfernte ihn mehr vom Theater als daß ich ihn herangebracht hätte.

Die Horen gingen indeſſen fort, mein Antheil blieb derſelbige; doch hatte Schillers gränzenloſe Thätigkeit den Gedanken eines Muſenalmanachs gefaßt, einer poetiſchen Sammlung, die jener, meiſt proſaiſchen, vortheilhaft zur Seite ſtehen könnte. Auch hier war ihm das Zutrauen ſeiner Landsleute günſtig. Die guten ſtrebſamen Köpfe neigten ſich zu ihm. Er ſchickte ſich übrigens trefflich zu einem ſolchen Redacteur; den innern Werth eines Gedichts

dichts überſah er gleich, und wenn der Verfaſſer ſich zu weitläuftig ausgethan hatte, oder nicht endigen konnte, wußte er das Ueberflüſſige ſchnell auszuſondern. Ich ſah ihn wohl ein Gedicht auf ein Drittheil Strophen reduciren, wodurch es wirklich brauchbar ward, ja bedeutend.

Ich ſelbſt ward ſeiner Aufmunterung viel ſchuldig, wovon die Horen und Almanache vollgültiges Zeugniß abgeben. Alexis und Dora, Braut von Korinth, Gott und Bajadere wurden hier ausgeführt oder entworfen. Die Xenien, die aus unſchuldigen, ja gleichgültigen Anfängen ſich nach und nach zum Herbſten und Schärfſten hinaufſteigerten, unterhielten uns viele Monate und machten, als der Almanach erſchien, noch in dieſem Jahre die größte Bewegung und Erſchütterung in der deutſchen Literatur. Sie wurden, als höchſter Mißbrauch der Preßfreiheit, von dem Publicum verdammt. Die Wirkung aber bleibt unberechenbar.

Einer höchſt lieb und werthen, aber auch ſchwer laſtenden Bürde entledigte ich mich gegen Ende Auguſts. Die Reinſchrift des letzten Buches von Wilhelm Meiſter ging endlich ab an den Verleger. Seit ſechs Jahren hatte ich Ernſt gemacht dieſe frühe Conception auszubilden, zurecht zu ſtellen und dem Drucke nach und nach zu übergeben. Es bleibt daher dieſes eine der incalculabelſten Productionen, man mag ſie im Ganzen oder in ihren Theilen be-

trachten; ja um ſie zu beurtheilen fehlt mir beinahe ſelbſt der Maßſtab.

Kaum aber hatte ich mich durch ſucceſſive Herausgabe davon befreit als ich mir eine neue Laſt auflegte, die jedoch leichter zu tragen, oder vielmehr keine Laſt war, weil ſie gewiſſe Vorſtellungen, Gefühle, Begriffe der Zeit auszuſprechen Gelegenheit gab. Der Plan von Herrmann und Dorothea war gleichzeitig mit den Tagesläuften ausgedacht und entwickelt, die Ausführung ward während des Septembers begonnen und vollbracht, ſo daß ſie Freunden ſchon producirt werden konnte. Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geſchrieben, und es theilte dieſe Empfindungen mit. Mich ſelbſt hatte Gegenſtand und Ausführung dergeſtalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorleſen konnte, und dieſelbe Wirkung iſt mir ſeit ſo viel Jahren noch immer geblieben.

Freund Meyer ſchrieb fleißig aus Italien gewichtige Blätter. Meine Vorbereitung ihm zu folgen nöthigte mich zu mannichfaltigen Studien, deren Actenſtücke mir noch gegenwärtig vielen Nutzen bringen. Als ich mich in die Kunſtgeſchichte von Florenz einarbeitete, ward mir Cellini wichtig, und ich faßte, um mich dort recht einzubürgern, gern den Entſchluß ſeine Selbſtbiographie zu überſetzen; beſonders weil ſie Schillern zu den Horen brauchbar ſchien.

Auch die Naturwiſſenſchaften gingen nicht leer aus. Den Sommer über fand ich die ſchönſte Gelegenheit Pflanzen unter farbigen Gläſern und ganz im Finſtern zu erziehen, ſo wie die Metamorphoſe der Inſecten in ihren Einzelnheiten zu verfolgen.

Galvanismus und Chemismus drängten ſich auf; die Chromatik ward zwiſchen allem durch getrieben; und um mir den großen Vortheil der Vergegenwärtigung zu gewähren, fand ſich eine edle Geſellſchaft, welche Vorträge dieſer Art gern anhören mochte.

Im Auswärtigen beharrt Churſachſen auf ſeiner Anhänglichkeit an Kaiſer und Reich, und will in dieſem Sinne ſein Contingent marſchiren laſſen. Auch unſere Mannſchaft rüſtet ſich; die Koſten hierzu geben manches zu bedenken.

Im großen Weltweſen ereignet ſich, daß die hinterbliebene Tochter Ludwigs XVI, Princeſſin Marie Thereſie Charlotte, bisher in den Händen der Republicaner, gegen gefangene Franzöſiſche Generale ausgewechſelt wird, ingleichen daß der Papſt ſeinen Waffenſtillſtand theuer erkauft.

Die Oeſterreicher gehen über die Lahn zurück, beſtehen bei Annäherung der Franzoſen auf dem Beſitz von Frankfurt, die Stadt wird bombardirt, die Judengaſſe zum Theil verbrannt, ſonſt wenig geſchadet, worauf denn die Uebergabe erfolgt. Meine gute Mutter, in ihrem ſchönen neuen Quartiere an der Hauptwache, hat gerade die Zeil hinauf-

ſchauend den bedrohten und beſchädigten Theil vor Augen, ſie rettet ihre Habſeligkeiten in feuerfeſte Keller, und flüchtet über die freigelaſſene Maynbrücke nach Offenbach. Ihr Brief deßhalb verdient beigelegt zu werden.

Der Churfürſt von Mainz geht nach Heiligenſtadt, der Aufenthalt des Landgrafen von Darmſtadt bleibt einige Zeit unbekannt, die Frankfurter flüchten, meine Mutter hält aus. Wir leben in einer eingeſchläferten Furchtſamkeit. In den Rhein- und Mayngegenden fortwährende Unruhen und Flucht. Frau von Coudehofen verweilt in Eiſenach, und ſo durch Flüchtlinge, Briefe, Boten, Staffetten ſtrömt der Kriegsallarm ein- und das anderemal bis zu uns; doch beſtätigt ſich nach und nach die Hoffnung, daß wir in dem Augenblicke nichts zu fürchten haben, und wir halten uns für geborgen.

Der König von Preußen, bei einiger Veranlaſſung, ſchreibt von Pyrmont an den Herzog, mit diplomatiſcher Gewandtheit den Beitritt zur Neutralität vorbereitend und den Schritt erleichternd. Furcht, Sorge, Verwirrung dauert fort, endlich erklärt ſich Churſachſen zur Neutralität, erſt vorläufig, dann entſchieden, die Verhandlungen deßhalb mit Preußen werden auch uns bekannt.

Doch kaum ſcheinen wir durch ſolche Sicherheit beruhigt, ſo gewinnen die Oeſterreicher abermals die Oberhand. Moreau zieht ſich zurück, alle königiſch Geſinnten bedauern die Uebereilung zu der man

ſich hatte hinreißen laſſen, die Gerüchte vermehren ſich zum Nachtheil der Franzoſen, Moreau wird zur Seite verfolgt und beobachtet, ſchon ſagt man ihn eingeſchloſſen; auch Jourdan zieht ſich zurück, und man iſt in Verzweiflung daß man ſich allzufrühzeitig gerettet habe.

Eine Geſellſchaft hochgebildeter Männer, welche ſich jeden Freitag bei mir verſammelten, beſtätigte ſich mehr und mehr. Ich las einen Geſang der Ilias von Voß, erwarb mir Beifall, dem Gedicht hohen Antheil, rühmliches Anerkennen dem Ueberſetzer. Ein jedes Mitglied gab von ſeinen Geſchäften, Arbeiten, Liebhabereyen, beliebige Kenntniß, mit freimüthigem Antheil aufgenommen. Dr. Buchholz fuhr fort die neuſten phyſiſch-chemiſchen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeſchloſſen, und das Gefühl der Theilhaber, welches Fremde ſogar in ſich aufnahmen, hielt von ſelbſt alles ab, was einigermaßen hätte läſtig ſeyn können. Akademiſche Lehrer geſellten ſich hinzu, und wie fruchtbar dieſe Anſtalt ſelbſt für die Univerſität geworden, geht aus dem einzigen Beiſpiel ſchon genugſam hervor, daß der Herzog, der in einer ſolchen Sitzung eine Vorleſung des Doctor Chriſtian Wilhelm Hufeland angehört, ſogleich beſchloß ihm eine Profeſſur in Jena zu ertheilen, wo derſelbe ſich durch mannichfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreiſe vorzubereiten wußte.

Dieſe Societät war in dem Grade regulirt, daß meine Abweſenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geh. Rath Voigt die Leitung, und wir hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinſam geregelten Thätigkeit zu erfreuen.

Und ſo ſahen wir denn auch unſern trefflichen Batſch dieſes Jahr in thätiger Zufriedenheit. Der edle reine aus ſich ſelbſt arbeitende Mann bedurfte, gleich einer ſaftigen Pflanze, weder vieles Erdreich noch ſtarke Bewäſſerung, da er die Fähigkeit beſaß aus der Atmoſphäre ſich die beſten Nahrungsſtoffe zuzueignen.

Von dieſem ſchönen ſtillen Wirken zeugen noch heut ſeine Schreiben und Berichte, wie er ſich an ſeinem mäßigen Glashauſe begnügt und durch das allgemeine Zutrauen gleichzeitiger Naturforſcher die Achtung ſeiner Societät wachſen und ihren Beſitz ſich erweitern ſieht; wie er denn auch bei ſolchen Gelegenheiten ſeine Vorſätze vertraulich mittheilte, nicht weniger ſeine Hoffnungen mit beſcheidener Zuverſicht vortrug.

1797.

Zu Ende des vorigen Jahrs machte ich eine Reiſe meinen gnädigſten Herrn nach Leipzig zu begleiten; beſuchte einen großen Ball wo uns die Herren Dyk und Compagn., und wer ſich ſonſt durch die Xenien

verletzt oder erſchreckt hielt, mit Apprehenſion, wie das böſe Princip betrachteten. In Deſſau ergötzte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loen zeigte ſich als eine angenehme, zutrauliche Verwandtſchaft, und man konnte ſich der früheſten Frankfurter Tage und Stunden zuſammen erinnern.

Schon in den erſten Monaten des Jahrs erfreute ſich das Theater an dem Beitritt von Caroline Jagemann, als einer neuen Zierde. Oberon ward gegeben, bald darauf Telemach, und manche Rollen konnten mit mehr Auswahl beſetzt werden. Aeußerlich führte man das Bühnenweſen zunächſt in ſeinem gewohnten Gange fort, innerhalb aber ward manches Bedeutende vorbereitet. Schiller, der nunmehr ein wirkliches Theater in der Nähe und vor Augen hatte, dachte ernſtlich darauf ſeine Stücke ſpielbarer zu machen, und als ihm hierin die große Breite wie er Wallenſtein ſchon gedacht abermals hinderlich war, entſchloß er ſich den Gegenſtand in mehreren Abtheilungen zu behandeln. Dieß gab in Abweſenheit der Geſellſchaft, den ganzen Sommer über, reichliche Belehrung und Unterhaltung. Schon war der Prolog geſchrieben, Wallenſteins Lager wuchs heran.

Auch blieb meinerſeits in vollkommener Thätigkeit: Herrmann und Dorothea erſchien als Taſchenbuch, und ein neues epiſch-romantiſches Gedicht wurde gleich darauf entworfen. Der Plan war in

allen ſeinen Theilen durchgedacht, den ich unglücklicherweiſe meinen Freunden nicht verhehlte. Sie riethen mir ab, und es betrübt mich noch daß ich ihnen Folge leiſtete: denn der Dichter allein kann wiſſen was in einem Gegenſtande liegt, und was er für Reiz und Anmuth bei der Ausführung daraus entwickeln könne. Ich ſchrieb den neuen Pauſias und die Metamorphoſe der Pflanzen in elegiſcher Form, Schiller wetteiferte, indem er ſeinen Taucher gab. Im eigentlichen Sinne hielten wir Tag und Nacht keine Ruhe; Schillern beſuchte der Schlaf erſt gegen Morgen; Leidenſchaften aller Art waren in Bewegung; durch die Xenien hatten wir ganz Deutſchland aufgeregt, jederman ſchalt und lachte zugleich. Die Verletzten ſuchten uns auch etwas Unangenehmes zu erweiſen, alle unſere Gegenwirkung beſtand in unermüdet fortgeſetzter Thätigkeit.

Die Univerſität Jena ſtand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zuſammenwirken von talentvollen Menſchen und glücklichen Umſtänden wäre der treuſten lebhafteſten Schilderung werth. Fichte gab eine neue Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre im philoſophiſchen Journal. Woltmann hatte ſich intereſſant gemacht und berechtigte zu den ſchönſten Hoffnungen. Die Gebrüder von Humboldt waren gegenwärtig, und Alles der Natur Angehörige kam philoſophiſch und wiſſenſchaftlich zur Sprache. Mein oſteologiſcher Typus von 1795 gab nun Ver-

anlaſſung die öffentliche Sammlung ſo wie meine eigene rationeller zu betrachten und zu benutzen. Ich ſchematiſirte die Metamorphoſe der Inſecten, die ich ſeit mehreren Jahren nicht aus den Augen ließ. Die Krauſiſchen Zeichnungen der Harzfelſen gaben Anlaß zu geologiſchen Betrachtungen, galvaniſche Verſuche wurden durch Humboldt angeſtellt. Scherer zeigte ſich als hoffnungsvoller Chemikus. Ich fing an die Farbentafeln in Ordnung zu bringen. Für Schillern fuhr ich fort am Cellini zu überſetzen, und da ich bibliſche Stoffe in Abſicht, poetiſche Gegenſtände zu finden, wieder aufnahm, ſo ließ ich mich verführen, die Reiſe der Kinder Israel durch die Wüſte kritiſch zu behandeln. Der Aufſatz, mit beigefügter Charte, ſollte jenen wunderlichen vierzigjährigen Irrgang zu einem, wo nicht vernünftigen, doch faßlichen Unternehmen umbilden.

Eine unwiderſtehliche Luſt nach dem Land- und Gartenleben hatte damals die Menſchen ergriffen. Schiller kaufte einen Garten bei Jena, und zog hinaus; Wieland hatte ſich in Oßmannſtedt angeſiedelt. Eine Stunde davon, am rechten Ufer der Ilm, ward in Oberroßla ein kleines Gut verkäuflich, ich hatte Abſichten darauf.

Als Beſuch erfreuten uns Lerſe und Hirt. Der ſeltſame Reiſende Lord Briſtol gab mir zu einer abenteuerlichen Erfahrung Anlaß. Ich bereite mich zu einer Reiſe nach der Schweiz, meinem aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich Meyer

entgegen. Der Weimarische Schloßbau nöthigt zur Umsicht nach einem geistreichen Architekten und geschickten Handwerkern. Auch die Zeichenschule erhält neue Anregung.

Vor meiner Abreise verbrenn' ich alle an mich gesendeten Briefe seit 1772, aus entschiedener Abneigung gegen Publication des stillen Gangs freundschaftlicher Mittheilung. Schiller besucht mich noch in Weimar, und ich reise den 30 July ab. Da ein geschickter Schreiber mich begleitete, so ist alles in Acten geheftet, wohl erhalten, was damals auffallend und bedeutend seyn konnte.

Da hieraus mit schicklicher Redaction ein ganz unterhaltendes Bändchen sich bilden ließe, so sey von dem ganzen Reiseverlauf nur das Allgemeinste hier angedeutet.

Unterwegs beschäftigt mich die genaue Betrachtung der Gegenden, hinsichtlich auf Geognosie und der darauf gegründeten Cultur. In Frankfurt belehrt mich Sömmering, durch Unterhaltung, Präparate und Zeichnungen. Ich werde mit manchen Persönlichkeiten bekannt, mit Oeffentlichem und Besonderem; ich beachte das Theater und führe lebhafte Correspondenz mit Schiller und andern Freunden. Oesterreichische Garnison, gefangene Franzosen als Gegensatz; jene von imperturbablem Ernst, diese immer von possenhafter Heiterkeit. Französische satyrische Kupferstiche.

Den 25 ab von Frankfurt, über Heidelberg,

Heilbronn, Ludwigsburg kam ich den 30. in Stuttgart an. Kaufmann Rapp, Dannecker, Scheffauer werden beſucht; Bekanntſchaft mit Profeſſor Thouret, mit geſchickten Arbeitern von Zierrathen, Stuckatoren, Quadratoren, die ſich aus der bewegten Regierungszeit Herzog Carls herſchrieben; Unterhandlungen mit denſelben, ſie bei dem Weimariſchen Schloßbau anzuſtellen.

Anfang Septembers fällt der Junggeſell und der Mühlbach, den Zumſteeg ſogleich componirt, ſodann der Jüngling und die Zigeunerin. Den 9 September in Tübingen, bei Cotta gewohnt, die vorzüglichen dortigen Männer beſprochen. Naturaliencabinet des Profeſſor Dürr beſichtigt, das, vormals Pasquay in Frankfurt am Mayn gehörig, mit der liebevollſten Sorgfalt nach Tübingen transportirt worden. Den 16 September von dort weg. Schafhauſen, Rheinfall, Zürich. Den 21 in Stäfa; Zuſammenkunft mit Meyer, mit ihm die Reiſe angetreten; den 28 über Marie Einſiedel bis auf den Gotthard. Den 8 October waren wir wieder zurück. Zum drittenmale beſucht' ich die kleinen Cantone, und weil die epiſche Form bei mir gerade das Uebergewicht hatte, erſann ich einen Tell unmittelbar in der Gegenwart der claſſiſchen Oertlichkeit. Eine ſolche Ableitung und Zerſtreuung war nöthig, da mich die traurigſte Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Chriſtiane Neumann, verehlichte Becker, war von uns ge-

ſchieden; ich widmete ihr die Elegie Euphroſine. Liebreiches, ehrenvolles Andenken iſt alles was wir den Todten zu geben vermögen.

Auf dem St. Gotthard hatte ich ſchöne Mineralien gewonnen; der Hauptgewinn aber war die Unterhaltung mit meinem Freunde Meyer; er brachte mir das lebendigſte Italien zurück, das uns die Kriegsläufte leider nunmehr verſchloſſen. Wir bereiteten uns zum Troſt auf die Propyläen vor. Die Lehre von den Gegenſtänden und was denn eigentlich dargeſtellt werden ſoll, beſchäftigte uns vor allen Dingen. Die genaue Beſchreibung und kennerhafte Bemerkung der Kunſtgegenſtände alter und neuer Zeit verwahrten wir als Schätze für die Zukunft. Nachdem ich eine Beſchreibung von Stäfa verſucht, die Tagebücher revidirt und mundirt waren, gingen wir den 21 October von dort ab. Den 26 October von Zürch abreiſend langten wir den 6 November in Nürnberg an. In dem freundlichen Cirkel der Kreisgeſandten durchlebten wir einige frohe Tage. Den 15 November von dort ab.

In Weimar hatte die Ankunft mehrerer bedeutenden Emigrirten die Geſellſchaft erweitert, angenehm und unterhaltend gemacht. Nachzutragen iſt noch daß Oberappellationsrath Körner und ſeine liebe und hoffnungsvolle Familie uns im abgelaufenen Sommer mit ihrer Gegenwart erfreute, und doch bleibt noch manches Beſondere dieſes merkwürdigen Jahres zurück.

Millins antiquariſche Thätigkeit begann zu wirken, den größten Einfluß aber übten Wolfs Prolegomena.

Auf dem Theater fand ich die große Lücke; Chriſtiane Neumann fehlte, und doch war's der Platz noch wo ſie mir ſo viel Intereſſe eingeflößt hatte. Ich war durch ſie an die Breter gewöhnt, und ſo wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr ſonſt faſt ausſchließlich gewidmet hatte.

Ihre Stelle war beſetzt, wenigſtens mit einer wohlgefälligen Schauſpielerin. Auch Caroline Jagemann indeſſen bildete ſich immer mehr aus und erwarb ſich zugleich im Schauſpiel allen Beifall. Das Theater war ſchon ſo gut beſtellt, daß die currenten Stücke ohne Anſtoß und Rivalität ſich beſetzen ließen.

Einen großen und einzigen Vortheil brachte aber dieſer Unternehmung, daß die vorzüglichſten Werke Iffland's und Kotzebue's ſchon vom Theater gewirkt, und ſich auf neuen, in Deutſchland noch nicht betretenen Wegen großen Beifall erworben hatten. Beide Autoren waren noch in ihrem Vigor; erſterer als Schauſpieler ſtand in der Epoche höchſter Kunſtausbildung.

Auch gereichte zu unſerm größten Vortheil, daß wir nur vor einem kleinen, genugſam gebildeten Publicum zu ſpielen hatten, deſſen Geſchmack wir befriedigen und uns doch dabei unabhängig erhalten konnten; ja wir durften manches verſuchen, uns

ſelbſt und unſere Zuſchauer in einem höheren Sinne auszubilden.

Hier kam uns nun Schiller vorzüglich zu Hülfe; er ſtand im Begriff ſich zu beſchränken, dem Rohen, Uebertriebenen, Gigantiſchen zu entſagen; ſchon gelang ihm das wahrhaft Große und deſſen natürlicher Ausdruck. Wir verlebten keinen Tag in der Nähe, ohne uns mündlich, keine Woche in der Nachbarſchaft, ohne uns ſchriftlich zu unterhalten.

1798.

So arbeiteten wir unermüdet dem Beſuche Iffflands vor, welcher uns im April durch acht ſeiner Vorſtellungen anfriſchen ſollte. Groß war der Einfluß ſeiner Gegenwart: denn jeder Mitſpielende mußte ſich an ihm prüfen, indem er mit ihm wetteiferte, und die nächſte Folge davon war, daß auch dießmal unſere Geſellſchaft gar löblich ausgeſtattet nach Lauchſtädt zog.

Kaum war ſie abgegangen, als der alte Wunſch ſich regte, in Weimar ein beſſeres Local für die Bühne einzurichten. Schauſpieler und Publicum fühlten ſich eines anſtändigern Raumes würdig; die Nothwendigkeit einer ſolchen Veränderung ward von jederman anerkannt, und es bedurfte nur eines geiſtreichen Anſtoßes um die Ausführung zu beſtimmen und zu beſchleunigen.

Baumeiſter Thouret war von Stuttgart berufen um den neuen Schloßbau weiter zu fördern; als Nebenzweck gab er einen ſogleich beifällig aufgenommenen erfreulichen Plan zu einer neuen Einrichtung des vorhandenen Theaterlocals, nach welchem ſich zu richten er die größte Gewandtheit bewies. Und ſo ward auch an uns die alte Bemerkung wahr, daß Gegenwart eines Baumeiſters Bauluſt errege. Mit Fleiß und Haſt betrieb man die Arbeit, ſo daß mit dem 12 October Hof und Publicum zu Eröffnung des neuen Hauſes eingeladen werden konnten. Ein Prolog von Schiller und Wallenſteins Lager gaben dieſer Feyerlichkeit Werth und Würde.

Den ganzen Sommer hatte es an Vorarbeiten hiezu nicht gefehlt, denn der große Wallenſteiniſche Cyclus, zuerſt nur angekündigt, beſchäftigte uns durchaus, obgleich nicht ausſchließlich.

Von meinen eigenen poetiſchen und ſchriftſtelleriſchen Werken habe ich ſo viel zu ſagen, daß die Weiſſagungen des Bakis mich nur einige Zeit unterhielten. Zur Achilleis hatte ich den Plan ganz im Sinne, den ich Schillern eines Abends ausführlich erzählte. Der Freund ſchalt mich aus, daß ich etwas ſo klar vor mir ſehen könnte, ohne ſolches auszubilden durch Worte und Sylbenmaß. So angetrieben und fleißig ermahnt ſchrieb ich die zwey erſten Geſänge; auch den Plan ſchrieb ich auf, zu

deſſen Förderniß mir ein treuer Auszug aus der Ilias dienen ſollte.

Doch hiervon leitete mich ab die Richtung zur bildenden Kunſt, welche ſich bei Meyers Zurückkunft aus Italien ganz entſchieden abermals hervorgethan hatte. Vorzüglich waren wir beſchäftigt das erſte Stück der Propyläen, welches theils vorbereitet theils geſchrieben wurde, lebhaft weiter zu fördern. Cellini's Leben ſetzt' ich fort, als einen Anhaltepunkt der Geſchichte des ſechzehnten Jahrhunderts. Diderot von den Farben ward mit Anmerkungen begleitet, welche mehr humoriſtiſch als künſtleriſch zu nennen wären, und indem ſich Meyer mit den Gegenſtänden in dem Hauptpunkt aller bildenden Kunſt gründlich beſchäftigte, ſchrieb ich den Sammler, um manches Nachdenken und Bedenken in die heitere freiere Welt einzuführen.

In der Naturwiſſenſchaft fand ich manches zu denken, zu beſchauen und zu thun. Schellings Weltſeele beſchäftigte unſer höchſtes Geiſtesvermögen. Wir ſahen ſie nun in der ewigen Metamorphoſe der Außenwelt abermals verkörpert. Alles Naturgeſchichtliche, das ſich uns lebendig näherte, betrachtete ich mit großer Aufmerkſamkeit; fremde merkwürdige Thiere, beſonders ein junger Elephant, vermehrten unſere Erfahrungen.

Hier muß ich aber auch eines Aufſatzes gedenken, den ich über pathologiſches Elfenbein ſchrieb. Ich hatte ſolche Stellen angeſchoſſener und wieder

verheilter Elephantenzähne, die beſonders den Kammmachern höchſt verdrießlich ſind, wenn ihre Säge oft unvermuthet auf ſie ſtößt, ſeit mehreren Jahren geſammelt, an Zahl mehr denn zwanzig Stücke, woran ſich in gar ſchöner Folge zeigen ließ, wie eine eiſerne Kugel ins Innere der Zahnmaſſe eindringen, wohl die organiſche Lebendigkeit ſtören aber nicht zerſtören kann, indem dieſe ſich hier auf eine eigene Weiſe wehrt und wieder herſtellt. Ich freute mich dieſe Sammlung, beſchrieben und ausgelegt, dem Cabinette meines Freundes Loder, dem ich ſo viel Belehrung ſchuldig geworden, dankbar einzuverleiben.

In welcher Ordnung und Abtheilung die Geſchichte der Farbenlehre vorgetragen werden ſollte, ward epochenweiſe durchgedacht und die einzelnen Schriftſteller ſtudirt, auch die Lehre ſelbſt genau erwogen und mit Schillern durchgeſprochen. Er war es der den Zweifel löſ'te, der mich lange Zeit aufhielt: worauf denn eigentlich das wunderliche Schwanken beruhe, daß gewiſſe Menſchen die Farben verwechſeln, wobei man auf die Vermuthung kam, daß ſie einige Farben ſehen, andere nicht ſehen', da er denn zuletzt entſchied, daß ihnen die Erkenntniß des Blauen fehle. Ein junger Gildemeiſter, der eben in Jena ſtudirte, war in ſolchem Falle, und bot ſich freundlich zu allem Hin- und Wiederverſuchen, woraus ſich denn zuletzt für uns jenes Reſultat ergab.

Ferner um das Mentale ſichtlich darzuſtellen, verfertigten wir zuſammen mancherlei ſymboliſche Schemata. So zeichneten wir eine Temperamentenroſe, wie man eine Windroſe hat, und entwarfen eine tabellariſche Darſtellung, was der Dilettantismus jeder Kunſt Nützliches und Schädliches bringe.

Gar manche Vortheile die wir im Naturwiſſenſchaftlichen gewannen, ſind wir einem Beſuch ſchuldig geworden, den uns Herr van Marum gönnen wollte.

Damit aber auch von der andern Seite der Geiſt zur unmittelbaren gemeinen Natur zurückgezogen werde, folgte ich der damaligen landſchaftlichen Grille. Der Beſitz des Freiguts zu Roßla nöthigte mich dem Grund und Boden, der Landesart, den dörflichen Verhältniſſen näher zu treten, und verlieh gar manche Anſichten und Mitgefühle, die mir ſonſt völlig fremd geblieben wären. Hieraus entſtand mir auch eine nachbarliche Gemeinſchaft mit Wielanden, welcher freilich tiefer in die Sache gegangen war, indem er Weimar völlig verließ und ſeinen Wohnort in Oßmannſtedt aufſchlug. Er hatte nicht bedacht was ihm am erſten hätte einfallen ſollen: daß er unſrer Herzogin Amalia und ſie ihm zum Lebensumgang völlig unentbehrlich geworden. Aus jener Entfernung entſtand denn ein ganz wunderbares Hin- und Wiederſenden von reitenden und wandernden Boten, zugleich auch eine gewiſſe, kaum zu beſchwichtigende Unruhe.

Eine wunderbare Erſcheinung war in dieſem Sommer Frau von La Roche, mit der Wieland eigentlich niemals übereingeſtimmt hatte, jetzt aber mit ihr im vollkommnen Widerſpruch ſich befand. Freilich war eine gutmüthige Sentimentalität, die allenfalls vor dreyßig Jahren, zur Zeit wechſelſeitiger Schonung, noch ertragen werden konnte, nunmehr ganz außer der Jahrszeit, und einem Manne wie Wieland unerträglich. Ihre Enkelin, Sophie Brentano, hatte ſie begleitet und ſpielte eine entgegengeſetzte, nicht minder wunderliche Rolle.

1799.

Den 30 Januar Aufführung von den Piccolomini, den 20 April von Wallenſtein. Indeſſen war Schiller immer thätig. Maria Stuart und die feindlichen Brüder kommen zur Sprache. Wir beriethen uns über den Gedanken, die Deutſchen Stücke, die ſich erhalten ließen, theils unverändert im Druck zu ſammeln, theils aber verändert und ins Enge gezogen der neueren Zeit und ihrem Geſchmack näher zu bringen. Eben daſſelbe ſollte mit ausländiſchen Stücken geſchehen, eigene Arbeit jedoch durch eine ſolche Umbildung nicht verdrängt werden. Hier iſt die Abſicht unverkennbar, den Deutſchen Theatern den Grund zu einem ſoliden Repertorium zu legen, und der Eifer dieß zu leiſten, ſpricht für die

Ueberzeugung, wie nothwendig und wichtig, wie folgereich ein ſolches Unternehmen ſey.

Wir waren ſchon gewohnt gemeinſchaftlich zu handeln, und wie wir dabei verfuhren, iſt bereits im Morgenblatt ausführlich vorgetragen. In das gegenwärtige Jahr fällt die Redaction von Macbeth und die Ueberſetzung von Mahomet.

Die Memoiren der Stephanie von Bourbon Conti erregen in mir die Conception der natürlichen Tochter. In dem Plane bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich alles, was ich ſo manches Jahr über die Franzöſiſche Revolution und deren Folgen geſchrieben und gedacht, mit geziemendem Ernſte niederzulegen hoffte. Kleinere Stücke ſchematiſirte ich mit Schillern gemeinſchaftlich, wovon noch einiges von Schillern eigenhändig geſchrieben übrig iſt.

Die Propyläen wurden fortgeſetzt. Im September hielten wir die erſte Ausſtellung der Preisbilder; die Aufgabe war Paris und Helena. Hartmann in Stuttgart erreichte den Preis.

Erwarben nun auf dieſe Weiſe die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich einiges Zutrauen der Außenwelt, ſo war auch Schiller aufgeregt, unabläſſig die Betrachtung über Natur, Kunſt und Sitten gemeinſchaftlich anzuſtellen. Hier fühlten wir immer mehr die Nothwendigkeit von tabellariſcher und ſymboliſcher Behandlung. Wir zeichneten zuſammen jene Temperamentenroſe wiederholt, auch der nützliche und ſchädliche Einfluß des Dilettantismus auf alle

Künſte ward tabellariſch weiter ausgearbeitet, wovon die Blätter beidhändig noch vorliegen. Ueberhaupt wurden ſolche methodiſche Entwürfe durch Schillers philoſophiſchen Ordnungsgeiſt, zu welchem ich mich ſymboliſirend hinneigte, zur angenehmſten Unterhaltung. Man nahm ſie von Zeit zu Zeit wieder auf, prüfte ſie, ſtellte ſie um, und ſo iſt denn auch das Schema der Farbenlehre öfters bearbeitet worden.

Und ſo konnte das Leben nirgends ſtocken in denjenigen Zweigen der Wiſſenſchaft und Kunſt, die wir als die unſrigen anſahen. Schelling theilte die Einleitung zu ſeinem Entwurf der Naturphiloſophie freundlich mit; er beſprach gern mancherlei Phyſikaliſches, ich verfaßte einen allgemeinen Schematismus über Natur und Kunſt.

Im Auguſt und September bezog ich meinen Garten am Stern, um einen ganzen Mondswechſel durch ein gutes Spiegel-Teleſkop zu beobachten, und ſo ward ich denn mit dieſem, ſo lange geliebten und bewunderten Nachbar endlich näher bekannt. Bei allem dieſem lag ein großes Naturgedicht, das mir vor der Seele ſchwebte, durchaus im Hintergrund.

Während meines Gartenaufenthalts las ich Herders Fragmente, ingleichen Winckelmanns Briefe und erſte Schriften, ferner Miltons verlornes Paradies, um die mannichfaltigſten Zuſtände, Denk- und Dichtweiſen mir zu vergegenwärtigen. In die Stadt zurückgekehrt ſtudirte ich zu obgemeldeten

Theaterzwecken ältere Engliſche Stücke vorzüglich des Ben Johnſons, nicht weniger andere, welche man Shakeſpeare'n zuſchreibt. Durch guten Rath nahm ich Antheil an den Schweſtern von Lesbos, deren Verfaſſerin mich früher als ein höchſt ſchönes Kind, ſpäter als ein vorzüglichſtes Talent angezogen hatte. Tieck las mir ſeine Genoveva vor, deren wahrhaft poetiſche Behandlung mir ſehr viel Freude machte, und den freundlichſten Beifall abgewann. Auch die Gegenwart Wilhelm Auguſt Schlegels war für mich gewinnreich. Kein Augenblick ward müßig zugebracht, und man konnte ſchon auf viele Jahre hinaus ein geiſtiges gemeinſames Intereſſe vorherſehen.

---

1 8 0 0.

Dieſes Jahr brachte ich halb in Weimar, halb in Jena zu. Den 30 Januar ward Mahomet aufgeführt zu großem Vortheil für die Bildung unſerer Schauſpieler. Sie mußten ſich aus ihrem Naturaliſiren in eine gewiſſe Beſchränktheit zurückziehen, deren Manirirtes aber ſich gar leicht in ein Natürliches verwandeln ließ. Wir gewannen eine Vorübung in jedem Sinne zu den ſchwierigeren reicheren Stücken, welche bald darauf erſchienen. Von Opern will ich nur Tarare nennen.

Späterhin am 24 October, als am Geburtstag

der Herzogin Amalia, ward im engern Kreiſe Paläophron und Neoterpe gegeben. Die Aufführung des kleinen Stücks durch junge Kunſtfreunde war muſterhaft zu nennen. Fünf Figuren ſpielten in Masken, der Dame allein war vergönnt, uns in der eigenſten Anmuth ihrer Geſichtszüge zu ergötzen.

Dieſe Darſtellung bereitete jene Maskenkomödien vor, die in der Folge eine ganz neue Unterhaltung jahrelang gewährten.

Die Bearbeitung verſchiedener Stücke, gemeinſchaftlich mit Schiller, ward fortgeſetzt und zu dieſem Zweck das Geheimniß der Mutter von Horace Walpole ſtudirt und behandelt, bei näherer Betrachtung jedoch unterlaſſen. Die neueren kleinen Gedichte wurden an Unger abgeliefert, die guten Frauen, ein geſelliger Scherz, geſchrieben.

Nun ſollte zum nächſten immer gefeyerten dreyßigſten Januar ganz am Ende des Jahrs Tancred überſetzt werden, und ſo geſchah es auch, ungeachtet einer ſich anmeldenden krankhaften Unbehaglichkeit.

Als wir im Auguſt dieſes Jahrs die zweyte Ausſtellung vorbereiteten, fanden wir uns ſchon von vielſeitiger Theilnahme begünſtigt. Die Aufgabe: der Tod des Rheſus und Hektors Abſchied von Andromache, hatten viele wackere Künſtler gelockt. Den erſten Preis erhielt Hofmann zu Köln, den zweyten Nahl zu Kaſſel. Der Propyläen drittes und letztes Stück ward, bei erſchwerter Fortſetzung

aufgegeben. Wie ſich bösartige Menſchen dieſem Unternehmen entgegengeſtellt, ſollte wohl zum Troſt unſerer Enkel, denen es auch nicht beſſer gehen wird, gelegentlich näher bezeichnet werden.

Die Naturforſchung verfolgte ſtill ihren Gang. Ein ſechsfüßiger Herſchel war für unſere wiſſenſchaftlichen Anſtalten angeſchafft. Ich beobachtete nun einzeln mehrere Mondwechſel, und machte mich mit den bedeutendſten Lichtgränzen bekannt, wodurch ich denn einen guten Begriff von dem Relief der Mondoberfläche erhielt. Auch war mir die Haupteintheilung der Farbenlehre in die drey Hauptmaſſen, die didaktiſche, polemiſche und hiſtoriſche, zuerſt ganz klar geworden, und hatte ſich entſchieden.

Um mir im Botaniſchen das Juſſieuſche Syſtem recht anſchaulich zu machen, brachte ich die ſämmtlichen Kupfer mehrerer botaniſchen Octav-Werke in jene Ordnung; ich erhielt dadurch eine Anſchauung der einzelnen Geſtalt und eine Ueberſicht des Ganzen, welches ſonſt nicht zu verlangen geweſen wäre.

---

1 8 0 1.

Zu Anfang des Jahrs überfiel mich eine grimmige Krankheit; die Veranlaſſung dazu war folgende: ſeit der Aufführung Mahomets hatte ich eine Ueberſetzung des Tancred von Voltaire begonnen und mich damit beſchäftigt; nun aber [illegible]

Jahr zu Ende, und ich mußte das Werk ernſtlich angreifen, daher begab ich mich Hälfte Decembers nach Jena, wo ich in den großen Zimmern des herzoglichen Schloſſes einer altherkömmlichen Stimmung ſogleich gebieten konnte. Auch dießmal waren die dortigen Zuſtände meiner Arbeit günſtig; allein die Emſigkeit, womit ich mich daran hielt, ließ mich den ſchlimmen Einfluß der Localität dießmal wie ſchon öfter überſehen. Das Gebäude liegt an dem tiefſten Puncte der Stadt, unmittelbar an der Mühllache; Treppe ſo wie Treppengebäude von Gyps, als einer ſehr kalten und verkältenden Steinart, an die ſich bei eintretendem Thauwetter die Feuchtigkeit häufig anwirft, machen den Aufenthalt beſonders im Winter ſehr zweydeutig. Allein wer etwas unternimmt und leiſtet, denkt er wohl an den Ort wo es geſchieht? Genug ein heftiger Katarrh überfiel mich, ohne daß ich deßhalb in meinem Vorſatz irre geworden wäre.

Damals hatte das Browniſche Dogma ältere und jüngere Mediciner ergriffen; ein junger Freund, demſelben ergeben, wußte von der Erfahrung, daß Peruvianiſcher Balſam, verbunden mit Opium und Myrrhen, in den höchſten Bruſtübeln einen augenblicklichen Stillſtand verurſache und dem gefährlichen Verlauf ſich entgegenſetze. Er rieth mir zu dieſem Mittel, und in dem Augenblick war Huſten, Auswurf und alles verſchwunden. Wohlgemuth begab ich mich in Professor Schellings Begleitung nach

Weimar, als gleich zu Anfange des Jahrs der Katarrh mit verſtärkter Gewalt zurückkehrte und ich in einen Zuſtand gerieth, der mir die Beſinnung raubte. Die Meinigen waren außer Faſſung, die Aerzte taſteten nur, der Herzog, mein gnädigſter Herr, die Gefahr überſchauend, griff ſogleich perſönlich ein, und ließ durch einen Eilboten den Hofrath Starke von Jena herüberkommen. Es vergingen einige Tage, ohne daß ich zu einem völligen Bewußtſeyn zurückkehrte, und als ich nun durch die Kraft der Natur und ärztliche Hülfe mich ſelbſt wieder gewahr wurde, fand ich die Umgebung des rechten Auges geſchwollen, das Sehen gehindert und mich übrigens in erbärmlichem Zuſtande. Der Fürſt ließ in ſeiner ſorgfältigen Leitung nicht nach, der hocherfahrne Leibarzt, im Praktiſchen von ſicherm Griff, bot alles auf, und ſo ſtellte Schlaf und Tranſpiration mich nach und nach wieder her.

Innerlich hatte ich mich indeſſen ſchon wieder ſo geſtaltet, daß am 19 Januar die Langeweile des Zuſtandes mir eine mäßige Thätigkeit abforderte, und ſo wendete ich mich zur Ueberſetzung des Theophraſtiſchen Büchleins von den Farben, die ich ſchon längſt im Sinne gehabt. Die nächſten Freunde, Schiller, Herder, Voigt, Einſiedel und Loder waren thätig, mich über fernere böſe Stunden hinauszuheben. Am 22 war ſchon bei mir ein Concert veranſtaltet, und Durchlaucht dem Herzog konnt' ich am 24, als am Tage, wo er nach Ber-

lin reiſ'te, für die bis zuletzt ununterbrochene Sorgfalt mit erheitertem Geiſte danken: denn an dieſem Tage hatte ſich das Auge wieder geöffnet, und man durfte hoffen, frei und vollſtändig abermals in die Welt zu ſchauen. Auch konnte ich zunächſt mit geneſendem Blick die Gegenwart der durchlauchtigſten Herzogin Amalia und Ihrer freundlich geiſtreichen Umgebung bei mir verehren.

Am 29 durchging ich die Rolle der Amenaide mit Demoiſelle Caspers, einer ſich heranbildenden Schauſpielerin. Freund Schiller leitete die Proben, und ſo gab er mir denn auch den 30 Abends nach der Aufführung Nachricht von dem Gelingen. So ging ich ferner dieſelbe Rolle mit Demoiſelle Jagemann durch, deren Naturell und Verdienſt als Schauſpielerin und Sängerin damals ein Verehrer nach unmittelbaren Eindrücken hätte ſchildern ſollen.

Brauchbar und angenehm in manchen Rollen war Ehlers als Schauſpieler und Sänger, beſonders in dieſer letzten Eigenſchaft geſelliger Unterhaltung höchſt willkommen, indem er Balladen und andere Lieder der Art zur Guitarre mit genaueſter Präciſion der Textworte, ganz unvergleichlich vortrug. Er war unermüdet im Studiren des eigentlichſten Ausdrucks, der darin beſteht, daß der Sänger nach Einer Melodie die verſchiedenſte Bedeutung der einzelnen Strophen hervorzuheben und ſo die Pflicht des Lyrikers und Epikers zugleich zu er-

füllen weiß. Hievon durchdrungen ließ er sich's gern gefallen, wenn ich ihm zumuthete, mehrere Abendstunden, ja bis tief in die Nacht hinein, dasselbe Lied mit allen Schattirungen aufs pünctlichste zu wiederholen: denn bei der gelungenen Praxis überzeugte er sich, wie verwerflich alles sogenannte Durchcomponiren der Lieder sey, wodurch der allgemein lyrische Charakter ganz aufgehoben und eine falsche Theilnahme am Einzelnen gefordert und erregt wird.

Schon am 7 Februar regte sich in mir die productive Ungeduld, ich nahm den Faust wieder vor und führte stellenweise dasjenige aus, was in Zeichnung und Umriß schon längst vor mir lag.

Als ich zu Ende vorigen Jahrs in Jena den Tancred bearbeitete, ließen meine dortigen geistreichen Freunde den Vorwurf laut werden, daß ich mich mit Französischen Stücken, welche bei der jetzigen Gesinnung von Deutschland nicht wohl Gunst erlangen könnten, so emsig beschäftige und nichts Eigenes vornähme, wovon ich doch so manches hatte merken lassen. Ich rief mir daher die natürliche Tochter vor die Seele, deren ganz ausgeführtes Schema schon seit einigen Jahren unter meinen Papieren lag.

Gelegentlich dacht' ich an das Weitere; allein durch einen auf Erfahrung gestützten Aberglauben, daß ich ein Unternehmen nicht aussprechen dürfe, wenn es gelingen solle, verschwieg ich selbst Schillern diese Arbeit und erschien ihm daher als untheilnehmend, glauben- und thatlos. Ende Decem-

ber fand' ich bemerkt, daß der erste Act der natürlichen Tochter vollendet worden.

Doch fehlte es nicht an Ableitungen, besonders naturwissenschaftlichen, so wie ins Philosophische und Literarische. Ritter besuchte mich öfters, und ob ich gleich in seine Behandlungsweise mich nicht ganz finden konnte, so nahm ich doch gern von ihm auf, was er von Erfahrungen überlieferte und was er nach seinen Bestrebungen sich ins Ganze auszubilden getrieben war. Zu Schelling und Schlegel blieb ein thätiges mittheilendes Verhältniß. Tieck hielt sich länger in Weimar auf, seine Gegenwart war immer anmuthig fördernd. Mit Paulus blieb ebenfalls ein immer gleiches Verbündniß; wie denn alle diese Verhältnisse durch die Nähe von Weimar und Jena sich immerfort lebendig erhielten und durch meinen Aufenthalt am letztern Orte immer mehr bestätigt wurden.

Von Naturhistorischem berührte mich weniges; ein krummer Elephantenzahn ward nach einem großen Regenguß in der Gelmeröder Schlucht entdeckt. Er lag höher als alle die bisherigen Reste dieser frühern Geschöpfe, welche in den Tuffsteinbrüchen, eingehüllt in dieses Gestein, wenig Fuß über der Ilm gefunden werden; dieser aber ward unmittelbar auf dem Kalkflötz unter der aufgeschwemmten Erde im Gerölle entdeckt, über der Ilm etwa zweyhundert. Er ward zu einer Zeit gefunden, wo ich, dergleichen Gegenständen entfremdet, daran wenig

Antheil nahm. Die Finder hielten die Materie für Meerſchaum und ſchickten ſolche Stücke nach Eiſenach, nur kleine Trümmer waren mir zugekommen, die ich auf ſich beruhen ließ. Bergrath Werner jedoch, bei einem abermaligen belehrenden Beſuche, wußte ſogleich die Sache zu entſcheiden, und wir erfreuten uns der von einem Meiſter des Fachs ausgeſprochenen Beruhigung.

Auch die Verhältniſſe, in die ich durch den Beſitz des Freiguts zu Roßla gekommen war, forderten aufmerkſame Theilnahme für einige Zeit, wobei ich jedoch die Tage, die mir geraubt zu werden ſchienen, vielſeitig zu benutzen wußte. Der erſte Pachter war auszuklagen, ein neuer einzuſetzen, und man mußte die Erfahrungen für etwas rechnen, die man im Verfolg ſo fremdartiger Dinge nach und nach gewonnen hatte.

Zu Ende März war ein ländlicher Aufenthalt ſchon erquicklich genug. Oekonomen und Juriſten überließ man das Geſchäft und ergötzte ſich einſtweilen in freier Luft, und weil die Concluſion ergo bibamus zu allen Prämiſſen paßt, ſo ward auch bei dieſer Gelegenheit manches herkömmliche und willkürliche Feſt gefeyert; es fehlte nicht an Beſuchen, und die Koſten einer wohlbeſetzten Tafel vermehrten das Deficit, das der alte Pachter zurückgelaſſen hatte.

Der neue war ein leidenſchaftlicher Freund von Baumzucht; ſeiner Neigung gab ein angenehmer

Thalgrund von dem fruchtbarſten Boden Gelegenheit zu ſolchen Anlagen. Die eine buſchige Seite des Abhangs, durch eine lebendige Quelle geſchmückt, rief dagegen meine alte Parkſpielerey zu geſchlängelten Wegen und geſelligen Räumen hervor; genug es fehlte nichts als das Nützliche, und ſo wäre dieſer kleine Beſitz höchſt wünſchenswerth geblieben. Auch die Nachbarſchaft eines bedeutenden Städtchens, kleinerer Ortſchaften, durch verſtändige Beamte und tüchtige Pächter geſellig, gaben dem Aufenthalt beſondern Reiz; die ſchon entſchiedene Straßenführung nach Eckardsberge, welche unmittelbar hinter dem Hausgarten abgeſteckt wurde, veranlaßte bereits Gedanken und Plane, wie man ein Luſthäuschen anlegen und von dort an den belebenden Meßfuhren ſich ergötzen wollte; ſo daß man ſich auf dem Grund und Boden, der einträglich hätte werden ſollen, nur neue Gelegenheiten zu vermehrten Ausgaben und verderblichen Zerſtreuungen mit Behagen vorbereitete.

Eine fromme, für's Leben bedeutende Feyerlichkeit fiel jedoch im Innern des Hauſes in dieſen Tagen vor. Die Confirmation meines Sohnes, welche Herder nach ſeiner edlen Weiſe verrichtete, ließ uns nicht ohne rührende Erinnerung vergangner Verhältniſſe, nicht ohne Hoffnung künftiger freundlicher Bezüge.

Unter dieſen und andern Ereigniſſen war der Tag hingegangen; Aerzte ſowohl als Freunde ver-

langten, ich ſolle mich in ein Bad begeben, und ich ließ mich, nach dem damaligen Stärkungsſyſtem, um ſo mehr für Pyrmont beſtimmen, als ich mich nach einem Aufenthalt in Göttingen ſchon längſt geſehnt hatte.

Den 5 Juny reiſ'te ich ab von Weimar, und gleich die erſten Meilen waren mir höchſt erfriſchend; ich konnte wieder einen theilnehmenden Blick auf die Welt werfen, und obgleich von keinem äſthetiſchen Gefühl begleitet, wirkte er doch höchſt wohlthätig auf mein Inneres. Ich mochte gern die Folge der Gegend, die Abwechſelung der Landesart bemerken, nicht weniger den Charakter der Städte, ihre ältere Herkunft, Erneuerung, Policey, Arten und Unarten. Auch die menſchliche Geſtalt zog mich an und ihre höchſt merkbaren Verſchiedenheiten; ich fühlte, daß ich der Welt wieder angehörte.

In Göttingen bei der Krone eingekehrt bemerkt' ich, als eben die Dämmerung einbrach, einige Bewegung auf der Straße; Studirende kamen und gingen, verloren ſich in Seitengäßchen und traten in bewegten Maſſen wieder vor. Endlich erſcholl auf einmal ein freudiges Lebehoch! aber auch im Augenblick war alles verſchwunden. Ich vernahm, daß dergleichen Beifallsbezeugungen verpönt ſeyen, und es freute mich um ſo mehr, daß man es gewagt hatte mich nur im Vorbeigehen aus dem Stegreife zu begrüßen. Gleich darauf erhielt ich ein Billet,

unter=

unterzeichnet Schuhmacher aus Holſtein, der mir auf eine anſtändig vertrauliche Art den Vorſatz meldet, den er und eine Geſellſchaft junger Freunde gehegt, mich zu Michaeli in Weimar zu beſuchen, und wie ſie nunmehr hofften hier am Ort ihren Wunſch befriedigt zu ſehen. Ich ſprach ſie mit Antheil und Vergnügen. Ein ſo freundlicher Empfang wäre dem Geſunden ſchon wohlthätig geweſen, dem Geneſenden ward er es doppelt.

Hofrath Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weiſe. Immer von dem Neuſten und Merkwürdigſten umgeben iſt ſein Willkommen jederzeit belehrend. Ich ſah bei ihm den erſten Aerolithen, an welches Naturerzeugniß der Glaube uns erſt vor kurzem in die Hand gegeben ward. Ein junger Käſtner und von Arnim, früher bekannt und verwandten Sinnes, ſuchten mich auf und begleiteten mich zur Reitbahn, wo ich den berühmten Stallmeiſter Ayrer in ſeinem Wirkungskreiſe begrüßte. Eine wohlbeſtellte Reitbahn hat immer etwas Impoſantes; das Pferd ſteht als Thier ſehr hoch, doch ſeine bedeutende weitreichende Intelligenz wird auf eine wunderſame Weiſe durch gebundene Extremitäten beſchränkt. Ein Geſchöpf, das bei ſo bedeutenden, ja großen Eigenſchaften ſich nur im Treten, Laufen, Rennen zu äußern vermag, iſt ein ſeltſamer Gegenſtand für die Betrachtung, ja man überzeugt ſich beinahe, daß es nur zum Organ des Menſchen geſchaffen ſey, um geſellt zu höherem

Sinne und Zwecke das Kräftigſte wie das Anmuthigſte bis zum Unmöglichen auszurichten.

Warum denn auch eine Reitbahn ſo wohlthätig auf den Verſtändigen wirkt, iſt daß man hier, vielleicht einzig in der Welt, die zweckmäßige Beſchränkung der That, die Verbannung aller Willkür, ja des Zufalls mit Augen ſchaut und mit dem Geiſte begreift. Menſchen und Thier verſchmelzen hier dergeſtalt in Eins, daß man nicht zu ſagen wüßte, wer denn eigentlich den andern erzieht. Dergleichen Betrachtungen wurden bis aufs höchſte geſteigert, als man die zwey Paare ſogenannter weißgeborner Pferde zu ſehen bekam, welche Fürſt Sanguſko in Hannover für eine bedeutende Summe gekauft hatte.

Von da zu der allerruhigſten und unſichtbarſten Thätigkeit überzugehen, war in oberflächlicher Beſchauung der Bibliothek gegönnt; man fühlt ſich wie in der Gegenwart eines großen Capitals, das geräuſchlos unberechenbare Zinſen ſpendet.

Hofrath Heyne zeigte mir Köpfe Homeriſcher Helden von Tiſchbein in großem Maßſtabe ausgeführt; ich kannte die Hand des alten Freundes wieder, und freute mich ſeiner fortgeſetzten Bemühungen, durch Studium der Antike ſich der Einſicht zu nähern, wie der bildende Künſtler mit dem Dichter zu wetteifern habe. Wie viel weiter war man nicht ſchon gekommen als vor zwanzig Jahren, da der treffliche, das Aechte vorahnende Leſſing vor den Irrwegen des Grafen Cayſus warnen, und ge-

gen Klotz und Riedel ſeine Ueberzeugung vertheidigen mußte, daß man nämlich nicht nach dem Homer, ſondern wie Homer mythologiſch-epiſche Gegenſtände bildkünſtleriſch zu behandeln habe.

Neue und erneuerte Bekanntſchaften fanden ſich wohlwollend ein. Unter Leitung Blumenbachs beſah ich abermals die Muſeen, und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäiſche Muſterſtücke.

Und wie denn jeder Ort den fremden Ankömmling zerſtreuend hin- und herzieht und unſere Fähigkeit, das Intereſſe mit den Gegenſtänden ſchnell zu wechſeln, von Augenblick zu Augenblick in Anſpruch nimmt, ſo wußte ich die Bemühung des Profeſſors Oſiander zu ſchätzen, der mir die wichtige Anſtalt des neu- und ſonderbar erbauten Accouchirhauſes, ſo wie die Behandlung des Geſchäftes erklärend zeigte.

Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und ſie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn. Als der Knabe vernahm, daß von den vielgeſtaltigen Verſteinerungen der Heinberg wie zuſammengeſetzt ſey, drängte er mich zum Beſuch dieſer Höhe, wo denn die gewöhnlichen Gebilde häufig aufgepackt, die ſeltnern aber einer ſpätern emſigen Forſchung vorbehalten wurden.

Und ſo entfernte ich mich den 12 Juny von dieſem einzig bedeutenden Orte, in der angenehm be-

ruhigenden Hoffnung mich zur Nachcur länger daſelbſt aufzuhalten.

Der Weg nach Pyrmont bot mir neue Betrachtungen dar: das Leinethal mit ſeinem milden Charakter erſchien freundlich und wöhnlich; die Stadt Einbeck, deren hoch aufſtrebende Dächer mit Sandſteinplatten gedeckt ſind, machte einen wunderſamen Eindruck. Sie ſelbſt und die nächſte Umgegend mit dem Sinne Zadigs durchwandelnd, glaubt' ich zu bemerken, daß ſie vor zwanzig, dreyßig Jahren einen trefflichen Burgemeiſter müſſe gehabt haben. Ich ſchloß dieß aus bedeutenden Baumpflanzungen von ungefähr dieſem Alter.

In Pyrmont bezog ich eine ſchöne, ruhig gegen das Ende des Orts liegende Wohnung bei dem Brunnencaſſierer, und es konnte mir nichts glücklicher begegnen als daß Griesbachs ebendaſelbſt eingemiethet hatten, und bald nach mir ankamen. Stille Nachbarn, geprüfte Freunde, ſo unterrichtete als wohlwollende Perſonen trugen zur ergötzlichen Unterhaltung das vorzüglichſte bei. Prediger Schütz aus Bückeburg, jenen als Bruder und Schwager, und mir als Gleichniß ſeiner längſt bekannten Geſchwiſter höchſt willkommen, mochte ſich gern von allem was man werth und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten.

Hofrath Richter von Göttingen, in Begleitung des augenkranken Fürſten Sanguſko, zeigte ſich immer in den liebenswürdigſten Eigenheiten, heiter

auf trockne Weiſe, neckiſch und neckend, bald ironiſch und parador, bald gründlich und offen.

Mit ſolchen Perſonen fand ich mich gleich anfangs zuſammen; ich wüßte nicht, daß ich eine Badezeit in beſſerer Geſellſchaft gelebt hätte, beſonders da eine mehrjährige Bekanntſchaft ein wechſelſeitig duldendes Vertrauen eingeleitet hatte.

Auch lernte ich kennen Frau von Weinheim, ehemalige Generalin von Bauer, Madame Scholin und Raleff, Verwandte von Madame Sander in Berlin. Anmuthige und liebenswürdige Freundinnen machten dieſen Cirkel höchſt wünſchenswerth.

Leider war ein ſtürmiſch-regneriſches Wetter einer öftern Zuſammenkunft im Freien hinderlich; ich widmete mich zu Hauſe der Ueberſetzung des Theophraſt und einer weitern Ausbildung der ſich immermehr bereichernden Farbenlehre.

Die merkwürdige Dunſthöhle in der Nähe des Ortes, wo das Stickgas, welches mit Waſſer verbunden ſo kräftig heilſam auf den menſchlichen Körper wirkt, für ſich unſichtbar eine tödtliche Atmoſphäre bildet, veranlaßte manche Verſuche, die zur Unterhaltung dienten. Nach ernſtlicher Prüfung des Locals und des Niveau's jener Luftſchicht konnte ich die auffallenden und erfreulichen Experimente mit ſicherer Kühnheit anſtellen. Die auf dem unſichtbaren Elemente luſtig tanzenden Seifenblaſen, das plötzliche Verlöſchen eines flackernden Strohwiſches, das augenblickliche Wiederentzünden, und was der-

gleichen ſonſt noch war, bereitete ſtaunendes Ergötzen ſolchen Perſonen, die das Phänomen noch gar nicht kannten, und Bewunderung, wenn ſie es noch nicht im Großen und Freien ausgeführt geſehen hatten. Und als ich nun gar dieſes geheimnißvolle Agens, in Pyrmonter Flaſchen gefüllt, mit nach Hauſe trug und in jedem anſcheinend leeren Trinkglas das Wunder des auslöſchenden Wachsſtocks wiederholte, war die Geſellſchaft völlig zufrieden und der unglaubige Brunnenmeiſter ſo zur Ueberzeugung gelangt, daß er ſich bereit zeigte, mir einige dergleichen waſſerleere Flaſchen den übrigen gefüllten mit beizupacken, deren Inhalt ſich auch in Weimar noch völlig wirkſam offenbarte.

Der Fußpfad nach Lüde, zwiſchen abgeſchränkten Weideplätzen her, ward öfters zurückgelegt. In dem Oertchen, das einigemal abgebrannt war, erregte eine deſperate Hausinſchrift unſere Aufmerkſamkeit; ſie lautet:

Gott ſegne das Haus!
Zweymal rannt' ich heraus,
Denn zweymal iſt's abgebrannt,
Komm' ich zum drittenmal gerannt,
Da ſegne Gott meinen Lauf,
Ich bau's wahrlich nicht wieder auf.

Das Franciscaner-Kloſter ward beſucht und einige dargebotene Milch genoſſen. Eine uralte Kirche außerhalb des Ortes gab den erſten unſchuldigen

Begriff eines ſolchen früheren Gotteshauſes mit Schiff und Kreuzgängen unter Einem Dach bei völlig glattem unverziertem Vordergiebel. Man ſchrieb ſie den Zeiten Carls des Großen zu; auf alle Fälle iſt ſie für uralt zu achten, es ſey nun der Zeit nach, oder daß ſie die uranfänglichen Bedürfniſſe jener Gegend ausſpricht.

Mich und beſonders meinen Sohn überraſchte höchſt angenehm das Anerbieten des Rectors Werner uns auf den ſogenannten Kryſtallberg hinter Lüde zu führen, wo man bei hellem Sonnenſchein die Aecker von tauſend und aber tauſend kleinen Bergkryſtallen widerſchimmern ſieht. Sie haben ihren Urſprung in kleinen Höhlen eines Mergelſteins, und ſind auf alle Weiſe merkwürdig als ein neueres Erzeugniß, wo ein Minimum der im Kalkgeſtein enthaltenen Kieſelerde, wahrſcheinlich dunſtartig befreit, rein und waſſerhell in Kryſtalle zuſammentritt.

Ferner beſuchten wir die hinter dem Königsberge von Quäkern angelegte wie auch betriebene Meſſerfabrik, und fanden uns veranlaßt, ihrem ganz nah bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienſt mehrmals beizuwohnen, deſſen, nach langer Erwartung, für improviſirt gelten ſollende Rhetorik kaum jemand das erſtemal, geſchweige denn bei wiederholtem Beſuch, für inſpirirt anerkennen möchte. Es iſt eine traurige Sache, daß ein reiner Cultus jeder Art, ſobald

er an Orte beſchränkt und durch die Zeit bedingt iſt, eine gewiſſe Heucheley niemals ganz ablehnen kann.

Die Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwig des XVIII, unter dem Namen einer Gräfin Lille, erſchien auch am Brunnen, in weniger aber abgeſchloſſener Umgebung.

Bedeutende Männer habe ich noch zu nennen: Conſiſtorialrath Horſtig und Hofrath Marquart, den letztern als einen Freund und Nachfolger Zimmermanns.

Das fortdauernde üble Wetter drängte die Geſellſchaft öfters ins Theater. Mehr dem Perſonal als den Stücken wendete ich meine Aufmerkſamkeit zu. Unter meinen Papieren find' ich noch ein Verzeichniß der ſämtlichen Namen und der geleiſteten Rollen, der zur Beurtheilung gelaſſene Platz hingegen ward nicht ausgefüllt. Iffland und Kotzebue thaten auch hier das Beſte, und Eulalia, wenn man ſchon wenig von der Rolle verſtand, bewirkte doch, durch einen ſentimental-tönend weichlichen Vortrag, den größten Effect; meine Nachbarinnen zerfloſſen in Thränen.

Was aber in Pyrmont apprehenſiv wie eine böſe Schlange ſich durch die Geſellſchaft windet und bewegt, iſt die Leidenſchaft des Spiels und das daran bei einem jeden, ſelbſt wider Willen, erregte Intereſſe. Man mag um Wind und Wetter zu entgehen in die Säle ſelbſt treten, oder in beſſern Stunden die Allee auf und abwandeln, überall ziſcht

das Ungeheuer durch die Reihen; bald hört man, wie ängſtlich eine Gattin den Gemahl nicht weiter zu ſpielen anfleht, bald begegnet uns ein junger Mann, der in Verzweiflung über ſeinen Verluſt die Geliebte vernachläſſigt, die Braut vergißt; dann erſchallt auf einmal ein Ruf gränzenloſer Bewunderung: die Bank ſey geſprengt! Es geſchah dießmal wirklich in Roth und Schwarz. Der vorſichtige Gewinner ſetzte ſich alsbald in eine Poſtchaiſe, ſeinen unerwartet erworbenen Schatz bei nahen Freunden und Verwandten in Sicherheit zu bringen. Er kam zurück, wie es ſchien mit mäßiger Börſe, denn er lebte ſtille fort, als wäre nichts geſchehen.

Nun aber kann man in dieſer Gegend nicht verweilen, ohne auf jene Urgeſchichten hingewieſen zu werden, von denen uns Römiſche Schriftſteller ſo ehrenvolle Nachrichten überliefern. Hier iſt noch die Umwallung eines Berges ſichtbar, dort eine Reihe von Hügeln und Thälern, wo gewiſſe Heereszüge und Schlachten ſich hatten ereignen können. Da iſt ein Gebirgs-, ein Ortsname, der dorthin Winke zu geben ſcheint; herkömmliche Gebräuche ſogar deuten auf die früheſten roh feyernden Zeiten, und man mag ſich wehren und wenden wie man will, man mag noch ſo viel Abneigung beweiſen, vor ſolchen aus dem Ungewiſſen ins Ungewiſſere verleitenden Bemühungen, man findet ſich wie in einem magiſchen Kreiſe befangen, man identificirt das Vergangene mit der Gegenwart, man beſchränkt die

allgemeinſte Räumlichkeit auf die jedesmal nächſte und fühlt ſich zuletzt in dem behaglichſten Zuſtande, weil man für Einen Augenblick wähnt, man habe ſich das Unfaßlichſte zur unmittelbaren Anſchauung gebracht.

Durch Unterhaltungen ſolcher Art, geſelit zum Leſen von ſo mancherlei Heften, Büchern und Büchelchen, alle mehr oder weniger auf die Geſchichte von Pyrmont und die Nachbarſchaft bezüglich, ward zuletzt der Gedanke einer gewiſſen Darſtellung in mir rege, wozu ich nach meiner Weiſe ſogleich ein Schema verfertigte.

Das Jahr 1582, wo auf einmal ein wunderſamer Zug aus allen Weltgegenden nach Pyrmont hinſtrömte, und die zwar bekannte aber noch nicht hochberühmte Quelle mit unzähligen Gäſten heimſuchte, welche bei völlig mangelnden Einrichtungen ſich auf die kümmerlichſte und wunderlichſte Art behelfen mußten, ward als prägnanter Moment ergriffen und auf einen ſolchen Zeitpunct, einen ſolchen unvorbereiteten Zuſtand vorwärts und rückwärts ein Mährchen erbaut, das zur Abſicht hatte, wie die Amusemens des eaux de Spa, ſowohl in der Ferne als der Gegenwart eine unterhaltende Belehrung zu gewähren. Wie aber ein ſo löbliches Unternehmen unterbrochen und zuletzt ganz aufgegeben worden, wird aus dem Nachfolgenden deutlich werden. Jedoch kann ein allgemeiner Entwurf unter

andern kleinen Aufſätzen dem Leſer zunächſt mitgetheilt werden.

Ich hatte die letzten Tage bei ſehr unbeſtändigem Wetter nicht auf das angenehmſte zugebracht und fing an zu fürchten, mein Aufenthalt in Pyrmont würde mir nicht zum Heil gedeihen. Nach einer ſo hochentzündlichen Krankheit mich abermals im Brownischen Sinne einem ſo entſchieden anregenden Bade zuzuſchicken, war vielleicht nicht ein Zeugniß richtig beurtheilender Aerzte. Ich war auf einen Grad reizbar geworden, daß mich Nachts die heftigſte Blutsbewegung nicht ſchlafen ließ, bei Tage das Gleichgültigſte in einen excentriſchen Zuſtand verſetzte.

Der Herzog mein gnädigſter Herr kam den 9 July in Pyrmont an, ich erfuhr, was ſich zunächſt in Weimar zugetragen und was daſelbſt begonnen worden; aber eben jener aufgeregte Zuſtand ließ mich einer ſo erwünſchten Nähe nicht genießen. Das fortdauernde Regenwetter verhinderte jede Geſelligkeit im Freien; ich entfernte mich am 17 July, wenig erbaut von den Reſultaten meines Aufenthalts.

Durch Bewegung und Zerſtreuung auf der Reiſe, auch wohl wegen unterlaſſenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwaſſers, gelangt' ich in glücklicher Stimmung nach Göttingen. Ich bezog eine angenehme Wohnung bei dem Inſtrumentenmacher Körner an der Allee im erſten Stocke. Mein eigentlicher Zweck bei einem längern Aufenthalt daſelbſt

war, die Lücken des hiſtoriſchen Theils der Farbenlehre, deren ſich noch manche fühlbar machten, abſchließlich auszufüllen. Ich hatte ein Verzeichniß aller Bücher und Schriften mitgebracht, deren ich bisher nicht habhaft werden können; ich übergab ſolches dem Herrn Profeſſor Reuß und erfuhr von ihm ſo wie von allen übrigen Angeſtellten die entſchiedenſte Beihülfe. Nicht allein ward mir was ich aufgezeichnet hatte vorgelegt, ſondern auch gar manches, das mir unbekannt geblieben war, nachgewieſen. Einen großen Theil des Tags vergönnte man mir auf der Bibliothek zuzubringen, viele Werke wurden mir nach Hauſe gegeben, und ſo verbracht' ich meine Zeit mit dem größten Nutzen. Die Gelehrtengeſchichte von Göttingen, nach Pütter, ſtudirte ich nun am Orte ſelbſt mit größter Aufmerkſamkeit und eigentlichſter Theilnahme, ja ich ging die Lections-Katalogen vom Urſprung der Akademie ſorgfältig durch, woraus man denn die Geſchichte der Wiſſenſchaften neuerer Zeit gar wohl abnehmen konnte. Sodann beachtete ich vorzüglich die ſämmtlichen phyſikaliſchen Compendien, nach welchen geleſen worden, in den nach und nach aufeinander folgenden Ausgaben, und in ſolchen beſonders das Capitel von Licht und Farben.

Die übrigen Stunden verbracht' ich ſodann in großer Erheiterung. Ich müßte das ganze damals lebende Göttingen nennen, wenn ich alles, was mir an freundlichen Geſellſchaften, Mittags- und Abend-

tafeln, Spaziergängen und Landfahrten zu Theil ward, einzeln aufführen wollte. Ich gedenke nur einer angenehmen nach Wehnde mit Professor Bouterweck zu Oberamtmann Westfeld, und einer andern von Hofrath Meiners veranstalteten, wo ein ganz heiterer Tag zuerst auf der Papiermühle, dann in Pöppelshausen, ferner auf der Plesse, wo eine stattliche Restauration bereitet war, in Gesellschaft des Professor Fiorillo zugebracht, und am Abend auf Mariaspring traulich beschlossen wurde.

Die unermüdliche durchgreifende Belehrung Hofrath Blumenbachs, die mir so viel neue Kenntniß und Aufschluß verlieh, erregte die Leidenschaft meines Sohnes für die Fossilien des Heinberges. Gar manche Spazierwege wurden dorthin vorgenommen, die häufig vorkommenden Exemplare gierig zusammengesucht, den seltnern emsig nachgespürt. Hierbei ergab sich der merkwürdige Unterschied zweyer Charaktere und Tendenzen: indeß mein Sohn mit der Leidenschaft eines Sammlers die Vorkommnisse aller Art zusammentrug, hielt Eduard, ein Sohn Blumenbachs, als geborner Militär, sich bloß an die Belemniten und verwendete solche, um einen Sandhaufen als Festung betrachtet mit Palissaden zu umgeben.

Sehr oft besucht' ich Professor Hofmann, und ward den Kryptogamen, die für mich immer eine unzugängliche Provinz gewesen, näher bekannt. Ich sah bei ihm mit Bewunderung die Erzeugnisse

koloſſaler Farrenkräuter, die das ſonſt nur durch Mikroſkope Sichtbare dem gewöhnlichen Tagesblick entgegen führten. Ein gewaltſamer Regenguß überſchwemmte den untern Garten, und einige Straßen von Göttingen ſtanden unter Waſſer. Hieraus erwuchs uns eine ſonderbare Verlegenheit. Zu einem herrlichen, bei Hofrath Martens angeſtellten Gaſtmahl ſollten wir uns in Portechaiſen hinbringen laſſen. Ich kam glücklich durch, allein der Freund, mit meinem Sohne zugleich eingeſchachtelt, ward den Trägern zu ſchwer, ſie ſetzten wie bei trocknem Pflaſter den Kaſten nieder, und die geputzten Inſitzenden waren nicht wenig verwundert, den Strom zu ihnen hereindringen zu fühlen.

Auch Profeſſor Seyfers zeigte mir die Inſtrumente der Sternwarte mit Gefälligkeit umſtändlich vor. Mehrere bedeutende Fremde, deren man auf frequentirten Univerſitäten immer als Gäſte zu finden pflegt, lernt' ich daſelbſt kennen, und mit jedem Tag vermehrte ſich der Reichthum meines Gewinnes über alles Erwarten. Und ſo hab' ich denn auch der freundlichen Theilnahme des Profeſſor Sartorius zu gedenken, der in allem und jedem Bedürfen, dergleichen man an fremden Orten mehr oder weniger ausgeſetzt iſt, mit Rath und That fortwährend zur Hand ging, um durch ununterbrochene Geſelligkeit die ſämmtlichen Ereigniſſe meines dortigen Aufenthaltes zu einem nützlichen und erfreulichen Ganzen zu verflechten.

Auch hatte derſelbe in Geſellſchaft mit Profeſſor Hugo die Geneigtheit einen Vortrag von mir zu verlangen, und was ich denn eigentlich bei meiner Farbenlehre beabſichtige, näher zu vernehmen. Einem ſolchen Antrage durft' ich wohl, halb Scherz halb Ernſt, zu eigner Faſſung und Uebung nachgeben; doch konnte bei meiner noch nicht vollſtändigen Beherrſchung des Gegenſtandes dieſer Verſuch weder mir noch ihnen zur Befriedigung ausſchlagen.

So verbracht' ich denn die Zeit ſo angenehm als nützlich, und mußte noch zuletzt gewahr werden, wie gefährlich es ſey ſich einer ſo großen Maſſe von Gelehrſamkeit zu nähern: denn indem ich, um einzelner in mein Geſchäft einſchlagender Diſſertationen willen, ganze Bände dergleichen akademiſcher Schriften vor mich legte, ſo fand ich nebenher allſeitig ſo viel Anlockendes, daß ich bei meiner ohnehin leicht zu erregenden Beſtimmbarkeit und Vorkenntniß in vielen Fächern, hier und da hingezogen ward und meine Collectaneen eine bunte Geſtalt anzunehmen drohten. Ich faßte mich jedoch bald wieder ins Enge und wußte zur rechten Zeit einen Abſchluß zu finden.

Indeß ich nun eine Reihe von Tagen nützlich und angenehm, wie es wohl ſelten geſchieht, zubrachte, ſo erlitt ich dagegen zur Nachtzeit gar manche Unbilden, die im Augenblick höchſt verdrießlich und in der Folge lächerlich erſcheinen.

Meine ſchöne und talentvolle Freundin Dem.

Jagemann hatte kurz vor meiner Ankunft das Publicum auf einen hohen Grad entzückt; Ehemänner gedachten ihrer Vorzüge mit mehr Enthusiasmus als den Frauen lieb war, und gleicherweise sah man eine erregbare Jugend hingerissen; aber mir hatte die Superiorität ihrer Natur- und Kunstgaben ein großes Unheil bereitet. Die Tochter meines Wirthes Dem. Krämer hatte von Natur eine recht schöne Stimme, durch Uebung eine glückliche Ausbildung derselben erlangt, ihr aber fehlte die Anlage zum Triller, dessen Anmuth sie nun von einer fremden Virtuosin in höchster Vollkommenheit gewahr worden; nun schien sie alles Uebrige zu vernachlässigen und nahm sich vor, diese Zierde des Gesanges zu erringen. Wie sie es damit die Tage über gehalten, weiß ich nicht zu sagen, aber Nachts, eben wenn man sich zu Bette legen wollte, erstieg ihr Eifer den Gipfel: bis Mitternacht wiederholte sie gewisse cadenzartige Gänge, deren Schluß mit einem Triller gekrönt werden sollte, meistens aber häßlich entstellt, wenigstens ohne Bedeutung, abgeschlossen wurde.

Andern Anlaß zur Verzweiflung gaben ganz entgegengesetzte Töne; eine Hundeschaar versammelte sich um das Eckhaus, deren Gebell anhaltend unerträglich war. Sie zu verscheuchen, griff man nach dem ersten besten Werfbaren, und da flog denn manches Ammonshorn des Heinberges, von meinem Sohne mühsam herbeigetragen, gegen die unwillkom-

kommenen Ruheſtörer, und gewöhnlich umſonſt. Denn wenn wir alle verſcheucht glaubten, bellt' es immerfort bis wir endlich entdeckten, daß über unſern Häuptern ſich ein großer Hund des Hauſes am Fenſter aufrecht geſtellt ſeine Cameraden durch Erwiederung hervorrief.

Aber dieß war noch nicht genug; aus tiefem Schlafe weckte mich der ungeheure Ton eines Hornes, als wenn es mir zwiſchen die Bettvorhänge hineinbliese. Ein Nachtwächter unter meinem Fenſter verrichtete ſein Amt auf ſeinem Poſten, und ich war doppelt und dreyfach unglücklich, als ſeine Pflichtgenoſſen an allen Ecken der auf die Allee führenden Straßen antworteten, um durch erſchreckende Töne uns zu beweiſen, daß ſie für die Sicherheit unſerer Ruhe beſorgt ſeyen. Nun erwachte die krankhafte Reizbarkeit, und es blieb mir nichts übrig, als mit der Policey in Unterhandlung zu treten, welche die beſondere Gefälligkeit hatte, erſt eins, dann mehrere dieſer Hörner um des wunderlichen Fremden willen zum Schweigen zu bringen, der im Begriff war die Rolle des Oheims in Humphry Klinker zu ſpielen, deſſen ungeduldige Reizbarkeit durch ein paar Waldhörner zum thätigen Wahnſinn geſteigert wurde.

Belehrt, froh und dankbar reiſ'te ich den 14 Auguſt von Göttingen ab, beſuchte die Baſaltbrüche von Dransfeld, deren problematiſche Erſcheinung ſchon damals die Naturforſcher beunruhigte. Ich

beſtieg den hohen Hahn, auf welchem das ſchönſte Wetter die weite Umſicht begünſtigte, und den Begriff der Landſchaft vom Harz her deutlicher faſſen ließ. Ich begab mich nach Hannövriſch-Minden, deſſen merkwürdige Lage auf einer Erdzunge, durch die Vereinigung der Werre und Fulde gebildet, einen ſehr erfreulichen Anblick darbot. Von da begab ich mich nach Caſſel, wo ich die Meinigen mit Prof. Meyer antraf; wir beſahen unter Anleitung des wackern Nahls, deſſen Gegenwart uns an den frühern Römiſchen Aufenthalt gedenken ließ, Wilhelmshöhe an dem Tage, wo die Springwaſſer das mannichfaltige Park- und Garten-Local verherrlichten. Wir beachteten ſorgfältig die köſtlichen Gemählde der Bildergalerie und des Schloſſes, durchwandelten das Muſeum und beſuchten das Theater. Erfreulich war uns das Begegnen eines alten theilnehmenden Freundes, Major von Truchſeß, der in frühern Jahren durch redliche Tüchtigkeit ſich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu ſtellen verdient hatte.

Den 21 Auguſt gingen wir über Hoheneichen nach Kreuzburg; am folgenden Tage, nachdem wir die Salinen beſehen, gelangten wir nach Eiſenach, begrüßten die Wartburg und den Mädelſtein, wo ſich manche Erinnerung von zwanzig Jahren her belebte. Die Anlagen des Handelsmanns Röſe waren zu einem neuen unerwarteten Gegenſtand indeſſen herangewachſen.

Darauf gelangte ich nach Gotha, wo Prinz Auguſt mich nach altem freundſchaftlichem Verhältniß in ſeinem angenehmen Sommerhauſe wirthlich aufnahm und die ganze Zeit meines Aufenthalts eine im Engen geſchloſſene Tafel hielt; wobei der Herzog und die theuren von Frankenbergiſchen Gatten niemals fehlten.

Herr von Grimm, der vor den großen revolutionären Unbilden flüchtend, kurz vor Ludwig dem Sechzehnten, glücklicher als dieſer von Paris entwichen war, hatte bei dem altbefreundeten Hofe eine ſichre Freiſtatt gefunden. Als geübter Weltmann und angenehmer Mitgaſt konnte er doch eine innere Bitterkeit über den großen erduldeten Verluſt nicht immer verbergen. Ein Beiſpiel wie damals aller Beſitz in nichts zerfloß, ſey folgende Geſchichte: Grimm hatte bei ſeiner Flucht dem Geſchäftsträger einige hunderttauſend Franken in Aſſignaten zurückgelaſſen; dieſe wurden durch Mandate noch auf geringeren Werth reducirt, und als nun jeder Einſichtige, die Vernichtung auch dieſer Papiere voraus fürchtend, ſie in irgend eine unzerſtörliche Waare umzuſetzen trachtete, — wie man denn z. B. Reis, Wachslichter und was dergleichen nur noch zum Verkaufe angeboten wurde, begierlich aufſpeicherte — ſo zauderte Grimms Geſchäftsträger wegen großer Verantwortlichkeit, bis er zuletzt in Verzweiflung noch etwas zu retten glaubte, wenn er die ganze Summe für eine Garnitur Brüſſeler

Manchetten und Buſenkrauſe hingab. Grimm zeigte ſie gern der Geſellſchaft, indem er launig den Vorzug pries, daß wohl niemand ſo koſtbare Staatszierden aufzuweiſen habe.

Die Erinnerung früherer Zeiten, wo man in den achtziger Jahren in Gotha gleichfalls zuſammen geweſen, ſich mit poetiſchen Vorträgen, mit äſthetiſch literariſchen Mittheilungen unterhalten, ſtach freilich ſehr ab gegen den Augenblick, wo eine Hoffnung nach der andern verſchwand, und man ſich, wie bei einer Sündfluth kaum auf den höchſten Gipfeln, ſo hier kaum in der Nähe erhabener Gönner und Freunde geſichert glaubte. Indeſſen fehlte es nicht an unterhaltender Heiterkeit. Meinen eintretenden Geburtstag wollte man mit gnädiger Aufmerkſamkeit bei einem ſolchen geſchloſſenen Mahle feyern; ſchon an den gewöhnlichen Gängen ſah man einigen Unterſchied; beim Nachtiſch aber trat nun die ſämmtliche Livrée des Prinzen in ſtattlich gekleidetem Zug herein, voran der Haushofmeiſter; dieſer trug eine große, von bunten Wachsſtöcken flammende Torte, deren ins Halbhundert ſich belaufende Anzahl einander zu ſchmelzen und zu verzehren drohte, anſtatt daß bei Kinderfeyerlichkeiten der Art noch Raum genug für nächſtfolgende Lebenskerzen übrig bleibt.

Auch mag dieß ein Beiſpiel ſeyn, mit welcher anſtändigen Naivetät man ſchon ſeit ſo viel Jahren einer wechſelſeitigen Neigung ſich zu erfreuen gewußt,

wo Scherz und Aufmerkſamkeit, guter Humor und Gefälligkeit, geiſtreich und wohlwollend das Leben durchaus zierlich durchzuführen ſich gemeinſam beeiferten.

In der beſten Stimmung kehrte ich am 30 Auguſt nach Weimar zurück, und vergaß über den neuandringenden Beſchäftigungen, daß mir noch irgend eine Schwachheit als Folge des erduldeten Uebels und einer gewagten Cur möchte zurückgeblieben ſeyn. Denn mich empfingen ſchon zu der nunmehrigen dritten Ausſtellung eingeſendete Concurrenzſtücke. Sie ward abermals mit Sorgfalt eingerichtet, von Freunden, Nachbarn und Fremden beſucht, und gab zu mannichfaltigen Unterhaltungen, zu näherer Kenntniß mitlebender Künſtler und der daraus herzuleitenden Beſchäftigung derſelben Anlaß. Nach geendigter Ausſtellung erhielt der in der Römiſch antiken Schule zu ſchöner Form und reinlichſter Ausführung gebildete Nahl die Hälfte des Preiſes, wegen Achill auf Skyros, Hofmann aus Köln hingegen, der farben- und lebensluſtigen Niederländiſchen Schule entſproſſen, wegen Achills Kampf mit den Flüſſen, die andere Hälfte; außerdem wurden beide Zeichnungen honorirt und zur Verzierung der Schloßzimmer aufbewahrt.

Und hier iſt wohl der rechte Ort eines Hauptgedankens zu erwähnen, den der umſichtige Fürſt den Weimariſchen Kunſtfreunden zur Ueberlegung und Ausführung gab.

Die Zimmer des neueinzurichtenden Schloſſes ſollten nicht allein mit anſtändiger fürſtlicher Pracht ausgeſtattet werden, ſie ſollten auch den Talenten gleichzeitiger Künſtler zum Denkmal gewidmet ſeyn. Am reinſten und vollſtändigſten ward dieſer Gedanke in dem von durchlauchtigſter Herzogin bewohnten Eckzimmer ausgeführt, wo mehrere Concurrenz- und ſonſtige Stücke gleichzeitiger Deutſcher Künſtler, meiſt in Sepia, unter Glas und Rahmen auf einfachen Grund angebracht wurden. Und ſo wechſelten auch in den übrigen Zimmern Bilder von Hofmann aus Köln und Nahl aus Kaſſel, von Heinrich Meyer aus Stäfe und Hummel aus Neapel, Statuen und Basreliefe von Tiek, eingelegte Arbeit und Flacherhobenes von Catel, in geſchmackvoller harmoniſcher Folge. Daß jedoch dieſer erſte Vorſatz nicht durchgreifender ausgeführt worden, davon mag der gewöhnliche Weltgang die Schuld tragen, wo eine löbliche Abſicht oft mehr durch den Zwieſpalt der Theilnehmenden, als durch äußere Hinderniſſe gefährdet wird.

Meiner Büſte, durch Tiek mit großer Sorgfalt gefertigt, darf ich einſchaltend an dieſer Stelle wohl gedenken.

Was den Gang des Schloßbaues in der Hauptſache betrifft, ſo konnte man demſelben mit deſto mehr Beruhigung folgen, als ein paar Männer wie Genz und Raabe, darin völlig aufgeklärt zu wirken angefangen. Ihr zuverläſſiges Verdienſt über-

hob aller Zweifel in einigen Fällen, die man ſonſt mit einer gewiſſen Bangigkeit ſollte betrachtet haben: denn im Grunde war es ein wunderbarer Zuſtand. Die Mauern eines alten Gebäudes ſtanden gegeben, einige neuere, ohne genugſame Umſicht darin vorgenommene Anordnungen ſchienen überdachteren Planen hinderlich, und das Alte ſo gut als das Neue höheren und freieren Unternehmungen im Wege; weßhalb denn wirklich das Schloßgebäude manchmal ausſah wie ein Gebirg, aus dem man, nach Indiſcher Weiſe, die Architektur heraushauen wollte. Und ſo leiteten dießmal das Geſchäft gerade ein paar Männer, die freilich als geiſtreiche Künſtler mit friſchem Sinn herankamen, und von denen man nicht abermals abzuändernde Abänderungen ſondern eine ſchließliche Feſtſtellung des Bleibenden zu erwarten hatte.

Ich wende nunmehr meine Betrachtungen zum Theater zurück. Am 24 October, als am Jahrstag des erſten Maskenſpieles Paläophron und Neoterpe, wurden die Brüder nach Terenz von Einſiedel bearbeitet aufgeführt, und ſo eine neue Folge theatraliſcher Eigenheiten eingeleitet, die eine Zeit lang gelten, Mannichfaltigkeit in die Vorſtellungen bringen und zu Ausbildung gewiſſer Fertigkeiten Anlaß geben ſollten.

Schiller bearbeitete Leſſings Nathan, ich blieb dabei nicht unthätig. Den 28 November ward er

zum erstenmal aufgeführt, nicht ohne bemerklichen Einfluß auf die Deutsche Bühne.

Schiller hatte die Jungfrau von Orleans in diesem Jahr begonnen und geendigt; wegen der Aufführung ergaben sich manche Zweifel, die uns der Freude beraubten ein so wichtiges Werk zuerst auf das Theater zu bringen. Es war der Thätigkeit Ifflands vorbehalten, bei den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, durch eine glänzende Darstellung dieses Meisterstücks sich für alle Zeiten in den Theater-Annalen einen bleibenden Ruhm zu erwerben.

Nicht geringen Einfluß auf unsre dießjährigen Leistungen erwies Mad. Unzelmann, welche zu Ende Septembers in Hauptrollen bei uns auftreten sollte. Gar manches Unbequeme ja Schädliche hat die Erscheinung von Gästen auf dem Theater; wir lehnten sie sonst möglich ab, wenn sie uns nicht Gelegenheit gaben, sie als neue Anregung und Steigerung unserer bleibenden Gesellschaft zu benutzen, dieß konnte nur durch vorzügliche Künstler geschehen. Mad. Unzelmann gab acht wichtige Vorstellungen hintereinander, bei welchen das ganze Personal in bedeutenden Rollen auftrat und schon an und für sich, zugleich aber im Verhältniß zu dem neuen Gaste, das Möglichste zu leisten hatte. Dieß war von unschätzbarer Anregung. Nichts ist trauriger als der Schlendrian, mit dem sich der Einzelne ja eine Gesammtheit hingehen läßt; aber auf dem

Theater iſt es das Allerſchlimmſte, weil hier augenblickliche Wirkung verlangt wird, und nicht etwa ein durch die Zeit ſelbſt ſich einleitender Erfolg abzuwarten iſt. Ein Schauſpieler, der ſich vernachläſſigt, iſt mir die widerwärtigſte Creatur von der Welt, meiſt iſt er incorrigibel, deßhalb ſind neues Publicum und neue Rivale unentbehrliche Reizmittel: jenes läßt ihm ſeine Fehler nicht hingehen, dieſer fordert ihn zu ſchuldiger Anſtrengung auf. Und ſo möge denn nun auch das auf dem Deutſchen Theater unaufhaltſame Gaſtrollenſpielen ſich zum allgemeinen Beſten wirkſam erweiſen.

Stolbergs öffentlicher Uebertritt zum katholiſchen Cultus zerriß die ſchönſten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts, denn mein näheres Verhältniß zu ihm hatte ſich ſchon längſt in allgemeines Wohlwollen aufgelöſ't. Ich fühlte früh für ihn als einen wackern, liebenswürdigen, liebenden Mann wahrhafte Neigung; aber bald hatte ich zu bemerken, daß er ſich nie auf ſich ſelbſt ſtützen werde, und ſodann erſchien er mir als einer der außer dem Bereich meines Beſtrebens Heil und Beruhigung ſuche.

Auch überraſchte mich dieſes Ereigniß keineswegs, ich hielt ihn längſt für katholiſch, und er war es ja der Geſinnung, dem Gange, der Umgebung nach, und ſo konnt' ich mit Ruhe dem Tumulte zuſehen, der aus einer ſpäten Manifeſtation geheimer Mißverhältniſſe zuletzt entſpringen mußte.

1 8 0 2.

Auf einen hohen Grad von Bildung waren ſchon Bühne und Zuſchauer gelangt. Ueber alles Erwarten glückten die Vorſtellungen von Jon (Jan. 4) Turandot (Jan. 30), Iphigenia (May 15), Alarcos (May 29), ſie wurden mit größter Sorgfalt trefflich gegeben; letzterer konnte ſich jedoch keine Gunſt erwerben. Durch dieſe Vorſtellungen bewieſen wir daß es Ernſt ſey, alles was der Aufmerkſamkeit würdig wäre einem freien reinen Urtheil aufzuſtellen; wir hatten aber dießmal mit verdrängendem ausſchließendem Parteygeiſt zu kämpfen.

Der große Zwieſpalt der ſich in der Deutſchen Literatur hervorthat, wirkte, beſonders wegen der Nähe von Jena, auf unſern Theaterkreis. Ich hielt mich mit Schillern auf der einen Seite, wir bekannten uns zu der neuern ſtrebenden Philoſophie und einer daraus herzuleitenden Aeſthetik, ohne viel auf Perſönlichkeiten zu achten, die nebenher im Beſondern ein muthwilliges und freches Spiel trieben.

Nun hatten die Gebrüder Schlegel die Gegenpartey am tiefſten beleidigt, deßhalb trat ſchon am Vorſtellungsabend Jons, deſſen Verfaſſer kein Geheimniß geblieben war, ein Oppoſitions-Verſuch unbeſcheiden hervor; in den Zwiſchenacten flüſterte man von allerlei Tadelnswürdigem, wozu denn die

freilich etwas bedenkliche Stellung der Mutter erwünſchten Anlaß gab. Ein ſowohl den Autor als die Intendanz angreifender Aufſatz war in das Mode-Journal projectirt, aber ernſt und kräftig zurückgewieſen; denn es war noch nicht Grundſatz daß in demſelbigen Staat, in derſelbigen Stadt es irgend einem Glied erlaubt ſey, das zu zerſtören was andere kurz vorher aufgebaut hatten.

Wir wollten ein für allemal den Klatſch des Tages auf unſerer Bühne nicht dulden, indeß der andern Partey gerade daran gelegen war ſie zum Tummelplatz ihres Mißwollens zu entwürdigen. Deßhalb gab es einen großen Kampf, als ich aus den Kleinſtädtern alles ausſtrich was gegen die Perſonen gerichtet war, die mit mir in der Hauptſache übereinſtimmten, wenn ich auch nicht jedes Verfahren billigen, noch ihre ſämmtlichen Productionen lobenswerth finden konnte. Man regte ſich von der Gegenſeite gewaltig, und behauptete, daß wenn der Autor gegenwärtig ſey, man mit ihm Rath zu pflegen habe. Es ſey mit Schillern geſchehen und ein anderer könne das Gleiche fordern. Dieſe wunderliche Schlußfolge konnte bei mir aber nicht gelten; Schiller brachte nur edel Aufregendes, zum Höheren Strebendes auf die Bühne, jene aber Niederziehendes, das problematiſch Gute Entſtellendes und Vernichtendes herbei; und das iſt das Kunſtſtück ſolcher Geſellen, daß ſie jedes wahre reine Verhältniß mißachtend ihre Schlechtigkeiten in die läſſige Nachſicht

einer geſelligen Convenienz einzuſchwärzen wiſſen. Genug, die bezeichneten Stellen blieben verbannt, und ich gab mir die Mühe alle entſtandenen Lücken durch allgemeinen Scherz wieder auszufüllen, wodurch mir eben auch gelang das Lachen der Menge zu erregen.

Dieſes alles aber waren nur Kleinigkeiten gegen den entſchiedenen Riß, der wegen eines am fünften März zu feyernden Feſtes in der Weimariſchen Societät ſich ereignete. Die Sachen ſtanden ſo, daß es früher oder ſpäter dazu kommen mußte, warum gerade gedachter Tag erwählt war, iſt mir nicht erinnerlich, genug an demſelben ſollte zu Ehren Schillers eine große Exhibition von mancherlei auf ihn und ſeine Werke bezüglichen Darſtellungen in dem großen, von der Gemeine ganz neu decorirten Stadthausſaale Platz finden. Die Abſicht war offenbar Aufſehen zu erregen, die Geſellſchaft zu unterhalten, den Theilnehmenden zu ſchmeicheln, ſich dem Theater entgegen zu ſtellen, der öffentlichen Bühne eine geſchloſſene entgegen zu ſetzen, Schillers Wohlwollen zu erſchleichen, mich durch ihn zu gewinnen, oder, wenn das nicht gelingen ſollte, ihn von mir abzuziehen.

Schillern war nicht wohl zu Muthe bei der Sache; die Rolle die man ihn ſpielen ließ, war immer verfänglich, unerträglich für einen Mann von ſeiner Art, wie für jeden Wohldenkenden, ſo als eine Zielſcheibe fratzenhafter Verehrungen in Perſon vor

großer Gesellschaft dazustehn. Er hatte Lust sich krank zu melden, doch war er, geselliger als ich, durch Frauen- und Familienverhältnisse mehr in die Societät verflochten, fast genöthigt diesen bittern Kelch auszuschlürfen. Wir setzten voraus daß es vor sich gehen würde, und scherzten manchen Abend darüber; er hätte krank werden mögen, wenn er an solche Zudringlichkeiten gedachte.

Soviel man vernehmen konnte sollten manche Gestalten der Schillerschen Stücke vortreten; von einer Jungfrau von Orleans war man's gewiß. Helm und Fahne, durch Bildschnitzer und Vergulder behaglich über die Straßen in ein gewisses Haus getragen, hatte großes Aufsehen erregt und das Geheimniß voreilig ausgesprengt. Die schönste Rolle aber hatte sich der Chorführer selbst vorbehalten; eine gemauerte Form sollte vorgebildet werden, der edle Meister im Schurzfell daneben stehen, nach gesprochnem geheimnißvollem Gruße, nach geflossener glühender Masse sollte endlich aus der zerschlagenen Form Schillers Büste hervortreten. Wir belustigten uns an diesem nach und nach sich verbreiteten Geheimniß, und sahen den Handel gelassen vorwärts gehen.

Nur hielt man uns für allzugutmüthig, als man uns selbst zur Mitwirkung aufforderte. Schillers einzige Original-Büste, auf der Weimarischen Bibliothek befindlich, eine frühere herzliche Gabe Danneckers, wurde zu jenem Zwecke verlangt und

aus dem ganz natürlichen Grunde abgeſchlagen, weil man noch nie eine Gypsbüſte unbeſchädigt von einem Feſte zurückerhalten habe. Noch einige andere, von andern Seiten her zufällig eintretende Verweigerungen erregten jene Verbündeten aufs höchſte; ſie bemerkten nicht daß mit einigen diplomatiſch-klugen Schritten alles zu beſeitigen ſey, und ſo glich nichts dem Erſtaunen, dem Befremden, dem Ingrimm, als die Zimmerleute, die mit Stollen, Latten und Bretern angezogen kamen, um das dramatiſche Gerüſt aufzuſchlagen, den Saal verſchloſſen fanden, und die Erklärung vernehmen mußten: er ſey erſt ganz neu eingerichtet und decorirt, man könne daher ihn zu ſolchem tumultuariſchen Beginnen nicht einräumen, da ſich niemand des zu befürchtenden Schadens verbürgen könne.

Das erſte Finale des unterbrochenen Opferfeſtes macht nicht einen ſo entſetzlichen Spectakel als dieſe Störung, ja Vernichtung des löblichſten Vorſatzes, zuerſt in der oberen Societät und ſodann ſtufenweiſe durch alle Grade der ſämmtlichen Population anrichtete. Da nun der Zufall unterſchiedliche, jenem Vorhaben in den Weg tretende Hinderniſſe dergeſtalt geſchickt combinirt hatte, daß man darin die Leitung eines einzigen feindlichen Princips zu erkennen glaubte; ſo war ich es, auf den der heftigſte Grimm ſich richtete, ohne daß ich es jemand verargen mochte. Man hätte aber bedenken ſollen, daß ein Mann wie Kotzebue, der durch vielfache An-

läſſe nach manchen Seiten hin Mißwollen erregt, ſich gelegentlich feindſelige Wirkungen ſchneller da und dorther zuzieht, als einer verabredeten Verſchwörung zu veranlaſſen jemals gelingen würde.

War nun eine bedeutende höhere Geſellſchaft auf der Seite des Widerſachers, ſo zeigte die mittlere Claſſe ſich ihm abgeneigt, und brachte alles zur Sprache, was gegen deſſen erſte jugendliche Unfertigkeiten zu ſagen war, und ſo wogten die Geſinnungen gewaltſam wider einander.

Unſere höchſten Herrſchaften hatten von ihrem erhabenen Standort, bei großartigem freiem Umblick, dieſen Privathändeln keine Aufmerkſamkeit zugewendet; der Zufall aber, der, wie Schiller ſagt, oft naiv iſt, ſollte dem ganzen Ereigniß die Krone aufſetzen, indem gerade in dem Moment der verſchließende Burgemeiſter, als verdienter Geſchäftsmann, durch ein Decret die Auszeichnung als Rath erhielt. Die Weimaraner, denen es an geiſtreichen, das Theater mit dem Leben verknüpfenden Einfällen nie gefehlt hat, gaben ihm daher den Namen des Fürſten Piccolomini, ein Prädicat, das ihm auch ziemlich lange in heiterer Geſellſchaft verblieben iſt.

Daß eine ſolche Erſchütterung auch in der Folge auf unſern geſelligen Kreis ſchädlich eingewirkt habe, läßt ſich denken; was mich davon zunächſt betroffen, möge hier gleichfalls Platz finden.

Schon im Lauf des vergangenen Winters hielt

ſich, ganz ohne ſpeculative Zwecke, eine edle Geſellſchaft zu uns, an unſerm Umgang und ſonſtigen Leiſtungen ſich erfreuend. Bei Gelegenheit der Pikniks dieſer geſchloſſenen Vereinigung, die in meinem Hauſe, unter meiner Beſorgung, von Zeit zu Zeit gefeyert wurden, entſtanden mehrere nachher ins Allgemeine verbreitete Geſänge. So war das Bekannte: „Mich ergreift ich weiß nicht wie,“ zu dem 22 Februar gedichtet, wo der durchlauchtigſte Erbprinz, nach Paris reiſend, zum letztenmal bei uns einkehrte, worauf denn die dritte Strophe des Liedes zu deuten iſt. Eben ſo hatten wir ſchon das neue Jahr begrüßt und im Stiftungsliede: „Was gehſt du ſchöne Nachbarin“ konnten ſich die Glieder der Geſellſchaft, als unter leichte Masken verhüllt, gar wohl erkennen. Ferner ward ich noch andere durch Naivetät vorzüglich anſprechende Geſänge dieſer Vereinigung ſchuldig, wo Neigung ohne Leidenſchaft, Wetteifer ohne Neid, Geſchmack ohne Anmaßung, Gefälligkeit ohne Ziererey und, zu all dem, Natürlichkeit ohne Roheit, wechſelſeitig in einander wirkten.

Nun hatten wir freilich den Widerſacher, ungeachtet mancher ſeiner anklopfenden klüglichen Verſuche, nicht hereingelaſſen, wie er denn niemals mein Haus betrat; weßhalb er genöthigt war ſich eine eigene Umgebung zu bilden, und dieß ward ihm nicht ſchwer. Durch gefälliges, beſcheiden zudringliches Weltweſen wußte er wohl einen Kreis

um

um ſich zu verſammeln; auch Perſonen des unſrigen traten hinüber. Wo die Geſelligkeit Unterhaltung findet, iſt ſie zu Hauſe. Alle freuten ſich an dem Feſte des fünften März activen Theil zu nehmen, deßhalb ich denn, als vermeintlicher Zerſtörer ſolches Freuden- und Ehrentages, eine Zeit lang verwünſcht wurde. Unſere kleine Verſammlung trennte ſich, und Geſänge jener Art gelangen mir nie wieder.

Alles jedoch was ich mir mit Schillern und andern verbündeten thätigen Freunden vorgeſetzt, ging unaufhaltſam ſeinen Gang; denn wir waren im Leben ſchon gewohnt den Verluſt hinter uns zu laſſen, und den Gewinn im Auge zu behalten. Und hier konnte es um deſto eher geſchehen, als wir von den erhabenen Geſinnungen der alleroberſten Behörden gewiß waren, welche nach einer höhern Anſicht die Hof- und Stadt-Abenteuer als gleichgültig vorübergehend, ſogar manchmal als unterhaltend betrachteten.

Ein Theater das ſich mit friſchen jugendlichen Subjecten von Zeit zu Zeit erneuert, muß lebendige Fortſchritte machen; hierauf nun war beſtändig unſer Abſehn gerichtet.

Am 17 Februar betrat Dlle. Maas zum erſtenmal unſere Bühne. Ihre niedliche Geſtalt, ihr anmuthig natürliches Weſen, ein wohlklingendes Organ, kurz das Ganze ihrer glücklichen Individualität gewann ſogleich das Publicum. Nach drey Proberollen: als Mädchen von Marienburg, als Roſine

in Jurist und Bauer, als Lottchen im Deutschen Hausvater, ward sie engagirt, und man konnte sehr bald bei Besetzung wichtiger Stücke auf sie rechnen. Am 29 November machten wir abermals eine hoffnungsvolle Acquisition. Aus Achtung für Mad. Unzelmann, aus Neigung zu derselben, als einer allerliebsten Künstlerin, nahm ich ihren zwölfjährigen Sohn auf gut Glück nach Weimar. Zufällig prüft' ich ihn auf eine ganz eigene Weise. Er mochte sich eingerichtet haben mir mancherlei vorzutragen; allein ich gab ihm ein zur Hand liegendes orientalisches Mährchenbuch, woraus er auf der Stelle ein heiteres Geschichtchen las, mit so viel natürlichem Humor, Charakteristik im Ausdruck beim Personen- und Situationswechsel, daß ich nun weiter keinen Zweifel an ihm hegte. Er trat in der Rolle als Görge in den beiden Billets mit Beifall auf, und zeigte sich besonders in natürlich humoristischen Rollen aufs wünschenswertheste.

Indeß nun auf unserer Bühne die Kunst in jugendlich lebendiger Thätigkeit fortblühte, ereignete sich ein Todesfall, dessen zu erwähnen ich für Pflicht halte.

Corona Schröder starb, und da ich mich gerade nicht in der Verfassung fühlte ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, so schien es mir angenehm wunderbar, daß ich ihr vor so viel Jahren ein Andenken stiftete, das ich jetzt charakteristischer nicht zu errichten gewußt hätte. Es war eben-

mäßig bei einem Todesfalle, bei dem Abſcheiden Miedings des Theaterdecorateurs, daß in ernſter Heiterkeit der ſchönen Freundin gedacht wurde. Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichts, auf ſchwarz gerändertem Papier für das Tiefurter Journal reinlichſt abgeſchrieben. Doch für Coronen war es keine Vorbedeutung, ihre ſchöne Geſtalt, ihr munterer Geiſt erhielten ſich noch lange Jahre; ſie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben ſollen, aus der ſie ſich zurückgezogen hatte.

Nachträglich zu den Theaterangelegenheiten iſt noch zu bemerken, daß wir in dieſem Jahr uns gutmüthig beigehen ließen, auf ein Intriguen-Stück einen Preis zu ſetzen. Wir erhielten nach und nach ein Dutzend, aber meiſt von ſo deſperater und vertracter Art, daß wir nicht genugſam uns wundern konnten, was für ſeltſame falſche Beſtrebungen im lieben Vaterlande heimlich obwalteten, die denn bei ſolchem Aufruf ſich an das Tageslicht drängten. Wir hielten unſer Urtheil zurück, da eigentlich keins zu fällen war, und lieferten auf Verlangen den Autoren ihre Productionen wieder aus.

Auch iſt zu bemerken, daß in dieſem Jahre Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unſeres Lebens kannten, ſich zu nähern anfing und uns gleich bei den erſten Muſterſtücken in Erſtaunen ſetzte.

Zwiſchen alle dieſe vorerzählten Arbeiten und Sorgen ſchlangen ſich gar manche unangenehme Bemühungen, im Gefolg der Pflichten, die ich gegen die Muſeen zu Jena ſeit mehreren Jahren übernommen und durchgeführt hatte.

Der Tod des Hofraths Büttner, der ſich in der Mitte des Winters ereignete, legte mir ein mühevolles und dem Geiſte wenig fruchtendes Geſchäft auf. Die Eigenheiten dieſes wunderlichen Mannes laſſen ſich in wenige Worte faſſen: unbegränzte Neigung zum wiſſenſchaftlichen Beſitz, beſchränkte Genauigkeitsliebe und völliger Mangel an allgemein überſchauendem Ordnungsgeiſte. Seine anſehnliche Bibliothek zu vermehren wendete er die Penſion an, die man ihm jährlich für die ſchuldige Summe der Stammbibliothek darreichte. Mehrere Zimmer im Seitengebäude des Schloſſes waren ihm zur Wohnung eingegeben, und dieſe ſämmtlich beſetzt und belegt. In allen Auctionen beſtellte er ſich Bücher, und als der alte Schloßvoigt, ſein Commiſſionair, ihm einſtmals eröffnete: daß ein bedeutendes Buch ſchon zweymal vorhanden ſey, hieß es dagegen: ein gutes Buch könne man nicht oft genug haben.

Nach ſeinem Tode fand ſich ein großes Zimmer, auf deſſen Boden die ſämmtlichen Auctionserwerbniſſe, partienweis wie ſie angekommen, neben einander hingelegt waren. Die Wandſchränke ſtanden gefüllt, in dem Zimmer ſelbſt konnte man keinen

Fuß vor den andern ſetzen. Auf alte gebrechliche Stühle waren Stöße roher Bücher, wie ſie von der Meſſe kamen, gehäuft; die gebrechlichen Füße knickten zuſammen, und das Neue ſchob ſich flötzweiſe über das Alte hin.

In einem andern Zimmer lehnten, an den Wänden umher gethürmt, planirte, gefalzte Bücher, wozu der Probeband erſt noch hinzugelegt werden ſollte. Und ſo ſchien dieſer wackre Mann, im höchſten Alter die Thätigkeit ſeiner Jugend fortzuſetzen begierig, endlich nur in Velleitäten verloren. Denke man ſich andere Kammern mit brauchbarem und unbrauchbarem phyſikaliſch-chemiſchem Apparat überſtellt, und man wird die Verlegenheit mitfühlen, in der ich mich befand, als dieſer Theil des Nachlaſſes, von dem ſeiner Erben geſondert, übernommen und aus dem Quartiere, das ſchon längſt zu andern Zwecken beſtimmt geweſen, tumultuariſch ausgeräumt werden mußte. Darüber verlor ich meine Zeit, vieles kam zu Schaden, und mehrere Jahre reichten nicht hin die Verworrenheit zu löſen.

Wie nöthig in ſolchem Falle eine perſönlich entſcheidende Gegenwart ſey, überzeugt man ſich leicht. Denn da wo nicht die Rede iſt das Beſte zu leiſten, ſondern das Schlimmere zu vermeiden, entſtehen unauflösliche Zweifel, welche nur durch Entſchluß und That zu beſeitigen ſind.

Leider ward ich zu einem andern gleichfalls dringenden Geſchäft abgerufen, und hatte mich glücklich

zu ſchätzen, ſolche Mitarbeiter zu hinterlaſſen, die in beſprochenem Sinne die Arbeit einige Zeit fortzuführen ſo fähig als geneigt waren.

Schon mehrmals war im Lauf unſrer Theatergeſchichten von dem Vortheil die Rede geweſen, welche der Lauchſtädter Sommeraufenthalt der Weimariſchen Geſellſchaft bringe; hier iſt aber deſſen ganz beſonders zu erwähnen. Die dortige Bühne war von Bellomo ſo ökonomiſch als möglich eingerichtet; ein paar auf einem freien Platz ſtehende hohe Bretergiebel, von welchen zu beiden das Pultdach bis nahe zur Erde reichte, ſtellten dieſen Muſentempel dar; der innere Raum war der Länge nach durch zwey Wände getheilt, wovon der mittlere dem Theater und den Zuſchauern gewidmet war, die beiden niedrigen ſchmalen Seiten aber den Garderoben. Nun aber, bei neuerer Belebung und Steigerung unſerer Anſtalt, forderten ſowohl die Stücke als die Schauſpieler, beſonders aber auch das Halliſche und Leipziger theilnehmende Publicum ein würdiges Local.

Der mehrere Jahre lang erſt ſachte, dann lebhafter betriebene Schloßbau zu Weimar rief talentvolle Baumeiſter heran, und wie es immer war und ſeyn wird: wo man bauen ſieht, regt ſich die Luſt zum Bauen. Wie ſich's nun vor einigen Jahren auswies, da wir, durch die Gegenwart des Herrn

Thouret begünſtigt, das Weimariſche Theater würdig einrichteten, ſo fand ſich auch dießmal, daß die Herren Genz und Raabe aufgefordert wurden, einem Lauchſtädter Hausbau die Geſtalt zu verleihen.

Die Zweifel gegen ein ſolches Unternehmen waren vielfach zur Sprache gekommen. In bedeutender Entfernung, auf fremdem Grund und Boden, bei ganz beſondern Rückſichten der dort Angeſtellten, ſchienen die Hinderniſſe kaum zu beſeitigen. Der Platz des alten Theaters war zu einem größern Gebäude nicht geeignet, der ſchöne einzig ſchickliche Raum ſtrittig zwiſchen verſchiedenen Gerichtsbarkeiten, und ſo trug man Bedenken, das Haus dem ſtrengen Sinne nach ohne rechtlichen Grund aufzuerbauen. Doch von dem Drang der Umſtände, von unruhiger Thätigkeit, von leidenſchaftlicher Kunſtliebe, von unverſiegbarer Productivität getrieben beſeitigten wir endlich alles Entgegenſtehende; ein Plan ward entworfen, ein Modell der eigentlichen Bühne gefertigt, und im Februar hatte man ſich ſchon über das was geſchehen ſollte, vereinigt. Abgewieſen ward vor allen Dingen die Hütlenform, die das Ganze unter Ein Dach begreift. Eine mäßige Vorhalle für Caſſe und Treppen ſollte angelegt werden, dahinter der höhere Raum für die Zuſchauer emporſteigen, und ganz dahinter der höchſte fürs Theater.

Viel, ja alles kommt darauf an, wo ein Gebäude ſtehe. Dieß ward an Ort und Stelle mit größ-

ter Sorgfalt bedacht, und auch nach der Ausführung konnte man es nicht beſſer verlangen. Der Bau ging nun kräftig vor ſich; im März lag das accordirte Holz freilich noch bei Saalfeld eingefroren, demungeachtet aber ſpielten wir den 26 Juny zum erſtenmal. Das ganze Unternehmen in ſeinem Detail, das Günſtige und Ungünſtige in ſeiner Eigenthümlichkeit, wie es unſere Thatluſt drey Monate lang unterhielt, Mühe, Sorge, Verdruß brachte und durch alles hindurch perſönliche Aufopferung forderte, dieß zuſammen würde einen kleinen Roman geben, der als Symbol größerer Unternehmungen ſich ganz gut zeigen könnte.

Nun iſt das Eröffnen, Einleiten, Einweihen ſolcher Anſtalten immer bedeutend. In ſolchem Falle iſt die Aufmerkſamkeit gereizt, die Neugierde geſpannt und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältniß der Bühne und des Publicums zur Sprache zu bringen. Man verſäumte daher dieſe Epoche nicht und ſtellte in einem Vorſpiel, auf ſymboliſche und allegoriſche Weiſe, dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem Deutſchen Theater überhaupt, beſonders auf dem Weimariſchen geſchehen war. Das Poſſenſpiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive ſo wie das Maskenſpiel producirten ſich nach und nach in ihren Eigenheiten, ſpielten und erklärten ſich ſelbſt, oder wurden erklärt, indem die Geſtalt eines Mercur das Ganze zuſammenknüpfte, auslegte, deutete.

Die Verwandlung eines ſchlechten Bauernwirthshauſes in einen theatraliſchen Palaſt, wobei zugleich die meiſten Perſonen in eine höhere Sphäre verſetzt worden, beförderte heiteres Nachdenken.

Den 6 Juny begab ich mich nach Jena, und ſchrieb das Vorſpiel ungefähr in acht Tagen; die letzte Hand ward in Lauchſtädt ſelbſt angelegt, und bis zur letzten Stunde memorirt und geübt. Es that eine liebliche Wirkung, und lange Jahre erinnerte ſich mancher Freund, der uns dort beſuchte, jener hochgeſteigerten Kunſtgenüſſe.

Mein Lauchſtädter Aufenthalt machte mir zur Pflicht, auch Halle zu beſuchen, da man uns von dorther nachbarlich, um des Theaters, auch um perſönlicher Verhältniſſe willen, mit öfterem Zuſpruch beehrte. Ich nenne Geh. Rath Wolf, mit welchem einen Tag zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt; Kanzler Niemeyer, der ſo thätigen Theil unſern Beſtrebungen ſchenkte, daß er die Andria zu bearbeiten unternahm, wodurch wir denn die Summe unſrer Maskenſpiele zu erweitern und zu vermannichfaltigen glücklichen Anlaß fanden.

Und ſo war die ſämmtliche gebildete Umgebung mit gleicher Freundlichkeit, mich und die Anſtalt, die mir ſo ſehr am Herzen lag, geneigt zu befördern. Die Nähe von Giebichenſtein lockte zu Beſuchen bei dem gaſtfreien Reichard; eine würdige Frau, anmuthige ſchöne Töchter, ſämmtlich vereint, bil-

deten in einem romantisch ländlichen Aufenthalte einen höchst gefälligen Familienkreis, in welchem sich bedeutende Männer aus der Nähe und Ferne kürzere oder längere Zeit gar wohl gefielen, und glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften.

Auch darf nicht übergangen werden, daß ich die Melodien, welche Reichard meinen Liedern am frühsten vergönnt, von der wohlklingenden Stimme seiner ältesten Tochter gefühlvoll vortragen hörte.

Uebrigens bliebe noch gar manches bei meinem Aufenthalt in Halle zu bemerken. Den botanischen Garten unter Sprengels Leitung zu betrachten, das Mekelische Cabinet, dessen Besitzer ich leider nicht mehr am Leben fand, zu meinen besondern Zwecken aufmerksam zu beschauen, war nicht geringer Gewinn; denn überall, sowohl an den Gegenständen als aus den Gesprächen, konnte ich etwas entnehmen, was mir zu mehrerer Vollständigkeit und Förderniß meiner Studien diente.

Einen gleichen Vortheil, der sich immer bei akademischem Aufenthalt hervorthut, fand ich in Jena während des Augustmonats. Mit Lodern wurden früher angemerkte anatomische Probleme durchgesprochen; mit Himly gar vieles über das subjective Sehen und die Farbenerscheinung verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Berg und Thal bis in die tiefe Nacht herum wanderten. Voß war nach Jena gezogen und zeigte Lust sich anzukaufen; seine große umsichtige Gelehr-

ſamkeit, wie ſeine herrlichen poetiſchen Darſtellungen, die Freundlichkeit ſeiner häuslichen Exiſtenz zog mich an, und mir war nichts angelegener, als mich von ſeinen rhythmiſchen Grundſätzen zu überzeugen. Dadurch ergab ſich denn ein höchſt angenehmes und fruchtbares Verhältniß.

Umgeben von den Muſeen und von allem, was mich früh zu den Naturwiſſenſchaften angeregt und gefördert hatte, ergriff ich jede Gelegenheit, auch hier mich zu vervollſtändigen. Die Wolfmilchsraupe war dieſes Jahr häufig und kräftig ausgebildet, an vielen Exemplaren ſtudirte ich das Wachsthum bis zu deſſen Gipfel, ſo wie den Uebergang zur Puppe. Auch hier ward ich mancher trivialen Vorſtellungen und Begriffe los.

Auch die vergleichende Knochenlehre, die ich beſonders mit mir immer im Gedanken herumführte, hatte großen Theil an meinen beſchäftigten Stunden.

Das Abſcheiden des verdienſtreichen Batſch ward, als Verluſt für die Wiſſenſchaft, für die Akademie, für die naturforſchende Geſellſchaft, tief empfunden. Leider wurde das von ihm geſammelte Muſeum durch ein wunderliches Verhältniß zerſtückt und zerſtreut. Ein Theil gehörte der naturforſchenden Geſellſchaft; dieſe folgte den Directoren, oder vielmehr einer höhern Leitung, die mit bedeutendem Aufwande die Schulden der Societät bezahlte und ein neues unentgeldliches Locale für die vorhandenen Körper anwies. Der andere Theil

konnte, als Eigenthum des Verſtorbenen, deſſen Erben nicht beſtritten werden. Eigentlich hätte man das kaum zu trennende Ganze mit etwas mehrerem Aufwand herübernehmen und zuſammenhalten ſollen, allein die Gründe warum es nicht geſchah, waren auch von Gewicht.

Ging nun hier etwas verloren, ſo war in der ſpäteren Jahrszeit ein neuer vorausgeſehener Gewinn beſchieden. Das bedeutende Mineraliencabinet des Fürſten Galizin, das er als Präſident derſelben ihr zugedacht hatte, ſollte nach Jena geſchafft und nach der von ihm beliebten Ordnung aufgeſtellt werden. Dieſer Zuwachs gab dem ohnehin ſchon wohlverſehenen Muſeum einen neuen Glanz. Die übrigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten, meiner Leitung untergeben, erhielten ſich in einem mäßigen, von der Caſſe gebotenen Zuſtand.

Belebt ſodann war die Akademie durch bedeutende Studirende, die durch ihr Streben und Hoffen auch den Lehrern gleichen jugendlichen Muth gaben. Von bedeutenden, einige Zeit ſich aufhaltenden Fremden nenne: von Podmanitzky, der vielſeitig unterrichtet an unſerm Wollen und Wirken Theil nehmen und thätig mit eingreifen mochte.

Neben allen dieſem wiſſenſchaftlichen Beſtreben hatte die Jenaiſche Geſelligkeit nichts von ihrem heitern Charakter verloren. Neue heranwachſende, hinzutretende Glieder vermehrten die Anmuth und

erſetzten reichlich, was mir in Weimar auf einige Zeit entgangen war.

Wie gern hätte ich dieſe in jedem Sinne angenehmen und belehrenden Tage noch die übrige ſchöne Herbſtzeit genoſſen, allein die vorzubereitende Ausſtellung trieb mich nach Weimar zurück, womit ich denn auch den September zubrachte. Denn bis die angekommenen Stücke ſämmtlich ein- und aufgerahmt wurden, bis man ſie in ſchicklicher Ordnung in günſtigem Lichte aufgeſtellt und den Beſchauern einen würdigen Anblick vorbereitet hatte, war Zeit und Mühe nöthig, beſonders da ich alles mit meinem Freunde Meyer ſelbſt verrichtete, auch auf ein ſorgfältiges Zurückſenden Bedacht zu nehmen hatte.

Perſeus und Andromeda war der für die dießjährige vierte Ausſtellung bearbeitete Gegenſtand. Auch dabei hatten wir die Abſicht, auf die Herrlichkeit der äußern menſchlichen Natur in jugendlichen Körpern beiderlei Geſchlechts aufmerkſam zu machen; denn wo ſollte man den Gipfel der Kunſt finden, als auf der Blüthenhöhe des Geſchöpfs nach Gottes Ebenbilde.

Ludwig Hummeln, geboren in Neapel, wohnhaft in Caſſel, war der Preis zu erkennen; er hatte mit zartem Kunſtſinn und Gefühl den Gegenſtand behandelt. Andromeda ſtand aufrecht in der Mitte des Bildes am Felſen, ihre ſchon befreite linke Hand konnte durch Heranziehen einiger Falten des Mantels Beſcheidenheit und Schamhaftigkeit be-

zeichnen; ausruhend ſaß Perſeus auf dem Haupte des Ungeheuers zu ihrer Seite, und gegenüber löſte ein heraneilender Genius ſo eben die Feſſeln der rechten Hand. Seine bewegte Jünglingsgeſtalt erhöhte die Schönheit und Kraft des würdigen Paares.

Einer Landſchaft von Roden aus Caſſel ward in dieſem Fach der Preis zuerkannt. Die Jenaiſche allgemeine Literaturzeitung vom Jahr 1803 erhält durch einen Umriß des hiſtoriſchen Gemähldes das Andenken des Bildes und durch umſtändliche Beſchreibung und Beurtheilung der eingeſendeten Stücke die Erinnerung jener Thätigkeit.

Indem wir nun aber uns auf jede Weiſe bemühten, dasjenige in Ausübung zu bringen und zu erhalten, was der bildenden Kunſt als allein gemäß und vortheilhaft ſchon längſt anerkannt worden, vernahmen wir in unſern Sälen: daß ein neues Büchlein vorhanden ſey, welches vielen Eindruck mache; es bezog ſich auf Kunſt, und wollte die Frömmigkeit als alleiniges Fundament derſelben feſtſetzen. Von dieſer Nachricht waren wir wenig gerührt; denn wie ſollte auch eine Schlußfolge gelten, eine Schlußfolge wie dieſe: einige Mönche waren Künſtler, deßhalb ſollen alle Künſtler Mönche ſeyn.

Doch hätte bedenklich ſcheinen dürfen, daß werthe Freunde, die unſere Ausſtellung theilnehmend beſuchten, auch unſer Verfahren billigten, ſich doch an dieſen, wie man wohl merkte, ſchmeichelhaften, die Schwäche begünſtigenden Einflüſterungen zu

ergötzen ſchienen, und ſich davon eine glückliche Wirkung verſprachen.

Die im October fleißig beſuchte Ausſtellung gab Gelegenheit, ſich mit einheimiſchen und auswärtigen Kunſtfreunden zu unterhalten, auch fehlte es, der Jahrszeit gemäß, nicht an willkommenen Beſuchen aus der Ferne. Hofrath Blumenbach gönnte ſeinen Weimariſch- und Jenaiſchen Freunden einige Tage, und auch dießmal wie immer verlieh ſeine Gegenwart den heiterſten Unterricht.

Und wie ein Gutes immer ein anderes zur Folge hat, ſo ſtellte ſich das reine Vernehmen in der innerſten Geſellſchaft nach und nach wieder her.

Eine bedeutende Correſpondenz ließ mich unmittelbare Blicke ſelbſt in die Ferne richten. Friedrich Schlegel, der bei ſeiner Durchreiſe mit unſern Bemühungen um ſeinen Alarcos wohl zufrieden geweſen, gab mir von Pariſer Zuſtänden hinreichende Nachricht. Hofrath Sartorius, der gleichfalls zu einem Beſuch das lange beſtandene gute Verhältniß abermals aufgefriſcht und eben jetzt mit den Studien der Hanſeſtädte beſchäftigt war, ließ mich an dieſem wichtigen Unternehmen auch aus der Ferne Theil nehmen.

Hofrath Rochlitz, der unſer Theater mit zunehmendem Intereſſe betrachtete, gab ſolches durch mehrere Briefe, die ſich noch vorfinden, zu erkennen.

Gar manches andere von erfreulichen Verhältniſſen find' ich noch angemerkt; drey junge Männer:

Klaproth, Bode, Hain, hielten ſich in Weimar auf, und benutzten mit Vergünſtigung den Büttneriſchen polyglottiſchen Nachlaß.

Wenn ich nun dieſes Jahr in immerwährender Bewegung gehalten wurde, und bald in Weimar bald in Jena und Lauchſtädt meine Geſchäfte wie ſie vorkamen verſah; ſo gab auch der Beſitz des kleinen Freiguts Roßla Veranlaſſung zu manchen Hin- und Herfahrten. Zwar hatte ſich ſchon deutlich genug hervorgethan, daß wer von einem ſo kleinen Eigenthum wirklich Vortheil ziehen will, es ſelbſt bebauen, beſorgen und, als ſein eigener Pachter und Verwalter, den unmittelbaren Lebensunterhalt daraus ziehen müſſe, da ſich denn eine ganz artige Exiſtenz darauf gründen laſſe, nur nicht für einen verwöhnten Weltbürger. Indeſſen hat das ſogenannte Ländliche, in einem angenehmen Thale, an einem kleinen baum- und buſchbegränzten Fluſſe, in der Nähe von fruchtreichen Höhen, unfern eines volkreichen und nahrhaften Städtchens, doch immer etwas das mich Tage lang unterhielt, und ſogar zu kleinen poetiſchen Productionen eine heitere Stimmung verlieh. Frauen und Kinder ſind hier in ihrem Elemente, und die in Städten unerträgliche Gevatterey iſt hier wenigſtens an ihrem einfachſten Urſprung; ſelbſt Abneigung und Mißwollen ſcheinen reiner, weil ſie aus den unmittelbaren Bedürfniſſen der Menſchheit hervorſpringen.

Höchſt angenehm war die Nachbarſchaft von Oßmann-

mannſtedt, in demſelbigen Thale aufwärts nur auf der linken Seite des Waſſers. Auch Wielanden fing dieſer Naturzuſtand an bedenklich zu werden; einmal ſetzte er ſehr humoriſtiſch auseinander, welches Umſchweifes es bedürfe, um der Natur nur etwas Genießbares abzugewinnen. Er wußte die Umſtändlichkeiten des Erzeugniſſes der Futterkräuter gründlich und heiter darzuſtellen: erſt brachte er den ſorgſam gebauten Klee, mühſam durch eine theuer zu ernährende Magd zuſammen, und ließ ihn von der Kuh verzehren, um nur zuletzt etwas Weißes zum Kaffee zu haben.

Wieland hatte ſich in jenen Theater- und Feſthändeln ſehr wacker benommen, wie er denn, immer redlich, nur manchmal, wie es einem jeden geſchieht, in augenblicklicher Leidenſchaft, bei eingeflößtem Vorurtheil, in Abneigungen, die nicht ganz zu ſchelten waren, eine launige Unbilligkeit zu äußern verführt ward. Wir beſuchten ihn oft nach Tiſche und waren zeitig genug über die Wieſen wieder zu Hauſe.

In meinen Weimariſchen häuslichen Verhältniſſen ereignete ſich eine bedeutende Veränderung. Freund Meyer, der ſeit 1792, einige Jahre Abweſenheit ausgenommen, als Haus- und Tiſchgenoſſe, mich durch belehrende, unterrichtende, berathende Gegenwart erfreute, verließ mein Haus in Gefolg einer eingegangenen ehlichen Verbindung. Jedoch die Nothwendigkeit ſich ununterbrochen mit-

zutheilen, überwand bald die geringe Entfernung, ein wechſelſeitiges Einwirken blieb lebendig, ſo daß weder Hinderniß noch Pauſe jemals empfunden ward.

Unter allen Tumulten dieſes Jahres ließ ich doch nicht ab meinen Liebling Eugenien im Stillen zu hegen. Da mir das Ganze vollkommen gegenwärtig war, ſo arbeitete ich am Einzelnen wie ich ging und ſtand; daher denn auch die große Ausführlichkeit zu erklären iſt, indem ich mich auf den jedesmaligen einzelnen Punct concentrirte, der unmittelbar in die Anſchauung treten ſollte.

Cellini gehörte ſchon mehr einer wilden zerſtreuten Welt an; auch dieſen wußt' ich, jedoch nicht ohne Anſtrengung, zu fördern: denn im Grunde war die unternommene Arbeit mehr von Belang als ich anfangs denken mochte.

Reinecke Fuchs durfte nun auch in jedem leidenſchaftlich-leichtfertigen Momente hervortreten, ſo war er wohl empfangen und für gewiſſe Zeit ebenfalls gepflegt.

1803.

Zum neuen Jahre gaben wir Paläophron und Neoterpe auf dem öffentlichen Theater. Schon war durch die Vorſtellung der Terenziſchen Brüder das Publicum an Masken gewöhnt, und

nun konnte das eigentliche erſte Muſterſtück ſeine gute Wirkung nicht verfehlen. Der frühere an die Herzogin Amalie gerichtete Schluß ward ins Allgemeinere gewendet, und die gute Aufnahme dieſer Darſtellung bereitete den beſten Humor zu ernſteren Unternehmungen.

Die Aufführung der Braut von Meſſina (19 März) machte viel Vorarbeit, durchgreifende Leſe- und Theaterproben nöthig. Der bald darauf folgenden natürlichen Tochter erſter Theil (2 April), ſodann die Jungfrau von Orleans verlangten die volle Zeit; wir hatten uns vielleicht nie ſo lebhaft, ſo zweckmäßig und zu allgemeiner Zufriedenheit bemüht.

Daß wir aber alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon ſey nachſtehendes ein Zeugniß. Zu Anfang des Jahrs war mir durch einen werthen Freund ein kleines Luſtſpiel zugekommen mit dem Titel: der Schädelkenner, die reſpectablen Bemühungen eines Mannes wie Gall lächerlich und verächtlich machend. Ich ſchickte ſolches zurück mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung, welche als ins Ganze greifend hier gar wohl einen Platz verdient.

„Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht aufführbar, zurückſende, halte ich es, nach unſerm alten freundſchaftlichen Verhältniſſe, für Pflicht die näheren Urſachen anzugeben.

Wir vermeiden auf unſerm Theater, ſo viel

möglich, alles was wiſſenſchaftliche Unterſuchungen vor der Menge herabſetzen könnte, theils aus eigenen Grundſätzen, theils weil unſere Akademie in der Nähe iſt, und es unfreundlich ſcheinen würde, wenn wir das, womit ſich dort mancher ſehr ernſtlich beſchäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten.

Gar mancher wiſſenſchaftliche Verſuch, der Natur irgend ein Geheimniß abgewinnen zu wollen, kann für ſich, theils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen ſich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin ſind wir auch keineswegs pedantiſch; aber wir haben ſorgfältig alles was ſich in einiger Breite auf philoſophiſche oder literariſche Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. ſ. w. bezog, vermieden. Aus eben der Urſache möchten wir nicht gern die Galliſche wunderliche Lehre, der es denn doch, ſo wenig als der Lavateriſchen, an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelächter Preis geben, beſonders da wir fürchten müßten manchen unſerer achtungswerthen Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen.

Weimar am 24. Januar 1803.

Mit einem ſchon früher auslangenden und nun friſch bereicherten Repertorium kamen wir wohl ausgeſtattet nach Lauchſtädt. Das neue Haus, die

wichtigen Stücke, die ſorgfältigſte Behandlung erregten allgemeine Theilnahme. Die Andria des Terenz, von Herrn Niemeyer bearbeitet, ward ebenmäßig wie die Brüder mit Annäherung ans Antike aufgeführt. Auch von Leipzig fanden ſich Zuſchauer, ſie ſowohl als die von Halle wurden mit unſern ernſten Bemühungen immermehr bekannt, welches uns zu großem Vortheil gedieh. Ich verweilte dießmal nicht länger daſelbſt als nöthig, um mit Hofrath Kirms, meinem Mitcommiſſarius, die Bedürfniſſe der Baulichkeiten und einiges Wünſchenswerthe der Umgebung anzuordnen.

In Halle, Giebichenſtein, Merſeburg, Naumburg erneuerte ich gar manche werthe Verbindung. Profeſſor Wolf, Geh. Rath Schmalz, Jakob, Reil, Lafontaine, Niemeyer entgegneten mir mit gewohnter Freundlichkeit. Ich beſah von Leyſers Mineralien-Cabinet, beſtieg den Petersberg, um friſche Porphyr-Stücke zu holen. Ehe ich abreiſ'te ſah ich noch mit Freuden, daß unſer theatraliſches Ganzes ſich ſchon von ſelbſt bewegte und im Einzelnen nichts nachzuhelfen war, wobei freilich die große Thätigkeit des Regiſſeurs Genaſt gerühmt werden mußte. Ich nahm meinen Rückweg über Merſeburg, das gute Verhältniß mit den dortigen oberen Behörden zu befeſtigen, ſodann meinen Geſchäften in Weimar und Jena weiter obzuliegen.

Als ich mir nun für dieſe Zeit das Theater-

weſen ziemlich aus dem Sinne geſchlagen hatte, ward ich im Geiſte mehr als jemals dahin zurückgeführt. Es meldeten ſich, mit entſchiedener Neigung für die Bühne, zwey junge Männer, die ſich Wolf und Grüner nannten, von Augsburg kommend, jener bisher zum Handelsſtande, dieſer zum Militär zu rechnen. Nach einiger Prüfung fand ich bald daß beide dem Theater zur beſondern Zierde gereichen würden und daß, bei unſerer ſchon wohlbeſtellten Bühne, ein paar friſche Subjecte von dieſem Werth ſich ſchnell heranbilden würden. Ich beſchloß ſie feſt zu halten, und weil ich eben Zeit hatte, auch einer heitern Ruhe genoß, begann ich mit ihnen gründliche Didaskalien, indem ich auch mir die Kunſt aus ihren einfachſten Elementen entwickelte und an den Fortſchritten beider Lehrlinge mich nach und nach emporſtudirte, ſo daß ich ſelbſt klärer über ein Geſchäft ward, dem ich mich bisher inſtinctmäßig hingegeben hatte. Die Grammatik, die ich mir ausbildete, verfolgte ich nachher mit mehreren jungen Schauſpielern, einiges davon iſt ſchriftlich übrig geblieben.

Nach jenen genannten beiden fügte ſich's, daß noch ein hübſcher junger Mann, Namens Grimmer, mit gleichmäßigem Antrag bei uns vortrat. Auch von ihm ließ ſich nach Geſtalt und Weſen das Beſte hoffen, beſonders war er Schillern willkommen, der ſeinen perſonenreichen Tell im Sinne hatte und auf ſchickliche Beſetzung der ſämmtlichen

Rollen ſein Augenmerk richtete. Wir hielten daher auch ihn feſt, und fanden ihn bald an ſeinem Platze brauchbar.

Der erſte Theil von Eugenie war geſchrieben, geſpielt und gedruckt, das Schema des Ganzen lag Scene nach Scene vor mir, und ich kann wohl ſagen, meine mehrjährige Neigung zu dieſem Erzeugniß hatte keineswegs abgenommen.

Der zweyte Theil ſollte auf dem Landgut, dem Aufenthalt Eugeniens, vorgehen, der dritte in der Hauptſtadt, wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen ſchönen Augenblick würde hervorgebracht haben. Doch ich darf nicht weiter gehen, weil ich ſonſt das Ganze umſtändlich vortragen müßte.

Ich hatte mich der freundlichſten Aufnahme von vielen Seiten her zu erfreuen, wovon ich die wohlthätigſten Zeugniſſe geſammelt habe, die ich dem Oeffentlichen mitzutheilen vielleicht Gelegenheit finde. Man empfand, man dachte, man folgerte was ich nur wünſchen konnte; allein ich hatte den großen unverzeihlichen Fehler begangen, mit dem erſten Theil hervorzutreten, eh' das Ganze vollendet war. Ich nenne den Fehler unverzeihlich, weil er gegen meinen alten geprüften Aberglauben begangen wurde, einen Aberglauben, der ſich indeß wohl ganz vernünftig erklären läßt.

Einen ſehr tiefen Sinn hat jener Wahn, daß man, um einen Schatz wirklich zu heben und zu er-

greifen, ſtillſchweigend verfahren müſſe, kein Wort ſprechen dürfe, wie viel Schreckliches und Ergötzendes auch von allen Seiten erſcheinen möge. Eben ſo bedeutſam iſt das Mährchen, man müſſe, bei wunderhafter Wagefahrt nach einem koſtbaren Talisman, in entlegenſten Bergwildniſſen, unaufhaltſam vorſchreiten, ſich ja nicht umſehen, wenn auf ſchroffem Pfade fürchterlich drohende oder lieblich lockende Stimmen ganz nahe hinter uns vernommen werden.

Indeſſen war's geſchehen, und die geliebten Scenen der Folge beſuchten mich nur manchmal wie unſtäte Geiſter, die wiederkehrend flehentlich nach Erlöſung ſeufzen.

So wie ſchon einige Jahre machte der Zuſtand von Jena uns auch dießmal gar manche Sorge. Seit der Franzöſiſchen Revolution war eine Unruhe in die Menſchen gekommen, dergeſtalt daß ſie entweder an ihrem Zuſtand zu ändern, oder ihren Zuſtand wenigſtens dem Ort nach zu verändern gedachten. Hierzu konnten beſonders die Lehrer an Hochſchulen ihrer Stellung nach am meiſten verlockt werden, und da eben zu dieſer Zeit dergleichen Anſtalten neu errichtet und vorzüglich begünſtigt wurden, ſo fehlte es nicht an Reiz und Einladung dorthin, wo man ein beſſeres Einkommen, höheren Rang, mehr Einfluß in einem weitern Kreiſe ſich verſprechen konnte.

Dieſe großweltiſchen Ereigniſſe muß man im

Auge behalten, wenn man ſich im Allgemeinen einen Begriff machen will von dem was um dieſe Zeit in dem kleinen Kreiſe der Jenaiſchen Akademie ſich ereignete.

Der im ärztlichen Fache ſo umſichtige und mit mannichfachem Talent der Behandlung und Darſtellung begabte Chriſtian Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimen Raths, welcher in einem großen Reiche ſchon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indeſſen er in kleineren Staaten noch immer die urſprüngliche active Würde bezeichnete und ohne dieſelbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine ſolche Rangerhöhung aber blieb auf die Zurückgelaſſenen nicht ohne Einfluß.

Fichte hatte in ſeinem philoſophiſchen Journal über Gott und göttliche Dinge auf eine Weiſe ſich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über ſolche Geheimniſſe zu widerſprechen ſchien; er ward in Anſpruch genommen, ſeine Vertheidigung beſſerte die Sache nicht, weil er leidenſchaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung wie gut man dießſeits für ihn geſinnt ſey, wiewohl man ſeine Gedanken, ſeine Worte auszulegen wiſſe; welches man freilich ihm nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und eben ſo wenig die Art und Weiſe, wie man ihm auf das gelindeſte herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Widerreden, das Vermuthen und Behaupten, das Beſtärken und Entſchließen wogte in vielfachen unſichern

Reden auf der Akademie durcheinander, man ſprach von einem miniſteriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, deſſen Fichte ſich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Faſſung, hielt er ſich für berechtigt ein heftiges Schreiben beim Miniſterium einzureichen, worin er jene Maßregel als gewiß vorausſetzend, mit Ungeſtüm und Trotz erklärte, er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne Weiteres von der Akademie abziehen, und in ſolchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer mit ihm einſtimmig den Ort gleichzeitig zu verlaſſen gedächten.

Hiedurch war nun auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralyſirt: hier blieb kein Ausweg, keine Vermittelung übrig, und das gelindeſte war, ihm ohne Weiteres ſeine Entlaſſung zu ertheilen. Nun erſt, nachdem die Sache ſich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte ſeinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten.

Zu einer Verabredung jedoch mit ihm die Akademie zu verlaſſen, wollte ſich niemand bekennen, alles blieb für den Augenblick an ſeiner Stelle; doch hatte ſich ein heimlicher Unmuth aller Geiſter ſo bemächtigt, daß man in der Stille ſich nach außen umthat, und zuletzt Hufeland der Juriſt nach Ingolſtadt, Paulus und Schelling aber nach Würzburg wanderten.

Nach allem dieſem vernahmen wir im Auguſt die ſo hochgeſchätzte Literaturzeitung ſolle auch von Jena weg und nach Halle gebracht werden. Der Plan war klug genug angelegt, man wollte ganz im gewohnten Gange das laufende Jahr durchführen und ſchließen, ſodann, als geſchähe weiter nichts, ein neues anfangen, zu Oſtern aber gleichſam nur den Druckort verändern und durch ſolches Manöuvre, mit Anſtand und Bequemlichkeit, dieſe wichtige Anſtalt für ewig von Jena wegſpielen.

Die Sache war von der größten Bedeutſamkeit und es iſt nicht zu viel geſagt: dieſe ſtille Einleitung bedrohte die Akademie für den Augenblick mit völliger Auflöſung. Man war dießſeits wirklich in Verlegenheit: denn ob man gleich das Recht hatte die Unternehmer zu fragen, ob dieſes allgemeine Gerücht einen Grund habe, ſo wollte man doch in einer ſolchen gehäſſigen Sache nicht übereilt noch hart erſcheinen; daher anfänglich ein Zaudern, das aber von Tag zu Tag gefährlicher ward. Die erſte Hälfte des Auguſts war verſtrichen, und alles kam darauf an, was in den ſechs Wochen bis Michael zu einer Gegenwirkung vorgenommen werden könnte.

Auf einmal kommt Hülfe, woher ſie nicht zu erwarten war. Kotzebue, der ſich ſeit den Scenen des vorigen Jahrs als Todfeind aller Weimariſchen Thätigkeit erwieſen hatte, kann ſeinen Triumph nicht im Stillen feiern, er gibt in dem Freimüthigen übermüthig an den Tag: Mit der Akademie

Jena, welche bisher ſchon groſſen Verluſt an tüchtigen Profeſſoren erlitten, ſey es nun völlig zu Ende, indem die allgemeine Literaturzeitung, in Gefolg groſſer dem Redacteur verwilligter Begünſtigungen, von da hinweg und nach Halle verlegt werde.

Von unſerer Seite hörte nun alles Bedenken auf; wir hatten volle Urſache die Unternehmer zu fragen, ob dieß ihre Abſicht ſey? Und da ſolche nun nicht geläugnet werden konnte, ſo erklärte man ihren Vorſatz, die Anſtalt bis Oſtern in Jena hinzuhalten, für nichtig, und verſicherte zugleich, man werde mit dem neuen Jahre in Jena die allgemeine Literaturzeitung ſelbſt fortſetzen.

Dieſe Erklärung war kühn genug, denn wir hatten kaum die Möglichkeit in der Ferne zu ſehen geglaubt; doch rechtfertigte der Erfolg den wackern Entſchluß. Die Actenſtücke jener Tage ſind in der gröſten Ordnung verwahrt, vielleicht ergötzen ſich unſere Nachkommen an dem Hergang dieſer für uns wenigſtens höchſt bedeutenden Begebenheit.

Nachdem alſo die Anſtalt der Literatur-Zeitung in ihrem ganzen Gewichte geſichert war, hatte man ſich nach Männern umzuſehen, die erledigten Lehrfächer wieder zu beſetzen. Von mehreren in Vorſchlag gebrachten Anatomen wurde Ackermann berufen, welcher den Grund zu einem längſt beabſichtigten ſtehenden anatomiſchen Muſeum legte, das der Akademie verbleiben ſollte. Auch Schel-

ver ward herangezogen und der botaniſchen Anſtalt vorgeſetzt. Man hatte von ſeiner Perſönlichkeit, als eines zugleich höchſt zarten und tiefſinnigen Weſens, die beſten Hoffnungen für die Naturwiſſenſchaft.

Die von Lenz gegründete mineralogiſche Societät erweckte das größte Vertrauen; alle Freunde dieſes Wiſſens wünſchten als Mitglieder aufgenommen zu werden, und ſehr viele beeiferten ſich mit bedeutenden Geſchenken das angelegte Cabinet zu vermehren.

Unter ſolchen zeichnete ſich Fürſt Galizin aus, welcher die Ehre der ihm übertragenen Präſidentenſtelle, durch das Geſchenk ſeines anſehnlichen Cabinets anzuerkennen ſuchte, und da durch dieſen wie durch andern Zuwachs die Anſtalt höchſt bedeutend geworden, ſo beſtätigte der Herzog gegen Ende des Jahrs die Statuten der Geſellſchaft, und gab ihr dadurch unter den öffentlichen Anſtalten einen entſchiedenen Rang.

Nach dem Verluſt ſo mancher bedeutenden Perſonen hatten wir uns jedoch neumitwirkender Männer zu erfreuen. Fernow kam von Rom, um künftig in Deutſchland zu verbleiben, wir hielten ihn feſt. Herzogin Amalie gab ihm die ſeit Jagemanns Tode unbeſetzte Bibliothekarſtelle ihrer beſondern Büchersammlung; ſeine gründliche Kenntniß der Italiäniſchen Literatur, eine ausgeſuchte Bibliothek dieſes Faches und ſeine angenehmen ge-

ſelligen Eigenſchaften machten dieſen Erwerb höchſt ſchätzbar. Daneben führte er einen bedeutenden Schatz mit ſich, die hinterlaſſenen Zeichnungen ſeines Freundes Karſtens, dem er in ſeiner künſtleriſchen Laufbahn bis an ſein frühzeitiges Ende mit Rath und That, mit Urtheil und Nachhülfe treulichſt beigeſtanden hatte.

Dr. Riemer, der mit Herrn von Humboldt nach Italien gegangen war, und dort einige Zeit in deſſen Familienkreis mitgewirkt hatte, war in Fernows Geſellſchaft herausgereiſ't, und als gewandter Kenner der alten Sprachen uns gleichfalls höchlich willkommen. Er geſellte ſich zu meiner Familie, nahm Wohnung bei mir und wendete ſeine Sorgfalt meinem Sohne zu.

Auch mit Zelter ergab ſich ein näheres Verhältniß; bei ſeinem vierzehntägigen Aufenthalt war man wechſelſeitig in künſtleriſchem und ſittlichem Sinne um vieles näher gekommen. Er befand ſich in dem ſeltſamſten Drange zwiſchen einem ererbten, von Jugend auf geübten, bis zur Meiſterſchaft durchgeführten Handwerk, das ihm eine bürgerliche Exiſtenz ökonomiſch verſicherte, und zwiſchen einem eingebornen, kräftigen, unwiderſtehlichen Kunſttriebe, der aus ſeinem Individuum den ganzen Reichthum der Tonwelt entwickelte. Jenes treibend, von dieſem getrieben, von jenem eine erworbene Fertigkeit beſitzend, in dieſem nach einer zu erwerbenden Gewandtheit beſtrebt, ſtand er nicht

etwa wie Hercules am Scheidewege zwiſchen dem was zu ergreifen oder zu meiden ſeyn möchte, ſondern er ward von zwey gleich werthen Muſen hin und hergezogen, deren eine ſich ſeiner bemächtigt, deren andere dagegen er ſich anzueignen wünſchte. Bei ſeinem redlichen, tüchtig bürgerlichen Ernſt war es ihm eben ſo ſehr um ſittliche Bildung zu thun, als dieſe mit der äſthetiſchen ſo nah verwandt, ja ihr verkörpert iſt, und eine ohne die andere zu wechſelſeitiger Vollkommenheit nicht gedacht werden kann.

Und ſo konnte ein doppelt wechſelſeitiges Beſtreben nicht außen bleiben, da die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich faſt in demſelben Falle befanden; wozu ſie nicht geſchaffen waren, hatten ſie zu leiſten, und was ſie Angebornes zu leiſten wünſchten, ſchien immerfort unverſucht zu bleiben.

Die Angebäude der Bibliothek, nach dem Schloſſe zu, wurden der freieren Ausſicht wegen abgebrochen, nun machte ſich ſtatt ihrer ein neuer Gelaß nöthig, wozu die Herren Genz und Raabe gleichfalls die Riſſe zu liefern gefällig übernahmen. Was ſonſt in jenen Platz gefunden hatte, ſtattliche Treppe, geräumige Expeditions- und Geſellſchaftszimmer wurden gewonnen, ferner im zweyten Stock nicht allein Stand für mehrere Bücherrepoſitorien, ſondern auch einige Räume für Alterthümer, Kunſtſachen und was dem anhängt; nicht weniger wurde das Münzcabinet, vollſtändig an Sächſiſchen Me-

daillen, Thalern und kleineren Geldsorten, nebenher auch mit Denkmünzen, ingleichen Römischen und Griechischen versehen, besonders aufbewahrt.

Da ich mich in meinem Leben vor nichts so sehr als vor leeren Worten gehütet, und mir eine Phrase, wobei nichts gedacht oder empfunden war, an andern unerträglich, an mir unmöglich schien, so litt ich bei der Uebersetzung des Cellini, wozu durchaus unmittelbare Ansicht gefordert wird, wirkliche Pein. Ich bedauerte herzlich daß ich meine erste Durchreise, meinen zweyten Aufenthalt zu Florenz nicht besser genutzt, mir von der Kunst neuerer Zeit nicht ein eindringlicheres Anschauen verschafft hatte. Freund Meyer, der in den Jahren 1796 und 1797 sich daselbst die gründlichsten Kenntnisse erworben hatte, half mir möglichst aus, doch sehnt' ich mich immer nach dem eigenen, nicht mehr gegönnten Anblick.

Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht wenigstens Cellinische Münzen, auf die er sich soviel zu Gute thut, noch zu finden seyn möchten, ob nicht anderes was mich in jene Zeiten versetzen könnte noch zu haben wäre.

Glücklicherweise vernahm ich von einer Nürnbergischen Auction, in welcher Kupfermünzen des fünfzehnten und sechzehnten, ja des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts feil geboten wurden, und es gelang die ganze Masse zu erhalten. Die Originalfolge von Päpsten, seit Martin dem V. bis

auf Clemens XI., alſo bis zum erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, wurde mir nicht allein zu eigen, ſondern auch dazwiſchen Cardinäle und Prieſter, Philoſophen, Gelehrte, Künſtler, merkwürdige Frauen, in ſcharfen unbeſchädigten Exemplaren, theils gegoſſen, theils geprägt, aber verwunderſam und bedauerlich: unter ſo manchen Hunderten kein Cellini. Aufgeregt war man nun auch hier das Geſchichtliche zu ſtudiren; man forſchte nach Bonanni, Mazucchelli und andern, und legte ſo den Grund zu ganz neuer Belehrung.

Das ältere Schießhaus vor dem Frauenthor war ſchon längſt von den Parkanlagen überflügelt, der Raum den es einnahm bereits zwiſchen Gärten eingeſchloſſen und Spaziergängen, die Uebungen nach der Scheibe, beſonders aber das eigentliche Vogelſchießen, nach und nach unbequem und gefährlich.

Zum Tauſch nahm der Stadtrath mit mehrfachem Gewinn einen großen ſchön gelegenen Bezirk vor dem Kegelthor, die weit verbreiteten Aecker ſollten in Gärten, Gartenländer verwendet und an dem ſchicklichſten Platz ein neues Schießhaus gebaut werden.

Die eigentliche Lage eines Gebäudes, ſobald dem Architekten Freiheit gegeben iſt, bleibt immer deſſelben Hauptaugenmerk: ein ländliches Gebäude ſoll die Gegend zieren und wird von ihr geziert; und ſo war die ſorgfältigſte Berathung zwiſchen den Berliner Architekten und den Weimariſchen Kunſt-

freunden nicht weniger dem Stadtrath und der Schützengeſellſchaft eine geraume Zeit im Schwange.

Bei einem neuen Luſtgebäude mit ſeinen Umgebungen, zur Aufnahme einer großen Menge beſtimmt, iſt das Haupterforderniß Schatten, welcher nicht ſogleich herbeigebannt werden kann. Hier war alſo ein angenehmes Hölzchen der nothwendige Punct einen Flügel daran zu lehnen, für die Hauptrichtung entſchied ſodann eine oberhalb jenes Buſchwerks hergehende uralte vierfache Lindenallee; man mußte den Flügel und alſo das ganze Gebäude rechtwinkelig darauf richten.

Ein mäßiger Plan, den Bedürfniſſen allenfalls hinreichend, erweiterte ſich nach und nach; die Schützengeſellſchaft, das Publicum, als die Tanzenden, die Genießenden, alle wollten bedacht ſeyn, alle verlangten ein ſchickliches und bequemes Local. Nun aber forderte die nahebei doch geſondert anzulegende Wirthſchaft ebenfalls ihre mannichfaltigen Bedürfniſſe, und ſo dehnte ſich der Plan immer mehr aus. Zwar gab die Ungleichheit des Terrains, die man zu überwinden hatte, die ſchönſte Gelegenheit aus der nothwendigen Bedingtheit des Locals die Forderungen des Zweckes zu entwickeln, am Ende aber konnte man ſich nicht läugnen, bei ökonomiſcher Ausdehnung und nach äſthetiſchen Rückſichten, über die Gränze des Bedürfniſſes hinausgegangen zu ſeyn.

Doch ein Gebäude gehört unter die Dinge,

welche nach erfüllten inneren Zwecken auch zu Befriedigung der Augen aufgestellt werden, ſo daß man, wenn es fertig iſt, niemals fragt, wie viel Erfindungskraft, Anſtrengung, Zeit und Geld dazu erforderlich geweſen: die Totalwirkung bleibt immer das Dämoniſche, dem wir huldigen.

Gegen Ende des Jahrs erlebte ich das Glück mein Verhältniß zu den Erdſchollen von Roßla völlig aufgehoben zu ſehen. War der vorige Pachter ein Lebemann und in ſeinem Geſchäft leichtſinnig und nachläſſig, ſo hatte der neue als bisheriger Bürger einer Landſtadt, eine gewiſſe eigene kleinliche Rechtlichkeit, wovon die Behandlung jener bekannten Quelle ein Symbol ſeyn mag. Der gute Mann, in ſeinen Gartenbegriffen einen Springbrunnen als das höchſte befindend, leitete das dort mäßig abfließende Waſſer in engen Blechröhren an die niedrigſte Stelle, wo es denn wieder einige Fuß in die Höhe ſprang, aber ſtatt des Waſſerſpiegels einen Sumpf bildete. Das idylliſche Naturweſen jenes Spaziergangs war um ſeine Einfalt verkümmert, ſo wie denn auch andere ähnliche Anſtalten ein gewiſſes erſtes Gefallen nicht mehr zuließen.

Zwiſchen allem dieſem war der häusliche Mann doch auch klar geworden, daß die Beſitzung für den der ſie perſönlich benutze ganz einträglich ſey, und in dem Maße wie mir der Beſitz verleidete, mußte er ihm wünſchenswürdig erſcheinen, und ſo ereig-

nete ſich's, daß ich nach ſechs Jahren das Gut ihm abtrat, ohne irgend einen Verluſt als der Zeit und allenfalls des Aufwandes auf ländliche Feſte, deren Vergnügen man aber doch auch für etwas rechnen mußte. Konnte man ferner die klare Anſchauung dieſer Zuſtände auch nicht zu Geld anſchlagen, ſo war doch viel gewonnen und nebenbei mancher heitere Tag im Freien geſellig zugebracht.

Frau von Stael kam Anfangs December in Weimar an, als ich noch in Jena mit dem Programm beſchäftigt war. Was mir Schiller über ſie am 21 December ſchrieb diente auf einmal über das wechſelſeitige aus ihrer Gegenwart ſich entwickelnde Verhältniß aufzuklären.

„Frau von Stael wird Ihnen völlig ſo erſcheinen, wie Sie ſie ſich a priori ſchon conſtruirt haben werden; es iſt alles aus Einem Stück und kein fremder, falſcher, pathologiſcher Zug in ihr. Dieß macht daß man ſich, trotz des immenſen Abſtands der Naturen und Denkweiſen, vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man alles von ihr hören, ihr alles ſagen mag. Die Franzöſiſche Geiſtesbildung ſtellt ſie rein und in einem höchſt intereſſanten Lichte dar. In allem was wir Philoſophie nennen, folglich in allen letzten und höchſten Inſtanzen, iſt man mit ihr im Streit und bleibt es, trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl iſt beſſer als ihre Metaphyſik, und ihr ſchöner Verſtand erhebt ſich zu einem genialiſchen Vermögen. Sie will alles er-

klären, einsehen, ausmessen, sie statuirt nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin sie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat sie eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihrer Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das ist die Stickluft wo sie umkommt. Für das was wir Poesie nennen, ist kein Sinn in ihr, sie kann sich von solchen Werken nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine zueignen, aber sie wird nichts Falsches schätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie ersehen aus diesen paar Worten, daß die Klarheit, Entschiedenheit und geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Lästige ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge, man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können. Da sogar ich, bei meiner wenigen Fertigkeit im Französischreden, ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie, bei ihrer größern Uebung, eine sehr leichte Communication mit ihr haben."

Da ich mich von Jena ohne mein Geschäft abgeschlossen zu haben nicht entfernen konnte, so gelangten noch gar mancherlei Schilderungen und Nachrichten zu mir, wie Frau von Stael sich benehme und genommen werde, und ich konnte mir ziemlich die Rolle vorschreiben, welche ich zu spielen hätte. Doch sollte das alles ganz anders werden,

wie in dem nächſten Jahr, wohin wir hinüber gehen, zu melden iſt.

Wie unbequem aber ein ſo bedeutender Beſuch mir gerade zu der Zeit ſeyn mußte, wird derjenige mitempfinden, der die Wichtigkeit des Geſchäfts bedenkt, das mich damals in Jena feſthielt. Der weltberühmten allgemeinen Literaturzeitung mit Aufkündigung des Dienſtes zuvorzukommen, und indem ſie ſich an einen andern Ort bewegte, ſie an derſelben Stelle fortſetzen zu wollen war ein kühnes Unternehmen. Man bedenkt nicht immer daß ein kühn Unternommenes in der Ausführung gleichfalls Kühnheit erfordert, weil bei dem Ungemeinen durch gemeine Mittel nicht wohl auszulangen ſeyn möchte. Mehr als Ein Verſtändiger, Einſichtiger gab mir das Erſtaunen zu erkennen, wie man ſich in ein ſolch unmögliches Unternehmen habe einlaſſen dürfen. Freilich aber war die Sache dadurch möglich geworden, daß ein Mann von dem Verdienſte des Herrn Hofr. Eichſtädt ſich zu Fortſetzung des Geſchäfts entſchloß, an dem er bisher ſo bedeutenden Theil genommen hatte.

Die Weimariſchen Kunſtfreunde hielten es nunmehr für Pflicht, das was an ihrem Einfluß gewichtig ſeyn konnte, auch auf die Schale zu legen. Preisaufgaben für bildende Künſtler, Recenſionen der eingeſendeten Blätter, Preisertheilung, ſonſtig verwandte Ausführungen, Ausſchreiben einer neuen Preisaufgabe. Dieſer Complex von ineinander grei-

fenden Operationen, welcher bisher den Propyläen angehört hatte, ſollte nunmehr der allgemeinen Literaturzeitung zu Theil werden. Das Programm hiezu beſchäftigte mich in meiner dießmaligen Abſonderung, indem ich mit dem Freund und eifrigen Mitarbeiter Heinrich Meyer in fortwährender Communication blieb.

Wer Gelegenheit hat den erſten Jahrgang der Neuen oder Jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung anzuſehen, der wird gern bekennen, daß es keine geringe Arbeit geweſen. Die Preisaufgabe von 1803 war auf verſchiedene Weiſe gelöſ't, auch Profeſſor Hoffmann aus Stuttgart der Preis zuerkannt, nachdem vorher die verſchiedenen Verdienſte der Mitwerber gewürdigt ſowohl als von freiwillig Eingeſendetem Rechenſchaft gegeben worden. Alsdann hatte man einen Verſuch gemacht Polygnot's Gemählde in der Leſche zu Delphi zu reſtauriren und ſich in Gedanken der Kunſt dieſes Urvaters, wie es ſich thun ließe, zu nähern.

Die Weimariſchen Kunſtfreunde hatten dieſe fünf Jahre her, während welcher ſie dieſe Anſtalt durchgeführt, gar wohl bemerken können, daß eine allzu eng beſtimmte Aufgabe dem Künſtler nicht durchaus zuſage, und daß man dem freien Geiſt einigen Spielraum laſſen müſſe, um nach eignem Sinn und Vermögen eine Wahl anſtellen zu können. Die dießjährige Aufgabe war daher: das Menſchengeſchlecht vom Elemente des Waſſers be-

drängt, wovon wir eine ganz beſondere Mannichfaltigkeit hoffen konnten.

Aus jenem Programm füge zum Schluß noch eine Stelle hier ein, die Gelegenheit gibt ein anmuthiges Ereigniß zu beſprechen. „Unter den Schätzen der Galerie zu Kaſſel verdient die Charitas, von Leonardo da Vinci, die Aufmerkſamkeit der Künſtler und Liebhaber im höchſten Grad. Herr Riepenhauſen hatte den ſchönen Kopf dieſer Figur, in Aquarellfarben, trefflich copirt, zur Ausſtellung eingeſandt. Die ſüße Traurigkeit des Mundes, das Schmachtende der Augen, die ſanfte, gleichſam bittende Neigung des Hauptes, ſelbſt der gedämpfte Farbenton des Originalbildes waren durchaus rein und gut nachgeahmt. Die größte Zahl derer, welche die Ausſtellung beſuchten, haben dieſen Kopf mit vielem Vergnügen geſehen; ja derſelbe muß einen Kunſtliebhaber im höchſten Grade angezogen haben, indem wir die unverkennbaren Spuren eines herzlichen Kuſſes von angenehmen Lippen, auf dem Glaſe, da wo es den Mund bedeckt, aufgedrückt fanden.“

Wie liebenswürdig aber das Facſimile eines ſolchen Kuſſes geweſen, wird man nur erſt ganz empfinden, erfährt man die Umſtände unter welchen ſolches möglich geworden. Unſere Ausſtellung kam dieſes Jahr ſpäter zu Stande; bei dem Antheil welchen das Publicum zeigte, ließen wir es länger als gewöhnlich ſtehen, die Zimmer wurden kälter

und nur gegen die Stunden des eröffneten Einlasses geheitzt. Eine geringe Abgabe für die einmalige Entrée zum Beſten der Anſtalt war genehmigt, beſonders von Fremden; für Einheimiſche war ein Abonnement eingerichtet, welches nach Belieben auch außer der beſtimmten Zeit den Eintritt gewährte. Indem wir alſo, nach Gewahrwerden dieſer liebevollen Theilnahme an einem vorzüglichen Kunſtwerk, uns in ſtiller Heiterkeit den Urheber zu entdecken bemühten, wurde folgendes erſt feſtgeſetzt. Jung war der Küſſende, das hätte man vorausſetzen können, aber die auf dem Glas fixirten Züge ſprechen es aus; er muß allein geweſen ſeyn, vor vielen hätte man dergleichen nicht wagen dürfen. Dieß Ereigniß geſchah früh bei ungeheitzten Zimmern: der Sehnſüchtige hauchte das kalte Glas an, drückte den Kuß in ſeinen eignen Hauch, der alsdann erſtarrend ſich conſolidirte. Nur wenige wurden mit dieſer Angelegenheit bekannt, aber es war leicht auszumachen wer bei Zeiten in den ungeheitzten Zimmern allein ſich eingefunden, und da traf ſich's denn auch recht gut: die bis zur Gewißheit geſteigerte Vermuthung blieb auf einem jungen Menſchen ruhen, deſſen wirklich küßliche Lippen wir Eingeweihten nachher mehr als einmal freundlich zu begrüßen Gelegenheit hatten.

Soviel wir wiſſen iſt das Bild nach Dorpat gekommen.

1 8 0 4.

Der Winter hatte ſich mit aller Gewalt eingefunden, die Wege waren verſchneit, auf der Schnecke kein Fortkommen. Frau von Stael kündigte ſich immer dringender an, mein Geſchäft war vollendet, und ich entſchloß mich in mancherlei Betracht nach Weimar zu gehen. Aber auch dießmal fühlt' ich die Schädlichkeit des Winteraufenthaltes im Schloſſe. Die ſo theure Erfahrung von 1801 hatte mich nicht aufmerkſam, nicht klüger gemacht, ich kehrte mit einem ſtarken Katarrh zurück, der ohne gefährlich zu ſeyn mich einige Tage im Bette und ſodann Wochen lang in der Stube hielt. Dadurch ward mir nun ein Theil des Aufenthalts dieſer ſeltenen Frau hiſtoriſch, indem ich was in der Geſellſchaft vorging, von Freunden berichtlich vernahm, und ſo mußte denn auch die Unterhaltung erſt durch Billette, dann durch Zwiegeſpräche, ſpäter in dem kleinſten Cirkel ſtatt finden: vielleicht die günſtigſte Weiſe, wie ich ſie kennen lernen und mich ihr, in ſofern dieß möglich war, auch mittheilen konnte.

Mit entſchiedenem Andrang verfolgte ſie ihre Abſicht, unſere Zuſtände kennen zu lernen, ſie ihren Begriffen ein- und unterzuordnen, ſich nach dem Einzelnen ſoviel als möglich zu erkundigen, als Weltfrau ſich die geſelligen Verhältniſſe klar zu machen, in ihrer geiſtreichen Weiblichkeit die allgemeineren Vorſtellungsarten und was man Philoſophie

nennt, zu durchdringen und zu durchſchauen. Ob ich nun gleich gar keine Urſache hatte mich gegen ſie zu verſtellen, wiewohl ich, auch wenn ich mich gehen laſſe, doch immer von den Leuten nicht recht gefaßt werde; ſo trat doch hier ein äußerer Umſtand ein, der mich für den Augenblick ſcheu machte. Ich erhielt ſo eben ein erſt herausgekommenes Franzöſiſches Buch, die Correſpondenz von ein paar Frauenzimmern mit Rouſſeau enthaltend. Sie hatten den unzugänglichen ſcheuen Mann ganz eigentlich myſtificirt, indem ſie ihn erſt durch kleine Angelegenheiten zu intereſſiren, zu einem Briefwechſel mit ihnen anzulocken gewußt, den ſie, nachdem ſie den Scherz genug hatten, zuſammenſtellen und drucken ließen.

Hierüber gab ich mein Mißfallen an Frau von Stael zu erkennen, welche die Sache leicht nahm, ſogar zu billigen ſchien und nicht undeutlich zu verſtehen gab: ſie denke ungefähr gleicherweiſe mit uns zu verfahren. Weiter bedurft' es nichts, um mich aufmerkſam und vorſichtig zu machen, mich einigermaßen zu verſchließen.

Die großen Vorzüge dieſer hochdenkenden und empfindenden Schriftſtellerin liegen jedermann vor Augen, und die Reſultate ihrer Reiſe durch Deutſchland zeigen genugſam, wie wohl ſie ihre Zeit angewendet.

Ihre Zwecke waren vielfach: ſie wollte das ſittliche, geſellige, literariſche Weimar kennen lernen

und ſich über alles genau unterrichten; dann aber wollte auch ſie gekannt ſeyn, und ſuchte daher ihre Anſichten eben ſo geltend zu machen, als es ihr darum zu thun ſchien, unſre Denkweiſe zu erforſchen. Allein dabei konnte ſie es nicht laſſen; auch wirken wollte ſie auf die Sinne, aufs Gefühl, auf den Geiſt, ſie wollte zu einer gewiſſen Thätigkeit aufregen, deren Mangel ſie uns vorwarf.

Da ſie keinen Begriff hatte von dem was Pflicht heißt, und zu welcher ſtillen gefaßten Lage ſich derjenige, der ſie übernimmt, entſchließen muß, ſo ſollte immerfort eingegriffen, augenblicklich gewirkt, ſo wie in der Geſellſchaft immer geſprochen und verhandelt werden.

Die Weimaraner ſind gewiß eines Enthuſiasmus fähig, vielleicht gelegentlich auch eines falſchen, aber das Franzöſiſche Auflodern ließ ſich nicht von ihnen erwarten, am wenigſten zu einer Zeit, wo die Franzöſiſche Uebergewalt ſo allſeitig drohte und ſtillkluge Menſchen das unausweichliche Unheil vorausſahen, das uns im nächſten Jahre an den Rand der Vernichtung führen ſollte.

Auch vorleſend und declamirend wollte Frau von Stael ſich Kränze erwerben. Ich entſchuldigte mich von einem Abend, wo ſie Phädra vortrug und wo ihr der mäßige Deutſche Beifall keineswegs genug that.

Philoſophiren in der Geſellſchaft heißt ſich über unauflösliche Probleme lebhaft unterhalten. Dieß

war ihre eigentliche Luſt und Leidenſchaft. Natürlicherweiſe trieb ſie es in Reden und Wechſelreden gewöhnlich bis zu denen Angelegenheiten des Denkens und Empfindens, die eigentlich nur zwiſchen Gott und dem Einzelnen zur Sprache kommen ſollten. Dabei hatte ſie, als Frau und Franzöſin, immer die Art, auf Hauptſtellen poſitiv zu verharren, und eigentlich nicht genau zu hören, was der andere ſagte.

Durch alles dieſes war der böſe Genius in mir aufgeregt, daß ich nicht anders als widerſprechend dialektiſch und problematiſch alles Vorkommende behandelte, und ſie durch hartnäckige Gegenſätze oft zur Verzweiflung brachte, wo ſie aber erſt recht liebenswürdig war, und ihre Gewandtheit im Denken und Erwidern auf die glänzendſte Weiſe darthat.

Noch hatte ich mehrmals unter vier Augen folgerechte Geſpräche mit ihr, wobei ſie jedoch auch nach ihrer Weiſe läſtig war, indem ſie über die bedeutendſten Vorkommenheiten nicht einen Augenblick ſtilles Nachdenken erlaubte, ſondern leidenſchaftlich verlangte, man ſolle bei dringenden Angelegenheiten, bei den wichtigſten Gegenſtänden eben ſo ſchnell bei der Hand ſeyn, als wenn man einen Federball aufzufangen hätte.

Ein Geſchichtchen ſtatt vieler möge hier Platz nehmen: Frau von Stael trat einen Abend vor der Hofzeit bei mir ein und ſagte gleich zum Willkommen, mit heftiger Lebhaftigkeit: „Ich habe euch eine wich-

tige Nachricht anzukündigen: Moreau iſt arretirt mit einigen andern, und des Verraths gegen den Tyrannen angeklagt.“ — Ich hatte ſeit langer Zeit, wie jederman, an der Perſönlichkeit des Edlen Theil genommen, und war ſeinem Thun und Handeln gefolgt; ich rief im Stillen mir das Vergangene zurück, um, nach meiner Art, daran das Gegenwärtige zu prüfen und das Künftige daraus zu ſchließen, oder doch wenigſtens zu ahnen. Die Dame veränderte das Geſpräch, daſſelbe wie gewöhnlich, auf mannichfach gleichgültige Dinge führend, und als ich in meinem Grübeln verharrend ihr nicht ſogleich geſprächig zu erwidern wußte, erneuerte ſie die ſchon oft vernommenen Vorwürfe: ich ſey dieſen Abend wieder einmal, gewohnter Weiſe, mauſſade und keine heitere Unterhaltung bei mir zu finden. — Ich ward wirklich im Ernſt böſe, verſicherte, ſie ſey keines wahren Antheils fähig; ſie falle mit der Thür ins Haus, betäube mich mit einem derben Schlag, und verlange ſodann, man ſolle alſobald ſein Liedchen pfeifen und von einem Gegenſtand zum andern hüpfen.

Dergleichen Aeußerungen waren recht in ihrem Sinn, ſie wollte Leidenſchaft erregen, gleichviel welche. Um mich zu verſöhnen, ſprach ſie die Momente des gedachten wichtigen Unfalls gründlich durch und bewies dabei große Einſicht in die Lage der Dinge, wie in die Charaktere.

Ein anderes Geſchichtchen bezeugt gleichfalls,

wie heiter und leicht mit ihr zu leben war, wenn man es auf ihre Weiſe nahm. An einem perſonenreichen Abendeſſen bei Herzogin Amalie ſaß ich weit von ihr, und war eben auch für dießmal ſtill und mehr nachdenklich. Meine Nachbarſchaft verwies es mir, und es gab eine kleine Bewegung, deren Urſache endlich bis zu den höhern Perſonen hinaufreichte. Frau von Stael vernahm die Anklage meines Schweigens, äußerte ſich darüber wie gewöhnlich, und fügte hinzu: „Ueberhaupt mag ich Goethe nicht, wenn er nicht eine Bouteille Champagner getrunken hat.“ Ich ſagte darauf halb laut, ſo daß es nur meine Nächſten vernehmen konnten: da müſſen wir uns denn doch ſchon manchmal zuſammen beſpitzt haben. Ein mäßiges Gelächter entſtand darauf; ſie wollte den Anlaß erfahren, niemand konnte und mochte meine Worte im eigentlichſten Sinne Franzöſiſch wieder geben; bis endlich Benjamin Conſtant, auch ein Nahſitzender, auf ihr anhaltendes Fordern und Drängen, um die Sache abzuſchließen, es unternahm, ihr mit einer euphemiſtiſchen Phraſe genug zu thun.

Was man jedoch von ſolchen Verhältniſſen hinterher denken und ſagen mag, ſo iſt immer zu bekennen, daß ſie von großer Bedeutung und Einfluß auf die Folge geweſen. Jenes Werk über Deutſchland, welches ſeinen Urſprung dergleichen geſelligen Unterhaltungen verdankte, iſt als ein mächtiges Rüſtzeug anzuſehen, das in die Chineſiſche Mauer

antiquirter Vorurtheile, die uns von Frankreich trennte, ſogleich eine breite Lücke durchbrach, ſo daß man über dem Rhein und, in Gefolg deſſen, über dem Canal, endlich von uns nähere Kenntniß nahm, wodurch wir nicht anders als lebendigen Einfluß auf den fernern Weſten zu gewinnen hatten. Segnen wollen wir alſo jenes Unbequeme und den Conflict nationeller Eigenthümlichkeiten, die uns damals ungelegen kamen und keineswegs förderlich erſcheinen wollten.

Eben ſo hätten wir dankbar der Gegenwart Herrn Benjamin Conſtant zu gedenken.

Gegen Ende Juny begab ich mich nach Jena und ward gleich an demſelbigen Abend durch lebhafte Johannisfeuer munter genug empfangen. Es iſt keine Frage: daß ſich dieſe Luftflammen auf den Bergen, ſowohl in der Nähe der Stadt, als wenn man das Thal auf- und abwärts fährt, überraſchend freundlich ausnehmen.

Nach Verſchiedenheit der vorhandenen Materialien, ihrer Menge, mehr oder weniger Schnelligkeit der Verwendung, züngeln ſie bald obeliskenbald pyramidenartig in die Höhe, ſcheinen glühend zu verlöſchen und leben auf einmal ermuntert wieder auf. Und ſo ſieht man ein ſolches feuriges Wechſelſpiel Thalauf Thalab, auf die mannichfaltigſte Weiſe belebend fortſetzen.

Unter allen dieſen Erſcheinungen that ſich eine zwar nur auf kürzere Zeit, aber bedeutend und auf-

fallend hervor. Auf der Spitze des Hausberges, welcher, von ſeiner Vorderſeite angeſehen, kegelartig in die Höhe ſteigt, flammte gleichmäßig ein bedeutendes Feuer empor, doch hatte es einen beweglichern und unruhigern Charakter; auch verlief nur kurze Zeit, als es ſich in zwey Bächen an den Seiten des Kegels herunterfließend ſehen ließ; dieſe in der Mitte durch eine feurige Querlinie verbunden zeigten ein koloſſales leuchtendes A, auf deſſen Gipfel eine ſtarke Flamme gleichſam als Krone ſich hervorthat uud auf den Namen unſerer verehrten Herzogin Mutter hindeutete. Dieſe Erſcheinung ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen; fremde Gäſte fragten verwundert über die Mittel, wodurch ein ſo bedeutendes und Feſtlichkeit krönendes Feuergebilde habe veranſtaltet werden können.

Sie erfuhren jedoch gar bald, daß dieſes das Werk einer vereinigten Menge war und einer ſolchen, von der man es am wenigſten erwartet hätte.

Die Univerſitätsſtadt Jena, deren unterſte ärmſte Klaſſe ſich ſo fruchtbar erweiſ't, wie es in den größten Städten ſich zu ereignen pflegt, wimmelt von Knaben verſchiedenen Alters, welche man gar füglich den Lazaroni's vergleichen kann. Ohne eigentlich zu betteln, nehmen ſie durch Vielthätigkeit das Wohlthun der Einwohner, beſonders aber der Studirenden in Anſpruch. Bei vorzüglicher Frequenz der Akademie hatte ſich dieſe Erwerbsclaſſe beſonders vermehrt: ſie ſtanden am Markte und an den

Straßenecken überall bereit, trugen Botſchaften hin und wieder, beſtellten Pferde und Wagen, trugen die Stammbücher hin und her und ſollicitirten das Einſchreiben, alles gegen geringe Retributionen, welche denn doch ihnen und ihren Familien bedeutend zu Gute kamen. Man nannte ſie Mohren, wahrſcheinlich weil ſie von der Sonne verbrannt, ſich durch eine dunklere Geſichtsfarbe auszeichneten.

Dieſe hatten ſich ſchon lange her das Recht angemaßt, das Feuer auf der Spitze des Hausbergs anzuzünden und zu unterhalten, welches anzufachen und zu ernähren ſie ſich folgender Mittel bedienten. Eben ſo den weiblichen Dienſtboten der bürgerlichen Häuſer als den Studirenden willfährig, wußten ſie jene durch manche Gefälligkeit zu verpflichten, dergeſtalt daß ihnen die Beſenſtumpfen das Jahr über aufbewahrt und zu dieſer Feſtlichkeit abgeliefert wurden. Um dieſe regelmäßig in Empfang zu nehmen, theilten ſie ſich in die Quartiere der Stadt und gelangten am Abend des Johannistags ſchaarenweis zuſammen auf der Spitze des Hausberges an, wo ſie dann ihre Reisfackeln ſo ſchnell als möglich entzündeten, und ſodann mit ihnen mancherlei Bewegungen machten, welche ſich dießmal zu einem großen A geſtalteten, da ſie denn ſtill hielten und jeder an ſeinem Platze die Flamme ſo lange als möglich zu erhalten ſuchten.

Dieſe lebhafte Erſcheinung, bei einem heitern Abendgelag von verſammelten Freunden gewahrt

und bewundert, eignete ſich auf alle Fälle, einigen Enthuſiasmus zu erregen. Man ſtieß auf das Wohl der verehrten Fürſtin an, und, da ſchon ſeit einiger Zeit eine immer ernſtere Policei dergleichen feurige Luſtbarkeiten zu verbieten Anſtalten machte, ſo bedauerte man, daß eine ſolche Seelenfreude künftig nicht mehr genoſſen werden ſollte, und äußerte den Wunſch für die Dauer einer ſolchen Gewohnheit in dem heitern Toaſt:

Johannisfeuer ſey unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Beſen werden immer ſtumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

Einer gründlichern Heiterkeit genoß man bei Unterſuchung der dortigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten; beſonders hatts die Sammlung der mineralogiſchen Geſellſchaft an Reichthum und Ordnung merklich zugenommen. Die Blitzſinter, welche zu der Zeit erſt lebhaft zur Sprache gekommen, gaben, wie es mit allem bedeutenden Neuen geſchieht, dem Studium ein friſches Intereſſe. Geognoſtiſche Erfahrungen geologiſche Gedanken in ein folgerechtes Anſchauen einzuleiten, gedachte man an ein Modell, das beim erſten Anblick eine anmuthige Landſchaft vorſtellen, deren Unebenheiten bei dem Auseinanderziehen des Ganzen durch die innerlich angedeuteten verſchiedenen Gebirgsarten rationell werden ſollten. Eine Anlage im Kleinen ward gemacht, anfänglich nicht

ohne Erfolg, nachher aber durch andere Intereſſen beſeitigt und durch ſtreitige Vorſtellungsarten über dergleichen problematiſche Dinge der Vergeſſenheit übergeben.

Die von Hofrath Büttner hinterlaſſene Bibliothek gab noch immer manches zu thun, und das Binden der Bücher, das nachherige Einordnen manche Beſchäftigung.

Höchſt erfreulich aber bei allem dieſem war der Beſuch meines gnädigſten Herrn, welcher mit Geh. Rath von Voigt, einem in dieſen Geſchäften eifrig mitwirkenden Staatsmanne, herüberkam. Wie belohnend war es für einen ſolchen Fürſten zu wirken, welcher immer neue Ausſichten dem Handeln und Thun eröffnete, ſodann die Ausführung mit Vertrauen ſeinen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit wieder einmal hereinſah und ganz richtig beurtheilte, inwiefern man den Abſichten gemäß gehandelt hatte; da man ihn denn wohl ein und das andere Mal durch die Reſultate ſchnellerer Fortſchritte zu überraſchen wußte.

Bei ſeiner dießmaligen Anweſenheit wurde der Beſchluß reif, ein anatomiſches Muſeum einzurichten, welches bei Abgang eines Profeſſors der Anatomie der wiſſenſchaftlichen Anſtalt verbleiben müſſe. Es ward dieſes um ſo nöthiger, als bei Entfernung des bedeutenden Loderiſchen Cabinets eine große Lücke in dieſem Fach empfunden wurde. Profeſſor Ackermann, von Heidelberg berufen, machte ſich's

zur Pflicht, ſogleich in dieſem Sinne zu arbeiten und zu ſammeln, und unter ſeiner Anleitung gedieh gar bald das Unternehmen zuerſt im didaktiſchen Sinne, welcher durchaus ein anderer iſt als der wiſſenſchaftliche, der zugleich auf Neues, Seltenes, ja Curioſes Aufmerkſamkeit und Bemühung richtet, und nur in Gefolg des erſten allerdings Platz finden kann und muß.

Je weiter ich in meinen chromatiſchen Studien vorrückte, deſto wichtiger und liebwerther wollte mir die Geſchichte der Naturwiſſenſchaften überhaupt erſcheinen. Wer dem Gange einer höhern Erkenntniß und Einſicht getreulich folgt, wird zu bemerken haben, daß Erfahrung und Wiſſen fortſchreiten und ſich bereichern können, daß jedoch das Denken und die eigentlichſte Einſicht keineswegs in gleicher Maße vollkommener wird, und zwar aus der ganz natürlichen Urſache, weil das Wiſſen unendlich und jedem neugierig Umherſtehenden zugänglich, das Ueberlegen, Denken und Verknüpfen aber innerhalb eines gewiſſen Kreiſes der menſchlichen Fähigkeiten eingeſchloſſen iſt; dergeſtalt, daß das Erkennen der vorliegenden Weltgegenſtände, vom Fixſtern bis zum kleinſten lebendigen Lebepunct, immer deutlicher und ausführlicher werden kann, die wahre Einſicht in die Natur dieſer Dinge jedoch in ſich ſelbſt gehindert iſt und dieſes in dem Grade, daß nicht allein die Individuen, ſondern ganze Jahrhunderte vom Irrthum zur Wahrheit, von der Wahr-

heit zum Irrthum ſich in einem ſtetigen Kreiſe bewegen.

In dieſem Jahre war ich bis zu der wichtigen Zeit gelangt, wo die nachher königlich genannte Engliſche Geſellſchaft ſich erſt in Oxford, dann in London zuſammen that, durch mannichfaltige wichtige Hinderniſſe aufgehalten, ſodann durch den großen Brand in London in ihrer Thätigkeit unterbrochen, zuletzt aber immer mehr eingerichtet; geordnet und gegründet war.

Die Geſchichte dieſer Societät von Thomas Sprat las ich mit großem Beifall, und bedeutender Belehrung, was auch ſtrengere Forderer gegen dieſen freilich etwas flüchtigen Mann mögen einzuwenden haben. Geiſtreich iſt er immer, und läßt uns in die Zuſtände recht eigentlich hineinblicken.

Die Protokolle dieſer Geſellſchaft, herausgegeben von Birch, ſind dagegen unbeſtritten ganz unſchätzbar. Die Anfänge einer ſo großen Anſtalt geben uns genug zu denken. Ich widmete dieſem Werke jede ruhige Stunde, und habe von dem was ich mir davon zugeeignet, in meiner Geſchichte der Farbenlehre kurze Rechenſchaft gegeben.

Hier darf ich aber nicht verſchweigen, daß dieſe Werke von der Göttinger Bibliothek, durch die Gunſt des edlen Heyne mir zugekommen, deſſen nachſichtige Geneigtheit durch viele Jahre mir ununterbrochen zu Theil ward, wenn er gleich öfters wegen verſpäteter Zurückſendung mancher bedeuten-

den Werke einen kleinen Unwillen nicht ganz verbarg. Freilich war meine deſultoriſche Lebens- und Studienweiſe meiſtens ſchuld, daß ich an tüchtige Werke nur einen Anlauf nehmen und ſie wegen äußerer Zudringlichkeiten bei Seite legen mußte, in Hoffnung eines günſtigern Augenblicks, der ſich denn wohl auf eine lange Zeitſtrecke verzögerte.

Winckelmanns frühere Briefe an Hofr. Behrends waren ſchon längſt in meinen Händen, und ich hatte mich zu ihrer Ausgabe vorbereitet. Um das was zu Schilderung des außerordentlichen Mannes auf mannichfaltige Weiſe dienen könnte, zuſammenzuſtellen, zog ich die werthen Freunde, Wolf in Halle, Meyer in Weimar, Fernow in Jena, mit ins Intereſſe, und ſo bildete ſich nach und nach der Octavband, wie er ſodann in die Hände des Publicums gelangte.

Ein Franzöſiſches Manuſcript, Diderots Neffe, ward mir von Schillern eingehändigt, mit dem Wunſche, ich möchte ſolches überſetzen. Ich war von jeher, zwar nicht für Diderots Geſinnungen und Denkweiſe, aber für ſeine Art der Darſtellung als Autor ganz beſonders eingenommen, und ich fand das mir vorliegende kleine Heft von der größten aufregenden Trefflichkeit. Frecher und gehaltener, geiſtreicher und verwegener, unſittlich-ſittlicher war mir kaum etwas vorgekommen; ich entſchloß mich daher ſehr gern zur Ueberſetzung; rief zu eignem und fremdem Verſtändniß das früher Eingeſehene aus den Schätzen der Literatur hervor, und ſo ent-

ſtand, was ich unter der Form von Noten in alphabetiſcher Ordnung dem Werk hinzufügte, und es endlich bei Göſchen herausgab. Die Deutſche Ueberſetzung ſolle vorausgehen, und das Original bald nachher abgedruckt werden. Hievon überzeugt verſäumte ich eine Abſchrift des Originals zu nehmen, woraus, wie ſpäter zu erzählen ſeyn wird, gar wunderliche Verhältniſſe ſich hervorthaten.

Die neue Allgemeine Literatur-Zeitung bewegte ſich mit jedem Monat lebendiger vorwärts, nicht ohne mancherlei Anfechtungen, doch ohne eigentliches Hinderniß. Alles Für und Wider, was hier durchgefochten werden mußte, im Zuſammenhang zu erzählen würde keine unangenehme Aufgabe ſeyn, und der Gang eines wichtigen literariſchen Unternehmens wäre jedenfalls belehrend. Hier können wir uns jedoch nur durch ein Gleichniß ausdrücken. Der Irrthum jenſeits beſtand darin: Man hatte nicht bedacht, daß man von einem militäriſch-günſtigen Poſten wohl eine Batterie wegführen und an einen andern bedeutenden verſetzen kann, daß aber dadurch der Widerſacher nicht verhindert wird, an der verlaſſenen Stelle ſein Geſchütz aufzufahren, um für ſich gleiche Vortheile daraus zu gewinnen. An der Leitung des Geſchäftes nahm ich fortwährenden lebhaften Antheil: von Recenſionen, die ich lieferte, will ich nur die der Voſſiſchen Gedichte nennen und bezeichnen.

Im Jahre 1797 hatte ich, mit dem aus Italien

zurückkehrenden Freunde Meyer, eine Wanderung nach den kleinen Cantonen, wohin mich nun ſchon zum drittenmale eine unglaubliche Sehnſucht anregte, heiter vollbracht. Der Vierwaldſtädter See, die Schwytzer Hocken, Flüelen und Altdorf, auf dem Hin- und Herwege nur wieder mit freiem offenem Auge beſchaut, nöthigten meine Einbildungskraft, dieſe Localitäten als eine ungeheure Landſchaft mit Perſonen zu bevölkern, und welche ſtellten ſich ſchneller dar als Tell und ſeine wackern Zeitgenoſſen? Ich erſann hier an Ort und Stelle ein epiſches Gedicht, dem ich um ſo lieber nachhing als ich wünſchte, wieder eine größere Arbeit in Hexametern zu unternehmen, in dieſer ſchönen Dichtart, in die ſich nach und nach unſre Sprache zu finden wußte, wobei die Abſicht war, mich immer mehr durch Uebung und Beachtung mit Freunden darin zu vervollkommnen.

Von meinen Abſichten melde nur mit Wenigem, daß ich in dem Tell eine Art von Demos darzuſtellen vorhatte und ihn deßhalb als einen koloſſal kräftigen Laſtträger bildete, die rohen Thierfelle und ſonſtige Waaren durchs Gebirg herüber und hinüber zu tragen ſein Lebenlang beſchäftigt, und, ohne ſich weiter um Herrſchaft noch Knechtſchaft zu bekümmern, ſein Gewerbe treibend und die unmittelbarſten perſönlichen Uebel abzuwehren fähig und entſchloſſen. In dieſem Sinne war er den reichern und höhern Landsleuten bekannt, und harmlos übri-

gens auch unter den fremden Bedrängern. Dieſe ſeine Stellung erleichterte mir eine allgemeine in Handlung geſetzte Expoſition, wodurch der eigentliche Zuſtand des Augenblicks anſchaulich ward.

Mein Landvoigt war einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rückſichtlos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber ſich gern bequem finden, deßhalb auch leben und leben laſſen, dabei auch humoriſtiſch gelegentlich dieß oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann. Man ſieht aus beiden Schilderungen, daß die Anlage meines Gedichtes von beiden Seiten etwas Läßliches hatte und einen gemeſſenen Gang erlaubte, welcher dem epiſchen Gedichte ſo wohl anſteht. Die älteren Schweizer und deren treue Repräſentanten, an Beſitzung, Ehre, Leib und Anſehn verletzt, ſollten das ſittlich Leidenſchaftliche zur inneren Gährung, Bewegung und endlichem Ausbruch treiben, indeß jene beiden Figuren perſönlich gegen einander zu ſtehen und unmittelbar auf einander zu wirken hatten.

Dieſe Gedanken und Einbildungen, ſo ſehr ſie mich auch beſchäftigt und ſich zu einem reifen Ganzen gebildet hatten, gefielen mir ohne daß ich zur Ausführung mich hätte bewegt gefunden. Die Deutſche Proſodie, inſofern ſie die alten Sylbenmaße nachbildete, war, anſtatt ſich zu regeln, immer problematiſcher; die anerkannten Meiſter ſolcher

Künſte und Künſtlichkeiten lagen bis zur Feindſchaft in Widerſtreit. Hierdurch ward das Zweifelhafte noch ungewiſſer; mir aber, wenn ich etwas vorhatte, war es unmöglich über die Mittel erſt zu denken, wodurch der Zwek zu erreichen wäre; jene mußten mir ſchon bei der Hand ſeyn, wenn ich dieſen nicht alſobald aufgeben ſollte.

Ueber dieſes innere Bilden und äußere Unterlaſſen waren wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Ich hatte mit Schiller dieſe Angelegenheit oft beſprochen und ihn mit meiner lebhaften Schilderung jener Felswände und gedrängten Zuſtände oft genug unterhalten, dergeſtalt daß ſich bei ihm dieſes Thema nach ſeiner Weiſe zurechtſtellen und formen mußte. Auch er machte mich mit ſeinen Anſichten bekannt, und ich entbehrte nichts an einem Stoff der bei mir den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anſchauens verloren hatte, und überließ ihm daher denſelben gerne und förmlich, wie ich ſchon früher mit den Kranichen des Ibycus und manchem andern Thema gethan hatte; da ſich denn aus jener obigen Darſtellung, verglichen mit dem Schilleriſchen Drama, deutlich ergibt, daß ihm alles vollkommen angehört, und daß er mir nichts als die Anregung und eine lebendigere Anſchauung ſchuldig ſeyn mag, als ihm die einfache Legende hätte gewähren können.

Eine Bearbeitung dieſes Gegenſtandes ward immerfort, wie gewöhnlich, unter uns beſprochen,

die Rollen zuletzt nach ſeiner Ueberzeugung ausgetheilt, die Proben gemeinſchaftlich vielfach und mit Sorgfalt behandelt; auch ſuchten wir in Coſtüm und Decoration nur mäßig, wiewohl ſchicklich und charakteriſtiſch, zu verfahren, wobei, wie immer, mit unſern ökonomiſchen Kräften die Ueberzeugung zuſammentraf, daß man mit allem Aeußern mäßig verfahren, hingegen das Innere, Geiſtige ſo hoch als möglich ſteigern müſſe. Ueberwiegt jenes, ſo erdrückt der einer jeden Sinnlichkeit am Ende doch nicht genugthuende Stoff alles das eigentlich höher Geformte, deſſentwegen das Schauſpiel eigentlich nur zuläſſig iſt. Den 17 März war die Aufführung und durch dieſe erſte wie durch die folgenden Vorſtellungen, nicht weniger durch das Glück, welches dieſes Werk durchaus machte, die darauf gewendete Sorgfalt und Mühe, vollkommen gerechtfertigt und belohnt.

Der Verabredung mit Schiller gemäß ein Repertorium unſers Deutſchen Theaters nach und nach zu bilden, verſuchte ich mich an Götz von Berlichingen ohne dem Zweck genug thun zu können. Das Stück blieb immer zu lang, in zwei Theile getheilt war es unbequem, und der fließende hiſtoriſche Gang hinderte durchaus ein ſtationäres Intereſſe der Scenen, wie es auf dem Theater gefordert wird. Indeſſen war die Arbeit angefangen und vollendet, nicht ohne Zeitverluſt und ſonſtige Unbilden.

In dieſen Zeiten meldete ſich auch bei mir Graf

Zenobio, um die fünfzig Carolin wieder zu empfangen, die er vor einigen Jahren bei mir niedergelegt hatte; ſie waren als Preis ausgeſetzt für die beſte Auflöſung einer von ihm geſtellten Frage, die ich gegenwärtig nicht mehr zu articuliren wüßte, die aber auf eine wunderliche Weiſe da hinausging: wie es eigentlich von jeher mit der Bildung der Menſchen und menſchlicher Geſellſchaft zugegangen ſey. Man hätte ſagen mögen, die Antwort ſey in Herders Ideen und ſonſtigen Schriften der Art ſchon enthalten geweſen; auch hätte Herder in ſeinem früheren Vigor um dieſen Preis zu gewinnen wohl noch einmal zu einem faßlichen Resumé ſeine Feder walten laſſen.

Der gute wohldenkende Fremde, der ſich's um die Aufklärung der Menſchen etwas wollte koſten laſſen, hatte ſich von der Univerſität Jena eine Vorſtellung gemacht, als wenn es eine Akademie der Wiſſenſchaften wäre. Von ihr ſollten die eingekommenen Arbeiten durchgeſehen und beurtheilt werden. Wie ſonderbar eine ſolche Forderung zu unſern Zuſtänden paßte, iſt bald überſehen. Indeſſen beſprach ich die Sache mit Schillern weitläufig, ſodann auch mit Griesbach. Beide fanden die Aufgabe allzuweit umgreifend und doch gewiſſermaßen unbeſtimmt. In weſſen Namen ſollte ſie ausgeſchrieben, von wem ſollte ſie beurtheilt werden, und welcher Behörde durfte man zumuthen, die eingehenden Schriften, welche nicht anders als

umfänglich ſeyn konnten, ſelbſt von dem beſten Kopfe ausgearbeitet, durchzuprüfen? Der Conflict zwiſchen den Anatoliern und Oekumeniern war damals lebhafter als jetzt; man fing an ſich zu überzeugen, daß das Menſchengeſchlecht überall unter gewiſſen Naturbedingungen habe entſtehen können, und daß jede ſo entſtehende Menſchenrace ſich ihre Sprache nach organiſchen Geſetzen habe erfinden müſſen. Jene Frage nöthigte nun auf dieſe Anfänge hinzudringen. Entſchied man ſich für eine Seite, ſo konnte der Aufſatz keinen allgemeinen Beifall erwarten; ſchwanken zwiſchen beiden war nicht ein Leichtes. Genug, nach vielen Hin- und Widerreden ließ ich Preis und Frage ruhen, und vielleicht hatte unſer Mäcen in der Zwiſchenzeit andere Gedanken gefaßt, und glaubte ſein Geld beſſer anwenden zu können, welches aus meiner Verwahrung und Verantwortung los zu werden für mich ein angenehmes Ereigniß war.

---

1 8 0 5.

Alſo ward auch dieſes Jahr mit den beſten Vorſätzen und Hoffnungen angefangen, und zumal Demetrius umſtändlich öfters beſprochen. Weil wir aber beide durch körperliche Gebrechen öfters in den Hauptarbeiten geſtört wurden, ſo ſetzte Schiller die Uebertragung der Phädra, ich die des

Rameau fort, wobei nicht eigne Production verlangt, ſondern unſer Talent durch fremde, ſchon vollendete Werke aufgeheitert und angeregt wurde.

Ich ward bei meiner Arbeit aufgemuntert, ja genöthigt die Franzöſiſche Literatur wieder vorzunehmen, und zu Verſtändniß des ſeltſamen, frechen Büchleins manche, für uns Deutſche wenigſtens, völlig verſchollene Namen in charakteriſtiſchen Bildern abermals zu beleben. Muſikaliſche Betrachtungen rief ich auch wieder hervor, obgleich dieſe mir früher ſo angenehme Beſchäftigung lange geſchwiegen hatte. Und ſo benutzte ich manche Stunde, die mir ſonſt in Leiden und Ungeduld verloren gegangen wäre. Durch einen ſonderbar glücklichen Zufall traf zu gleicher Zeit ein Franzoſe hier ein, Namens Terier, welcher ſein Talent, Franzöſiſche Komödien mit abwechſelnder Stimme, wie ihre Schauſpieler ſie vortragen, munter und geiſtreich vorzuleſen, bei Hofe mehrere Abende hindurch zu bewundern gab; mir beſonders zu Genuß und Nutzen, da ich Molièren, den ich höchlich ſchätzte, dem ich jährlich einige Zeit widmete, um eine wohl empfundene Verehrung immer wieder zu prüfen und zu erneuen, nunmehr in lebendiger Stimme von einem Landsmann vernahm, der gleichfalls von einem ſo großen Talente durchdrungen, mit mir in Hochſchätzung deſſelben darſtellend wetteiferte.

Schiller, durch den dreyßigſten Januar gedrängt, arbeitete fleißig an Phädra, die auch wirklich am

beſtimmten Tage aufgeführt ward, und hier am Orte wie nachher auswärts bedeutenden Schauſpielerinnen Gelegenheit gab ſich hervorzuthun und ihr Talent zu ſteigern.

Indeſſen war ich durch zwey ſchreckhafte Vorfälle, durch zwey Brände welche in wenigen Abenden und Nächten hinter einander entſtanden, und wobei ich jedesmal perſönlich bedroht war, in mein Uebel, aus dem ich mich zu retten ſtrebte, zurückgeworfen. Schiller fühlte ſich von gleichen Banden umſchlungen. Unſere perſönlichen Zuſammenkünfte waren unterbrochen; wir wechſelten fliegende Blätter. Einige im Februar und März von ihm geſchriebene zeugen noch von ſeinen Leiden, von Thätigkeit, Ergebung und immer mehr ſchwindender Hoffnung. Anfangs May wagt' ich mich aus, ich fand ihn im Begriff ins Schauſpiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Mißbehagen hinderte mich ihn zu begleiten, und ſo ſchieden wir vor ſeiner Hausthüre um uns niemals wieder zu ſehen. Bei dem Zuſtande meines Körpers und Geiſtes, die nun aufrecht zu bleiben aller eigenen Kraft bedurften, wagte niemand die Nachricht von ſeinem Scheiden in meine Einſamkeit zu bringen. Er war am Neunten verſchieden, und ich nun von allen meinen Uebeln doppelt und dreyfach angefallen.

Als ich mich ermannt hatte, blickt' ich nach einer entſchiedenen großen Thätigkeit umher; mein erſter Gedanke war den Demetrius zu vollenden. Von dem

dem Vorſatz an bis in die letzte Zeit hatten wir den Plan öfters durchgeſprochen: Schiller mochte gern unter dem Arbeiten mit ſich ſelbſt und andern für und wider ſtreiten, wie es zu machen wäre; er ward eben ſo wenig müde fremde Meinungen zu vernehmen wie ſeine eigenen hin und her zu wenden. Und ſo hatte ich alle ſeine Stücke, vom Wallenſtein an, zur Seite begleitet, meiſtentheils friedlich und freundlich, ob ich gleich manchmal, zuletzt wenn es zur Aufführung kam, gewiſſe Dinge mit Heftigkeit beſtritt, wobei denn endlich einer oder der andere nachzugeben für gut fand. So hatte ſein aus- und aufſtrebender Geiſt auch die Darſtellung des Demetrius in viel zu großer Breite gedacht; ich war Zeuge wie er die Expoſition in einem Vorſpiel bald dem Wallenſteiniſchen, bald dem Orleaniſchen ähnlich ausbilden wollte, wie er nach und nach ſich ins Engere zog, die Hauptmomente zuſammenfaßte, und hie und da zu arbeiten anfing. Indem ihn ein Ereigniß vor dem andern anzog, hatte ich beiräthig und mitthätig eingewirkt, das Stück war mir ſo lebendig als ihm. Nun brannt' ich vor Begierde unſere Unterhaltung, dem Tode zu Trutz, fortzuſetzen, ſeine Gedanken, Anſichten und Abſichten bis ins Einzelne zu bewahren, und ein herkömmliches Zuſammenarbeiten bei Redaction eigener und fremder Stücke hier zum letztenmal auf ihrem höchſten Gipfel zu zeigen. Sein Verluſt ſchien mir erſetzt, indem ich ſein Daſeyn fortſetzte. Unſere gemein-

ſamen Freunde hofft' ich zu verbinden; das Deutſche Theater, für welches wir bisher gemeinſchaftlich, er dichtend und beſtimmend, ich belehrend, übend und ausführend gearbeitet hatten, ſollte, bis zur Herankunft eines friſchen ähnlichen Geiſtes, durch ſeinen Abſchied nicht ganz verwaiſ't ſeyn. Genug, aller Enthuſiasmus den die Verzweiflung bei einem großen Verluſt in uns aufregt, hatte mich ergriffen. Frei war ich von aller Arbeit, in wenigen Monaten hätte ich das Stück vollendet. Es auf allen Theatern zugleich geſpielt zu ſehen, wäre die herrlichſte Todtenfeyer geweſen, die er ſelbſt ſich und den Freunden bereitet hätte. Ich ſchien mir geſund, ich ſchien mir getröſtet. Nun aber ſetzten ſich der Ausführung mancherlei Hinderniſſe entgegen, mit einiger Beſonnenheit und Klugheit vielleicht zu beſeitigen, die ich aber durch leidenſchaftlichen Sturm und Verworrenheit nur noch vermehrte; eigenſinnig und übereilt gab ich den Vorſatz auf, und ich darf noch jetzt nicht an den Zuſtand denken, in welchen ich mich verſetzt fühlte. Nun war mir Schiller eigentlich erſt entriſſen, ſein Umgang erſt verſagt. Meiner künſtleriſchen Einbildungskraft war verboten ſich mit dem Katafalk zu beſchäftigen, den ich ihm aufzurichten gedachte, der länger als jener zu Meſſina, das Begräbniß überdauern ſollte; ſie wendete ſich nun und folgte dem Leichnam in die Gruft, die ihn gepränglos eingeſchloſſen hatte. Nun fing er mir erſt an zu verweſen; unleidlicher Schmerz er-

griff mich, und da mich körperliche Leiden von jeglicher Gesellschaft trennten, so war ich in traurigster Einsamkeit befangen. Meine Tagebücher melden nichts von jener Zeit; die weißen Blätter deuten auf den hohlen Zustand, und was sonst noch an Nachrichten sich findet, zeugt nur daß ich den laufenden Geschäften ohne weitern Antheil zur Seite ging, und mich von ihnen leiten ließ, anstatt sie zu leiten. Wie oft mußt' ich nachher im Laufe der Zeit still bei mir lächeln, wenn theilnehmende Freunde Schillers Monument in Weimar vermißten; mich wollte fort und fort bedünken, als hätt' ich ihm und unserm Zusammensein das erfreulichste stiften können.

Die Uebersetzung von Rameau's Neffen war noch durch Schillern nach Leipzig gesandt. Einige geschriebene Hefte der Farbenlehre erhielt ich nach seinem Tode zurück. Was er bei angestrichenen Stellen einzuwenden gehabt, konnt' ich mir in seinem Sinne deuten, und so wirkte seine Freundschaft vom Todtenreiche aus noch fort, als die meinige unter die Lebendigen sich gebannt sah.

Die einsame Thätigkeit mußt' ich nun auf einen andern Gegenstand werfen. Winckelmanns Briefe, die mir zugekommen waren, veranlaßten mich über diesen herrlichen längst vermißten Mann zu denken, und was ich über ihn seit so viel Jahren im Geist und Gemüth herumgetragen ins Enge zu bringen. Manche Freunde wa[illegible] schon früher zu Beiträgen

aufgefordert, ja Schiller hatte verſprochen nach ſeiner Weiſe Theil zu nehmen.

Nun aber darf ich es wohl als die Fürſorge eines gutgeſinnten Genius preiſen, daß ein vorzüglich geſchätzter und verehrter Mann, mit dem ich früher nur in den allgemeinen Verhältniſſen eines gelegentlichen Briefwechſels und Umgangs geſtanden, ſich mir näher anzuſchließen Veranlaſſung fühlte. Profeſſor Wolf aus Halle bewährte ſeine Theilnahme an Winckelmann und dem was ich für ſein Andenken zu thun gedachte, durch Ueberſendung eines Aufſatzes, der mir höchlich willkommen war, ob er ihn gleich für unbefriedigend erklärte. Schon im März des Jahrs hatte er ſich bei uns angekündigt, die ſämmtlichen Weimariſchen Freunde freuten ſich ihn abermals in ihrem Kreiſe zu beſitzen, den er leider um ein edles Mitglied vermindert, und uns alle in tiefer Herzenstrauer fand, als er am 30 May in Weimar anlangte, begleitet von ſeiner jüngeren Tochter, die in allen Reizen der friſchen Jugend mit dem Frühling wetteiferte. Ich konnte den werthen Mann gaſtfreundlich aufnehmen und ſo mit ihm höchſt erfreulich belehrende Stunden zubringen. Da nun in vertraulichem Verhältniß jeder offen von demjenigen ſprach, was ihm zunächſt am Herzen lag, ſo that ſich ſehr bald die Differenz entſchieden hervor, die zwiſchen uns beiden obwaltete. Hier war ſie von anderer Art als diejenige, welche mich mit Schiller anſtatt zu [illegible] innigſt

vereinigte. Schillers ideeller Tendenz konnte sich meine reelle gar wohl nähern, und weil beide vereinzelt doch nicht zu ihrem Ziele gelangen, so traten beide zuletzt in einem lebendigen Sinne zusammen.

Wolf dagegen hatte sein ganzes Leben den schriftlichen Ueberlieferungen des Alterthums gewidmet, sie, insofern es möglich war, in Handschriften, oder sonst in Ausgaben, genau untersucht und verglichen. Sein durchdringender Geist hatte sich der Eigenheiten der verschiedenen Autoren, wie sie sich nach Orten und Zeiten ausspricht, dergestalt bemächtigt, sein Urtheil auf den höchsten Grad geschärft, daß er in dem Unterschied der Sprache und des Styls zugleich den Unterschied des Geistes und des Sinnes zu entdecken wußte, und dieß vom Buchstaben, von der Sylbe hinauf bis zum rhythmischen und prosaischen Wohlklang, von der einfachen Wortfügung bis zur mannichfaltigen Verflechtung der Sätze.

War es daher ein Wunder, daß ein so großes Talent, das mit solcher Sicherheit in diesem Elemente sich erging, mit einer fast magischen Gewandtheit Tugenden und Mängel zu erkennen und einem jeden seine Stelle nach Ländern und Jahren anzuweisen verstand, und so im höchsten Grade die Vergangenheit sich vergegenwärtigen konnte! — War es also ein Wunder, daß ein solcher Mann dergleichen durchgreifende Bemühungen auf das höchste schätzen und die daraus entspringenden Re-

ſultate für einzig halten mußte! Genug, aus ſeinen Unterhaltungen ging hervor: er achte das nur einzig für geſchichtlich, für wahrhaft glaubwürdig, was durch geprüfte und zu prüfende Schrift aus der Vorzeit zu uns herübergekommen ſey.

Dagegen hatten die Weimariſchen Freunde mit denſelben Ueberzeugungen einen andern Weg eingeſchlagen; bei leidenſchaftlicher Neigung für bildende Kunſt mußten ſie gar bald gewahr werden, daß auch hier das Geſchichtliche ſowohl der Grund eines jeden Urtheils als einer praktiſchen Nacheiferung werden könne. Sie hatten daher ſowohl alte als neuere Kunſt auf ihrem Lebenswege immer geſchichtlich zu betrachten ſich gewöhnt, und glaubten auch von ihrer Seite ſich gar manches Merkmals bemächtigt zu haben, woran ſich Zeit und Ort, Meiſter und Schüler, Urſprüngliches und Nachgeahmtes, Vorgänger und Nachfolger füglich unterſcheiden ließen.

Wenn nun im lebhafteſten Geſpräche beide Arten die Vergangenheit ſich zu vergegenwärtigen zur Sprache kamen, ſo durften die Weimariſchen Kunſtfreunde ſich wohl gegen den trefflichen Mann im Vortheil dünken, da ſie ſeinen ſtudien und Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ihren Geſchmack an dem ſeinigen ſchärften, mit ihrem geiſtigen Vermögen ſeinem Geiſte nachzudringen ſuchten und ſich alſo im höheren Sinne auferbaulich bereicherten. Dagegen läugnete er hartnäckig die Zuläſſigkeit ihres Verfahrens, und es fand ſich kein

Weg ihn vom Gegentheil zu überzeugen: denn es ist schwer, ja unmöglich demjenigen der nicht aus Liebe und Leidenschaft sich irgend einer Betrachtung gewidmet hat und dadurch auch nach und nach zur genaueren Kenntniß und zur Vergleichungsfähigkeit gelangt ist, auch nur eine Ahnung des zu unterscheidenden aufzuregen, weil denn doch immer zuletzt in solchem Falle an Glauben, an Zutrauen Anspruch gemacht werden muß. Wenn wir ihm nun sehr willig zugaben, daß einige Reden Cicero's, vor denen wir den größten Respect hatten, weil sie zu unserm wenigen Latein uns behülflich gewesen waren, für später untergeschobenes Machwerk und keineswegs für sonderliche Redemuster zu achten seyen, so wollte er uns dagegen keineswegs zugeben, daß man auch die überbliebenen Bildwerke nach einer gewissen Zeitfolge zuversichtlich ordnen könne.

Ob wir nun gleich gern einräumten, daß auch hier manches problematisch möchte liegen bleiben; wie denn ja auch der Schriftforscher weder sich selbst noch andere jederzeit völlig befriedigen werde: so konnten wir doch niemals von ihm erlangen, daß er unseren Documenten gleiche Gültigkeit mit den seinigen, unserer durch Uebung erworbenen Sagacität gleichen Werth wie der seinigen zugestanden hätte. Aber eben aus diesem hartnäckigen Conflict ging für uns der bedeutende Vortheil hervor, daß alle die Argumente Für und Wider auf das entschiedenste zur Sprache kamen, und es denn nicht

fehlen konnte, daß jeder, indem er den andern zu erleuchten trachtete, bei ſich ſelbſt auch heller und klarer zu werden beſtrebt ſeyn mußte.

Da nun allen dieſen Beſtrebungen Wohlwollen, Neigung, Freundſchaft, wechſelſeitiges Bedürfniß zum Grunde lag, weil beide Theile während der Unterhaltung noch immer ein Unendliches von Kenntniß und Beſtreben vor ſich ſahen, ſo herrſchte in der ganzen Zeit eines längeren Zuſammenſeyns eine aufgeregte Munterkeit, eine heftige Heiterkeit, die kein Stillſtehen duldete, und innerhalb deſſelben Kreiſes immer neue Unterhaltung fand.

Nun aber mußte, indem von der ältern Kunſtgeſchichte die Rede war, der Name Phidias oft genug erwähnt werden, der ſo gut der Welt als der Kunſtgeſchichte angehört: denn was wäre die Welt ohne Kunſt? und ſo ergab ſich's ganz natürlich, daß der beiden Koloſſal-Köpfe der Dioskuren von Monte Cavallo als in Rudolſtadt befindlich gedacht wurde. Der unglaubige Freund nahm hievon Gelegenheit zu einer Spazierfahrt, als Beweis des guten Willens ſich uns zu nähern, allein, wie voraus zu ſehen war, ohne ſonderlichen Erfolg: denn er fand leider die beiden Rieſenköpfe, für welche man bis jetzt keinen ſchicklichen Raum finden können, an der Erde ſtehen; da denn nur dem liebevollſten Kenner ihre Trefflichkeit hätte entgegen leuchten mögen, indem jedes faßliche Anſchauen ihrer Vorzüge verſagt war. Wohl aufgenommen von dem dortigen Hofe ver-

gnügte er ſich in den bedeutend ſchönen Umgebungen, und ſo kam er, nach einem Beſuch in Schwarzburg, mit ſeinem Begleiter, Freund Meyer, vergnügt und behaglich, aber nicht überzeugt zurück.

Die Weimariſchen Kunſtfreunde hatten ſich bei dem Aufenthalt dieſes höchſt werthen Mannes ſo viel Fremdes zugeeignet, ſo viel Eigenes aufgeklärt und geordnet, daß ſie in mehr als Einem Sinne ſich gefördert finden mußten, und da nun ihr Gaſt noch außerdem lebensluſtig als theilnehmender Geſellſchafter ſich erwies, ſo war durch ihn der ganze Kreis auf das ſchönſte belebt, und auch er kehrte mit heiterem Sinne und mit dringender Einladung zu einem baldigen Gegenbeſuch in Halle, wohlgemuth nach Hauſe zurück.

Ich hatte daher die ſchönſte Veranlaſſung abermals nach Lauchſtädt zu gehen, obgleich das Theater mich eigentlich nicht hinforderte. Das Repertorium enthielt ſo manches dort noch nicht geſehene Gute und Treffliche, ſo daß wir mit dem anlockenden Worte zum erſtenmale gar manchen unſerer Anſchläge zieren konnten. Möge hier den Freunden der Theatergeſchichte zu Liebe die damalige Conſtellation vorgeführt werden, womit wir in jener Sphäre zu glänzen ſuchten. Als meiſtens neu, oder doch ſehr beliebt, erſchienen an Trauer- und Heldenſpielen: Othello, Regulus, Wallenſtein, Nathan der Weiſe, Götz von Berlichin-

gen, Jungfrau von Orleans, Johanna von Montfaucon. Ebenmäßig führte man an Luſt- und Gefühlſpielen folgende vor: Lorenz Stark, beſchämte Eiferſucht, Mitſchuldige, Laune des Verliebten, die beiden Klingsberge, Huſſiten und Pagenſtreiche. An Singſpielen wurden vorgetragen: Saalnixe, Coſa Rara, Fanchon, Unterbrochenes Opferfeſt, Schatzgräber, Soliman der Zweyte: zum Schluſſe ſodann das Lied von der Glocke, als ein werthes und würdiges Andenken des verehrten Schiller, da einer beabſichtigten eigentlichen Feyer ſich mancherlei Hinderniſſe entgegenſtellten.

Bei einem kurzen Aufenthalt in Lauchſtädt ſuchte ich daher vorzüglich dasjenige zu beſorgen was an Baulichkeiten und ſonſtigen Localitäten, nicht weniger was mit dortigen Beamten zu verabreden und feſtzuſtellen war, und begab mich darauf nach Halle, wo ich in dem Hauſe meines Freundes die gaſtlichſte Aufnahme fand. Die vor kurzem abgebrochene Unterhaltung ward lebhaft fortgeſetzt, und nach vielen Seiten hin erweitert: denn da ich hier den unabläſſig arbeitenden Mann, mitten in ſeiner täglichen, beſtimmten, manchmal aufgenöthigten Thätigkeit fand; ſo gab es tauſend Gelegenheiten, einen neuen Gegenſtand, eine verwandte Materie, irgend eine ins Leben eingreifende Handlung zum Text geiſtreicher Geſpräche aufzufaſſen, wobei denn

der Tag und halbe Nächte ſchnell vorüber gingen, aber bedeutenden Reichthum zurückließen.

Hatte ich nun an ihm die Gegenwart eines ungeheuren Wiſſens zu bewundern, ſo war ich doch auch neugierig zu vernehmen, wie er das Einzelne an die Jugend methodiſch und eingänglich überliefere. Ich hörte daher, durch ſeine liebenswürdige Tochter geleitet, hinter einer Tapetenthüre ſeinem Vortrag mehrmals zu, wo ich denn alles was ich von ihm erwarten konnte in Thätigkeit fand: Eine aus der Fülle der Kenntniß hervortretende freie Ueberlieferung, aus gründlichſtem Wiſſen mit Freiheit, Geiſt und Geſchmack ſich über die Zuhörer verbreitende Mittheilung.

Was ich unter ſolchen Verhältniſſen und Zuſtänden gewonnen, läßt ſich nicht überſehen; wie einflußreich dieſe wenigen Monate auf mein Leben geweſen, wird aber der Verſtändige im allgemeinen mitempfinden können.

Hierauf nun erwartete mich in einem andern Fache eine höchſt durchgreifende Belehrung. Doctor Gall begann ſeine Vorleſungen in den erſten Tagen des Mai, und ich geſellte mich zu den vielen ſich an ihn herandrängenden Zuhörern. Seine Lehre mußte gleich ſo wie ſie bekannt zu werden anfing, mir dem erſten Anblicke nach zuſagen. Ich war gewohnt das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo ſchon dem Auge kein Geheimniß bleibt, daß die verſchiedenen Sinne als Zweige

des Rückenmarks ausfließen und erſt einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber ſchwerer zu beobachten ſind, bis allmählich die angeſchwollene Maſſe Unterſchied und Urſprung völlig verbirgt. Da nun eben dieſe organiſche Operation ſich in allen Syſtemen des Thiers von unten auf wiederholt und ſich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren ſteigert; ſo war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und ſollte Gall, wie man vernahm, auch durch ſeinen Scharfblick verleitet zu ſehr ins Specifiſche gehen, ſo hing es ja nur von uns ab, ein ſcheinbar paradoxes Abſondern in ein faßlicher Allgemeines hinüber zu heben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebſinn ſo gut als die Kinder-, Freundes- und Menſchenliebe unter allgemeinere Rubriken begreifen und alſo gar wohl gewiſſe Tendenzen mit dem Vorwalten gewiſſer Organe in Bezug ſetzen.

Wer jedoch das Allgemeine zum Grund legt, wird ſich nicht leicht einer Anzahl wünſchenswerther Schüler zu erfreuen haben; das Beſondere hingegen zieht die Menſchen an und mit Recht: denn das Leben iſt aufs Beſondere angewieſen, und gar viele Menſchen können im Einzelnen ihr Leben fortſetzen ohne daß ſie nöthig hätten weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menſchenverſtand noch ihren fünf Sinnen zu Hülfe kommt.

Beim Anfang ſeiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphoſe der Pflanze Berührendes zur Sprache, ſo daß der neben mir ſitzende Freund

Loder mich mit einiger Verwunderung anſah; aber eigentlich zu verwundern war es, daß er, ob er gleich dieſe Analogie gefühlt haben mußte, in der Folge nicht wieder darauf zurück kam, da doch dieſe Idee gar wohl durch ſein ganzes Geſchäft hätte walten können.

Außer dieſen öffentlichen, vorzüglich craneologiſchen Belehrungen entfaltete er privatim das Gehirn ſelbſt vor unſern Augen, wodurch denn meine Theilnahme ſich ſteigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk, da es ſich nicht nach der Hirnſchale, ſondern dieſe nach jenem zu richten hat, und zwar dergeſtalt, daß die innere Diploe der Hirnſchale vom Gehirn feſtgehalten und an ihre organiſche Beſchränkung gefeſſelt wird; dagegen denn, bei genugſamem Vorrath von Knochenmaſſe, die äußere Lamina ſich bis ins Monſtroſe zu erweitern und innerhalb ſo viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht behauptet.

Galls Vortrag durfte man wohl als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennen, denn ob er gleich ſeine Lehre von dorther nicht ableitete und mehr von außen nach innen verfuhr, auch ſich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzuſetzen ſchien: ſo ſtand doch alles mit dem Rückenmark in ſolchem Bezug, daß dem Geiſt vollkommene Freiheit blieb ſich nach ſeiner Art dieſe Geheimniſſe auszulegen. Auf alle Weiſe war die Galliſche Entfaltung des Gehirns in einem höheren Sinne als

jene in der Schule hergebrachte, wo man etagen- oder ſegmentweiſe von oben herein, durch beſtimmten Meſſerſchnitt von gewiſſen unter einander folgenden Theilen Anblick und Namen erhielt, ohne daß auf irgend etwas weiter daraus wäre zu folgern geweſen. Selbſt die Baſis des Gehirns, die Urſprünge der Nerven, blieben Localkenntniſſe, denen ich, ſo ernſt mir es auch war, nichts abgewinnen konnte; weßhalb auch noch vor Kurzem die ſchönen Abbildungen von Vicq d'Azyr mich völlig in Verzweiflung geſetzt hatten.

Doctor Gall war in der Geſellſchaft, die mich ſo freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit eingeſchloſſen, und ſo ſahen wir uns täglich, faſt ſtündlich, und das Geſpräch hielt ſich immer in dem Kreiſe ſeiner bewundernswürdigen Beobachtung; er ſcherzte über uns alle und behauptete, meinem Stirnbau zufolge: ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszuſprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Weſen betrachtet, verſicherte er ganz ernſtlich, daß ich eigentlich zum Volksredner geboren ſey. Dergleichen gab nun zu allerlei ſcherzhaften Bezügen Gelegenheit, und ich mußte es gelten laſſen, daß man mich mit Chryſoſtomus in Eine Reihe zu ſetzen beliebte.

Nun mochte freilich ſolche geiſtige Anſtrengung, verflochten in geſelliges Wohlleben, meinen körperlichen Zuſtänden nicht eben zuſagen; es überfiel mich

ganz unverſehens der Paroxysmus eines herkömmlichen Uebels, das von den Nieren ausgehend ſich von Zeit zu Zeit durch krankhafte Symptome ſchmerzlich ankündigte. Es brachte mir dießmal den Vortheil einer größern Annäherung an Bergrath Reil, welcher als Arzt mich behandelnd mir zugleich als Praktiker, als denkender, wohlgeſinnter und anſchauender Mann bekannt wurde. Wie ſehr er ſich meinen Zuſtand angelegen ſeyn ließ, davon gibt ein eigenhändiges Gutachten Zeugniß, welches vom 17 Septbr. dieſes Jahrs unter meinen Papieren noch mit Achtung verwahrt wird.

Doctor Galls ferneren Unterricht ſollte ich denn auch nicht vermiſſen; er hatte die Gefälligkeit, den Apparat jeder Vorleſung auf mein Zimmer zu ſchaffen und mir, der ich durch mein Uebel an höherer Beſchauung und Betrachtung nicht gehindert war, ſehr auslangende Kenntniß und Ueberſicht ſeiner Ueberzeugungen mitzutheilen.

Doctor Gall war abgegangen und beſuchte Göttingen, wir aber wurden durch die Ausſicht eines eigenen Abenteuers angezogen. Der wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre durch ſchon bekannte problematiſche Mann, Hofrath Beireis in Helmſtädt, war mir ſchon ſo oft genannt, ſeine Umgebung, ſein merkwürdiger Beſitz, ſein ſonderbares Betragen, ſo wie das Geheimniß, das über allem dieſem waltete, hatte ſchon längſt auf mich und meine Freunde beunruhigend gewirkt, und man mußte ſich

ſchelten, daß man eine ſo einzig merkwürdige Perſönlichkeit, die auf eine frühere vorübergehende Epoche hindeutete, nicht mit Augen geſehen, nicht im Umgang einigermaßen erforſcht habe. Profeſſor Wolf war in demſelbigen Falle, und wir beſchloſſen, da wir den Mann zu Hauſe wußten, eine Fahrt nach ihm, der wie ein geheimnißvoller Greif über außerordentlichen und kaum denkbaren Schätzen waltete. Mein humoriſtiſcher Reiſegefährte erlaubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn Auguſt Theil an dieſer Fahrt nehmen durfte, und dieſes gerieth zur beſten geſelligen Erheiterung; denn indem der tüchtige gelehrte Mann den Knaben unausgeſetzt zu necken ſich zum Geſchäft machte, ſo durfte dieſer des Rechts der Nothwehr, welche denn auch, wenn ſie gelingen ſoll, offenſiv verfahren muß, ſich zu bedienen, und wie der Angreifende auch wohl manchmal die Gränze überſchreiten zu können glauben; wobei ſich denn wohl mitunter die wörtlichen Neckereyen in Kitzeln und Balgen zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im Wagen etwas unbequem, zu ſteigern pflegten. Nun machten wir Halt in Bernburg, wo der würdige Freund gewiſſe Eigenheiten in Kauf und Tauſch nicht unterließ, welche der junge loſe Vogel, auf alle Handlungen ſeines Gegners geſpannt, zu bemerken, hervorzuheben und zu beſcherzen nicht ermangelte.

Der eben ſo treffliche als wunderliche Mann hatte auf alle Zöllner einen entſchiedenen Haß gewor-

fen

fen und konnte ſie, ſelbſt wenn ſie ruhig und mit Nachſicht verfuhren, ja wohl eben deßhalb, nicht ungehudelt laſſen, woraus denn unangenehme Begebenheiten beinahe entſtanden wären.

Da nun aber auch dergleichen Abneigungen und Eigenheiten uns in Magdeburg vom Beſuch einiger verdienten Männer abhielten, ſo beſchäftigte ich mich vorzüglich mit den Alterthümern des Doms, betrachtete die plaſtiſchen Monumente, vorzüglich die Grabmäler. Ich ſpreche nur von drey bronzenen derſelben, welche für drey Erzbiſchöfe von Magdeburg errichtet waren. Adelbert II nach 1403 ſteif und ſtarr, aber ſorgfältig und einigermaßen natürlich, unter Lebensgröße. Friedrich nach 1464 über Lebensgröße, natur- und kunſtgemäßer. Ernſt mit der Jahrzahl 1499, ein unſchätzbares Denkmal von Peter Viſcher, das wenigen zu vergleichen iſt. Hieran konnte ich mich nicht genug erfreuen: denn wer einmal auf die Zunahme der Kunſt, auf deren Abnahme, Ausweichen zur Seite, Rückkehr in den rechten Weg, Herrſchaft einer Hauptepoche, Einwirkung der Individualitäten gerichtet, Aug und Sinn darnach gebildet hat, der findet kein Zwiegeſpräch belehrender und unterhaltender als das ſchweigſame in einer Folge von ſolchen Monumenten. Ich verzeichnete meine Bemerkungen ſowohl zur Uebung als Erinnerung, und finde die Blätter noch mit Vergnügen unter meinen Papieren; doch wünſchte ich nichts mehr in dieſen Stunden, als daß eine ge-

naue Nachbildung, beſonders des herrlichen Viſcherſchen Monuments vorhanden ſeyn möge. (Iſt ſpäterhin lobenswürdig mitgetheilt worden.)

Stadt, Feſtung und, von den Wällen aus, die Umgegend ward mit Aufmerkſamkeit und Theilnahme betrachtet; beſonders verweilte mein Blick lange auf der großen Baumgruppe, welche nicht allzufern die Fläche zu zieren ehrwürdig daſtand. Sie beſchattete Kloſter Bergen, einen Ort, der mancherlei Erinnerungen aufrief. Dort hatte Wieland in allen concentrirten jugendlichen Zartgefühlen gewandelt, zu höherer literariſchen Bildung den Grund gelegt; dort wirkte Abt Steinmetz in frommem Sinne, vielleicht einſeitig, doch redlich und kräftig. Und wohl bedarf die Welt, in ihrer unfrommen Einſeitigkeit, auch ſolcher Licht- und Wärmequellen um nicht durchaus im egoiſtiſchen Irrſaale zu erfrieren und zu verdurſten.

Bei wiederholten Beſuchen des Doms bemerkten wir einen lebhaften Franzoſen in geiſtlicher Kleidung, der von dem Küſter umher geführt ſich mit ſeinen Gefährten ſehr laut unterhielt, indeſſen wir als Eingewohnte unſere ſtillen Zwecke verfolgten. Wir erfuhren, es ſey der Abbé Gregoire, und ob ich gleich ſehr neugierig war mich ihm zu nähern und eine Bekanntſchaft anzuknüpfen, ſo wollte doch mein Freund, aus Abneigung gegen den Gallier, nicht einwilligen, und wir begnügten uns in einiger Ferne beſchäftigt ſein Betragen genauer zu bemer-

ken und ſeine Urtheile, die er laut ausſprach, zu vernehmen.

Wir verfolgten unſern Weg, und da der Uebergang aus einer Flußregion in die andere immer der Hauptaugenmerk mein des Geognoſten war, ſo fielen mir die Sandſteinhöhen auf, die nun, ſtatt nach der Elbe, nach der Weſer hindeuteten. Helmſtädt ſelbſt liegt ganz freundlich, der Sand iſt dort, wo ein geringes Waſſer fließt, durch Gärten und ſonſt anmuthige Umgebung gebändigt. Wer nicht gerade den Begriff einer lebhaften Deutſchen Akademie mitbringt, der wird angenehm überraſcht ſeyn, in einer ſolchen Lage eine ältere beſchränkte Studienanſtalt zu finden, wo auf dem Fundament eines frühern Kloſterweſens Lehrſtühle ſpäterer Art gegründet worden, wo gute Pfründen einen behaglichen Sitz darbieten, wo alträumliche Gebäude einem anſtändigen Haushalt, bedeutenden Bibliotheken, anſehnlichen Cabinetten hinreichenden Platz gewähren, und eine ſtille Thätigkeit deſto emſiger ſchriftſtelleriſch wirken kann, als eine geringe Verſammlung von Studirenden nicht jene Haſt der Ueberlieferung fordert, die uns auf beſuchten Akademien nur übertäubt.

Das Perſonal der Lehrer war auf alle Weiſe bedeutend; ich darf nur die Namen Henke, Pott, Lichtenſtein, Crell, Brown und Bredow nennen, ſo weiß jederman den damaligen Cirkel zu ſchätzen, in welchem die Reiſenden ſich befanden.

Gründliche Gelehrsamkeit, willige Mittheilungen, durch immer nachwachsende Jugend erhaltene Heiterkeit des Umgangs, frohe Behaglichkeit bei ernsten und zweckmäßigen Beschäftigungen, das alles wirkte so schön in einander, wozu noch die Frauen mitwirkten, ältere durch gastfreie Häuslichkeit, jüngere Gattinnen mit Anmuth, Töchter in aller Liebenswürdigkeit, sämmtlich nur einer allgemeinen einzigen Familie anzugehören scheinend. Eben die großen Räume altherkömmlicher Häuser erlaubten zahlreiche Gastmahle und die besuchtesten Feste.

Bei einem derselben zeigte sich auch der Unterschied zwischen mir und meinem Freunde. Am Ende einer reichlichen Abendtafel hatte man uns beiden zwey schöngeflochtene Kränze zugedacht; ich hatte dem schönen Kinde, das mir ihn aufsetzte, mit einem lebhaft erwiderten Kuß gedankt und mich eitel genug gefreut, als ich in ihren Augen das Bekenntniß zu lesen schien, daß ich ihr so geschmückt nicht mißfalle. Indessen sträubte sich mir gegenüber der eigensinnige Gast gegen seine lebensmuthige Gönnerin gar widerspenstig, und wenn auch der Kranz unter solchem Ziehen und Zerren nicht ganz entstellt wurde, so mußte doch das liebe Kind sich einigermaßen beschämt zurückziehen, daß sie ihn nicht losgeworden war.

Ueber so vieles Anmuthige hätten wir nun fast den Zweck vergessen können, der uns eigentlich hieher geführt hatte: allein Beireis belebte durch

ſeine heitere Gegenwart jedes Feſt. Nicht groß, wohl und beweglich gebaut, konnte man eben die Legenden ſeiner Fechterkünſte gelten laſſen; eine unglaublich hohe und gewölbte Stirn, ganz in Mißverhältniß der untern feinzuſammen gezogenen Theile, deutete auf einen Mann von beſondern Geiſteskräften, und in ſo hohen Jahren konnt' er ſich fürwahr einer beſonders muntern und ungeheuchelten Thätigkeit erfreuen.

In Geſellſchaften, beſonders aber bei Tiſche, gab er ſeiner Galanterie die ganz eigene Wendung, daß er ſich als ehemaliger Verehrer der Mutter, als jetziger Freyer der Tochter oder Nichte ungezwungen darzuſtellen wußte; und man ließ ſich dieſes oft wiederholte Mährchen gern gefallen, weil zwar niemand auf den Beſitz ſeiner Hand, wohl aber mancher gern auf einen Antheil an ſeinem Nachlaß Anſpruch gemacht hätte.

Angemeldet wie wir waren, bot er uns alle Gaſtfreundſchaft an; eine Aufnahme in ſein Haus lehnten wir ab, dankbar aber ließen wir uns einen großen Theil des Tags bei ihm unter ſeinen Merkwürdigkeiten gefallen.

Gar manches von ſeinen früheren Beſitzungen, das ſich dem Namen und dem Ruhme nach noch lebendig erhalten hatte, war in den jämmerlichſten Umſtänden; die Vaucanſoniſchen Automaten fanden wir durchaus paralyſirt. In einem alten Gartenhauſe ſaß der Flötenſpieler in ſehr unſcheinbaren

Kleidern; aber er flötete nicht mehr, und Beireis zeigte die urſprüngliche Walze vor, deren erſte einfache Stückchen ihm nicht genügt hatten. Dagegen ließ er eine zweyte Walze ſehen, die er von jahrelang im Hauſe unterhaltenen Orgelkünſtlern unternehmen laſſen, welche aber, da jene zu früh geſchieden, nicht vollendet noch an die Stelle geſetzt werden können, weßhalb denn der Flötenſpieler gleich anfangs verſtummte. Die Ente, unbefiedert, ſtand als Gerippe da, fraß den Haber noch ganz munter, verdaute jedoch nicht mehr: an allem dem ward er aber keinesweges irre, ſondern ſprach von dieſen veralteten halbzerſtörten Dingen mit ſolchem Behagen und ſo wichtigem Ausdruck, als wenn ſeit jener Zeit die höhere Mechanik nichts friſches Bedeutenderes hervorgebracht hätte.

In einem großen Saale, der Naturgeſchichte gewidmet, wurde gleichfalls die Bemerkung rege, daß alles was ſich ſelbſt erhält, bei ihm gut aufgehoben ſey. So zeigte er einen ſehr kleinen Magnetſtein vor, der ein großes Gewicht trug, einen ächten Phreniten vom Cap von größter Schönheit, und ſonſtige Mineralien in vorzüglichen Exemplaren.

Aber eine in der Mitte des Saals gedrängt ſtehende Reihe ausgeſtopfter Vögel zerfielen unmittelbar durch Mottenfraß, ſo daß Gewürm und Federn auf den Geſtellen ſelbſt aufgehäuft lagen; er bemerkte dieß auch und verſicherte, es ſey eine Kriegskiſt: denn alle Motten des Hauſes zögen ſich hieher,

und die übrigen Zimmer blieben von dieſem Geſchmeiße rein. In geordneter Folge kamen denn nach und nach die ſieben Wunder von Helmſtädt zu Tage; die Lieberkühniſchen Präparate, ſo wie die Hahniſche Rechenmaſchine. Von jenen wurden einige wirklich bewundernswürdige Beiſpiele vorgewieſen, an dieſem complicirte Exempel einiger Species durchgeführt. Das magiſche Orakel jedoch war verſtummt; Beireis hatte geſchworen, die gehorſame Uhr nicht wieder aufzuziehn, die auf ſeine, des Entferntſtehenden, Befehle bald ſtill hielt, bald fortging. Ein Officier, den man wegen Erzählung ſolcher Wunder Lügen geſtraft, ſey im Duell erſtochen worden, und ſeit der Zeit habe er ſich feſt vorgenommen, ſeine Bewunderer nie ſolcher Gefahr wieder auszuſetzen, noch die Ungläubigen zu ſo übereilten Gräuelthaten zu veranlaſſen.

Nach dem bisher Erzählten darf man nun wohl ſich einige Bemerkungen erlauben. Beireis im Jahre 1730 geboren fühlte ſich als trefflicher Kopf eines weit umfaſſenden Wiſſens fähig und zu vielſeitiger Ausübung geſchickt. Den Anregungen ſeiner Zeit zufolge bildete er ſich zum Polyhiſtor, ſeine Thätigkeit widmete er der Heilkunde, aber bei dem glücklichſten alles feſthaltenden Gedächtniß konnte er ſich anmaßen, in den ſämmtlichen Facultäten zu Hauſe zu ſeyn, jeden Lehrſtuhl mit Ehre zu betreten. Seine Unterſchrift in meines Sohnes Stammbuch lautet folgendermaßen:

GODOFREDUS CHRISTOPHORUS BEIREIS, Primarius Professor Medicinae, Chemiae, Chirurgiae, Pharmaceutices, Physices, Botanices et reliquae Historiae naturalis.
Helmstadii a. d. XVII Augusti MDCCCV.

Aus dem bisher Vorgezeigten jedoch ließ ſich einſehen, daß ſeine Sammlungen, dem naturhiſtoriſchen Theile nach, einen eigentlichen Zweck haben konnten, daß hingegen das, worauf er den meiſten Werth legte, eigentlich Curioſitäten waren, die durch den hohen Kaufpreis Aufmerkſamkeit und Bewunderung erregen ſollten; wobei denn nicht vergeſſen wurde, daß bei Ankauf deſſelben Kaiſer und Könige überboten worden.

Dem ſey nun wie ihm wolle, anſehnliche Summen mußten ihm zu Gebote ſtehn; denn er hatte, wie man wohl bemerken konnte, eben ſo ſehr eine gelegene Zeit zu ſolchen Ankäufen abgewartet, als auch mehr denn andere vielleicht ſich ſogleich zahlungsfähig erwieſen. Obgenannte Gegenſtände zeigte er zwar mit Antheil und Behagen umſtändlich vor, allein die Freude daran ſchien ſelbſt gewiſſermaßen nur hiſtoriſch zu ſeyn; wo er ſich aber lebhaft, leidenſchaftlich überredend und zudringlich bewies, war bei Vorzeigen ſeiner Gemählde, ſeiner neueſten Liebhaberey, in die er ſich ohne die mindeſte Kenntniß eingelaſſen hatte. Bis ins Unbegreifliche ging der Grad, womit er ſich hierüber getäuſcht hatte, oder uns zu täuſchen ſuchte, da er denn doch auch vor al-

len Dingen gewiſſe Curioſa vorzuſtellen pflegt. Hier war ein Chriſtus, bei deſſen Anblick ein Göttinger Profeſſor in den bitterſten Thränenguß ſollte ausgebrochen ſeyn, ſogleich darauf ein von einer Engliſchen Dogge angebelltes natürlich genug gemahltes Brot auf dem Tiſche der Jünger zu Emaus, ein anderes aus dem Feuer wunderwürdig gerettetes Heiligenbild und was dergleichen mehr ſeyn mochte.

Die Art ſeine Bilder vorzuweiſen war ſeltſam genug, und ſchien gewiſſermaßen abſichtlich; ſie hingen nämlich nicht etwa an den hellen breiten Wänden ſeiner oberen Stockwerke wohlgenießbar nebeneinander, ſie ſtanden vielmehr in ſeinem Schlafzimmer um das große Thronhimmelbette an den Wänden geſchichtet übereinander, von wo er, alle Hülfleiſtung ablehnend, ſie ſelbſt herholte und dahin wieder zurückbrachte. Einiges blieb in dem Zimmer um die Beſchauer herumgeſtellt, immer enger und enger zog ſich der Kreis zuſammen, ſo daß freilich die Ungeduld unſeres Reiſegefährten allzuſtark erregt, plötzlich ausbrach und ſein Entfernen veranlaßte.

Es war mir wirklich angenehm, denn ſolche Qualen der Unvernunft ertragen ſich leichter allein als in Geſellſchaft eines einſichtigen Freundes, wo man bei geſteigertem Unwillen jeden Augenblick einen Ausbruch von einer oder der andern Seite befürchten muß.

Und wirklich war es auch zu ſtark, was Beireis

ſeinen Gäſten zumuthete; er wußte ſich nämlich damit am meiſten, daß er von den größten namhaften Künſtlern drey Stücke beſitze, von der erſten, zweyten und letzten Manier, und wie er ſie vorſtellte und vortrug, war jede Art von Faſſung, die dem Menſchen zu Gebot ſtehen ſoll, kaum hinreichend, denn die Scene war lächerlich und ärgerlich beleidigend und wahnſinnig zugleich.

Die erſten Lehrlingsproben eines Rafael, Tizian, Carracci, Correggio, Dominichin, Guido und von wem nicht ſonſt waren nichts weiter als ſchwache, von mäßigen Künſtlern gefertigte, auch wohl copirte Bilder. Hier verlangte er nun jederzeit Nachſicht gegen dergleichen Anfänge, rühmte aber mit Bewunderung in den folgenden die außerordentlichſten Fortſchritte. Unter ſolchen der zweyten Epoche zugeſchriebenen fand ſich wohl manches Gute, aber von dem Namen, dem es zugeeignet worden, ſowohl dem Talent als der Zeit nach himmelweit entfernt. Eben ſo verhielt es ſich mit den letzten, wo denn auch die leerſten Phraſen, deren anmaßliche Unkenner ſich bedienen, gar wohlgefällig vom Munde floſſen.

Zum Beweis der Aechtheit ſolcher und anderer Bilder zeigte er die Auctions-Katalogen vor, und freute ſich der gedruckten Lobpreiſung jeder von ihm erſtandenen Nummer. Darunter befanden ſich zwar ächte aber ſtark reſtaurirte Originale; genug, an ir-

gend eine Art von Kritik war bei dieſem ſonſt werthen und würdigen Manne gar nicht zu denken.

Hatte man nun die meiſte Zeit alle Geduld und Zurückhaltung nöthig, ſo ward man denn doch mitunter durch den Anblick trefflicher Bilder getröſtet und belohnt.

Unſchätzbar hielt ich Albrecht Dürers Portrait, von ihm ſelbſt gemahlt mit der Jahrzahl 1493, alſo in ſeinem zwey und zwanzigſten Jahre, halbe Lebensgröße, Bruſtſtück, zwey Hände, die Ellenbogen abgeſtutzt, purpurrothes Mützchen mit kurzen ſchmalen Neſteln, Hals bis unter die Schlüſſelbeine bloß, am Hemde geſtickter Oberſaum, die Falten der Aermel mit pfirſichrothen Bändern unterbunden, blaugrauer mit gelben Schnüren verbrämter Ueberwurf, wie ſich ein feiner Jüngling gar zierlich herausgeputzt hätte, in der Hand bedeutſam ein blaublühendes Eryngium, im Deutſchen Mannstreue genannt, ein ernſtes Jünglingsgeſicht, keimende Barthaare um Mund und Kinn, das Ganze herrlich gezeichnet, reich und unſchuldig, harmoniſch in ſeinen Theilen, von der höchſten Ausführung, vollkommen Dürers würdig, obgleich mit ſehr dünner Farbe gemahlt, die ſich an einigen Stellen zuſammengezogen hatte.

Dieſes preiswürdige, durchaus unſchätzbare Bild, das ein wahrer Kunſtfreund im goldenen Rahmen eingefaßt im ſchönſten Schränkchen aufbewahrt hätte, ließ er das auf ein dünnes Bret gemahlte,

ohne irgend einen Rahmen und Verwahrung. Jeden Augenblick ſich zu ſpalten drohend, ward es unvorſichtiger als jedes andere hervorgeholt, auf- und wieder bei Seite geſtellt, nicht weniger die dringende Theilnahme des Gaſtes, die um Schonung und Sicherung eines ſolchen Kleinods flehte, gleichgültig abgelehnt; er ſchien ſich wie Hofrath Büttner in einem herkömmlichen Unweſen eigenſinnig zu gefallen.

Ferner gedenk' ich eines geiſtreich frei gemahlten Bildes von Rubens, länglich, nicht allzugroß, wie er ſich's für ſolche ausgeführte Skizzen liebte. Eine Höckenfrau ſitzend in der Fülle eines wohlverſorgten Gemüskrams, Kohlhäupter und Salat aller Arten, Wurzeln, Zwiebeln aller Farben und Geſtalten; ſie iſt eben im Handel mit einer ſtattlichen Bürgersfrau begriffen, deren behagliche Würde ſich gar gut ausnimmt neben dem ruhig anbietenden Weſen der Verkäuferin, hinter welcher ein Knabe, ſo eben im Begriff einiges Obſt zu ſtehlen, von ihrer Magd mit einem unvorgeſehenen Schlag bedroht wird. An der andern Seite, hinter der angeſehenen Bürgersfrau, ſieht man ihre Magd einen wohlgeflochtenen, mit Marktwaaren ſchon einigermaßen verſehenen Korb tragen, aber auch ſie iſt nicht müßig, ſie blickt nach einem Burſchen und ſcheint deſſen Fingerzeig mit einem freundlichen Blick zu erwidern. Beſſer gedacht und meiſterhafter ausgeführt war nicht leicht etwas zu ſchauen, und hätten wir nicht

unſere jährlichen Ausſtellungen abzuſchließen feſtgeſtellt, ſo würden wir dieſen Gegenſtand, wie er hier beſchrieben iſt, als Preisaufgabe geſetzt haben, um die Künſtler kennen zu lernen, die, von der überhandnehmenden Verirrung auf Goldgrund noch unangeſteckt, ins derbe friſche Leben Blick und Talent zu wenden geneigt wären.

Im kunſtgeſchichtlichen Sinne hatte denn auch Beireis, bei Aufhebung der Klöſter, mehr als Ein bedeutendes Bild gewonnen; ich betrachtete ſie mit Antheil und bemerkte manches in mein Taſchenbuch. Hier find' ich nun verzeichnet, daß außer dem erſten vorgewieſenen, welches für ächt Byzantiniſch zu halten wäre, die übrigen alle ins funfzehnte, vielleicht ins ſechzehnte Jahrhundert fallen möchten. Zu einer genaueren Würdigung mangelte es mir an durchgreifender Kenntniß und bei einigem was ich allenfalls noch hätte näher beſtimmen können, brachte mich Zeitrechnung und Nomenklatur unſeres wunderlichen Sammlers Schritt vor Schritt aus der Richte.

Denn er wollte nun ein- für allemal, wie perſönlich ſo auch in ſeinen Beſitzungen, einzig ſeyn, und wie er jenes erſte Byzantiniſche Stück dem vierten Jahrhundert zuſchrieb, ſo wies er ferner eine ununterbrochene Reihe aus dem fünften, ſechsten u. ſ. w. bis ins funfzehnte mit einer Sicherheit und Ueberzeugung vor, daß einem die Gedanken vergingen, wie es zu geſchehen pflegt, wenn uns das

handgreiflich Unwahre, als etwas das ſich von ſelbſt verſteht, zutraulich vorgeſprochen wird, wo man denn weder den Selbſtbetrug noch die Unverſchämtheit in ſolchem Grade für möglich hält.

Ein ſolches Beſchauen und Betrachten ward ſodann durch feſtliche Gaſtmahle gar angenehm unterbrochen. Hier ſpielte der ſeltſame Mann ſeine jugendliche Rolle mit Behagen fort, er ſcherzte mit den Müttern, als wenn ſie ihm auch wohl früher hätten geneigt ſeyn mögen, mit den Töchtern, als wenn er im Begriff wäre ihnen ſeine Hand anzubieten. Niemand erwiderte dergleichen Aeußerungen und Anträge mit irgend einem Befremden, ſelbſt die geiſtreichen männlichen Glieder der Geſellſchaft behandelten ſeine Thorheiten mit einiger Achtung, und aus allem ging hervor, daß ſein Haus, ſeine Natur- und Kunſtſchätze, ſeine Baarſchaften und Capitalien, ſein Reichthum, wirklich oder durch Großthun geſteigert, vielen ins Auge ſtach, weßhalb denn die Achtung für ſeine Verdienſte auch ſeinen Seltſamkeiten das Wort zu reden ſchien.

Und gewiß es war niemand geſchickter und gewandter Erbſchleicherey zu erzeugen als er, ja es ſchien Maxime zu ſeyn, ſich dadurch eine neue künſtliche Familie und die unfromme Pietät einer Anzahl Menſchen zu verſchaffen.

In ſeinem Schlafzimmer hing das Bild eines jungen Mannes, von der Art wie man hunderte ſieht, nicht ausgezeichnet, weder anziehend noch ab-

ſtoßend; dieſen ließ er ſeine Gäſte gewöhnlich beſchauen und bejammerte dabei das Ereigniß, daß dieſer junge Mann, an den er vieles gewendet, dem er ſein ganzes Vermögen zugedacht, ſich gegen ihn untreu und undankbar bewieſen, daß er ihn habe müſſen fahren laſſen und nun vergebens nach einem zweyten ſich umſehe, mit dem er ein gleiches und glücklicheres Verhältniß anknüpfen könne.

In dieſem Vortrag war irgend etwas Schelmiſches; denn wie jeder bei Erblickung eines Lotterieplans das große Loos auf ſich bezieht, ſo ſchien auch jedem Zuhörer, wenigſtens in dem Augenblick, ein Hoffnungsgeſtirn zu leuchten; ja ich habe kluge Menſchen gekannt, die ſich eine Zeit lang von dieſem Irrlicht nachziehen ließen.

Den größten Theil des Tages brachten wir bei ihm zu, und Abends bewirthete er uns auf Chineſiſchem Porcellan und Silber mit fetter Schafmilch, die er als höchſt geſunde Nahrung pries und aufnöthigte. Hatte man dieſer ungewohnten Speiſe erſt einigen Geſchmack abgewonnen, ſo iſt nicht zu läugnen, daß man ſie gern genoß, und ſie auch wohl als geſund anſprechen durfte.

Und ſo beſah man denn auch ſeine ältern Sammlungen, zu deren glücklichem Beiſchaffen hiſtoriſche Kenntniß genügt, ohne Geſchmack zu verlangen. Die goldenen Münzen Römiſcher Kaiſer und ihrer Familien hatte er aufs vollſtändigſte zuſammengebracht, welches er durch die Katalogen des Pariſer

und Gothaiſchen Cabinets eifrig zu belegen und dabei zugleich ſein Uebergewicht durch mehrere dort fehlende Exemplare zu bezeugen wußte. Was jedoch an dieſer Sammlung am höchſten zu bewundern, war die Vollkommenheit der Abdrücke, welche ſämmtlich als kämen ſie aus der Münze vorlagen. Dieſe Bemerkung nahm er wohl auf, und verſicherte, daß er die einzelnen erſt nach und nach eingetauſcht und mit ſchwerer Zubuße zuletzt erhalten und doch noch immer von Glück zu ſagen habe.

Brachte nun der geſchäftige Beſitzer aus einem nebenſtehenden Schrank neue Schieber zum Anſchauen, ſo ward man ſogleich der Zeit und dem Ort nach anders wohin verſetzt. Sehr ſchöne Silbermünzen Griechiſcher Städte lagen vor, die, weil ſie lange genug in feuchter verſchloſſener Luft aufbewahrt worden, die wohlerhaltenen Gepräge mit einem bläulichen Anhauch darwieſen. Eben ſo wenig fehlte es ſodann an goldenen Roſenoblen, päpſtlichen älteren Münzen, an Bracteaten, verfänglichen ſatyriſchen Geprägen und was man nur merkwürdig Seltſames bei einer ſo zahlreichen altherkömmlichen Sammlung erwarten konnte.

Nun war aber nicht zu läugnen, daß er in dieſem Fache unterrichtet und in gewiſſem Sinne ein Kenner war: denn er hatte ja ſchon in früheren Jahren eine kleine Abhandlung, wie ächte und falſche Münzen zu unterſcheiden ſeyen, herausgegeben. Indeſſen ſcheint er auch hier wie in andern Dingen

ſich einige Willkür vorbehalten zu haben, denn er behauptete, hartnäckig und über alle Münzkenner triumphirend: die goldnen Lyſimachen ſeyen durchaus falſch, und behandelte deßhalb einige vorliegende ſchöne Exemplare höchſt verächtlich. Auch dieſes ließen wir, wie manches andere, hingehen und ergötzten uns mit Belehrung an dieſen wirklich ſeltenen Schätzen.

Neben allen dieſen Merkwürdigkeiten, zwiſchen ſo vieler Zeit, die uns Beireis widmete, trat immer zugleich ſeine ärztliche Thätigkeit hervor; bald war er Morgens früh ſchon vom Lande, wo er eine Bauersfrau entbunden, zurückgekehrt, bald hatten ihn verwickelte Conſultationen beſchäftigt und feſtgehalten.

Wie er nun aber zu ſolchen Geſchäften Tag und Nacht bereit ſeyn könne, und ſie doch mit immer gleicher äußerer Würde zu vollbringen im Stande ſey, machte er auf ſeine Friſur aufmerkſam; er trug nämlich rollenartige Locken, länglich, mit Nadeln geſteckt, feſt gepicht über beiden Ohren. Das Vorderhaupt war mit einem Toupee geſchmückt, alles feſt, glatt und tüchtig gepudert. Auf dieſe Weiſe, ſagte er, laſſe er ſich alle Abend friſiren, lege ſich, die Haare feſtgebunden, zu Bette, und welche Stunde er denn auch zu einem Kranken gerufen werde, erſcheine er doch ſo anſtändig, eben als wie er in jede Geſellſchaft komme. Und es iſt wahr, man ſah ihn in ſeiner hellblaugrauen vollſtändigen

Kleidung, in ſchwarzen Strümpfen und Schuhen mit großen Schnallen, überall ein= wie das an=deremal.

Während ſolcher belebten Unterhaltung und fort=dauernder Zerſtreuung hatte er eigentlich von un=glaublichen Dingen noch wenig vorgebracht; allein in der Folge konnte er nicht ganz unterlaſſen die Li=taney ſeiner Legenden nach und nach mitzutheilen. Als er uns nun eines Tags mit einem ganz wohl=beſtellten Gaſtmahle bewirthete, ſo mußte man eine reichliche Schüſſel beſonders großer Krebſe in einer ſo bach= und waſſerarmen Gegend höchſt merkwürdig finden; worauf er denn verſicherte, ſein Fiſchkaſten dürfe niemals ohne dergleichen Vorrath gefunden werden; er ſey dieſen Geſchöpfen ſo viel ſchuldig, er achte den Genuß derſelben für ſo heilſam, daß er ſie nicht nur als ſchmackhaftes Gericht für werthe Gäſte, ſondern als das wirkſamſte Arzeneimittel in äußerſten Fällen immerfort bereit halte. Nun aber ſchritt er zu einigen geheimnißvollen Einleitungen, er ſprach von gänzlicher Erſchöpfung, in die er ſich durch ununterbrochene höchſt wichtige, aber auch höchſt gefährliche Arbeit verſetzt geſehen, und wollte dadurch den ſchwierigen Proceß der höchſten Wiſſen=ſchaft verſtanden wiſſen.

In einem ſolchen Zuſtande habe er nun ohne Be=wußtſeyn, in letzten Zügen, hoffnungslos dagelegen, als ein junger ihm herzlich verbundener Schüler und Wärter, durch inſpirationsmäßigen Inſtinct an=

getrieben, eine Schüſſel groſser geſottener Krebſe ſeinem Herrn und Meiſter dargebracht und davon genugſam zu ſich zu nehmen genöthigt; worauf denn dieſer wunderſam ins Leben zurückgekehrt, und die hohe Verehrung für dieſes Gericht behalten habe.

Schalkhafte Freunde behaupteten, Beireis habe ſonſt auch wohl gelegentlich zu verſtehen gegeben, er wüßte, durch das Univerſale, ausgeſuchte Maykäfer in junge Krebſe zu verwandeln, die er denn auch nachher durch beſondere ſpagiriſche Nahrung zu merkwürdiger Gröſse heraufzufüttern verſtehe. Wir hielten dieß wie billig für eine im Geiſt und Geſchmack des alten Wunderthäters erfundene Legende, dergleichen mehr auf ſeine Rechnung herumgehen, und die er, wie ja wohl Taſchenſpieler und ſonſtige Thaumaturgen auch gerathen finden, keineswegs abzuläugnen geneigt war.

Hofrath Beireiſens ärztliches Anſehen war in der ganzen Gegend wohl gegründet, wie ihn denn auch die gräflich Veltheimiſche Familie zu Harbke als Hausarzt willkommen hieſs, in die er uns daher einzuführen ſich ſogleich geneigt erklärte. Angemeldet traten wir dort ein, ſtattliche Wirthſchaftsgebäude bildeten vor dem hohen ältlichen Schloſſe einen geräumigen Gutshof. Der Graf hieſs uns willkommen und freute ſich an mir einen alten Freund ſeines Vaters kennen zu lernen, denn mit dieſem hatte uns andere durch mehrere Jahre das Studium des Bergweſens verbunden, nur daſs er verſuchte,

ſeine Naturkenntniſſe zu Aufklärung problematiſcher Stellen alter Autoren zu benutzen. Mochte man ihm bei dieſem Geſchäft auch allzugroßer Kühnheit beſchuldigen, ſo konnte man ihm einen geiſtreichen Scharfſinn nicht abſprechen.

Gegen den Garten hin war das alterthümlich-aufgeſchmückte anſehnliche Schloß vorzüglich ſchön gelegen. Unmittelbar aus demſelben trat man auf ebene reinliche Flächen, woran ſich ſanft aufſteigende, von Büſchen und Bäumen überſchattete Hügel anſchloſſen. Bequeme Wege führten ſodann aufwärts zu heiteren Ausſichten gegen benachbarte Höhen, und man ward mit dem weiten Umkreis der Herrſchaft, beſonders auch mit den wohlbeſtandenen Wäldern, immer mehr bekannt. Den Großvater des Grafen hatte vor funfzig Jahren die Forſtcultur ernſtlich beſchäftigt, wobei er denn Nordamericaniſche Gewächſe der Deutſchen Landesart anzueignen trachtete. Nun führte man uns in einen wohlbeſtandenen Wald von Weymouths-Kiefern, anſehnlich ſtark und hoch gewachſen, in deren ſtattlichen Bezirk wir uns, wie ſonſt in den Forſten des Thüringer Waldes, auf Moos gelagert an einem guten Frühſtück erquickten, und beſonders an der regelmäßigen Pflanzung ergötzten. Denn dieſer großväterliche Forſt zeigte noch die Abſichtlichkeit der erſten Anlage, indem die ſämmtlichen Bäume reihenweis geſtellt ſich überall ins Gevierte ſehen ließen. Eben ſo konnte man in jeder Forſtabtheilung bei je-

der Baumgattung die Abſicht des vorſorgenden Ahnherrn gar deutlich wahrnehmen.

Die junge Gräfin, ſo eben ihrer Entbindung nahe, blieb leider unſichtbar, da wir von ihrer gerühmten Schönheit ſelbſt doch gern Zeugniß abgelegt hätten. Indeſſen wußten wir uns mit ihrer Frau Mutter, einer verwittibten Frau von Lauterbach aus Frankfurt am Mayn, von alten Reichſtädtiſchen Familienverhältniſſen angenehm zu unterhalten.

Die beſte Bewirthung, der anmuthigſte Umgang, belehrendes Geſpräch, worin uns nach und nach die Vortheile einer ſo großen Beſitzung im Einzelnen deutlicher wurden, beſonders da hier ſoviel für die Unterthanen geſchehen war, erregten den ſtillen Wunſch länger zu verweilen, dem denn eine freundlich dringende Einladung unverhofft entgegen kam. Aber unſer theurer Gefährte, der fürtreffliche Wolff, der hier für ſeine Neigung keine Unterhaltung fand und deſto eher und heftiger von ſeiner gewöhnlichen Ungeduld ergriffen ward, verlangte ſo dringend wieder in Helmſtädt zu ſeyn, daß wir uns entſchließen mußten, aus einem ſo angenehmen Kreiſe zu ſcheiden; doch ſollte ſich bei unſerer Trennung noch ein wechſelſeitiges Verhältniß entwickeln. Der freundliche Wirth verehrte aus ſeinen foſſilen Schätzen einen köſtlichen Enkriniten meinem Sohn, und wir glaubten kaum etwas Gleichgefälliges erwidern zu können, als ein forſtmänniſches Problem zur Sprache kam. Im Ettersberg nämlich bei Wei-

mar ſolle, nach Ausweis eines beliebten Journals, eine Buche gefunden werden, welche ſich in Geſtalt und ſonſtigen Eigenſchaften offenbar der Eiche nähere. Der Graf, mit angeerbter Neigung zur Forſtcultur, wünſchte davon eingelegte Zweige und was ſonſt noch zu genauerer Kenntniß beitragen könne, beſonders aber wo möglich einige lebendige Pflanzen. In der Folge waren wir ſo glücklich dieß Gewünſchte zu verſchaffen, unſer Verſprechen wirklich halten zu können, und hatten das Vergnügen von dem zweydeutigen Baume lebendige Abkömmlige zu überſenden, auch nach Jahren von dem Gedeihen derſelben erfreuliche Nachricht zu vernehmen.

Auf dem Rückwege nun wie auf dem Hinwege hatten wir denn mancherlei von des alten uns geleitenden Zauberers Großthaten zu hören. Nun vernahmen wir aus deſſen Munde, was uns ſchon aus ſeinen frühern Tagen durch Ueberlieferung zugekommen war; doch genau beſehen fand ſich in der Legende dieſes Heiligen eine merkliche Monotonie. Als Knabe jugendlich muthiger Entſchluß, als Schüler raſche Selbſtvertheidigung; akademiſche Händel, Rappierfertigkeit, kunſtmäßige Geſchicklichkeit im Reiten, und ſonſtige körperliche Vorzüge, Muth und Gewandtheit, Kraft und Ausdauer, Beſtändigkeit und Thatluſt; alles dieſes lag rückwärts in dunklen Zeiten; dreyjährige Reiſen blieben geheimnißvoll, und ſonſt noch manches im Vortrag, gewiß aber in der Erörterung unbeſtimmt.

Weil jedoch das auffallende Resultat seines Lebensganges ein unübersehlicher Besitz von Kostbarkeiten, ein unschätzbarer Geldreichthum zu seyn schien; so konnte es ihm an Gläubigen, an Verehrern gar nicht fehlen. Jene beiden sind eine Art von Hausgöttern, nach welchen die Menge andächtig und gierig die Augen wendet. Ist nun ein solcher Besitz nicht etwa ererbt und offenbaren Herkommens, sondern im Geheimniß selbst erworben; so gibt man im Dunkeln alles übrige Wunderbare zu, man läßt ihn sein mährchenhaftes Wesen treiben: denn eine Masse gemünztes Gold und Silber verleiht selbst dem Unwahren Ansehen und Gewicht; man läßt die Lüge gelten, indem man die Baarschaft beneidet.

Die möglichen oder wahrscheinlichen Mittel, wie Beireis zu solchen Gütern gelangt, werden einstimmig und einfach angegeben. Er solle eine Farbe erfunden haben, die sich an die Stelle der Cochenille setzen konnte; er solle vortheilhaftere Gährungsprocesse als die damals bekannten an Fabrikherren mitgetheilt haben. Wer in der Geschichte der Chemie bewandert ist, wird beurtheilen, ob in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dergleichen Recepte umherschleichen konnten, er wird wissen, in wiefern sie in der neuern Zeit öffenbar und allgemein bekannt geworden. Sollte Beireis z. B. nicht etwa zeitig auf die Veredlung des Krapps gekommen seyn?

Nach allem diesem aber ist das sittliche Element

zu bedenken, worin und worauf er gewirkt hat, ich meine die Zeit, den eigentlichen Sinn, das Bedürfniß derſelben. Die Communication der Weltbürger ging noch nicht ſo ſchnell wie gegenwärtig, noch konnte jemand, der an entfernten Orten wie Swedenborg, oder auf einer beſchränkten Univerſität wie Beireis ſeinen Aufenthalt nahm, immer die beſte Gelegenheit finden, ſich in geheimnißvolles Dunkel zu hüllen, Geiſter zu berufen, und am Stein der Weiſen zu arbeiten. Haben wir nicht in den neuern Tagen Caglioſtro geſehen, wie er große Räume eilig durchſtreifend, wechſelsweiſe im Süden, Norden, Weſten ſeine Taſchenſpielereien treiben, und überall Anhänger finden konnte? Iſt es denn zuviel geſagt, daß ein gewiſſer Aberglaube an dämoniſche Menſchen niemals aufhören, ja daß zu jeder Zeit ſich immer ein Local finden wird, wo das problematiſch Wahre, vor dem wir in der Theorie allein Reſpect haben, ſich in der Ausübung mit der Lüge auf das allerbequemſte begatten kann.

Länger als wir gedacht hatte uns die anmuthige Geſellſchaft in Helmſtädt aufgehalten. Hofrath Beireis betrug ſich in jedem Sinne wohlwollend und mittheilend, doch von ſeinem Hauptſchatz dem Diamanten hatte er noch nicht geſprochen, geſchweige denſelben vorgewieſen. Niemand der Helmſtädter Akademieverwandten hatte denſelben geſehen, und ein oft wiederholtes Mährchen, daß dieſer unſchätzbare Stein nicht am Orte ſey, diente ihm, wie wir

hörten, auch gegen Fremde zur Entſchuldigung. Er pflegte nämlich ſcheinbar vertraulich zu äußern, daß er zwölf vollkommen gleiche verſiegelte Käſtchen eingerichtet habe, in deren einem der Edelſtein befindlich ſey. Dieſe zwölf Käſtchen nun vertheile er an auswärtige Freunde, deren jeder einen Schatz zu beſitzen glaube; er aber wiſſe nur allein, wo er befindlich ſey. Daher mußten wir befürchten, daß er auf Anfragen dieſes Naturwunder gleichfalls verläugnen werde. Glücklicherweiſe jedoch kurz vor unſerm Abſchiede begegnete folgendes.

Eines Morgens zeigte er in einem Bande der Reiſe Tourneforts die Abbildung einiger natürlichen Diamanten, die ſich in Eyform mit theilweiſer Abweichung ins Nieren- und Zitzenförmige unter den Schätzen der Indier gefunden hatten. Nachdem er uns die Geſtalt wohl eingeprägt, brachte er ohne weitere Ceremonien aus der rechten Hoſentaſche das bedeutende Naturerzeugniß. In der Größe eines mäßigen Gänſeeyes war es vollkommen klar, durchſichtig, doch ohne Spur, daß daran geſchliffen worden; an der Seite bemerkte man einen ſchwachen Höcker, einen nierenförmigen Auswuchs, wodurch der Stein jenen Abbildungen vollkommen ähnlich ward.

Mit ſeiner gewöhnlichen ruhigen Haltung zeigte er darauf einige zweydeutige Verſuche, welche die Eigenſchaften eines Diamanten bethätigen ſollten: auf mäßiges Reiben zog der Stein Papierſchnitzchen

an; die engliſche Feile ſchien ihm nichts anzuhaben; doch ging er eilig über dieſe Beweisthümer hinweg, und erzählte die oft wiederholte Geſchichte: wie er den Stein unter einer Muffel geprüft und über das herrliche Schauſpiel der ſich entwickelnden Flamme das Feuer zu mildern und auszulöſchen vergeſſen, ſo daß der Stein über eine Million Thaler an Werth in Kurzem verloren habe. Demungeachtet aber pries er ſich glücklich, daß er ein Feuerwerk geſehen, welches Kaiſern und Königen verſagt worden.

Indeſſen er nun ſich weitläufig darüber herausließ, hatte ich, chromatiſcher Prüfungen eingedenk, das Wunderey vor die Augen genommen, um die horizontalen Fenſterſtäbe dadurch zu betrachten, fand aber die Farbenſäume nicht breiter, als ein Bergkryſtall ſie auch gegeben hätte; weßhalb ich im Stillen wohl einige Zweifel gegen die Aechtheit dieſes gefeyerten Schatzes fernerhin nähren durfte. Und ſo war denn unſer Aufenthalt durch die größte Rodomontade unſeres wunderlichen Freundes ganz eigentlich gekrönt.

Bei heitern vertraulichen Unterhaltungen in Helmſtädt, wo denn vorzüglich die Belreiſiſchen Eigenheiten zur Sprache kamen, ward auch mehrmals eines höchſt wunderlichen Edelmanns gedacht, welchen man, da unſer Rückweg über Halberſtadt genommen werden ſollte, als unſern vom Wege wohnend, auf der Reiſe gar wohl beſuchen und ſomit die Kenntniß ſeltſamer Charaktere erweitern könne.

Man war zu einer ſolchen Expedition deſto eher geneigt, als der heitere geiſtreiche Probſt Hencke uns dorthin zu begleiten verſprach; woraus wenigſtens hervorzugehen ſchien, daß man über die Unarten und Unſchicklichkeiten jenes berufenen Mannes noch allenfalls hinauskommen werde.

So ſaßen wir denn zu vier im Wagen, Probſt Hencke mit einer langen weißen Thonpfeife, die er, weil ihn jede andere Art zu rauchen anwiderte, ſogar im Wagen, ſelbſt, wie er verſicherte, auf weiteren Reiſen, mit beſonderer Vorſicht ganz und unzerſtückt zu erhalten wußte.

In ſo froher als belehrender Unterhaltung legten wir den Weg zurück, und langten endlich an dem Gute des Mannes an, der, unter dem Namen des tollen Hagen, weit und breit bekannt, wie eine Art von gefährlichem Cyclopen auf einer ſchönen Beſitzung hauſ'te. Der Empfang war ſchon charakteriſtiſch genug. Er machte uns aufmerkſam auf das an tüchtigem Schmiedewerk hangende Schild ſeines neuerbauten Gaſthofes, das den Gäſten zur Lockung dienen ſollte. Wir waren jedoch nicht wenig verwundert, hier von einem nicht ungeſchickten Künſtler ein Bild ausgeführt zu ſehen, welches das Gegenſtück jenes Schildes vorſtellt, an welchem der Reiſende in das ſüdliche Frankreich ſich ſo umſtändlich ergeht und ergötzt; man ſah auch hier ein Wirthshaus mit dem bedenklichen Zeichen und umſtehende Betrachter vorgeſtellt.

Ein ſolcher Empfang ließ uns freilich das Schlimmſte vermuthen und ich ward aufmerkſamer, indem mich die Ahnung anflog als hätten die werthen neuen Freunde, nach dem edlen Helmſtädter Drama, uns zu dieſem Abenteuer beredet, um uns als Mitſpieler in einer leidigen Satyrpoſſe verwickelt zu ſehen. Sollten ſie nicht, wenn wir dieſen Jocus unwillig aufnähmen, ſich mit einer ſtillen Schadenfreude kitzeln.

Doch ich verſcheuchte ſolchen Argwohn als wir das ganz anſehnliche Gehöfte betraten. Die Wirthſchaftsgebäude befanden ſich im beſten Zuſtand, die Höfe in zweckmäßiger Ordnung, obgleich ohne Spur irgend einer äſthetiſchen Abſicht. Des Herren gelegentliche Behandlung der Wirthſchaftsleute mußte man rauh und hart nennen, aber ein guter Humor der durchblickte machte ſie erträglich; auch ſchienen die guten Leute an dieſe Weiſe ſchon ſo gewöhnt zu ſeyn, da ſie ganz ruhig, als hätte man ſie ſanft angeſprochen, ihrem Geſchäft weiter oblagen.

In dem großen reinlichen hellen Tafelzimmer fanden wir die Hausfrau, eine ſchlanke wohlgebildete Dame, die ſich aber in ſtummer Leidensgeſtalt ganz untheilnehmend erwies und uns die ſchwere Duldung die ſie zu übertragen hatte, unmittelbar zu erkennen gab. Ferner zwey Kinder, ein preußiſcher Fähndrich auf Urlaub, und eine Tochter aus der Braunſchweigiſchen Penſion zum Beſuche da, beide noch nicht zwanzig, ſtumm wie die Mutter, mit

einer Art von Verwunderung drein ſehend, wenn die Blicke jener ein vielfaches Leiden ausſprachen.

Die Unterhaltung war ſogleich einigermaßen ſoldatiſch derb; der Burgunder, von Braunſchweig bezogen, ganz vortrefflich; die Hausfrau machte ſich durch eine ſo wohlbediente als wohlbeſtellte Tafel Ehre; daher wäre denn bis jetzt alles ganz leidlich gegangen, nur durfte man ſich nicht weit umſehen ohne das Faunenohr zu erblicken, das durch die häusliche Zucht eines wohlhabenden Landedelmanns durchſtach. In den Ecken des Saales ſtanden ſaubere Abgüſſe des Apollin und ähnlicher Statuen, wunderlich aber ſah man ſie aufgeputzt: denn er hatte ſie mit Manſchetten, von ſeinen abgelegten, wie mit Feigenblättern der guten Geſellſchaft zu accomodiren geglaubt. Ein ſolcher Anblick gab nur um ſo mehr Apprehenſion, da man verſichert ſeyn kann, daß ein Abgeſchmacktes gewiß auf ein anderes hindeutet, und ſo fand ſich's auch. Das Geſpräch war noch immer mit einiger Mäßigung, wenigſtens von unſerer Seite, geführt, aber doch auf alle Fälle in Gegenwart der heranwachſenden Kinder unſchicklich genug. Als man ſie aber während des Nachtiſches fortgeſchickt hatte, ſtand unſer wunderlicher Wirth ganz feierlich auf, nahm die Manſchettchen von den Statuen weg, und meinte nun ſey es Zeit ſich etwas natürlicher und freier zu benehmen. Wir hatten indeſſen der bedauernswerthen Leidensgeſtalt unſerer Wirthin durch einen Schwank

gleichfalls Urlaub verſchafft; denn wir bemerkten worauf unſer Wirth ausgehen mochte, indem er noch ſchmackhafteren Burgunder vorſetzte, dem wir uns nicht abhold bewieſen. Dennoch wurden wir nicht gehindert nach aufgehobener Tafel einen Spaziergang vorzuſchlagen. Dazu wollte er aber keinen Gaſt zulaſſen, wenn er nicht vorher einen gewiſſen Ort beſucht hätte. Dieſer gehörte freilich auch zum Ganzen. Man fand in einem reinlichen Cabinet einen gepolſterten Großvaterſeſſel, und um zu einem längeren Aufenthalt einzuladen, eine mannichfaltige Unzahl bunter ringsumher aufgeklebter Kupferſtiche, ſatyriſchen pasquillantiſchen, unſauberen Inhalts, neckiſch genug. Dieſe Beiſpiele genügen wohl die wunderliche Lage anzudeuten in der wir uns befanden. Bei eintretender Nacht nöthigte er ſeine bedrängte Hausfrau einige Lieder nach eigener Wahl zum Flügel zu ſingen, wodurch ſie uns bei gutem Vortrag allerdings Vergnügen machte; zuletzt aber enthielt er ſich nicht ſein Mißfallen an ſolchen faden Geſängen zu bezeugen, mit der Anmaßung ein tüchtigeres vorzutragen, worauf ſich denn die gute Dame gemüßigt ſah eine höchſt unſchickliche und abſurde Strophe mit dem Flügel zu begleiten. Nun fühlte ich, indignirt durch das Widerwärtige, inſpirirt durch den Burgunder, es ſey Zeit meine Jugend-Pferde zu beſteigen, auf denen ich mich ſonſt übermüthig gerne herumgetummelt hatte.

Nachdem er auf mein Erſuchen die deteſtable

Strophe noch einige Male wiederholt hatte, verſicherte ich ihm das Gedicht ſey vortrefflich, nur müſſe er ſuchen durch künſtlichen Vortrag ſich dem köſtlichen Inhalt gleich zu ſtellen, ja ihn durch den rechten Ausdruck erſt zu erhöhen. Nun war zuvörderſt von Forte und Piano die Rede, ſodann aber von feineren Abſchattirungen, von Accenten, und ſo mußte gar zuletzt ein Gegenſatz von Liſpeln und Ausſchrey zur Sprache kommen. Hinter dieſer Tollheit lag jedoch eine Art von Didaskalie verborgen, die mir denn auch eine große Mannichfaltigkeit von Forderungen an ihn verſchaffte, woran er ſich als ein geiſtreich barocker Mann zu unterhalten ſchien. Doch ſuchte er dieſe läſtigen Zumuthungen manchmal zu unterbrechen, indem er Burgunder einſchenkte und Backwerk anbot. Unſer Wolf hatte ſich, unendlich gelangweilt, ſchon zurückgezogen; Abt Hencke ging mit ſeiner langen thönernen Pfeife auf und ab, und ſchüttete den ihm aufgedrungenen Burgunder, ſeine Zeit erſehend, zum Fenſter hinaus, mit der größten Gemüthsruhe den Verlauf dieſes Unſinnes abzuwarten. Dieß aber war kein Geringes: denn ich forderte immer mehr, noch immer einen wunderlicheren Ausdruck von meinem humoriſtiſch gelehrigen Schüler, und verwarf zuletzt gegen Mitternacht alles Bisherige. Das ſey nur eingelernt, ſagte ich, und gar nichts werth. Nun müſſe er erſt aus eignem Geiſt und Sinn das Wahre was bisher verborgen geblieben ſelbſt erfinden, und da-

durch mit Dichter und Muſiker als Original wetteifern.

Nun war er gewandt genug um einigermaßen zu gewahren daß hinter dieſen Tollheiten ein gewiſſer Sinn verborgen ſey, ja er ſchien ſich an einem ſo frequentlichen Mißbrauch eigentlich reſpectabler Lehren zu ergötzen; doch war er indeſſen ſelbſt müde, und ſo zu ſagen mürbe geworden, und als ich endlich den Schluß zog, er müſſe nun erſt der Ruhe pflegen und abwarten, ob ihm nicht vielleicht im Traum eine Aufklärung komme, gab er gerne nach und entließ uns zu Bette.

Den andern Morgen waren wir früh wieder bei der Hand und zur Abreiſe bereit. Beim Frühſtück ging es ganz menſchlich zu, es ſchien als wolle er uns nicht mit ganz ungünſtigen Begriffen entlaſſen. Als Landrath wußte er vom Zuſtand und den Angelegenheiten der Provinz ſehr treffende, nach ſeiner Art barocke Rechenſchaft zu geben. Wir ſchieden freundlich und konnten dem nach Helmſtädt mit unzerbrochener langen Pfeife zurückkehrenden Freunde für ſein Geleit bei dieſem bedenklichen Abenteuer nicht genugſam Dank ſagen.

Vollkommen friedlich und vernunftgemäß ward uns dagegen ein längerer Aufenthalt in Halberſtadt beſchert. Schon war vor einigen Jahren der edle Gleim zu ſeinen frühſten Freunden hinübergegangen; ein Beſuch, den ich ihm vor geraumer Zeit abſtattete, hatte nur einen dunklen Eindruck zurückge-

gelaſſen, indem ein dazwiſchen rauſchendes, mannichfaltiges Leben mir die Eigenheiten ſeiner Perſon und Umgebung beinahe verlöſchte. Auch konnte ich, damals wie in der Folge, kein Verhältniß zu ihm gewinnen, aber ſeine Thätigkeit war mir niemals fremd geworden; ich hörte viel von ihm durch Wieland und Herder, mit denen er immer in Briefwechſel und Bezug blieb.

Dießmal wurden wir in ſeiner Wohnung von Herrn Körte gar freundlich empfangen, ſie deutete auf reinliche Wohlhäbigkeit, auf ein friedliches Leben und ſtilles geſelliges Behagen. Sein vorübergegangenes Wirken feierten wir an ſeiner Verlaſſenſchaft; viel ward von ihm erzählt, manches vorgewieſen, und Herr Körte verſprach durch eine ausführliche Lebensbeſchreibung und Herausgabe ſeines Briefwechſels einem jeden Anlaß genug zu verſchaffen, auf ſeine Weiſe ein ſo merkwürdiges Individuum ſich wieder hervorzurufen.

Dem allgemeinen Deutſchen Weſen war Gleim durch ſeine Gedichte am meiſten verwandt, worin er als ein vorzüglich liebender und liebenswürdiger Mann erſcheint. Seine Poeſie von der techniſchen Seite beſehen iſt rhythmiſch, nicht melodiſch, weßhalb er ſich denn auch meiſtens freier Sylbenmaße bedient; und ſo gewähren Vers und Reim, Brief und Abhandlung durcheinander verſchlungen den Ausdruck eines gemüthlichen Menſchenverſtandes, innerhalb einer wohlgeſinnten Beſchränkung.

Vor allem aber war uns anziehend der Freundſchaftstempel, eine Sammlung von Bildniſſen älterer und neuerer Angehörigen. Sie gab ein ſchönes Zeugniß wie er die Mitlebenden geſchätzt, und uns eine angenehme Recapitulation ſo vieler ausgezeichneter Geſtalten, eine Erinnerung an die bedeutenden einwohnenden Geiſter, an die Bezüge dieſer Perſonen unter einander, und zu dem werthen Manne, der ſie meiſtens eine Zeitlang um ſich verſammelte, und die Scheidenden, die Abweſenden wenigſtens im Bilde feſtzuhalten Sorge trug. Bei ſolchem Betrachten ward gar manches Bedenken hervorgerufen, nur eines ſprech' ich aus: man ſah über hundert Poeten und Literatoren, aber unter dieſen keinen einzigen Muſiker und Componiſten. Wie? ſollte jener Greis, der, ſeinen Aeußerungen nach, nur im Singen zu leben und zu athmen ſchien, keine Ahnung von dem eigentlichen Geſang gehabt haben? von der Tonkunſt, dem wahren Element woher alle Dichtungen entſpringen und wohin ſie zurückkehren?

Suchte man nun aber in einen Begriff zuſammen zu faſſen was uns von dem edlen Manne vorſchwebt, ſo könnte man ſagen: ein leidenſchaftliches Wohlwollen lag ſeinem Charakter zu Grunde, das er durch Wort und That wirkſam zu machen ſuchte. Durch Rede und Schrift aufmunternd, ein allgemeines rein menſchliches Gefühl zu verbreiten bemüht zeigte er ſich, als Freund von jederman,

hülfreich dem Darbenden, armer Jugend aber beſonders förderlich. Ihm, als gutem Haushalter, ſcheint Wohlthätigkeit die einzige Liebhaberei geweſen zu ſeyn, auf die er ſeinen Ueberſchuß verwendet. Das Meiſte thut er aus eigenen Kräften; ſeltener und erſt in ſpäteren Jahren bedient er ſich ſeines Namens, ſeines Ruhms, um bei Königen und Miniſtern einigen Einfluß zu gewinnen, ohne ſich dadurch ſehr gefördert zu ſehen. Man behandelt ihn ehrenvoll, duldet und belobt ſeine Thätigkeit, hilft ihm auch wohl nach, trägt aber gewöhnlich Bedenken in ſeine Abſichten kräftig einzugehen.

Alles jedoch zuſammengenommen, muß man ihm den eigentlichſten Bürgerſinn in jedem Betracht zugeſtehen; er ruht als Menſch auf ſich ſelbſt, verwaltet ein bedeutendes öffentliches Amt, und beweiſ't ſich übrigens gegen Stadt und Provinz und Königreich als Patriot, gegen Deutſches Vaterland und Welt als ächten Liberalen. Alles Revolutionaire dagegen, das in ſeinen älteren Tagen hervortritt, iſt ihm höchlich verhaßt, ſo wie alles was früher Preußens großem Könige und ſeinem Reiche ſich feindſelig entgegenſtellt.

Da nun ferner eine jede Religion das reine ruhige Verkehr der Menſchen unter einander befördern ſoll, die chriſtlich evangeliſche jedoch hiezu beſonders geeignet iſt; ſo konnte er die Religion des rechtſchaffenen Mannes, die ihm angeboren und ſeiner Natur nothwendig war, immerfort ausübend,

ſich für den rechtglaubigſten aller Menſchen halten und an dem ererbten Bekenntniß, ſo wie bei dem herkömmlichen einfachen Cultus der proteſtantiſchen Kirche, gar wohl beruhigen.

Nach allen dieſen lebhaften Vergegenwärtigungen ſollten wir noch ein Bild des Vergänglichen erblicken, denn auf ihrem Siechbette begrüßten wir die ablebende Nichte Gleims, die unter dem Namen Glemirde viele Jahre die Zierde eines dichteriſchen Kreiſes geweſen. Zu ihrer anmuthigen obſchon kränklichen Bildung, ſtimmte gar fein die große Reinlichkeit ihrer Umgebung, und wir unterhielten uns gern mit ihr von vergangenen guten Tagen, die ihr mit dem Wandeln und Wirken ihres trefflichen Oheims immer gegenwärtig geblieben waren.

Zuletzt um unſere Wallfahrt ernſt und würdig abzuſchließen, traten wir in den Garten um das Grab des edlen Greiſes, den nach vieljährigen Leiden und Schmerzen, Thätigkeit und Erdulden, umgeben von Denkmalen vergangener Freunde, an der ihm gemüthlichen Stelle gegönnt war auszuruhen.

Die öden feuchten Räume des Doms beſuchten wir zu wiederholten Malen; er ſtand, obgleich ſeines frühern religioſen Lebens beraubt, doch noch unerſchüttert in urſprünglicher Würde. Dergleichen Gebäude haben etwas eigen Anziehendes, ſie vergegenwärtigen uns tüchtige aber düſtere Zuſtände, und weil wir uns manchmal gern ins Halbdunkel

der Vergangenheit einhüllen, ſo finden wir es willkommen, wenn eine ahnungsvolle Beſchränkung uns mit gewiſſen Schauern ergreift, körperlich, phyſiſch, geiſtig auf Gefühl, Einbildungskraft und Gemüth wirkt, und ſomit ſittliche, poetiſche und religioſe Stimmung anregt.

Die Spiegelberge, unſchuldig buſchig bewachſene Anhöhen, dem nachbarlichen Harze vorliegend, jetzt durch die ſeltſamſten Gebilde ein Tummelplatz häßlicher Creaturen, eben als wenn eine vermaledeite Geſellſchaft, vom Blocksberge wiederkehrend, durch Gottes unergründlichen Rathſchluß hier wäre verſteinert worden. Am Fuße des Aufſtiegs dient ein ungeheures Faß abſcheulichem Zwergengeſchlecht zum Hochzeitſaal; und von da, durch alle Gänge der Anlagen, lauern Mißgeburten jeder Art, ſo daß der Mißgeſtalten liebende Prätorius ſeinen mundus anthropodemicus hier vollkommen realiſirt erblicken könnte.

Da fiel es denn recht auf, wie nöthig es ſey in der Erziehung die Einbildungskraft nicht zu beſeitigen ſondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte edle Bilder Luſt am Schönen, Bedürfniß des Vortrefflichen zu geben. Was hilft es die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verſtand zu bilden, der Vernunft ihre Herrſchaft zu ſichern, die Einbildungskraft lauert als der mächtigſte Feind, ſie hat von Natur einen unwiderſtehlichen Trieb zum Abſurden, der ſelbſt in gebildeten Menſchen mächtig wirkt und gegen alle

Cultur die angeſtammte Rohheit fratzenliebender Wilden mitten in der anſtändigſten Welt wieder zum Vorſchein bringt.

Von der übrigen Rückreiſe darf ich nur vorübereilend ſprechen. Wir ſuchten das Budethal und den längſt bekannten Hammer; von hier ging ich, nun zum dritten Male in meinem Leben, das von Granitfelſen eingeſchloſſene rauſchende Waſſer hinan, und hier fiel mir wiederum auf, daß wir durch nichts ſo ſehr veranlaßt werden über uns ſelbſt zu denken, als wenn wir höchſt bedeutende Gegenſtände, beſonders entſchiedene charakteriſtiſche Naturſcenen, nach langen Zwiſchenräumen endlich wiederſehen und den zurückgebliebenen Eindruck mit der gegenwärtigen Einwirkung vergleichen. Da werden wir denn im Ganzen bemerken, daß das Object immer mehr hervortritt, daß wenn wir uns früher an den Gegenſtänden empfanden, Freud' und Leid, Heiterkeit und Verwirrung auf ſie übertrugen, wir nunmehr bei gebändigter Selbſtigkeit ihnen das gebührende Recht widerfahren laſſen, ihre Eigenheiten zu erkennen und ihre Eigenſchaften, ſofern wir ſie durchdringen, in einem höhern Grade zu ſchätzen wiſſen. Jene Art des Anſchauens gewährt der künſtleriſche Blick, dieſe eignet ſich dem Naturforſcher, und ich mußte mich, zwar anfangs nicht ohne Schmerzen, zuletzt doch glücklich preiſen daß, indem jener Sinn mich nach und nach zu verlaſſen drohte, dieſer ſich in Aug' und Geiſt deſto kräftiger entwickelte.

1 8 0 6.

Die Interims-Hoffnungen mit denen wir uns philiſterhaft ſchon manche Jahre hingehalten, wurden ſo abermals im Gegenwärtigen genährt. Zwar brannte die Welt in allen Ecken und Enden, Europa hatte eine andere Geſtalt genommen, zu Lande und See gingen Städte und Flotten zu Trümmern, aber das mittlere, das nördliche Deutſchland genoß noch eines gewiſſen fieberhaften Friedens, in welchem wir uns einer problematiſchen Sicherheit hingaben. Das große Reich in Weſten war gegründet, es trieb Wurzeln und Zweige nach allen Seiten hin. Indeſſen ſchien Preußen das Vorrecht gegönnt ſich im Norden zu befeſtigen. Zunächſt beſaß es Erfurt, einen ſehr wichtigen Haltepunct, und wir ließen uns in dieſem Sinne gefallen, daß von Anfang des Jahrs Preußiſche Truppen bei uns einkehrten. Dem Regiment Oſtin folgten, Anfangs Februar, Füſeliere, ſodann trafen ein die Regimenter Bork, Arnim, Pirſch; man hatte ſich ſchon an dieſe Unruhe gewöhnt.

Der Geburtstag unſerer verehrten Herzogin, der 30 Januar, ward für dießmal zwar pomphaft genug, aber doch mit unerfreulichen Vorahnungen gefeiert. Das Regiment Oſtin rühmte ſich eines Chors Trompeter das ſeines Gleichen nicht hätte; ſie traten in einem Halbkreis zum Willkommen auf das Theater, gaben Proben ihrer außerordentlichen

Geſchicklichkeit, und begleiteten zuletzt einen Geſang, deſſen allgemein bekannte Melodie, einem Inſelkönig gewidmet und noch keineswegs von dem patriotiſchen Feſtland überboten, ihre vollkommen herzerhebende Wirkung that.

Eine Ueberſetzung oder Umbildung des Cid von Corneille ward hiernach aufgeführt, ſo wie auch Stella, zum erſtenmal mit tragiſcher Kataſtrophe. Götz von Berlichingen kam wieder an die Reihe, nicht weniger Egmont. Schillers Glocke mit allem Apparat des Gießens und der fertigen Darſtellung, die wir als Didaskalie ſchon längſt verſucht hatten, ward gegeben, und ſo daß die ſämmtliche Geſellſchaft mitwirkte, indem der eigentliche dramatiſche Kunſt- und Handwerkstheil dem Meiſter und den Geſellen anheim fiel, das übrige Lyriſche aber an die männlichen und weiblichen Glieder, von den älteſten bis zu den jüngſten, vertheilt und jedem charakteriſtiſch angeeignet ward.

Aufmerkſamkeit erregte im Ganzen der von Iffland zur Vorſtellung gebrachte Doctor Luther, ob wir gleich zauderten, denſelben gleichfalls aufzunehmen.

Bei dem verlängerten Aufenthalt in Carlsbad gedachte man der nächſten Theaterzeit, und verſuchte Oehlenſchlägers verdienſtliche Tragödie Hakon Jarl unſerer Bühne anzueignen, ja es wurden ſogar ſchon Kleider und Decorationen aufgeſucht und gefunden. Allein ſpäterhin ſchien es be-

denklich, zu einer Zeit da mit Kronen im Ernſt geſpielt wurde, mit dieſer heiligen Zierde ſich ſcherzhaft zu gebärden. Im vergangenen Frühjahr hatte man nicht mehr thun können als das beſtehende Repertorium zu erhalten und einigermaßen zu vermehren. Im Spätjahr als der Kriegsdrang jedes Verhältniß aufzulöſen drohte, hielt man für Pflicht die Theateranſtalt, als einen öffentlichen Schatz, als ein Gemeingut der Stadt zu bewahren. Nur zwey Monate blieben die Vorſtellungen unterbrochen, die wiſſenſchaftlichen Bemühungen nur wenige Tage, und Iffands Theaterkalender gab der Deutſchen Bühne eine ſchwunghafte Aufmunterung.

Die projectirte neue Ausgabe meiner Werke nöthigte mich ſie ſämmtlich wieder durchzugehen, und ich widmete jeder einzelnen Production die gehörige Aufmerkſamkeit, ob ich gleich bei meinem alten Vorſatze blieb nichts eigentlich umzuſchreiben, oder auf einen hohen Grad zu verändern.

Die zwey Abtheilungen der Elegien wie ſie noch vorliegen, wurden eingerichtet und Fauſt in ſeiner ietzigen Geſtalt fragmentariſch behandelt. So gelangte ich dieſes Jahr bis zum vierten Theil einſchließlich, aber mich beſchäftigte ein wichtigeres Werk. Der epiſche Tell kam wieder zur Sprache wie ich ihn 1797 in der Schweiz concipirt, und nachher dem dramatiſchen Tell Schillers zu Liebe bei Seite gelegt. Beide konnten recht gut neben einander beſtehen; Schillern war mein Plan gar wohl

bekannt, und ich war zufrieden, daß er den Hauptbegriff eines ſelbſtſtändigen von den übrigen Verſchwornen unabhängigen Tell benutzte; in der Ausführung aber mußte er, der Richtung ſeines Talents zu Folge ſo wie nach den Deutſchen Theaterbedürfniſſen, einen ganz anderen Weg nehmen, und mir blieb das Epiſch-ruhig-grandioſe noch immer zu Gebot, ſo wie die ſämmtlichen Motive, wo ſie ſich auch berührten, in beiden Bearbeitungen durchaus eine andere Geſtalt nahmen.

Ich hatte Luſt wieder einmal Hexameter zu ſchreiben, und mein gutes Verhältniß zu Voß, Vater und Sohn, ließ mich hoffen auch in dieſer herrlichen Versart immer ſicherer vorzuſchreiten. Aber die Tage und Wochen waren ſo ahnungsvoll, die letzten Monate ſo ſtürmiſch und ſo wenig Hoffnung zu einem freieren Athemholen, daß ein Plan, auf dem Vierwaldſtädter See und auf dem Wege nach Altorf, in der freien Natur concipirt, in dem beängſtigten Deutſchland nicht wohl wäre auszuführen geweſen.

Wenn wir nun auch ſchon unſer öffentliches Verhältniß zur bildenden Kunſt aufgegeben hatten, ſo blieb ſie uns doch im Innern ſtets lieb und werth. Bildhauer Weiſſer, ein Kunſtgenoſſe von Friedrich Tieck, bearbeitete mit Glück die Büſte des hier verſtorbenen Herzogs von Braunſchweig, welche, in der öffentlichen Bibliothek aufgeſtellt, einen ſchönen Beweis ſeines vielverſprechenden Talents abgibt.

Kupferſtiche ſind überhaupt das Kunſtmittel durch welches Kenner und Liebhaber ſich am meiſten und bequemſten unterhalten, und ſo empfingen wir aus Rom von Gmelin das vorzügliche Blatt, unterzeichnet der Tempel der Venus, nach Claude. Es war mir um ſo viel mehr werth, als das Original erſt nach meinem Abgang von Rom bekannt geworden und ich mich alſo zum erſtenmal von den Vorzügen deſſelben aus dieſer kunſtreichen Nachbildung überzeugen ſollte.

Ganz in einem andern Fache, aber heiter und geiſtreich genug, erſchienen die Riepenhauſiſchen Blätter zur Genoveva, deren Original-Zeichnungen wir ſchon früher gekannt. Auch dieſe jungen Männer, die ſich zuvor an Polygnot geübt hatten, wandten ſich nun gegen die Romantik, welche ſich durch ſchriftſtelleriſche Talente bei'm Publicum eingeſchmeichelt hatte, und ſo die Bemerkung wahr machte: daß mehr als man denkt der bildende Künſtler vom Dichter und Schriftſteller abhängt.

In Carlsbad unterhielt mich belehrend eine Sammlung Kupfer, welche Graf Löpel mit ſich führte; nicht weniger große mit der Feder gezeichnete, aquarellirte Blätter von Ramberg bewährten das heitere glücklich auffaſſende mitunter extemporirende Talent des genannten Künſtlers. Graf Corneillan beſaß dieſelben und nebſt eigenen Arbeiten noch ſehr ſchöne Landſchaften in Deckfarben.

Die hieſigen Sammlungen vermehrten ſich durch

einen Schatz von Zeichnungen im höhern Sinne. Karstens künstlerische Verlassenschaft war an seinen Freund Fernow vererbt, man traf mit diesem eine billige Uebereinkunft, und so wurden mehrere Zeichnungen des verschiedensten Formats, größere Cartone und kleinere Bilder, Studien in schwarzer Kreide, in Rothstein, aquarellirte Federzeichnungen und so vieles andere, was dem Künstler das jedesmalige Studium Bedürfniß oder Laune mannichfaltig ergreifen läßt, für unser Museum erworben.

Wilhelm Tischbein der nach seiner Entfernung von Neapel, von dem Herzog von Oldenburg begünstigt, sich in einer friedlichen glücklichen Lage befand, ließ auch gelegentlich von sich hören, und sendete dieß Frühjahr manches Angenehme.

Er theilte zuerst die Bemerkung mit, daß die flüchtigsten Bilder oft die glücklichsten Gedanken haben: eine Beobachtung, die er gemacht, als ihm viele hundert Gemählde von trefflichen Meistern, herrlich gedacht aber nicht sonderlich ausgeführt, vor die Augen gekommen; und es bewährt sich freilich daß die ausgeführtesten Bilder der niederländischen Schule, bei allem großen Reichthum womit sie ausgestattet sind, doch manchmal etwas an geistreicher Erfindung zu wünschen übrig lassen. Es scheint als wenn die Gewissenhaftigkeit des Künstlers, dem Liebhaber und Kenner etwas vollkommen Würdiges überliefern zu wollen, den Aufflug des

Geiſtes einigermaßen beſchränke; dahingegen eine geiſtreich gefaßte flüchtig hingeworfene Skizze außer aller Verantwortung das eigenſte Talent des Künſtlers offenbare. Er ſendete einige aquarellirte Copien, von welchen uns zwey geblieben ſind: Schatzgräber in einem tiefen Stadtgraben und Caſematten, bei Nachtzeit durch unzulängliche Beſchwörungen ſich die böſen Geiſter auf den Hals ziehend, der entdeckten und ſchon halbergriffenen Schätze verluſtig. Der Anſtand iſt bei dieſer Gelegenheit nicht durchaus beobachtet, Vorgeſtelltes und Ausführung einem Geheimbilde angemeſſen; das zweyte Bild vielleicht noch mehr. Eine gräuliche Kriegsſcene, erſchlagene beraubte Männer, troſtloſe Weiber und Kinder, im Hintergrunde ein Kloſter in vollen Flammen, im Vordergrund mißhandelte Mönche; gleichfalls ein Bild welches im Schränkchen müßte aufbewahrt werden.

Ferner ſendete Tiſchbein an Herzogin Amalie einen mäßigen Folioband aquarellirter Federzeichnungen. Hierin iſt nun Tiſchbein ganz beſonders glücklich, weil auf dieſe leichte Weiſe ein geübtes Talent Gedanken, Einfälle, Grillen ohne großen Aufwand und ohne Gefahr ſeine Zeit zu verlieren ausſpricht. Solche Blätter ſind fertig wie gedacht.

Thiere darzuſtellen war immer Tiſchbeins Liebhaberei; ſo erinnern wir uns hier auch eines Eſels, der mit großem Behagen Ananas ſtatt Diſteln fraß.

Auf einem andern Bilde blickt man über die

Dächer einer großen Stadt gegen die aufgehende Sonne; ganz nah an dem Beſchauer, im vorderſten Vordergrunde, ſitzt ein ſchwarzer Oeffenjunge unmittelbar an dem Schornſtein. Was an ihm noch Farbe annehmen konnte, war von der Sonne vergüldet, und man mußte den Gedanken allerliebſt finden, daß der letzte Sohn des jammervollſten Gewerbes unter viel Tauſenden der Einzige ſey, der eines ſolchen herzerhebenden Naturanblicks genöſſe.

Dergleichen Mittheilungen geſchahen von Tiſchbein immer unter der Bedingung, daß man ihm eine poetiſche oder proſaiſche Auslegung ſeiner ſittlich künſtleriſchen Träume möge zukommen laſſen. Die kleinen Gedichte, die man ihm zur Erwiderung ſendete, finden ſich unter den meinigen. Herzogin Amalie und ihre Umgebung theilten ſich darin nach Stand und Würden, und erwiderten ſo eigenhändig die Freundlichkeit des Gebers.

Auch ich ward in Carlsbad angetrieben, die bedeutend abwechſelnden Gegenſtände mir durch Nachbildung beſſer einzuprägen; die vollkommnern Skizzen behielten einigen Werth für mich, und ich fing an ſie zu ſammeln.

Ein Medaillen-Cabinet, welches von der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an, über den Weg, den die Bildhauerkunſt genommen, hinlänglichen Aufſchluß zu geben, ſchon reich genug war, vermehrte ſich anſehnlich und lieferte immer vollſtändigere Begriffe.

Eben ſo wurde die Sammlung von eigenhändig geſchriebenen Blättern vorzüglicher Männer beträchtlich vermehrt. Ein Stammbuch der Walchiſchen Familie, ſeit etwa den Anfängen des achtzehnten Jahrhunderts, worin Maffei vorausſteht, war höchſt ſchätzenswerth, und ich dankte ſehr verpflichtet den freundlichen Gebern. Ein alphabetiſches Verzeichniß des handſchriftlichen Beſitzes war gedruckt, ich legte ſolches jedem Brief an Freunde bei, und erhielt dadurch nach und nach fortdauernde Vermehrung.

Von Künſtlern beſuchte uns nun abermals Raabe von Berlin, und empfahl ſich eben ſo durch ſein Talent wie durch ſeine Gefälligkeit.

Aber betrüben mußte mich ein Brief von Hackert; dieſer treffliche Mann hatte ſich von einem apoplektiſchen Anfall nur inſofern erholt, daß er einen Brief dictiren und unterſchreiben konnte. Es jammerte mich die Hand, die ſo viel ſichre Charakterſtriche geführt, nun zitternd und unvollſtändig, den eigenen, ſo oft mit Freude und Vortheil unterzeichneten berühmten Namen blos andeuten zu ſehen.

Bei den Jenaiſchen Muſeen drangen immer neue Gegenſtände zu, und man mußte deßhalb Erweiterungen vornehmen und in der Anordnung eine veränderte Methode befolgen.

Der Nachlaß von Batſch brachte neue Mühe und Unbequemlichkeit. Er hatte die naturforſchende

Geſellſchaft geſtiftet, auch in einer Reihe von Jahren durch und für ſie ein unterrichtendes Muſeum aller Art zuſammengebracht, welches dadurch anſehnlicher und wichtiger geworden, daß er demſelben ſeine eigene Sammlung methodiſch eingeſchaltet. Nach ſeinem Hintritt reclamirten die Directoren und anweſenden Glieder jener Geſellſchaft einen Theil des Nachlaſſes, beſonders das ihr zuſtehende Muſeum; die Erben forderten den Reſt, welchen man ihnen, da eine Schenkung des bisherigen Directors nur muthmaßlich war, nicht vorenthalten konnte. Von Seiten herzoglicher Commiſſion entſchloß man ſich auch hier einzugreifen, und da man mit den Erben nicht einig werden konnte, ſo ſchritt man zu dem unangenehmen Geſchäft der Sonderung und Theilung. Was dabei an Rückſtänden zu zahlen war, glich man aus und gab der naturforſchenden Geſellſchaft ein Zimmer im Schloſſe, wo die ihr zugehörigen Naturalien abgeſondert ſtehen konnten. Man verpflichtete ſich, die Erhaltung und Vermehrung zu begünſtigen, und ſo ruhte auch dieſer Gegenſtand ohne abzuſterben.

Als ich von Carlsbad im September zurückkam, fand ich das mineralogiſche Cabinet in der ſchönſten Ordnung, auch das zoologiſche reinlich aufgeſtellt.

Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unſere Einſicht in die Phyſik überhaupt, und beſonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken ſich um den Galvanismus

bemühte, ſo waren ſeine übrigen Verſuche auf Oxydation und Desoxydation, auf Erwarmen und Erkalten, Entzünden und Auslöſchen für mich im chromatiſchen Sinne von der größten Bedeutung.

Ein Verſuch, Glasſcheiben trübe zu machen, wollte unſerm wackern Göttling nicht gelingen, eigentlich aber nur deßhalb, weil er die Sache zu ernſt nahm, da doch dieſe chemiſche Wirkung, wie alle Wirkungen der Natur, aus einem Hauch, aus der mindeſten Bedingung hervorgehen. Mit Profeſſor Schelver ließen ſich gar ſchöne Betrachtungen wechſeln; das Zarte und Gründliche ſeiner Natur gab ſich im Geſpräch gar liebenswürdig hervor, wo es dem Mitredenden ſich mehr anbequemte als ſonſt dem Leſer, der ſich immer, wie bei allzutief gegriffenen Monologen, entfremdet fühlte.

Sömmerings Gehörwerkzeuge führten uns zur Anatomie zurück; Alexander von Humboldts freundliche Sendungen riefen uns in die weit und breite Welt; Steffens Grundzüge der philoſophiſchen Naturwiſſenſchaften gaben genug zu denken, indem man gewöhnlich mit ihm in uneiniger Einigkeit lebte.

Um ſo viel als mir gegeben ſeyn möchte, an die Mathematik heranzugehen, las ich Montuclas Histoire des Mathematiques, und nachdem ich die höheren Anſichten, woraus das Einzelne ſich herleitet, abermals bei mir möglichſt aufgeklärt und mich in die Mitte des Reichs der Natur und der

Freiheit zu ſtellen geſucht, ſchrieb ich das Schema der allgemeinen Naturlehre, um für die beſondere Chromatik einen ſicheren Standpunct zu finden.

Aus der alten Zeit, in die ich ſo gern zurücktrete, um die Muſter einer menſchenverſtändigen Anſchauung mir abermals zu vergegenwärtigen, las ich Agricola de ortu et causis subterraneorum und bemerkte hiebei, daß ich auf eben einer ſolchen Wanderung ins Vergangene die glaubwürdigſte Nachricht von einem Meteorſtein in der Thüringer Chronik fand.

Und ſo darf ich denn am Schluſſe nicht vergeſſen, daß ich in der Pflanzenkunde zwey ſchöne Anregungen erlebte: die große Charte botanique d'après Ventenat machte mir die Familienverhältniſſe augenfälliger und eindrücklicher. Sie hing in einem großen Zimmer des Jenaiſchen Schloſſes, welches ich im erſten Stock bewohnte, und blieb, als ich eilig dem Fürſten Hohenlohe Platz machte, an der Wand zurück. Nun gab ſie ſeinem unterrichteten Generalſtab, ſo wie nachher dem Napoleon'ſchen gelegentliche Unterhaltung, und ich fand ſie daſelbſt noch unverſehrt, als ich nach ſo viel Sturm und Ungethüm meine ſonſt ſo friedliche Wohnung wieder bezog.

Cotta's Naturbetrachtung über das Wachsthum der Pflanzen, nebſt beigefügten Muſterſtücken von durchſchnittenen Hölzern, waren mir eine ſehr angenehme Gabe. Abermals regte ſie jene Betrachtungen auf, denen ich ſo viele Jahre durch nach-

hing, und war die Hauptveranlaſſung, daß ich von neuem zur Morphologie mich wendend den Vorſatz faßte, ſowohl die Metamorphoſe der Pflanzen als ſonſt ſich anſchließendes wieder abdrucken zu laſſen.

Die Vorarbeiten zur Farbenlehre, mit denen ich mich ſeit zwölf Jahren ohne Unterbrechung beſchäftigte, waren ſo weit gediehen, daß ſich die Theile immer mehr zu runden anfingen und das Ganze bald ſelbſt eine Conſiſtenz zu gewinnen verſprach. Was ich nach meiner Weiſe an den phyſiologiſchen Farben thun konnte und wollte, war gethan, eben ſo lagen die Anfänge des Geſchichtlichen bereits vor, und man konnte daher den Druck des erſten und zweyten Theils zugleich anfangen. Ich wendete mich nun zu den pathologiſchen Farben; und im Geſchichtlichen ward unterſucht, was Plinius von den Farben mochte geſagt haben.

Während nun das Einzelne vorſchritt, ward ein Schema der ganzen Lehre immer durchgearbeitet.

Die phyſiſchen Farben verlangten nun der Ordnung nach meine ganze Aufmerkſamkeit. Die Betrachtung ihrer Erſcheinungsmittel und Bedingungen nahm alle meine Geiſteskräfte in Anſpruch. Hier mußt' ich nun meine längſt befeſtigte Ueberzeugung ausſprechen, daß, da wir alle Farben nur durch Mittel und an Mitteln ſehen, die Lehre vom Trüben, als dem allerzarteſten und reinſten Materiellen, derjenige Beginn ſey, woraus die ganze Chromatik ſich entwickele.

Ueberzeugt daß rückwärts, innerhalb dem Kreiſe der phyſiologiſchen Farben, ſich auch ohne mein Mitwirken eben daſſelbe nothwendig offenbaren müſſe, ging ich vorwärts und redigirte, was ich alles über Refraction mit mir ſelbſt und andern verhandelt hatte. Denn hier war eigentlich der Aufenthalt jener bezaubernden Prinzeſſin, welche im ſiebenfarbigen Schmuck die ganze Welt zum Beſten hatte. Hier lag der grimmig ſophiſtiſche Drache, einem jeden bedrohlich, der ſich unterſtehen wollte, das Abenteuer mit dieſen Irrſalen zu wagen. Die Bedeutſamkeit dieſer Abtheilung und der dazu gehörigen Capitel war groß, ich ſuchte ihr durch Ausführlichkeit genug zu thun und ich fürchte nicht, daß etwas verſäumt worden ſey. Daß, wenn bei der Refraction Farben erſcheinen ſollen, ein Bild, eine Gränze verrückt werden müſſe, ward feſtgeſtellt. Wie ſich bei ſubjectiven Verſuchen ſchwarz und weiße Bilder aller Art durchs Prisma an ihren Rändern verhalten, wie das Gleiche geſchieht an grauen Bildern aller Schattirungen, an bunten jeder Farbe und Abſtufung, bei ſtärkerer oder geringerer Refraction, alles ward ſtreng auseinander geſetzt, und ich bin überzeugt, daß der Lehrer, die ſämmtlichen Erſcheinungen in Verſuchen vorlegend, weder an dem Phänomen noch am Vortrag etwas vermiſſen wird.

Die katoptriſchen und paroptiſchen Farben folgten darauf, und es war in Betreff jener zu bemer-

ten, daß bei der Spiegelung nur alsdann Farben erſcheinen, wenn der ſpiegelnde Körper geritzt oder fadenartig glänzend angenommen wird. Bei den paroptiſchen läugnete man die Beugung und leitete die farbigen Streifen von Doppellichtern her. Daß die Ränder der Sonne jeder für ſich einen eigenen Schatten werfen, kam bei einer ringförmigen Sonnenfinſterniß gar bekräftigend zum Vorſchein.

Die ſinnlich ſittliche Wirkung der Farbe ward darauf ausgeführt; und im Geſchichtlichen nebenher Gauthiers Chroageneſie betrachtet.

Mit dem Abdruck waren wir bis zum dreyzehnten Bogen des erſten Theils und bis zum vierten des zweyten gelangt, als mit dem vierzehnten October das grimmigſte Unheil über uns hereinbrach, und die übereilt geflüchteten Papiere unwiederbringlich zu vernichten drohte.

Glücklich genug vermochten wir, bald wieder ermannt, mit andern Geſchäften auch dieſes von neuem zu ergreifen und in gefaßter Thätigkeit unſer Tagewerk weiter zu fördern.

Nun wurden vor allen Dingen die nöthigen Tafeln ſorgfältig bearbeitet. Eine mit dem guten und werthen Runge fortgeſetzte Correſpondenz gab uns Gelegenheit, ſeinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebecks geſteigerte Verſuche dem Ganzen zu Gute kamen.

Mit befreiter Bruſt dankten wir den Muſen für ſo offenbar gegönnten Beiſtand; aber kaum hatten

wir einigermaßen frischen Athem geschöpft, so sahen wir uns genöthigt, um nicht zu stocken, alsogleich den widerwärtigen polemischen Theil anzufassen, und unsere Bemühungen um Newtons Optik, so wie die Prüfung seiner Versuche und der daraus gezogenen Beweise, auch ins Enge und dadurch endlich zum Abschluß zu bringen. Die Einleitung des polemischen Theils gelang mit Ausgang des Jahrs.

An fremdem poetischem Verdienst war, wo nicht ausgedehnte aber doch innig erfreuliche Theilnahme. Das Wunderhorn alterthümlich und phantastisch, ward seinem Verdienste gemäß geschätzt, und eine Recension desselben mit freundlicher Behaglichkeit ausgefertigt. Hillers Naturdichtungen, gerade im Gegensatz, ganz gegenwärtig und der Wirklichkeit angehörig, wurden nach ihrer Art mit billigem Urtheil empfangen. Aladdin von Oehlenschläger war nicht weniger wohl aufgenommen, ließ auch nicht alles, besonders im Verlauf der Fabel, sich gut heißen. Und wenn ich unter den Studien früherer Zeit die Perser des Aeschylus bemerkt finde, so scheint mir als wenn eine Vorahnung dessen, was wir zu erwarten hatten, mich dahin getrieben habe.

Aber einen eigentlichen Nationalantheil hatten doch die Niebelungen gewonnen; sie sich anzueignen, sich ihnen hinzugeben, war die Lust mehre-

rer verdienter Männer, die mit uns gleiche Vorliebe theilten.

Schillers Verlassenschaft blieb ein Hauptaugenmerk, ob ich gleich jenes frühern Versuchs schmerzlich gedenkend allem Antheil an einer Herausgabe und einer biographischen Skizze des trefflichen Freundes standhaft entsagte.

Adam Müllers Vorlesungen kamen mir in die Hände. Ich las, ja studirte sie, jedoch mit getheilter Empfindung: denn wenn man wirklich darin einen vorzüglichen Geist erblickte, so ward man auch mancher unsichern Schritte gewahr, welche nach und nach folgerecht das beste Naturell auf falsche Wege führen mußten.

Hamanns Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem mystischen Gewölbe wo sie ruhten, hervorgezogen. Der durch die sonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geist zog immer die Bildungslustigen wieder an, bis man, an so viel Räthseln müde und irre, sie bei Seite legte und doch jedesmal eine vollständige Ausgabe zu wünschen nicht unterlassen konnte.

Wielands Uebersetzung der Horazischen Epistel an die Pisonen leitete mich wirklich auf eine Zeit lang von andern Beschäftigungen ab. Dieses problematische Werk wird dem einen anders vorkommen als dem andern, und jedem alle zehn Jahre auch wieder anders. Ich unternahm das Wagniß kühner und wunderlicher Auslegungen des

Ganzen ſowohl als des Einzelnen, die ich wohl aufgezeichnet wünſchte, und wenn auch nur um der humoriſtiſchen Anſicht willen: allein dieſe Gedanken und Grillen, gleich ſo vielen tauſend andern in freundſchaftlicher Converſation ausgeſprochen, gingen ins Nichts der Lüfte.

Der große Vortheil mit einem Manne zu wohnen, der ſich aus dem Grunde irgend einem Gegenſtande widmet, ward uns reichlich durch Fernows dauernde Gegenwart. Auch in dieſem Jahre brachte er uns durch ſeine Abhandlung über die Italiäniſchen Dialekte mitten ins Leben jenes merkwürdigen Landes.

Auch die Geſchichte der neuern Deutſchen Literatur gewann gar manches Licht; durch Johannes Müller in ſeiner Selbſtbiographie, die wir mit einer Recenſion begrüßten; ferner durch den Druck der Gleimiſchen Briefe, die wir dem eingeweihten Körte, Hubers Lebensjahre, die wir ſeiner treuen und in ſo vieler Hinſicht höchſt ſchätzenswerthen Gattin verdanken.

Von älteren geſchichtlichen Studien findet ſich nichts bemerkt, als daß ich des Lampridius Kaiſergeſchichte geleſen, und ich erinnere mich noch gar wohl des Grauſens, das bei Betrachtung jenes Unregiments mich befiel.

An dem höhern Sittlichreligioſen Theil zu nehmen, riefen mich die Studien von Daub und Kreuzer auf, nicht weniger der Halliſchen Miſ-

ſionsberichte zwey und ſiebzigſtes Stück, das ich wie die vorigen der Geneigtheit des Herrn Doctor Knapp verdankte, welcher von meiner aufrichtigen Theilnahme an der Verbreitung des ſittlichen Gefühls durch religiöſe Mittel überzeugt, mir ſchon ſeit Jahren die Nachrichten von den geſegneten Fortſchritten einer immer lebendigen Anſtalt nicht vorenthielt.

Von anderer Seite ward ich zu der Kenntniß des gegenwärtig Politiſchen geführt durch die Gegengewichte von Genz; ſo wie mir von Aufklärung einzelner Zeitereigniſſe noch wohl erinnerlich iſt, daß ein bei uns wohnender Engländer von Bedeutung, Herr Osborn, die Strategie der Schlacht von Trafalgar, ihrem großen Sinn und kühner Ausführung nach, umſtändlich graphiſch erklärte.

Seit 1801 wo ich nach überſtandener großer Krankheit Pyrmont beſucht hatte, war ich eigentlich meiner Geſundheit wegen in kein Bad gekommen; in Lauchſtädt hatt' ich dem Theater zu Liebe manche Zeit zugebracht, und in Weimar der Kunſtausſtellung wegen. Allein es meldeten ſich dazwiſchen gar manche Gebrechen, die eine duldende Indolenz eine Zeitlang hingehen ließ; endlich aber von Freunden und Aerzten beſtimmt, entſchloß ich mich Carlsbad zu beſuchen, um ſo mehr, als ein thätiger und behender Freund, Major von Hendrich, die ganze Reiſeſorge zu übernehmen geneigt war. Ich fuhr alſo mit ihm und Riemer Ende May's ab. Unter-

wegs beſtanden wir erſt das Abenteuer, den Huſſiten vor Naumburg beizuwohnen, und in eine Verlegenheit anderer Art geriethen wir in Eger, als wir bemerkten daß uns die Päſſe fehlten, die, vor lauter Geſchäftigkeit und Reiſeanſtalt vergeſſen, durch eine wunderliche Complication von Umſtänden auch an der Gränze nicht waren abgefordert worden. Die Polizeybeamten in Eger fanden eine Form dieſem Mangel abzuhelfen, wie denn dergleichen Fälle die ſchönſte Gelegenheit darbieten, wo eine Behörde ihre Competenz und Gewandtheit bethätigen kann; ſie gaben uns einen Geleitſchein nach Carlsbad gegen Verſprechen die Päſſe nachzuliefern.

An dieſem Curorte, wo man ſich um zu geneſen aller Sorgen entſchlagen ſollte, kam man dagegen recht in die Mitte von Angſt und Bekümmerniß.

Fürſt Reuß XIII., der mir immer ein gnädiger Herr geweſen, befand ſich daſelbſt, und war geneigt mir mit diplomatiſcher Gewandtheit das Unheil zu entfalten das unſern Zuſtand bedrohte. Gleiches Zutrauen hegte General Richter zu mir, der mich ins Vergangene gar manchen Blick thun ließ. Er hatte die harten Schickſale von Ulm mit erlebt, und mir ward ein Tagebuch vom dritten October 1805 bis zum ſiebzehnten, als dem Tage der Uebergabe gedachter Feſtung, mitgetheilt. So kam der Julius heran, eine bedeutende Nachricht verdrängte die andere.

Zu Förderniß geologiſcher Studien hatte, in den

Jahren da ich Carlsbad nicht beſucht, Joſeph Müller treulich vorgearbeitet. Dieſer wackere Mann, von Turnau gebürtig, als Steinſchneider erzogen, hatte ſich in der Welt mancherlei verſucht, und war zuletzt in Carlsbad einheimiſch geworden. Dort beſchäftigte er ſich mit ſeiner Kunſt und gerieth auf den Gedanken die Carlsbader Sprudelſteine in Tafeln zu ſchneiden und reinlich zu poliren, wodurch denn dieſe ausgezeichneten Sinter nach und nach der naturliebenden Welt bekannt wurden. Von dieſen Productionen der heißen Quellen wendete er ſich zu andern auffallenden Gebirgserzeugniſſen, ſammelte die Zwillingskryſtalle des Feldſpathes, welche die dortige Umgegend vereinzelt finden läßt.

Schon vor Jahren hatte er an unſern Spaziergängen Theil genommen, als ich mit Baron von Racknitz und andern Naturfreunden bedeutenden Gebirgsarten nachging, und in der Folge hatte er Zeit und Mühe nicht geſpart, um eine mannichfaltige charakteriſtiſche Sammlung aufzuſtellen, ſie zu numeriren und nach ſeiner Art zu beſchreiben. Da er nun dem Gebirg gefolgt war, ſo hatte ſich ziemlich, was zuſammengehörte, auch zuſammengefunden, und es bedurfte nur weniges, um ſie wiſſenſchaftlichen Zwecken näher zu führen, welches er ſich denn auch, obgleich hie und da mit einigem Widerſtreben gefallen ließ.

Was von ſeinen Unterſuchungen mir den größten Gewinn verſprach war die Aufmerkſamkeit, die er

dem Uebergangsgeſtein geſchenkt hatte, das ſich dem Granit des Hirſchenſprungs vorlegt, einen mit Hornſtein durchzogenen Granit darſtellt, Schwefelkies und auch endlich Kalkſpath enthält. Die heißen Quellen entſpringen unmittelbar hieraus, und man war nicht abgeneigt in dieſer auffallenden geologiſchen Differenz, durch den Zutritt des Waſſers, Erhitzung und Auflöſung und ſo das geheimnißvolle Räthſel der wunderbaren Waſſer aufgehellt zu ſehen.

Er zeigte mir ſorgfältig die Spuren obgedachten Geſteins, welches nicht leicht zu finden iſt, weil die Gebäude des Schloßbergs darauf laſten. Wir zogen ſodann zuſammen durch die Gegend, beſuchten die auf dem Granit aufſitzenden Baſalte über dem Hammer, nahe dabei einen Acker, wo die Zwillingskryſtalle ſich ausgepflügt finden. Wir fuhren nach Engelhaus, bemerkten im Orte ſelbſt den Schriftgranit und anderes vom Granit nur wenig abweichendes Geſtein. Der Klingſteinfelſen ward beſtiegen und beklopft, und von der weiten, obgleich nicht erheiternden Ausſicht, der Charakter gewonnen.

Zu allem dieſem kam der günſtige Umſtand hinzu, daß Herr Legationsrath von Struve, in dieſem Fache ſo unterrichtet als mittheilend und gefällig, ſeine ſchönen mitgeführten Stufen belehrend ſehen ließ, auch an unſern geologiſchen Betrachtungen vielen Theil nahm und ſelbſt einen ideellen Durchſchnitt des Leſſauer und Hohdorfer Gebirges zeich-

nete, wodurch der Zuſammenhang der Erdbrände mit dem unter und neben liegenden Gebirg deutlich dargeſtellt und vermittelſt vorliegender Muſter, ſowohl des Grundgeſteins als ſeiner Veränderung durch das Feuer, belegt werden konnte.

Spazierfahrten, zu dieſem Zwecke angeſtellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tags ablenkend.

Späterhin traten Bergrath Werner und Auguſt von Herder, jener auf längere, dieſer auf kürzere Zeit, an uns heran. Wenn nun auch, wie bei wiſſenſchaftlichen Unterhaltungen immer geſchieht, abweichende, ja contraſtirende Vorſtellungsarten an den Tag kommen, ſo iſt doch, wenn man das Geſpräch auf die Erfahrung hinzuwenden weiß, gar vieles zu lernen. Werners Ableitung des Sprudels von fortbrennenden Steinkohlen-Flötzen war mir zu bekannt, als daß ich hätte wagen ſollen ihm meine neuſten Ueberzeugungen mitzutheilen, auch gab er der Uebergangsgebirgsart vom Schloßberge, die ich ſo wichtig fand, nur einen untergeordneten Werth. Auguſt von Herder theilte mir einige ſchöne Erfahrungen von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verſchieden iſt, indem ſie nach verſchiedenen Himmelsgegenden ſtreichen. Es iſt immer ſchön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor ſich ſieht.

Ueber eine pädagogiſch-militäriſche Anſtalt bei der Franzöſiſchen Armee gab uns ein trefflicher aus

Bayern kommender Geiſtlicher genaue Nachricht. Es werde nämlich von Officieren und Unterofficieren am Sonntage eine Art von Katechiſation gehalten, worin der Soldat über ſeine Pflichten ſowohl als auch über ein gewiſſes Erkennen, ſo weit es ihn in ſeinem Kreiſe fördert, belehrt werde. Man ſah wohl daß die Abſicht war, durchaus kluge und gewandte, ſich ſelbſt vertrauende Menſchen zu bilden; dieß aber ſetzte freilich voraus, daß der ſie anführende große Geiſt demungeachtet über jeden und alle hervorragend blieb und von Raiſonneurs nichts zu fürchten hatte.

Angſt und Gefahr jedoch vermehrte der brave tüchtige Wille ächter Deutſcher Patrioten, welche in der ganz ernſtlichen und nicht einmal verhohlnen Abſicht einen Volksaufſtand zu organiſiren und zu bewirken, über die Mittel dazu ſich leidenſchaftlich beſprachen, ſo daß während wir von fernen Gewittern uns bedroht ſahen, auch in der nächſten Nähe ſich Nebel und Dunſt zu bilden anfing.

Indeſſen war der Deutſche Rheinbund geſchloſſen und ſeine Folgen leicht zu überſehen; auch fanden wir bei unſerer Rückreiſe durch Hof in den Zeitungen die Nachricht: das Deutſche Reich ſey aufgelöſ't.

Zwiſchen dieſe beunruhigenden Geſpräche jedoch traten manche ableitende. Landgraf Carl von Heſſen, tieferen Studien von jeher zugethan, unterhielt ſich gern über die Urgeſchichte der Menſchheit

und war nicht abgeneigt höhere Anſichten anzuerkennen, ob man gleich mit ihm einſtimmig auf einen folgerechten Weg nicht gelangen konnte.

Carlsbad gab damals das Gefühl, als wäre man im Lande Goſen; Oeſterreich war zu einem ſcheinbaren Frieden mit Frankreich genöthigt und in Böhmen ward man wenigſtens nicht, wie in Thüringen, durch Märſche und Wiedermärſche jeden Augenblick aufgeregt. Allein kaum war man zu Hauſe, als man das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen ſah, die entſchiedenſte Kriegserklärung durch Heranmarſch unüberſehlicher Truppen.

Eine leidenſchaftliche Bewegung der Gemüther offenbarte ſich nach ihrem verſchiedenen Verhältniß und, wie ſich in ſolcher Stimmung jederzeit Mährchen erzeugen, ſo verbreitete ſich auch ein Gerücht von dem Tode des Grafen Haugwitz, eines alten Jugendfreundes, früher als thätiger und gefälliger Miniſter anerkannt, jetzt der ganzen Welt verhaßt, da er den Unwillen der Deutſchen durch abgedrungene Hinneigung zu dem Franzöſiſchen Uebergewicht auf ſich geladen.

Die Preußen fahren fort Erfurt zu befeſtigen; auch unſer Fürſt als Preußiſcher General, bereitet ſich zum Abzuge. Welche ſorgenvolle Verhandlungen ich mit meinem treuen und ewig unvergeßlichen Geſchäftsfreunde dem Staatsminiſter von Voigt damals gewechſelt, möchte ſchwer auszuſprechen

ſeyn; eben ſo wenig die prägnante Unterhaltung mit meinem Fürſten im Hauptquartier Niederroßla.

Die Herzogin Mutter bewohnte Tieffurt, Capellmeiſter Hummel war gegenwärtig, und man muſicirte mit ſchwerem Herzen; es iſt aber in ſolchen bedenklichen Momenten das Herkömmliche, daß Vergnügungen und Arbeiten, ſo gut wie Eſſen, Trinken, Schlafen, in düſterer Folge hintereinander fortgehen.

Die Carlsbader Gebirgsfolge war in Jena angelangt, ich begab mich am ſechs und zwanzigſten September ſie auszupacken und unter Beiſtand des Directors Lenz vorläufig zu katalogiren; auch ward ein ſolches Verzeichniß für das Jenaiſche Literatur-Intelligenzblatt fertig geſchrieben und in die Druckerey gegeben.

Indeſſen war ich in den Seitenflügel des Schloſſes gezogen, um dem Fürſten Hohenlohe Platz zu machen, der, mit ſeiner Truppenabtheilung widerwillig heranrückend, lieber auf der Straße nach Hof dem Feind entgegen zu gehen gewünſcht hätte. Dieſer trüben Anſichten ungeachtet, ward nach alter akademiſcher Weiſe mit Hegel manches philoſophiſche Capitel durchgeſprochen. Schelling gab eine Erklärung heraus von Ths beantwortet. Ich war bei Fürſt Hohenlohe zu Tafel, ſah manche bedeutende Männer wieder, machte neue Bekannt-

ſchaften; niemanden war wohl, alle fühlten ſich in Verzweiflung, die keiner umhin konnte, wo nicht durch Worte doch durch Betragen zu verrathen.

Mit Obriſt von Maſſenbach, dem Heißkopfe, hatte ich eine wunderliche Scene. Auch bei ihm kam die Neigung zu ſchriftſtellern der politiſchen Klugheit und militairiſchen Thätigkeit in den Weg. Er hatte ein ſeltſames Opus verfaßt, nichts Geringeres als ein moraliſches Manifeſt gegen Napoleon. Jederman ahnete, fürchtete die Uebergewalt der Franzoſen, und ſo geſchah es denn daß der Drucker begleitet von einigen Rathsperſonen mich anging, und ſie ſämmtlich mich dringend baten, den Druck des vorgelegten Manuſcriptes abzuwenden, welches beim Einrücken des Franzöſiſchen Heeres der Stadt nothwendig Verderben bringen müſſe. Ich ließ mir es übergeben und fand eine Folge von Perioden, deren erſte mit den Worten anfing: „Napoleon, ich liebte dich!“ die letzte aber: „ich haſſe dich!“ Dazwiſchen waren alle Hoffnungen und Erwartungen ausgeſprochen, die man anfangs von der Großheit des Napoleon'ſchen Charakters hegte, indem man dem außerordentlichen Manne ſittlich-menſchliche Zwecke unterlegen zu müſſen wähnte, und zuletzt ward alles das Böſe was man in der neuern Zeit von ihm erdulden müſſen, in geſchärften Ausdrücken vorgeworfen. Mit wenigen Veränderungen hätte man es in den Verdruß eines betrogenen Liebhabers über ſeine untreue Geliebte

überſetzen können, und ſo erſchien dieſer Aufſatz eben ſo lächerlich als gefährlich.

Durch das Andringen der wackern Jenenſer, mit denen ich ſo viele Jahre her in gutem Verhältniß geſtanden, überſchritt ich das mir ſelbſt gegebene Geſetz, mich nicht in öffentliche Händel zu miſchen; ich nahm das Heft und fand den Autor in den weitläufigen antiken Zimmern der Wilhelmiſchen Apotheke. Nach erneuerter Bekanntſchaft rückte ich mit meiner Proteſtation hervor, und hatte, wie zu erwarten, mit einem beharrlichen Autor zu thun. Ich aber blieb ein eben ſo beharrlicher Bürger, und ſprach die Argumente, die freilich Gewicht genug hatten, mit beredter Heftigkeit aus, ſo daß er endlich nachgab. Ich erinnere mich noch daß ein langer ſtracker Preuße, dem Anſehn nach ein Adjutant, in unbewegter Stellung und unveränderten Geſichtszügen dabei ſtand und ſich wohl über die Kühnheit eines Bürgers innerlich verwundern mochte. Genug ich ſchied von dem Obriſten im beſten Vernehmen, verflocht' in meinen Dank alle perſuaſoriſchen Gründe, die eigentlich an ſich hinreichend geweſen wären, nun aber eine milde Verſöhnung hervorbrachten.

Noch trefflichen Männern wartete ich auf; es war am Freitag den dritten October. Den Prinzen Louis Ferdinand traf ich nach ſeiner Art tüchtig und freundlich; Generallieutenant von Gravert, Obriſt von Maſſow, Hauptmann Blu-

menſtein, letzterer jung, Halbfranzos, freundlich und zutraulich. Zu Mittag mit allen bei Fürſt Hohenlohe zur Tafel.

Verwunderlich ſchienen mir bei dem großen Zutrauen auf Preußiſche Macht und Kriegsgewandtheit, Warnungen die hie und da an meinen Ohren vorübergingen: man ſolle doch die beſten Sachen, die wichtigſten Papiere zu verbergen ſuchen; ich aber, unter ſolchen Umſtänden aller Hoffnung quitt, rief, als man eben die erſten Lerchen ſpeiste: nun, wenn der Himmel einfällt, ſo werden ihrer viel gefangen werden.

Den Sechſten fand ich in Weimar alles in voller Unruhe und Beſtürzung. Die großen Charaktere waren gefaßt und entſchieden, man fuhr fort zu überlegen, zu beſchließen: Verbleiben, wer ſich entfernen ſollte? das war die Frage.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 AUG 1962
OF OXFORD
LIBRARY

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Zweyunddreyßigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Inhalt.

Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1807 bis 1822.

Zum Andenken der Durchlauchtigsten Herzogin Anna Amalia.

Zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland.

Tag- und Jahres-Hefte

als

Ergänzung

meiner

sonstigen Bekenntnisse.

1807.

Zu Ende des vorigen Jahrs war das Theater ſchon wieder eröffnet, Balcon und Logen, Parterre und Galerie bevölkerten ſich gar bald wieder, als Wahrzeichen und Gleichniß, daß in Stadt und Staat alles die alte Richtung angenommen. Freilich hatten wir von Glück zu ſagen, daß der Kaiſer ſeiner Hauptmaxime getreu blieb, mit allem was den Sächſiſchen Namen führte in Frieden und gutem Willen zu leben, ohne ſich durch irgend einen Nebenumſtand irre machen zu laſſen. General Denzel, der in Jena vor ſo viel Jahren Theologie ſtudirt hatte, und wegen ſeiner Localkenntniſſe zu jener großen Expedition berufen ward, zeigte ſich als Commandant zu freundlicher Behandlung gar geneigt. Der jüngere Mounier, bei uns erzogen, mit Freundſchaft an manches Haus geknüpft, war als Commiſſaire-Ordonnateur angeſtellt und ein gelindes Verfahren beſchwichtigte nach und nach die beunruhigten Gemüther. Jeder hatte von den ſchlimmen Tagen her etwas zu erzählen und gefiel ſich in Erinnerung überſtandenen Unheils, auch ertrug man gar manche Laſt willig, als die aus dem Stegreif einbrechenden Schreckniſſe nicht mehr zu fürchten waren.

Ich und meine Nächſten ſuchten alſo dem Thea-

ter ſeine alte Conſiſtenz wieder zu geben, und es gelangte, zwar vorbereitet aber doch zufällig, zu einem neuen Glanz, durch eine freundliche den innigſten Frieden herſtellende Kunſterſcheinung. Taſſo ward aufgeführt, allerdings nicht erſt unter ſolchen Stürmen, vielmehr längſt im Stillen eingelernt: denn wie bei uns antretende jüngere Schauſpieler ſich in manchen Rollen übten, die ſie nicht alſobald übernehmen ſollten, ſo verfuhren auch die älteren, indem ſie manchmal ein Stück einzulernen unternahmen, das zur Aufführung nicht eben gleich geeignet ſchien. Hiernach hatten ſie auch Taſſo ſeit geraumer Zeit unter ſich verabredet, vertheilt und einſtudirt, auch wohl in meiner Gegenwart geleſen, ohne daß ich jedoch, aus verzeihlichem Unglauben und daran geknüpftem Eigenſinn, die Vorſtellung hätte anſagen und entſcheiden wollen. Nun, da manches zu ſtocken ſchien, da ſich zu anderem Neuen weder Gelegenheit noch Muth fand, nothwendig zu feiernde Feſttage ſich drängten, da regte ſich die freundliche Zudringlichkeit meiner lieben Zöglinge, ſo daß ich zuletzt dasjenige halb unwillig zugeſtand was ich eifrig hätte wünſchen, befördern und mit Dank anerkennen ſollen. Der Beifall den das Stück genoß war vollkommen der Reife gleich, die es durch ein liebevolles anhaltendes Studium gewonnen hatte, und ich ließ mich gern beſchämen, indem ſie dasjenige als möglich zeigten was ich hartnäckig als unmöglich abgewieſen hatte.

Mit beharrlicher treuer Sorgfalt ward auch die nächsten Monate das Theater behandelt, und junge Schauspieler in allem was ihnen nöthig war, beſonders in einer gewiſſen natürlichen Geſetztheit, und eigener perſönlichen Ausbildung, die alle Manier ausſchließt, geleitet und unterrichtet. Eine höhere Bedeutung für die Zukunft gab ſodann der ſtandhafte Prinz, der, wie er einmal zur Sprache gekommen, im Stillen unaufhaltſam fortwirkte. Auf ein anderes, freilich in anderem Sinne, problematiſches Theaterſtück hatte man gleichfalls ein Auge geworfen, es war der zerbrochene Krug, der gar mancherlei Bedenken erregte, und eine höchſt ungünſtige Aufnahme zu erleben hatte. Aber eigentlich erholte ſich das Weimariſche Theater erſt durch einen längeren Aufenthalt in Halle und Lauchſtädt, wo man, vor einem gleichfalls gebildeten, zu höhern Forderungen berechtigten Publicum, das Beſte was man liefern konnte zu leiſten genöthigt war. Das Repertorium dieſer Sommervorſtellungen iſt vielleicht das bedeutendſte was die Weimariſche Bühne, wie nicht leicht eine andere, in ſo kurzer Zeit gedrängt aufzuweiſen hat.

Gar bald nach Aufführung des Taſſo, einer ſo reinen Darſtellung zarter, geiſt- und liebevoller Hof- und Weltſcenen, verließ Herzogin Amalie den für ſie im tiefſten Grund erſchütterten, ja zerſtörten Vaterlandsboden, allen zur Trauer, mir zum beſonderen Kummer. Ein eiliger Aufſatz, mehr in

Geſchäftsform als in höherem inneren Sinne abgefaßt, ſollte nur Bekenntniß bleiben, wie viel mehr ihrem Andenken ich zu widmen verpflichtet ſey. Indeſſen wird man jene Skizze zunächſt mitgetheilt finden.

Um mich aber von allen dieſen Bedrängniſſen loszureißen und meine Geiſter ins Freie zu wenden, kehrte ich an die Betrachtung organiſcher Naturen zurück. Schon waren mehrmals Anklänge bis zu mir gedrungen, daß die frühere Denkweiſe die mich glücklich gemacht auch in verwandten Gemüthern ſich entwickle; daher fühlt' ich mich bewogen die Metamorphoſe der Pflanzen wieder abdrucken zu laſſen, manchen alten Heft und Papierbündel durchzuſehen, um etwas den Naturfreunden Angenehmes und Nützliches daraus zu ſchöpfen. Ich glaubte des Gelingens dergeſtalt ſicher zu ſeyn, daß bereits im Meßkatalog Oſtern dieſes Jahres, eine Ankündigung unter dem Titel: Goethe's Ideen über organiſche Bildung dieſerwegen auftrat, als könnte zunächſt ein ſolches Heft ausgegeben werden. Die tieferen, hierauf bezüglichen Betrachtungen und Studien wurden deßhalb ernſtlicher vorgenommen als je; beſonders ſuchte man von Casp. Fr. Wolfs Theorie der Generation ſich immer mehr zu durchdringen. Die älteren oſteologiſchen Anſichten, vorzüglich die im Jahre 1791 in Venedig von mir gemachte Entdeckung, daß der Schädel aus Rückenwirbeln gebildet ſey, ward

näher beleuchtet, und mit zwey theilnehmenden Freunden, Voigt dem Jüngeren, und Niemer, verhandelt, welche beide mir mit Erstaunen die Nachricht brachten, daß so eben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches Programm ins Publicum gesprungen sey, wie sie, da sie noch leben, Zeugniß geben können. Ich ersuchte sie sich stille zu halten, denn daß in eben gedachtem Programm die Sache nicht geistreich durchdrungen, nicht aus der Quelle geschöpft war, fiel dem Wissenden nur allzusehr in die Augen. Es geschahen mancherlei Versuche mich reden zu machen, allein ich wußte zu schweigen.

Nächstdem wurden die versammelten Freunde der organischen Metamorphosen-Lehre durch einen Zufall begünstigt: es zeigt sich nämlich der monoculus apus manchmal, obgleich selten, in stehenden Wassern der Jenaischen Gegend; dergleichen ward mir dießmal gebracht, und nirgends ist wohl die Verwandlung eines Glieds, das immer dasselbige bleibt, in eine andere Gestalt deutlicher vor Augen zu sehen als bei diesem Geschöpfe.

Da nun ferner seit so viel Jahren Berg um Berg bestiegen, Fels um Fels beklettert und beklopft, auch nicht versäumt wurde Stollen und Schächte zu befahren, so hatte ich auch die Naturerscheinungen dieser Art selbst gezeichnet und ihre Weise und Wesen mir einzudrücken, theils zeichnen lassen, um richtigere Abbildungen zu gewinnen und festzuhal-

ten. Bei allem dieſem ſchwebte mir immer ein Modell im Sinne, wodurch das anſchaulicher zu machen wäre, wovon man ſich in der Natur überzeugt hatte. Es ſollte auf der Oberfläche eine Landſchaft vorſtellen, die aus dem flachen Lande bis in das höchſte Gebirg ſich erhob. Hatte man die Durchſchnittstheile auseinander gerückt, ſo zeigte ſich an den innern Profilen das Fallen, Streichen und was ſonſt verlangt werden mochte. Dieſen erſten Verſuch bewahrte ich lange, und bemühte mich ihm von Zeit zu Zeit mehr Vollſtändigkeit zu geben. Freilich aber ſtieß ich dabei auf Probleme die ſo leicht nicht zu löſen waren. Höchſt erwünſcht begegnete mir daher ein Antrag des wackern Naturforſchers Haberle, den Legationsrath Vertuch bei mir eingeführt hatte. Ich legte ihm meine Arbeit vor mit dem Wunſch, daß er ſie weiter bringen möge; allein bei einiger Berathung darüber ward ich nur allzubald gewahr, daß wir in der Behandlungsart nicht übereinſtimmen dürften. Ich überließ ihm jedoch die Anlage, auf ſeine weitere Bearbeitung hoffend, habe ſie aber, da er wegen meteorologiſcher Mißlehren ſich von Weimar verdrießlich entfernte, niemals wiedergeſehen.

Hochgeehrt fand ich mich auch in der erſten Hälfte des Jahrs, durch ein, von Herrn Alexander von Humboldt, in bildlicher Darſtellung mir, auf ſo bedeutende Weiſe, gewidmetes gehaltvolles Werk: Ideen zu einer Geographie der Pflan-

zen, nebſt einem Naturgemählde der Tropenländer.

Aus frühſter und immer erneuter Freundſchaft für den edlen Verfaſſer und durch dieſen neuſten, mir ſo ſchmeichelhaften Anklang aufgerufen, eilte ich das Werk zu ſtudiren; allein die Profilcharte dazu ſollte, wie gemeldet ward, erſt nachkommen. Ungeduldig meine völlige Erkenntniß eines ſolchen Werkes aufgehalten zu ſehen, unternahm ich gleich, nach ſeinen Angaben, einen gewiſſen Raum, mit Höhenmaßen an der Seite, in ein landſchaftliches Bild zu verwandeln. Nachdem ich, der Vorſchrift gemäß, die tropiſche rechte Seite mir ausgebildet, und ſie als die Licht- und Sonnenſeite dargeſtellt hatte, ſo ſetzt' ich zur linken an die Stelle der Schattenſeite die Europäiſchen Höhen, und ſo entſtand eine ſymboliſche Landſchaft, nicht unangenehm dem Anblick. Dieſe zufällige Arbeit widmete ich inſchriftlich dem Freunde, dem ich ſie ſchuldig geworden war.

Das Induſtrie-Comptoir gab eine Abbildung mit einigem Text heraus, welche auch auswärts ſo viel Gunſt erwarb, daß ein Nachſtich davon in Paris erſchien.

Zu der Farbenlehre wurden, mit Genauigkeit und Mühe, die längſt vorbereiteten Tafeln nach und nach ins Reine gebracht und geſtochen, indeſſen der Abdruck des Entwurfs immer vorwärts rückte und zu Ende des Januars vollendet ward. Nun

konnte man ſich mit mehr Freiheit an die Polemik wenden. Da Newton durch Verknüpfung mehrerer Werkzeuge und Vorrichtungen einen experimentalen Unfug getrieben hatte, ſo wurden beſonders die Phänomene, wenn Prismen und Linſen aufeinander wirken, entwickelt und überhaupt die Newtoniſchen Experimente eins nach dem andern genauer unterſucht. Somit konnte denn der Anfang des polemiſchen Theils zum Druck gegeben werden; das Geſchichtliche behielt man zugleich immer im Auge. Nuguet über die Farben aus dem Journal de Trevoux war höchſt willkommen. Auch wandte man ſich zurück in die mittlere Zeit; Roger Bacon kam wieder zur Sprache und zur Vorbereitung ſchrieb man das Schema des funfzehnten Jahrhunderts.

Freund Meyer ſtudirte das Colorit der Alten und fing an einen Aufſatz darüber auszuarbeiten; die Verdienſte dieſer nie genug zu ſchätzenden claſſiſchen Altvordern wurden in ihrer reinen Natürlichkeit redlich geachtet. Eine Einleitung zur Farbenlehre, dazu ein Vorwort, war geſchrieben; auch verſuchte ein theilnehmender Freund eine Ueberſetzung ins Franzöſiſche, wovon mich die bis jetzt erhaltenen Blätter noch immer an die ſchönſten Stunden erinnern. Indeſſen mußte die Polemik immer fortgeſetzt und die gedruckten Bogen beider Theile berichtigt werden. Am Ende des Jahrs waren dreyßig Aushängebogen des erſten, und fünfe des zweyten Theils in meinen Händen.

Wie es nun geht, wenn man ſich mit Gegenſtänden lange beſchäftigt und ſie uns ſo bekannt und eigen werden, daß ſie uns bei jeder Gelegenheit vorſchweben, ſo gebraucht man ſie auch gleichnißweiſe im Scherz und Ernſt; wie ich denn ein paar glückliche Einfälle heiterer Freunde in unſern literariſchen Mittheilungen anführen werde.

Das Manuſcript zu meinen Schriften wird nach und nach abgeſendet, die erſte Lieferung kommt gedruckt an.

Ich vernehme Hackerts Tod, man überſendet mir nach ſeiner Anordnung biographiſche Aufſätze und Skizzen, ich ſchreibe ſein Leben im Auszuge, zuerſt fürs Morgenblatt.

Der vorjährige Aufenthalt in Carlsbad hatte mein Befinden dergeſtalt verbeſſert, daß ich wohl das Glück, dem großen hereinbrechenden Kriegsunheil nicht unterlegen zu ſeyn, ungezweifelt jener ſorgfältig gebrauchten Cur zuſchreiben durfte. Ich entſchloß mich daher zu einer abermaligen Reiſe und zwar einer baldigen, und ſchon in der zweyten Hälfte des May's war ich daſelbſt angelangt. An kleineren Geſchichten, erſonnen, angefangen, fortgeſetzt, ausgeführt, war dieſe Jahrszeit reich; ſie ſollten alle durch einen romantiſchen Faden unter dem Titel: Wilhelm Meiſters Wanderjahre zuſammengeſchlungen, ein wunderlich anziehendes Ganze bilden. Zu dieſem Zweck finden

ſich bemerkt, Schluß der neuen Meluſine, der Mann von fünfzig Jahren, die pilgernde Thörin.

Glücklich war ich nicht weniger mit Joſeph Müllers Carlsbader Sammlung. Die Vorbereitungen des verfloſſenen Jahres waren ſorgfältig und hinreichend; ich hatte Beiſpiele der darin aufzuführenden Gebirgsarten zur Genüge mitgenommen und dieſelben, meine Zwecke hartnäckig verfolgend, in dem Jenaiſchen Muſeum niedergelegt, mit Bergrath Lenz ihre Charakteriſtik und dem Vorkommen gemäße Anordnung beſprochen.

Alſo ausgerüſtet gelangt' ich dießmal nach Carlsbad in die Fülle des Müllerſchen Steinvorraths. Mit weniger Abweichung von der vorjährigen Ordnung, in welcher ich eine Muſterſammlung noch beiſammen fand, wurde, mit gutem Willen und Ueberzeugung des alten Steinfreundes, die entſchiedene neue Ordnung beliebt, ſogleich ein Aufſatz gefertigt und wiederholt mit Sorgfalt durchgegangen.

Ehe der kleine Aufſatz nun abgedruckt werden konnte, mußte die Billigung der obern Prager Behörde eingeholt werden, und ſo hab' ich das Vergnügen auf einem meiner Manuſcripte das Vidi der Prager Cenſur zu erblicken. Dieſe wenigen Bogen ſollten mir und andern in der Folge zum Leitfaden dienen und zu mehr ſpecieller Unterſuchung Anlaß geben.

Zugleich war die Absicht gewisse geologische Ueberzeugungen in die Wissenschaft einzuschwärzen.

Für den guten Joseph Müller aber war die erfreuliche Folge daß die Aufmerksamkeit auf seine Sammlung gerichtet und mehrere Bestellungen darauf gegeben wurden. Doch so eingewurzelt war ihm die, freilich wegen der Concurrenz so nöthige Geheimnißlust, daß er mir den Fundort von einigen Nummern niemals entdecken wollte, vielmehr die seltsamsten Ausflüchte ersann um seine Freunde und Gönner irre zu führen.

In reiferen Jahren, wo man nicht mehr so heftig wie sonst durch Zerstreuungen in die Weite getrieben, durch Leidenschaften in die Enge gezogen wird, hat eine Badezeit große Vortheile, indem die Mannichfaltigkeit so vieler bedeutender Personen von allen Seiten Lebensbelehrung zuführt. So war dieses Jahr in Carlsbad mir höchst günstig, indem nicht nur die reichste und angenehmste Unterhaltung mir ward, sondern sich auch ein Verhältniß anknüpfte, welches sich in der Folge sehr fruchtbar ausbildete. Ich traf mit dem Residenten von Reinhard zusammen, der mit Gattin und Kindern diesen Aufenthalt wählte, um von harten Schicksalen sich zu erholen und auszuruhen. In früheren Jahren mit in die Französische Revolution verflochten, hatte er sich einer Folge von Generationen angeähnlicht, war durch ministerielle und diplomatische Dienste hoch empor gekommen. Na-

poleon, der ihn nicht lieben konnte, wußte ihn doch zu gebrauchen, ſendete ihn aber zuletzt an einen unerfreulichen und gefährlichen Poſten, nach Jaſſi, wo er ſeiner Pflicht treulich vorſtehend eine Zeit lang verweilte, ſohann aber von den Ruſſen aufgehoben, durch manche Länderſtrecken mit den Seinigen geführt, endlich auf dienſame Vorſtellungen wieder losgegeben wurde. Hievon hatte ſeine höchſt gebildete Gattin, eine Hamburgerin, Reimarus Tochter, eine treffliche Beſchreibung aufgeſetzt, wodurch man die verwickelten, ängſtlichen Zuſtände genauer einſah und zu wahrer Theilnahme hingenöthigt wurde.

Schon der Moment, in welchem ſich ein neuer würdiger Landsmann von Schiller und Cuvier darſtellte, war bedeutend genug um alſobald eine nähere Verbindung zu bewirken. Beide Gatten, wahrhaft aufrichtig und deutſch geſinnt, nach allen Seiten gebildet, Sohn und Tochter anmuthig und liebenswürdig, hatten mich bald in ihren Kreis gezogen. Der treffliche Mann ſchloß ſich um ſo mehr an mich, als er, Repräſentant einer Nation die im Augenblick ſo vielen Menſchen wehe that, von der übrigen geſelligen Welt nicht wohlwollend angeſehen werden konnte.

Ein Mann vom Geſchäftsfache, gewohnt ſich die fremdeſten Angelegenheiten vortragen zu laſſen, um ſolche alsbald zurecht gelegt in klarer Ordnung zu erkennen, leiht einem jeden ſein Ohr, und ſo

gönnte mir auch dieſer neue Freund anhaltende Aufmerkſamkeit, als ich ihm meine Farbenlehre vorzutragen nicht unterlaſſen konnte. Er ward ſehr bald damit vertraut, übernahm die Ueberſetzung einiger Stellen, ja wir machten den Verſuch einer ſonderbaren wechſelſeitigen Mittheilung, indem ich ihm Geſchichte und Schickſale der Farbenlehre, von den älteſten Zeiten bis auf die neuſten, und auch meine Bemühungen, eines Morgens aus dem Stegreif vortrug, und er dagegen ſeine Lebensgeſchichte am andern Tage gleichfalls ſummariſch erzählte. So wurden wir denn, ich mit dem was ihm begegnet, er mit dem was mich auf das lebhafteſte beſchäftigte, zugleich bekannt, und ein innigeres Eingreifen in die wechſelſeitigen Intereſſen erleichtert.

Zunächſt hab' ich nun der Fürſtin Solms einer gebornen Prinzeſſin von Mecklenburg zu gedenken, die mir immer, wo ich ihr auch begegnete, ein gnädiges Wohlwollen erwies. Sie veranlaßte mich jederzeit ihr etwas vorzul[illegible]a, und ich wählte ſtets das Neuſte was mir aus Sinn und Herz hervorgequollen war, wodurch denn die Dichtung jedesmal als der Ausdruck eines wahren Gefühls auch wahr erſchien und, weil ſie aus dem Innern hervortrat, wieder aufs Innerſte ihre Wirkung ausübte. Eine freundlich ſinnige Hofdame, Fräulein Leſtocq, war es, welche mit gutem Geiſte dieſen vertraulichen Mittheilungen beiwohnte.

Sodann ſollte mir der Name Reinhard noch einmal theuer werden. Der Königl. Sächſiſche Oberhofprediger ſuchte ſeine ſchon ſehr zerrüttete Geſundheit an der heißen Quelle wieder aufzubauen. So leid es that, dieſen Wackern in bedenklichen Krankheitsumſtänden zu ſehen, ſo erfreulich war die Unterhaltung mit ihm. Seine ſchöne ſittliche Natur, ſein ausgebildeter Geiſt, ſein redliches Wollen, ſo wie ſeine praktiſche Einſicht was zu wünſchen und zu erſtreben ſey, traten überall, in ehrwürdiger Liebenswürdigkeit hervor. Ob er gleich mit meiner Art mich über das Vorliegende zu äußern ſich nicht ganz befreunden konnte, ſo hatt' ich doch die Freude in einigen Hauptpuncten gegen die herrſchende Meinung mit ihm vollkommen überein zu ſtimmen, woraus er einſehen mochte, daß mein ſcheinbarer liberaliſtiſcher Indifferentismus, im tiefſten Ernſte mit ihm praktiſch zuſammen treffend, doch nur eine Maske ſeyn dürfte, hinter der ich mich ſonſt gegen Pedanterie und Dünkel zu ſchützen ſuchte. Auch gewann ich in einem hohen Grade ſein Vertrauen, wodurch mir manches Treffliche zu Theil ward. Und ſo waren es ſittliche, das Unvergängliche berührende Geſpräche welche das Gewaltſame der aufeinander folgenden Kriegsnachrichten ablehnten oder milderten.

Die erneuerte Bekanntſchaft mit dem verdienten Kreishauptmann von Schiller gewährte gleichfalls, ungeachtet der vielfachen Arbeiten dieſes überhäuf-

häuften Geſchäftsmannes, gar manche angenehme Stunde. Auch überraſchte mich durch ſeine Gegenwart Hauptmann Blumenſtein, den ich vor einem Jahr in Jena, am furchtbaren Vorabend unſerer Unglückstage, theilnehmend und aufrichtig gefunden. Voller Einſicht, Heiterkeit und glücklicher Einfälle war er der beſte Geſellſchafter, und wir trieben manchen Schwank zuſammen; doch konnte er, als leidenſchaftlicher Preuße mir nicht verzeihen, daß ich mit einem Franzöſiſchen Diplomaten zu vertraulich umgehe. Aber auch dieſes ward durch ein paar luſtige Einfälle bald zwiſchen uns in Freundſchaft abgethan.

Nun aber ſchloß ſich mir ein neuer Kreis auf: Fürſtin Bagration, ſchön, reizend, anziehend, verſammelte um ſich eine bedeutende Geſellſchaft. Hier ward ich dem Fürſten Ligne vorgeſtellt, deſſen Name mir ſchon ſo viele Jahre bekannt, deſſen Perſönlichkeit mir durch Verhältniſſe zu meinen Freunden höchſt merkwürdig geworden. Seine Gegenwart beſtätigte ſeinen Ruf; er zeigte ſich immer heiter, geiſtreich, allen Vorfällen gewachſen und als Welt- und Lebemann überall willkommen und zu Hauſe. Der Herzog von Koburg zeichnete ſich aus durch ſchöne Geſtalt und anmuthig würdiges Betragen. Der Herzog von Weimar, den ich in Bezug auf mich zuerſt hätte nennen ſollen, weil ich ihm die ehrenvolle Aufnahme in dieſen Kreis zu verdanken hatte, belebte denſelben durch ſeine Ge-

genwart vorzüglich. Graf Corneillan war auch hier, durch ſein ernſtes ruhiges Betragen und dadurch daß er angenehme Kunſtwerke zur Unterhaltung brachte, immer willkommen. Vor der Wohnung der Fürſtin, mitten auf der Wieſe, fanden ſich ſtets einige Glieder dieſer Kette zuſammen; unter dieſen auch Hofrath von Genz, der mit großer Einſicht und Ueberſicht der kurzvergangenen Kriegsereigniſſe mir gar oft ſeine Gedanken vertraulich eröffnete, die Stellungen der Armeen, den Erfolg der Schlachten und endlich ſogar die erſte Nachricht von dem Frieden zu Tilſit mittheilte.

An Aerzten war dießmal Carlsbad gleichfalls geſegnet. Dr. Kappe von Dresden nenne ich zuerſt, deſſen Anweſenheit im Bade mich immer glücklich machte, weil ſeine Unterhaltung überaus lehrreich und ſeine Sorgfalt für den der ſich ihm anvertraute höchſt gewiſſenhaft war. Hofrath Sulzer von Nonneburg, ein treuer Naturforſcher und emſiger Mineralog, ſchloß ſich an; Dr. Mitterbacher, ſofern ſeine Geſchäfte erlaubten, war auch beiräthig. Dr. Florian, ein Böhme von Mamentin, trat gleichfalls hinzu, und ſo hatte man Gelegenheit mehr als eine der ärztlichen Denk- und Behandlungsweiſen gewahr zu werden.

Auch von Seiten der Stadt und Regierung ſchien man geneigt, Anſtalt zu treffen, dieſe heißen Quellen beſſer als bisher zu ehren, und den herangelockten Fremden eine angenehmere Localität zu berei-

ten. Ein zur Seite des Bernhardfelſens angelegtes Hoſpital gab Hoffnungen für die unvermögende Claſſe, und die höheren Stände freuten ſich ſchon zum Voraus, dereinſt am Neubrunnen einen bequemern und ſchicklichern Spaziergang zu finden. Man zeigte mir die Plane vor, die nicht anders als zu billigen waren; man hatte die Sache wirklich im Großen überdacht, und ich freute mich gleichfalls der nahen Ausſicht, mit ſo viel tauſend anderen aus dem möglichſt unanſtändigen Gedränge in eine würdig geräumige Säulenhalle verſetzt zu ſeyn.

Meiner Neigung zur Mineralogie war noch manches andere förderlich. Die Porcellanfabrik in Dalwitz beſtätigte mich abermals in meiner Ueberzeugung daß geognoſtiſche Kenntniß im Großen und im Kleinen jedem praktiſchen Unternehmen von der größten Wichtigkeit ſey. Was wir ſonſt nur dieſem oder jenem Lande zugeeignet glaubten, wiſſen wir jetzt an hundert Orten zu finden: man erinnere ſich der vormals wie ein Kleinod geachteten Sächſiſchen Porzellanerde, die ſich jetzt überall hervorthut.

Für ein näheres Verſtändniß der Edelſteine war mir die Gegenwart eines Juweliers, Zöldner von Prag, höchſt intereſſant: denn ob ich ihm gleich nur weniges abkaufte, ſo machte er mich mit ſo vielem bekannt was mir im Augenblick zur Freude und in der Folge zum Nutzen gereichte.

Uebergehen will ich nicht, daß ich in meinen Tagebüchern angemerkt finde, wie des Dr. Haus-

manns und ſeiner Reiſe nach Norwegen mit Ehren und Zutrauen in der Geſellſchaft gedacht worden.

Und ſo wurde mir auch noch, wie gewöhnlich in den ſpäteſten Tagen des Carlsbader Aufenthalts, Bergrath Werners Anweſenheit höchſt belebend. Wir kannten einander ſeit vielen Jahren, und harmonirten, vielleicht mehr durch wechſelſeitige Nachſicht, als durch übereinſtimmende Grundſätze. Ich vermied ſeinen Sprudelurſprung aus Kohlenflötzen zu berühren, war aber in andern Dingen aufrichtig und mittheilend, und er, mit wirklich muſterhafter Gefälligkeit, mochte gern meinen dynamiſchen Theſen, wenn er ſie auch für Grillen hielt, aus reicher Erfahrung belehrend nachhelfen.

Es lag mir damals mehr als je am Herzen, die porphyrartige Bildung gegen conglomeratiſche hervor zu heben, und ob ihm gleich das Princip nicht zuſagte, ſo machte er mich doch in Gefolg meiner Fragen mit einem höchſt wichtigen Geſtein bekannt; er nannte es nach trefflicher eigenartiger Beſtimmung, dattelförmig körnigen Quarz, der bei Prieborn in Schleſien gefunden werde. Er zeichnete mir ſogleich die Art und Weiſe des Erſcheinens, und veranlaßte dadurch vieljährige Nachforſchungen.

Es begegnet uns auf Reiſen, wo wir entweder mit fremden oder doch lange nicht geſehenen Perſonen, es ſey nun an ihrem Wohnort oder auch unterwegs, zuſammentreffen, daß wir ſie ganz an-

ders finden, als wir ſie zu denken gewohnt waren. Wir erinnern uns, daß dieſer oder jener namhafte Mann einem oder dem andern Wiſſen mit Neigung und Leidenſchaft zugethan iſt; wir treffen ihn und wünſchen uns gerade in dieſem Fache zu belehren, und ſiehe da, er hat ſich ganz wo anders hingewendet, und das was wir bei ihm ſuchen iſt ihm völlig aus den Augen gekommen. So ging es mir dießmal mit Bergrath Werner, welcher oryktognoſtiſche und geognoſtiſche Geſpräche lieber vermied und unſere Aufmerkſamkeit für ganz andere Gegenſtände forderte.

Der Sprachforſchung war er dießmal ganz eigentlich ergeben; deren Urſprung, Ableitung, Verwandtſchaft gab ſeinem ſcharfſinnigen Fleiß hinreichende Beſchäftigung, und es bedurfte nicht viel Zeit, ſo hatte er uns auch für dieſe Studien gewonnen. Er führte eine Bibliothek von Pappenkaſten mit ſich, worin er alles was hierher gehörte, ordnungsgemäß, wie es einem ſolchen Mann geziemt, verwahrte und dadurch eine freie, geiſtreiche Mittheilung erleichterte.

Damit aber dieſes nicht allzu parador erſcheine, ſo denke man an die Nöthigung, wodurch dieſer Treffliche in ein ſolches Fach hingedrängt worden. Jedes Wiſſen fordert ein zweytes, ein drittes und immer ſofort; wir mögen den Baum in ſeinen Wurzeln oder in ſeinen Aeſten und Zweigen verfolgen, eins ergibt ſich immer aus dem andern, und

je lebendiger irgend ein Wiſſen in uns wird, deſto mehr ſehen wir uns getrieben, es in ſeinem Zuſammenhange auf- und abwärts zu verfolgen. Werner hatte ſich in ſeinem Fach, wie er herankam, für die Einzelheiten ſolcher Namen bedient, wie ſie ſeinem Vorgänger beliebt; da er aber zu unterſcheiden anfing, da ſich täglich neue Gegenſtände aufdrangen, ſo fühlte er die Nothwendigkeit ſelbſt Namen zu ertheilen.

Namen zu geben iſt nicht ſo leicht wie man denkt, und ein recht gründlicher Sprachforſcher würde zu manchen ſonderbaren Betrachtungen aufgeregt werden, wenn er eine Kritik der vorliegenden oryktognoſtiſchen Nomenclatur ſchreiben wollte. Werner fühlte das gar wohl, und holte freilich weit aus, indem er, um Gegenſtände eines gewiſſen Fachs zu benennen, die Sprachen überhaupt in ihrem Entſtehen, Entwicklungs- und Bildungsſinne betrachten und ihnen das was zu ſeinem Zwecke gefordert ward, ablernen wollte.

Niemand hat das Recht einem geiſtreichen Manne vorzuſchreiben, womit er ſich beſchäftigen ſoll. Der Geiſt ſchießt aus dem Centrum ſeine Radien nach der Peripherie, ſtößt er dort an, ſo läßt er's auf ſich beruhen, und treibt wieder neue Verſuchslinien aus der Mitte, auf daß er, wenn ihm nicht gegeben iſt ſeinen Kreis zu überſchreiten, er ihn doch möglichſt erkennen und ausfüllen möge. Und wenn auch Werner über dem Mittel den Zweck vergeſſen hätte,

welches wir doch keineswegs behaupten dürfen, ſo waren wir doch Zeugen der Freudigkeit, womit er das Geſchäft betrieb, und wir lernten von ihm und lernten ihm ab, wie man verfährt, um ſich in einem Unternehmen zu beſchränken, und darin eine Zeit lang Glück und Befriedigung zu finden.

Sonſt ward mir weder Muße noch Gelegenheit in ältere Behandlungen der Naturgeſchichte einzugehen. Ich ſtudirte den Albertus Magnus, aber mit wenigem Erfolg. Man müßte ſich den Zuſtand ſeines Jahrhunderts vergegenwärtigen, um nur einigermaßen zu begreifen was hier gemeint und gethan ſey.

Gegen das Ende der Cur kam mein Sohn nach Carlsbad, dem ich den Anblick des Ortes, wovon ſo oft zu Hauſe die Rede war, auch gönnen wollte. Dieß gab Gelegenheit zu einigen Abenteuern, welche den innern unruhigen Zuſtand der Geſellſchaft offenbarten. Es war zu jener Zeit eine Art von Pekeſchen Mode, grün, mit Schnüren von gleicher Farbe vielfach beſetzt, beim Reiten und auf der Jagd ſehr bequem, und deßhalb ihr Gebrauch ſehr verbreitet. Dieſe Hülle hatten ſich mehrere durch den Krieg verſprengte preußiſche Officiere, zu einer Interimsuniform beliebt, und konnten überall unter Pächtern, Gutsbeſitzern, Jägern, Pferdehändlern und Studenten unerkannt umhergehen. Mein Sohn trug dergleichen. Indeſſen hatte man in Carlsbad einige dieſer verkappten Officiere ausgewittert, und

nun deutete gar bald dieſes ausgezeichnete Coſtüm auf einen Preußen.

Niemand wußte von der Ankunft meines Sohnes. Ich ſtand mit Fräulein Leſtocq an der Tepelmauer vor dem Sächſiſchen Saale; er geht vorbei und grüßt; ſie zieht mich bei Seite und ſagt' mit Heftigkeit: Dieß iſt ein preußiſcher Officier, und was mich erſchreckt, er ſieht meinem Bruder ſehr ähnlich. Ich will ihn herrufen, verſetzte ich, will ihn examiniren. Ich war ſchon weg als ſie mir nachrief: Um Gottes willen, machen Sie keine Streiche! Ich brachte ihn zurück, ſtellte ihn vor und ſagte: Dieſe Dame, mein Herr, wünſcht einige Auskunft, mögen Sie uns wohl entdecken woher Sie kommen und wer Sie ſind? Beide junge Perſonen waren verlegen, eins wie das andere. Da mein Sohn ſchwieg und nicht wußte was es bedeuten ſolle, und das Fräulein ſchweigend auf einen ſchicklichen Rückzug zu denken ſchien, nahm ich das Wort und erklärte mit einer ſcherzhaften Wendung, daß es mein Sohn ſey, und wir müßten es für ein Familienglück halten, wenn er ihrem Bruder einigermaßen ähnlich ſehen könnte. Sie glaubte es nicht, bis das Mährchen endlich in Wahrſcheinlichkeit und zuletzt in Wirklichkeit überging.

Das zweyte Abenteuer war nicht ſo ergötzlich. Wir waren ſchon in den September gelangt, zu der Jahrszeit, in welcher die Polen häufiger ſich in Carlsbad zu verſammeln pflegen. Ihr Haß gegen die

Preußen war ſchon ſeit langer Zeit groß, und nach den letzten Unfällen in Verachtung übergegangen. Sie mochten unter der grünen, als polniſchen Urſprungs, recht eigentlich polniſchen Jacke, dießmal auch einen Preußen wittern. Er geht auf dem Platz umher, vor den Häuſern der Wieſe, vier Polen begegnen ihm auf der Mitte des Sandweges hergehend; einer löſ't ſich ab, geht an ihm vorbei, ſieht ihm ins Geſicht und geſellt ſich wieder zu den andern. Mein Sohn weiß ſo zu manövriren, daß er ihnen nochmals begegnet, in der Mitte des Sandwegs auf ſie losgeht, und die Viere durchſchneidet, dabei ſich auch ganz kurz erklärt, wie er heiße, wo er wohne und zugleich daß ſeine Abreiſe auf morgen früh beſtimmt ſey und daß wer was an ihn zu ſuchen habe, es dieſen Abend noch thun könne. Wir verbrachten den Abend ohne beunruhigt zu ſeyn, und ſo reiſ'ten wir auch den andern Morgen ab. Es war als könnte dieſe Komödie von vielen Acten wie ein Engliſches Luſtſpiel nicht endigen ohne Ehrenhändel.

Bei meiner Rückkunft von Carlsbad brachten mir die Sänger ein Ständchen, woraus ich zugleich Neigung, guten Willen, Fortſchreiten in der Kunſt und manch anderes Erfreuliche gewahr werden konnte. Ich vergnügte mich nunmehr bekannten Melodien neue aus der Gegenwart geſchöpfte Lieder zu heiterer Geſelligkeit unterzulegen; Demoiſelle Engels trug ſie mit Geiſt und Leben war, und ſo eigneten

wir uns die beliebteſten Sangweiſen nach und nach dergeſtalt an, als wenn ſie für unſern Kreis wären gedichtet worden. Muſikaliſche, mehrſtimmige Vorübungen fanden fleißig ſtatt und am dreyßigſten December konnte der erſte Sonntag vor großer Geſellſchaft gefeyert werden.

Das Weimariſche Theater gewann zu Michael einen angenehmen and hoffnungsvollen Tenoriſten, Murrhard. Seine Ausbildung beförderte ein älterer muſikaliſcher Freund, dem eine gewiſſe concertmeiſterliche Geſchicklichkeit eigen war, mit der Violine dem Geſang nachzuhelfen, und dem Sänger Sicherheit, Muth und Luſt einzuflößen. Dieß gab Veranlaſſung zu muſikaliſchen Didaskalien nach Art jener dramatiſchen zu halten, als Vorübung, um den Sänger in Rollen einzuleiten, die ihm vielleicht nur ſpäter zugetheilt würden. Zugleich war die Abſicht Perſonen von weniger Stimme in leichten faßlichen Opern, die als Einſchub immer willkommen ſind, brauchbar und angenehm zu machen. Hieraus entſprang fernerhin eine Uebung mehrſtimmigen Geſanges, welches denn früher oder ſpäter dem Theater zum Nutzen zu Gute kommen mußte.

Auch als Dichter wollte ich für die Bühne nicht unthätig bleiben. Ich ſchrieb einen Prolog für Leipzig, wo unſere Schauſpieler eine Zeit lang auftreten ſollten; ferner einen Prolog zum dreyßigſten September, um die Wiedervereinigung der Fürſtlichen Familie nach jener widerwärtigen Trennung zu feyern.

Als das wichtigſte Unternehmen bemerke ich jedoch, daß ich Pandorens Wiederkunft zu bearbeiten anfing. Ich that es zwey jungen Männern, vieljährigen Freunden, zu Liebe, Leo von Seckendorf und Dr. Stoll, beide von literariſchem Beſtreben, dachten einen Muſenalmanach in Wien heraus zu fördern; er ſollte den Titel Pandora führen, und da der mythologiſche Punct, wo Prometheus auftritt, mir immer gegenwärtig und zur belebten Fixidee geworden, ſo griff ich ein, nicht ohne die ernſtlichſten Intentionen, wie ein jeder ſich überzeugen wird, der das Stück ſo weit es vorliegt aufmerkſam betrachten mag.

Dem Bande meiner epiſchen Gedichte ſollte Achilleis hinzugefügt werden; ich nahm das Ganze wieder vor, hatte jedoch genug zu thun, nur die beiden erſten Geſänge ſo weit zu führen, um ſie anfügen zu können.

Gedenken muß ich auch noch einer ebenfalls aus freundſchaftlichem Sinne unternommenen Arbeit. Johannes von Müller hatte mit Anfang des Jahres zum Andenken König Friedrichs des Zweyten eine akademiſche Rede geſchrieben, und wurde deßhalb heftig angefochten. Nun hatte er ſeit den erſten Jahren unſerer Bekanntſchaft mir viele Liebe und Treue erwieſen und weſentliche Dienſte geleiſtet; ich dachte daher ihm wieder etwas Gefälliges zu erzeigen, und glaubte es würde ihm angenehm ſeyn, wenn er von irgend einer Seite her ſein Un-

ternehmen gebilligt ſähe. Ein freundlicher Widerhall durch eine harmloſe Ueberſetzung ſchien mir das geeignetſte; ſie trat im Morgenblatt hervor, und er wußte mir's Dank, ob an der Sache gleich nichts gebeſſert wurde.

Pandora's Wiederkunft war ſchematiſirt, und die Ausführung geſchah nach und nach. Nur der erſte Theil ward fertig, zeigt aber ſchon wie abſichtlich dieſes Werk unternommen und fortgeführt worden.

Die bereits zum öftern genannten kleinen Erzählungen beſchäftigten mich in heitern Stunden, und auch die Wahlverwandtſchaften ſollten in der Art kurz behandelt werden. Allein ſie dehnten ſich bald aus, der Stoff war allzubedeutend, und zu tief in mir gewurzelt, als daß ich ihn auf eine ſo leichte Weiſe hätte beſeitigen können.

Pandora ſowohl als die Wahlverwandtſchaften drücken das ſchmerzliche Gefühl der Entbehrung aus, und konnten alſo nebeneinander gar wohl gedeihen. Pandorens erſter Theil gelangte zu rechter Zeit gegen Ende des Jahrs nach Wien; das Schema der Wahlverwandtſchaften war weit gediehen, und manche Vorarbeiten theilweiſe vollbracht. Ein anderes Intereſſe that ſich im letzten Viertel des Jahres hervor; ich wendete mich an die Nibelungen, wovon wohl manches zu ſagen wäre.

Ich kannte längſt das Daſeyn dieſes Gedichts aus Bodmers Bemühungen. Chriſtian Heinrich Müller ſendete mir ſeine Ausgabe leider ungehef-

tet, das köſtliche Werk blieb roh bei mir liegen und ich, in anderem Geſchäft, Neigung und Sorge befangen, blieb ſo ſtumpf dagegen wie die übrige Deutſche Welt; nur las ich zufällig eine Seite die nach außen gekehrt war, und fand die Stelle, wo die Meerfrauen dem kühnen Helden weiſſagen. Dieß traf mich, ohne daß ich wäre gereizt worden, ins Ganze tiefer einzugehen; ich phantaſirte mir vielmehr eine für ſich beſtehende Ballade des Inhalts, die mich in der Einbildungskraft oft beſchäftigte, obſchon ich es nicht dazu brachte ſie abzuſchließen und zu vollenden.

Nun aber ward, wie alles ſeine Reife haben will, durch patriotiſche Thätigkeit die Theilnahme an dieſem wichtigen Alterthum allgemeiner und der Zugang bequemer. Die Damen, denen ich das Glück hatte noch immer am Mittwoche Vorträge zu thun, erkundigten ſich darnach, und ich ſäumte nicht ihnen davon gewünſchte Kenntniß zu geben. Unmittelbar ergriff ich das Original und arbeitete mich bald dermaßen hinein, daß ich, den Text vor mir habend, Zeile für Zeile eine verſtändliche Ueberſetzung vorleſen konnte. Es blieb der Ton, der Gang und vom Inhalt ging auch nichts verloren. Am beſten glückt ein ſolcher Vortrag ganz aus dem Stegreife, weil der Sinn ſich beiſammen halten und der Geiſt lebendig kräftig wirken muß, indem es eine Art von Improviſiren iſt. Doch indem ich in das Ganze des poetiſchen Werks auf dieſe Weiſe einzudringen dachte,

ſo verſäumte ich nicht mich auch dergeſtalt vorzubereiten, daß ich auf Befragen über das Einzelne einigermaßen Rechenſchaft zu geben im Stande wäre. Ich verfertigte mir ein Verzeichniß der Perſonen und Charaktere, flüchtige Aufſätze über Localität und Geſchichtliches, Sitten und Leidenſchaften, Harmonie und Incongruitäten, und entwarf zugleich zum erſten Theil eine hypothetiſche Charte. Hiedurch gewann ich viel für den Augenblick, mehr für die Folge, indem ich nachher die ernſten anhaltenden Bemühungen Deutſcher Sprach- und Alterthums-Freunde beſſer zu beurtheilen, zu genießen und zu benutzen wußte.

Zwey weit ausgreifende Werke wurden durch Doctor Niethammer angeregt von München her; ein hiſtoriſch religioſes Volksbuch und eine allgemeine Liederſammlung zu Erbauung und Ergötzung der Deutſchen. Beides wurde eine Zeit lang durchgedacht und ſchematiſirt, das Unternehmen jedoch, wegen mancher Bedenklichkeit aufgegeben. Indeſſen wurden von beiden, weil doch in der Folge etwas Aehnliches unternommen werden konnte die geſammelten Papiere zurückgelegt.

Zu Hackerts Biographie wurde die Vorarbeit ernſtlich betrieben. Es war eine ſchwierige Aufgabe; denn die mir überlieferten Papiere waren weder ganz als Stoff noch ganz als Bearbeitung anzuſehen. Das Gegebene war nicht ganz aufzulöſen, und wie es lag nicht völlig zu gebrauchen. Es ver-

langte daher dieſe Arbeit mehr Sorgfalt und Mühe als ein eigenes aus mir ſelbſt entſprungenes Werk, und es gehörte einige Beharrlichkeit und die ganze, dem abgeſchiedenen Freunde gewidmete Liebe und Hochachtung dazu, um nicht die Unternehmung aufzugeben, da die Erben des edlen Mannes, welche ſich den Werth der Manuſcripte ſehr hoch vorſtellten, mir nicht auf das allerfreundlichſte begegneten.

Sowohl der polemiſche als der hiſtoriſche Theil der Farbenlehre rücken zwar langſam aber doch gleichmäßig fort; von geſchichtlichen Studien bleiben Roger Bacon, Aquilonius und Boyle die Hauptſchriftſteller, am Ende des Jahrs iſt der erſte Theil meiſt vollendet, der zweyte nur zum neunten Reviſionsbogen gelangt.

Die Jenaiſchen Anſtalten hatten ſich nach den kriegeriſchen Stürmen, aus denen ſie glücklich und wie durch ein Wunder gerettet worden, völlig wieder erholt, alle Theilnehmenden hatten eifrig eingegriffen, und als man im September ſie ſämmtlich revidirte, ließ ſich dem Schöpfer derſelben, unſerm gnädigſten Herrn, bei ſeiner glücklichen Rückkehr davon genüglichen Vortrag abſtatten.

---

1 8 0 8.

Die geſelligen Perſönlichkeiten in Carlsbad hatten dieſen Sommer für mich ein ganz ander Weſen;

die Herzogin von Curland, immer ſelbſt anmuthig mit anmuthiger Umgebung, Frau von der Recke, begleitet von Tiedge und was ſich daran anſchloß, bildeten höchſt erfreulich eine herkömmliche Mitte der dortigen Zuſtände. Man hatte ſich ſo oft geſehen, an derſelben Stelle, in denſelben Verbindungen, man harte ſich in ſeiner Art und Weiſe immer als dieſelbigen gefunden; es war als hätte man viele Jahre mit einander gelebt, man vertraute einander ohne ſich eigentlich zu kennen.

Für mich machte die Familie Zigeſar einen andern mehr entſchiedenen, nothwendigern Kreis. Ich kannte Eltern und Nachkommen bis in alle Verzweigungen, für den Vater hatte ich immer Hochachtung, ich darf wohl ſagen Verehrung empfunden. Die unverwüſtbar behagliche Thätigkeit der Mutter ließ in ihrer Umgebung niemand unbefriedigt; Kinder, bei meinem erſten Eintritt in Drackendorf noch nicht geboren, kamen mir ſtattlich und liebenswürdig herangewachſen hier entgegen; Bekannte und Verwandte ſchloſſen ſich an, einiger und zuſammenſtimmender wäre kein Cirkel zu finden. Frau von Seckendorf, geborne von Uechtritz, und Pauline Gotter waren nicht geringe Zierden dieſes Verhältniſſes. Alles ſuchte zu gefallen und jedes gefiel ſich mit dem andern, weil die Geſellſchaft ſich paarweiſe bildete, und Schelſucht und Mißhelligkeit zugleich ausſchloß. Dieſe ungeſuchten Verhältniſſe brachten eine Lebensweiſe hervor, die

bei

bei bedeutendern Intereſſen eine Novelle nicht übel gekleidet hätte.

Bei einem in der Fremde miethweiſe geführten Haushalt erſcheinen ſolche Zuſtände ganz natürlich und bei geſellſchaftlichen Wanderungen ſind ſie ganz unvermeidlich. Das Leben zwiſchen Carlsbad und Franzenbrunnen, im Ganzen nach gemeſſener Vorſchrift, im Einzelnen immer zufällig, veranlaßt, von der Klugheit der Aelteren zuerſt angeordnet, von Leidenſchaftlichkeit der Jüngern am Ende doch geformt, machte auch die aus ſolchem Conflict hervorgehenden Unbilden immer noch ergötzlich, ſo wie in der Erinnerung höchſt angenehm, weil doch zuletzt alles ausgeglichen und überwunden war.

Von jeher und noch mehr ſeit einigen Jahren überzeugt, daß die Zeitungen eigentlich nur da ſind, um die Menge hinzuhalten und über den Augenblick zu verblenden, es ſey nun daß den Redacteur eine äußere Gewalt hindere das Wahre zu ſagen, oder daß ein innerer Parteyſinn ihm ebendaſſelbe verbiete, las ich keine mehr: denn von den Hauptereigniſſen benachrichtigten mich neuigkeitsluſtige Freunde, und ſonſt hatte ich im Laufe dieſer Zeit nichts zu ſuchen. Die Allgemeine Zeitung jedoch durch Freundlichkeit des Herrn Cotta regelmäßig zugeſendet, häufte ſich bei mir an, und ſo fand ich durch die Ordnungsliebe eines Canzleygenoſſen die Jahre 1806 und 1807 reinlich gebunden, eben als ich nach Carlsbad abreiſen wollte. Ob ich nun gleich, der Erfahrung gemäß,

wenig Bücher bei ſolchen Gelegenheiten mit mir nahm, indem man die mitgenommenen und vorhandenen nicht benutzt, wohl aber ſolche lieſ't, die uns zufällig von Freunden mitgetheilt werden, ſo fand ich bequem und erfreulich dieſe politiſche Bibliothek mit mir zu führen, und ſie gab nicht allein mir unerwarteten Unterricht und Unterhaltung, ſondern auch Freunde, welche dieſe Bände bei mir gewahr wurden, erſuchten mich abwechſelnd darum, ſo daß ich ſie am Ende gar nicht wieder zur Hand bringen konnte; und vielleicht zeigte dieſes Blatt eben darin ſein beſonderes Verdienſt, daß es mit kluger Retardation zwar hie und da zurückhielt, aber doch mit Gewiſſenhaftigkeit nach und nach mitzutheilen nicht verſäumte, was dem ſinnigen Beobachter Aufſchluß geben ſollte.

Indeſſen war die Lage des Augenblicks noch immer bänglich genug, ſo daß die verſchiedenen Völkerſchaften, welche an einem ſolchen Heilort zuſammentreffen, gegen einander eine gewiſſe Apprehenſion empfanden und deßhalb ſich auch alles politiſchen Geſprächs enthielten. Um ſo mehr aber mußte die Lectüre ſolcher Schriften als ein Surrogat deſſelben lebhaftes Bedürfniß werden.

Des regierenden Herzogs Auguſt von Gotha darf ich nicht vergeſſen, der ſich, als problematiſch darzuſtellen und, unter einer gewiſſen weichlichen Form, angenehm und widerwärtig zu ſeyn beliebte. Ich habe mich nicht über ihn zu beklagen, aber es

war immer ängstlich eine Einladung zu seiner Tafel anzunehmen, weil man nicht voraussehen konnte, welchen der Ehrengäste er schonungslos zu behandeln zufällig geneigt seyn möchte.

Sodann will ich noch des Fürst-Bischofs von Breslau und eines geheimnißvollen Schweden, in der Badeliste von Reiterholm genannt, erwähnen. Ersterer war leidend, aber freundlich und zuthunlich, bei einer wahrhaft persönlichen Würde. Mit letzterem war die Unterhaltung immer bedeutend, aber weil man sein Geheimniß schonte und doch es zufällig zu berühren immer fürchten mußte, so kam man wenig mit ihm zusammen, da wir ihn nicht suchten und er uns vermied.

Kreishauptmann von Schiller zeigte sich wie immer, eher den Curgästen ausweichend als sich ihnen anschließend, ein an seiner Stelle sehr nothwendiges Betragen, da er bei vorkommenden policeylichen Fällen Alle, nur insofern sie Recht oder Unrecht hatten, betrachten konnte und kein anderes Verhältniß, welches persönlich so leicht günstig oder ungünstig stimmt, hier obwalten durfte.

Mit Bergrath von Herder setzte ich die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir nur eben vor kurzem geschieden, so auch mit Wilhelm von Schütz, welcher, wie sich bald bemerken ließ, auf seinem Wege gleichfalls treulich fortschreiten mochte.

Auch Bergrath Werner trat nach seiner Ge-

wohnheit erſt ſpät herzu. Seine Gegenwart belehrte jederzeit, man mochte ihn und ſeine Denkweiſe betrachten, oder die Gegenſtände mit denen er ſich abgab, durch ihn kennen lernen.

Ein längerer Aufenthalt in Franzenbrunnen läßt mich den problematiſchen Kammerberg bei Eger öfters beſuchen. Ich ſammle deſſen Producte, betrachte ihn genau, beſchreibe und zeichne ihn. Ich finde mich veranlaßt von der Reußiſchen Meinung, die ihn als pſeudovulcaniſch anſpricht, abzugehen und ihn für vulcaniſch zu erklären. In dieſem Sinne ſchreib' ich einen Aufſatz, welcher für ſich ſelber ſprechen mag; vollkommen möchte die Aufgabe dadurch wohl nicht gelöſ't, und eine Rückkehr zu der Reußiſchen Auslegung gar wohl räthlich ſeyn.

In Carlsbad war erfreulich zu ſehen, daß die Joſeph Müllerſchen Sammlungen Gunſt gewannen, obgleich die immerfort bewegten Kriegsläufte alle eigentlich wiſſenſchaftlichen Bemühungen mit Ungunſt verfolgten. Doch war Müller gutes Muthes, trug häufige Steine zuſammen und, an die neue Ordnung gewöhnt, wußte er ſie ſo zierlich zurecht zu ſchlagen, daß bei Sammlungen größeren oder kleineren Formats alle Stücke von gleichem Maße ſauber und inſtructiv vor uns lagen. Denn weil aus den unter dem Hammer zerſprungenen Steinen immer der paſſende oder bedeutende ſich auswählen ließ und das Weggeworfene nicht von Werthe war, ſo konnte er immer den Liebhaber aufs beſte und treulichſte ver-

ſorgen. Aber zu bewegen war er nicht ſeinen rohen Vorrath zu ordnen; die Sorge ſein Monopol zu verlieren und Gewohnheit der Unordnung machten ihn allem guten Rath unzugänglich. Bei jeder friſchen Sammlung fing er an aus dem chaotiſchen Vorrath auszuklauben und nach der neuen Einrichtung, auf Bretern, die durch ſchwache Bretchen in Vierecke getheilt waren und dadurch die Größe des Exemplars angaben, in der Nummerfolge die Steine zu vertheilen und ſo die Caſen des Bretes nach und nach auszufüllen. Ich beſuchte ihn täglich auf dem Wege nach dem Neubrunnen zu einer immer erfreulichen belehrenden Unterhaltung; denn ein ſolcher Naturkreis möge noch ſo beſchränkt ſeyn, es wird immer darin etwas Neues oder aus dem Alten etwas hervorſtehend erſcheinen.

Nach ſolchen vielleicht allzutrocken und materiell erſcheinenden Gegenſtänden ſollten mich erneuerte Verhältniſſe mit wackern Künſtlern auf eine eigne Weiſe anregen und beleben.

Die Gegenwart Kaazens, des vorzüglichen Dresdener Landſchaftsmahlers, brachte mir viel Freude und Belehrung, beſonders da er meiſterhaft meine dilettantiſchen Skizzen ſogleich in ein wohl erſcheinendes Bild zu verwandeln wußte. Indem er dabei eine, Aquarell- und Deckfarben leicht verbindende Manier gebrauchte, rief er auch mich aus meinem phantaſtiſchen Kritzeln zu einer reineren Behandlung. Und zum Belege, wie uns die Nähe

des Meiſters gleich einem Elemente hebt und trägt, bewahre ich noch aus jener Zeit einige Blätter die, gleich Lichtpuncten, andeuten: daß man unter ſolchen Umſtänden etwas vermag, was vor- und nachher als unmöglich erſchienen wäre.

Sodann hatte ich die angenehme Ueberraſchung von einem vieljährigen Freunde und Angeeigneten, nach altem Herkommen, mich leidenſchaftlich angegangen zu ſehen. Es war der gute, talentvolle Bury, der, im Gefolg der Frau Erbprinzeß von Heſſen-Caſſel, in und um Dresden, zu Kunſt- und Naturgenuß, ſich eine Zeit lang aufgehalten hatte und nun, beurlaubt, auf einige Tage hierher kam.

Ich ſchrieb ein Gedicht zu Ehren und Freuden dieſer würdigen, auch mir gewogenen Dame, welches, in der Mitte eines großen Blattes kalligraphirt, mit dem bilderreichſten Rahmen eingefaßt werden ſollte, die Gegenden darſtellend, durch welche ſie gereiſ't, die Gegenſtände denen ſie die meiſte Aufmerkſamkeit zugewendet, die ihr den meiſten Genuß gewährt hatten. Eine ausführliche Skizze ward erfunden und gezeichnet und alles dergeſtalt mit Eifer vorbereitet, daß an glücklicher Ausführung nicht zu zweifeln war. Das Gedicht ſelbſt findet ſich unter den meinigen, jedoch nur mit den Anfangsbuchſtaben bezeichnet, abgedruckt. Bei dieſer Gelegenheit zeichnete Bury abermals mein Portrait in kleinem Format und Umriß, welches meine Familie als erfreuliches Denkmal jener Zeit in der

Folge zu ſchätzen wußte. So bereicherte ſich denn von Seiten der bildenden Kunſt dieſer Sommeraufenthalt, welcher einen ganz andern Charakter als der vorige, doch aber auch einen werthen und folgereichen angenommen hatte.

Nach meiner Rückkunft ward ich zu noch höherer Kunſtbetrachtung aufgefordert. Die unſchätzbaren Mionettiſchen Paſten nach Griechiſchen Münzen waren angekommen. Man ſah in einen Abgrund der Vergangenheit und erſtaunte über die herrlichſten Gebilde. Man bemühte ſich in dieſem Reichthum zu einer wahren Schätzung zu gelangen und fühlte voraus, daß man für viele Jahre Unterricht und Auferbauung daher zu erwarten habe. Geſchnittene Steine von Bedeutung vermehrten meine Ringſammlung. Albrecht Dürers Federzeichnungen in Steindruck kamen wiederholt und vermehrt zu uns.

Runge, deſſen zarte, fromme, liebenswürdige Bemühungen bei uns guten Eingang gefunden hatten, ſendete mir die Originalzeichnungen ſeiner gedanken- und blumenreichen Tageszeiten, welche, obgleich ſo treu und ſorgfältig in Kupfer ausgeführt, doch an natürlichem unmittelbarem Ausdruck große Vorzüge bewieſen. Auch andere, meiſt halb vollendete Umrißzeichnungen von nicht geringerem Werthe waren beigelegt. Alles wurde dankbar zurückgeſandt, ob man gleich manches, wäre es ohne Indiscretion zu thun geweſen, gern bei unſern Sammlungen, zum Andenken eines vorzüglichen Talents, behalten hätte.

Auch wurden uns im Spätjahr eine Anzahl landſchaftlicher Zeichnungen von Friedrich die angenehmſte Betrachtung und Unterhaltung. Sein ſchönes Talent war bei uns gekannt und geſchätzt, die Gedanken ſeiner Arbeiten zart, ja fromm, aber in einem ſtrengern Kunſtſinne nicht durchgängig zu billigen. Wie dem auch ſey, manche ſchöne Zeugniſſe ſeines Verdienſtes ſind bei uns einheimiſch geworden. Am Schluſſe des Jahrs beſuchte uns der überall willkommene Kügelchen, er mahlte mein Portrait, und ſeine Perſönlichkeit mußte nothwendig auf den gebildet geſelligen Kreis die zarteſte Einwirkung ausüben.

Ein Ständchen das mir die Sänger vor meiner Abreiſe nach Carlsbad brachten, verſicherte mich damals ihrer Neigung und beharrlichen Fleißes auch während meiner Abweſenheit, und dem gemäß fand ich auch bei meiner Wiederkehr alles in demſelben Gange. Die muſikaliſchen Privatübungen wurden fortgeſetzt, und das geſellige Leben gewann dadurch einen höchſt erfreulichen Anklang.

Gegen Ende des Jahrs ergaben ſich beim Theater mancherlei Mißhelligkeiten, welche, zwar ohne den Gang der Vorſtellungen zu unterbrechen, doch den December verkümmerten. Nach mancherlei Discuſſionen vereinigte man ſich über eine neue Einrichtung, in Hoffnung auch dieſe werde eine Zeit lang dauern können.

Des perſönlich Erfreulichen begegnete mir in die-

ſem Jahre manches: Unſern jungen Herrſchaften ward Prinzeß Marie geboren, allen zur Freude, und beſonders auch mir, der ich einen neuen Zweig des fürſtlichen Baumes, dem ich mein ganzes Leben gewidmet hatte, hervorſproſſen ſah.

Mein Sohn Auguſt zog rüſtig und wohlgemuth auf die Akademie Heidelberg, mein Segen, meine Sorgen und Hoffnungen folgten ihm dahin. An wichtige, vormals Jenaiſche Freunde, Voß und Thibaut, von Jugend auf empfohlen, konnte er wie im elterlichen Hauſe betrachtet werden.

Bei der Durchreiſe durch Frankfurt begrüßte er ſeine gute Großmutter, noch eben zur rechten Zeit, da ſie ſpäter im September uns leider entriſſen ward. Auch gegen Ende des Jahrs ereignete ſich der Tod eines jüngern Mannes, den wir jedoch mit Bedauern ſegneten. Fernow ſtarb, nach viel beſchwerlichem Leiden; die Erweiterung der Halsarterie quälte ihn lange bedrängte Tage und Nächte, bis er endlich eines Morgens, aufrecht ſitzend, plötzlich, wie es bei ſolchen Uebeln zu geſchehen pflegt, entſeelt gefunden ward.

Sein Verluſt war groß für uns, denn die Quelle der Italiäniſchen Literatur, die ſich ſeit Jagemanns Abſcheiden kaum wieder hervorgethan hatte, verſiegte zum zweytenmale; denn alles fremde Literariſche muß gebracht, ja aufgedrungen werden, es muß wohlfeil, mit weniger Bemühung zu haben ſeyn, wenn wir darnach greifen ſollen, um es bequem zu

genießen. So ſehen wir im öſtlichen Deutſchland das Italiäniſche, im weſtlichen das Franzöſiſche, im nördlichen das Engliſche wegen einer nachbarlichen oder ſonſtiger Einwirkung vorwalten.

Der im September erſt in der Nähe verſammelte, dann bis zu uns heranrückende Congreß zu Erfurt iſt von ſo großer Bedeutung, auch der Einfluß dieſer Epoche auf meine Zuſtände ſo wichtig, daß eine beſondere Darſtellung dieſer wenigen Tage wohl unternommen werden ſollte.

---

1 8 0 9.

Dieſes Jahr muß mir in der Erinnerung, ſchöner Reſultate wegen, immer lieb und theuer bleiben; ich brachte ſolches ohne auswärtigen Aufenthalt, theils in Weimar, theils in Jena zu, wodurch es mehr Einheit und Geſchloſſenheit gewann als andere, die, meiſt in der Hälfte durch eine Badereiſe zerſchnitten, an mannichfaltiger Zerſtreuung zu leiden hatten.

Was ich mir aber in Jena zu leiſten vorgenommen, ſollte eigentlich durch einen ganz ununterbrochenen Aufenthalt begünſtigt ſeyn; dieſer war mir jedoch nicht gegönnt, unerwartete Kriegsläufte drangen zu und nöthigten zu einem mehrmaligen Ortswechſel.

Die ferneren und näheren Kriegsbewegungen in

Spanien und Oesterreich mußten schon jederman in Furcht und Sorgen setzen. Der Abmarsch unserer Jäger, den 14 März nach Tyrol, war traurig und bedenklich; gleich darauf zeigte sich Einquartierung; der Prinz von Ponte-Corvo, als Anführer des Sächsischen Armeecorps, wendete sich nach der Gränze von Böhmen und zog von Weimar den 25 April nach Kranichfeld. Ich aber längst, und besonders schon seit den letzten Jahren, gewohnt mich von der Außenwelt völlig abzuschließen, meinen Geschäften nachzuhangen, Geistesproductionen zu fördern, begab mich schon am 29 April nach Jena. Dort bearbeitete ich die Geschichte der Farbenlehre, holte das funfzehnte und sechszehnte Jahrhundert nach und schrieb die Geschichte meiner eigenen chromatischen Bekehrung und fortschreitender Studien, welche Arbeit ich am vier und zwanzigsten May, vorläufig abgeschlossen, bei Seite legte, und sie auch nur erst gegen Ende des Jahrs wieder aufnahm, als Runges Farbenkugel unsere chromatischen Betrachtungen aufs neue in Bewegung setzte.

In dieser Epoche führte ich die Farbenlehre bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wie denn auch zu gleicher Zeit der Druck des zweyten Theils ununterbrochen fortging und die Aufmerksamkeit zunächst sich auf die Controvers mit Newton richtete. Bei allem diesem war Dr. Seebeck theilnehmend und hülfreich.

Um von poetischen Arbeiten nunmehr zu sprechen,

ſo hatte ich von Ende May's an die Wahlverwandtſchaften, deren erſte Conception mich ſchon längſt beſchäftigte, nicht wieder aus dem Sinne gelaſſen. Niemand verkennt an dieſem Roman eine tief leidenſchaftliche Wunde, die im Heilen ſich zu ſchließen ſcheut, ein Herz das zu geneſen fürchtet. Schon vor einigen Jahren war der Hauptgedanke gefaßt, nur die Ausführung erweiterte, vermannichfaltigte ſich immerfort und drohte die Kunſtgränze zu überſchreiten. Endlich nach ſo vielen Vorarbeiten beſtätigte ſich der Entſchluß, man wolle den Druck beginnen, über manchen Zweifel hinausgehen, das eine feſthalten, das andere endlich beſtimmen.

In dieſem raſchen Vorſchritt ward ich jedoch auf einmal geſtört, denn indem man die Nachrichten des gewaltſamen Vordringens der Franzoſen in Oeſterreich mit Bangigkeit vernommen hatte, begann der König von Weſtphalen einen Zug gegen Böhmen, weßhalb ich den 13 Juny nach Weimar zurückging. Die Nachrichten von dieſer ſonderbaren Expedition waren ſehr ungewiß, als zwey, dem Hauptquartier folgende diplomatiſche Freunde, von Reinhard und Wangenheim, mich unerwartet beſuchten, einen unerklärlichen Rückzug räthſelhaft ankündigend. Schon am 15 July kommt der König nach Weimar, der Rückzug ſcheint in Flucht auszuarten und gleich am zwanzigſten ängſtigt das umherſtreifende Oelſiſche Corps uns und die Nachbarſchaft. Aber auch dieſes Gewitter zieht

ſchnell in nordweſtlicher Richtung vorüber, und ich ſäume nicht am 23 July wieder nach Jena zu gehen.

Unmittelbar darauf werden die Wahlverwandtſchaften in die Druckerey gegeben, und indem dieſe fleißig fördert, ſo reinigt und ründet ſich auch nach und nach die Handſchrift, und der dritte October befreit mich von dem Werke, ohne daß die Empfindung des Inhalts ſich ganz hätte verlieren können.

In geſelliger Unterhaltung wandte ſich das Intereſſe faſt ausſchließlich gegen nordiſche und überhaupt romantiſche Vorzeit. Die, nach dem Original, aus dem Stegreif vorgetragene, und immer beſſer gelingende Ueberſetzung der Nibelungen hielt durchaus die Aufmerkſamkeit einer edeln Geſellſchaft feſt, die ſich fortwährend Mittwochs in meiner Wohnung verſammelte. Fierabras und andere ähnliche Heldenſagen und Gedichte, König Rother, Triſtan und Iſelde folgten und begünſtigten einander; beſonders aber wurde die Aufmerkſamkeit auf Wilkina Saga und ſonſtige nordiſche Verhältniſſe und Productionen gelenkt, als der wunderliche Fußreiſende Runen-Antiquar Arndt bei uns einkehrte, durch perſönliche Mittheilungen und Vorträge die Geſellſchaft wo nicht für ſich einnahm, doch ſich ihr erträglich zu machen ſuchte. Dr. Majers nordiſche Sagen trugen das Ihrige bei, uns unter dem düſtern Himmel wohlbehaglich zu erhalten; zugleich war nichts natürlicher als daß man Deutſche Sprachal-

terthümer hervorhob und immer mehr schätzen lernte, wozu Grimms Aufenthalt unter uns mitwirkte, indeß ein gründlich grammatischer Ernst durch des Knaben Wunderhorn lieblich aufgefrischt wurde.

Die Ausgabe meiner Werke bei Cotta forderte gleichfalls manchen Zeitaufwand, sie erschien und gab mir Gelegenheit durch Versendung mancher Exemplare mich Gönnern und Freunden ins Gedächtniß zu rufen. Von derselben wird an einem andern Orte die Rede seyn.

Was aber bei meinen dießjährigen Bemühungen am entschiedensten auf das Künftige hinwies, waren Vorarbeiten zu jenem bedeutenden Unternehmen einer Selbstbiographie, denn es mußte mit Sorgfalt und Umsicht verfahren werden, da es bedenklich schien, sich lange verflossener Jugendzeiten erinnern zu wollen. Doch ward endlich der Vorsatz dazu gefaßt, mit dem Entschluß gegen sich und andere aufrichtig zu seyn und sich der Wahrheit möglichst zu nähern, in soweit die Erinnerung nur immer dazu behülflich seyn wollte.

Meinen dießjährigen längern Aufenthalt in Jena forderte auch die neue Einrichtung, welche in Absicht des Hauptgeschäftes das mir oblag unlängst beliebt wurde. Unser gnädigster Herr nämlich hatte angeordnet, daß alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst unter Eine Oberaufsicht versammelt, aus Einer Casse bestritten und in Einem Sinne verhältnißmäßig fortgeführt werden sollten.

Höchſtdieſelben hatten das Zutrauen zu Geh. Rath von Voigt und mir, daß wir dieſe Abſichten treu und zweckmäßig erfüllen würden. Zu dieſen Anſtalten aber, welche, ohne mit ähnlichen Inſtituten verknüpft, und in ältere Verhältniſſe verflochten zu ſeyn, bloß von dem Willen des Fürſten abhingen, indem er auch den Aufwand derſelben aus eigenen Mitteln beſtritt, gehörte in Weimar die Bibliothek und das Münzcabinet, ingleichen die freie Zeichenſchule; in Jena die verſchiedenen ſeit dem Regierungsantritt des Herzogs erſt gegründeten und ohne Mitwirkung der übrigen höchſten Herren Erhalter der Akademie, errichteten Muſeen und ſonſtigen wiſſenſchaftlichen Einrichtungen. Bei nunmehrigem Verein aller dieſer Inſtitute, die bisher beſondere Etats gehabt, hing es von den Vorgeſetzten ab, zu ermeſſen wo jedesmal, nach Vorkommniß der Umſtände, Gelder verwendet und dieſem und jenem Zweige nachgeholfen werden ſollte; welches bei lebendiger Ueberſicht und vorurtheilsfreien Geſinnungen um deſto möglicher war, da der Fürſt nicht ſowohl Vorſchläge zu dem was geſchehen ſollte verlangte, als vielmehr gern von dem was geſchehen war berichtlich und perſönlich Kenntniß nahm.

Da die gedachten Jenaiſchen Anſtalten, ſeit dreyßig Jahren gegründet und fortgeführt, bei der Franzöſiſchen Invaſion nur wenig gelitten hatten, ſo ſuchte man ſie um deſto muthiger vollkommen herzuſtellen und noch andere neu damit zu verbinden.

Weil aber wegen Erweiterung beſchränkter Localitäten und zweckmäßiger Umſtellung des vorhandenen, alles dieſes eine gewiſſe durchdringende individuelle Einſicht verlangte; ſo wurde die perſönliche Gegenwart desjenigen der zu entſcheiden berechtigt war, um ſo mehr erfordert, als hier kein Plan ſich denken ließ, und nur eine, die augenblicklichen Umſtände benutzende Gewandtheit zum Ziele führen konnte.

Für Weimar dagegen machte ſich eine Baulichkeit von Bedeutung nöthig, ein Anbau nämlich an Herzogliche Bibliothek, wodurch ſowohl Expeditionszimmer als andere Räume zu dem ſich immer vermehrenden Vorrath an Büchern, Kupferſtichen und andern Kunſtſachen gewonnen wurden. Die wegen Ausbau des Schloſſes anweſenden Preußiſchen Architekten Genz und Raabe waren beirathig, und ſo entſtand ein ſo nützliches als erfreuliches auch innerhalb wohl verziertes Gebäude.

Doch nicht für Räume und Sammlungen allein ward geſorgt, eine durch Sparſamkeit in gutem Zuſtand erhaltene Caſſe erlaubte gerade zur rechten Zeit einen jungen Naturforſcher, den Profeſſor Voigt, nach Frankreich zu ſenden, der gut vorbereitet, in Paris und andern Orten, ſeinen Aufenthalt ſorgfältig zu nutzen wußte, und in jedem Sinne wohlausgeſtattet zurückkehrte.

Das Theater ging, nach überſtandenen leichten Stürmen, ruhig ſeinen Gang. Bei dergleichen Erre-

regungen iſt niemals die Frage wer etwas leiſten, ſondern wer einwirken und befehlen ſoll; ſind die Mißverhältniſſe ausgeglichen, ſo bleibt alles wie vorher und iſt nicht beſſer wo nicht ſchlimmer. Das Repertorium war wohl ausgeſtattet, und man wiederholte die Stücke, dergeſtalt daß das Publicum an ſie gewöhnt blieb, ohne ihrer überdrüſſig zu werden. Die neuſten Erzeugniſſe: Antigone von Rochlitz, Knebels Ueberſetzung von Saul des Alfieri, die Tochter Jephta von Robert, wurden der Reihe nach gut aufgenommen. Werners bedeutendes Talent zu begünſtigen bereitete man eine Aufführung des 24 Februars mit großer Sorgfalt vor, indeſſen die gefälligen heiteren Stücke von Steigentesch ſich im Publicum einſchmeichelten.

Demoiſelle Häsler als vielverſprechende Sängerin, Moltke als höchſt angenehmer Tenor, traten zu unſerer Bühne und nahmen Theil an den Didaskalien welche treulich und eifrig fortgeſetzt wurden. Werner verſuchte große und kleine Tragödien, ohne daß man hoffen konnte ſie für das Theater brauchbar zu ſehen.

Die häuslichen muſikaliſchen Unterhaltungen gewannen durch ernſtere Einrichtungen immer mehr an Werth. Das Sängerchor unter Anleitung Eberweins leiſtete immer mehr. Donnerſtag Abends war Probe, nach der man meiſtens zu einem fröhlichen Mahl zuſammenblieb. Sonntags Aufführung vor großer guter Geſellſchaft, begleitet von irgend

einem Frühſtück. Dieſe durch den Sommer einigermaßen unterbrochenen Privatübungen wurden im Spätherbſt ſogleich wieder aufgenommen, indeſſen Theater und öffentliche Muſik durch den antretenden Capellmeiſter Müller belebt und geregelt wurden. Auch iſt nicht zu vergeſſen, daß im Laufe des Jahrs Fräulein aus dem Winkel uns durch die mannichfaltigſten Talente zu ergötzen wußte.

Auch die bildende Kunſt, die wir freilich immerfort auf das herzlichſte pflegten, brachte uns dieſes Jahr die ſchönſten Früchte.

In München wurden die Handzeichnungen Albrecht Dürers herausgegeben, und man durfte wohl ſagen, daß man erſt jetzt das Talent des ſo hoch verehrten Meiſters erkenne. Aus der gewiſſenhaften Peinlichkeit, die ſowohl ſeine Gemählde als Holzſchnitte beſchränkt, trat er heraus bei einem Werke wo ſeine Arbeit nur ein Beiweſen bleiben, wo er mannichfaltig gegebene Räume verzieren ſollte. Hier erſchien ſein herrliches Naturell völlig heiter und humoriſtiſch; es war das ſchönſte Geſchenk des aufkeimenden Steindrucks.

Von der Mahlerey wurden wir auch gar freundlich theilnehmend heimgeſucht; Kügelchen der gute, im Umgang allen ſo werthe Künſtler verweilte mehrere Wochen bei uns, er mahlte Wielands Portrait und meins nach der Perſon, Herders und Schillers nach der Ueberlieferung. Menſch und Mahler waren

eins in ihm, und daher werden jene Bilder immer einen doppelten Werth behalten.

Wie nun er durch Menschengestalt die Aufmerksamkeit sowohl auf seine Arbeit als auf die Gegenstände hinzog, so zeigte Kaaz mehrere landschaftliche Gemählde vor, theils nach der Natur eigens erfunden, theils den besten Vorgängern nachgebildet. Die Ausstellung sowohl hier als in Jena gab zu sinnig geselligen Vereinen den heitersten Anlaß, und brachte auch solche Personen zusammen die sich sonst weniger zu nähern pflegten.

Hirts Werk über die Baukunst forderte zu neuer Aufmerksamkeit und Theilnahme in diesem Fache, sodann nöthigte er uns durch die Restaurationen des Tempels der Diana zu Ephesus, ingleichen des Salomonischen, ins Alterthum zurück. Zu Geschichte und trümmerhafter Anschauung mußte die Einbildungskraft sich gesellen; wir nahmen lebhaft Theil, und wurden zu ähnlichen Versuchen aufgeregt.

Ein vorzügliches für alterthümliche Kunst höchst wichtiges Geschenk ertheilte uns Herr Dr. Stieglitz, indem er Schwefelabgüsse seiner ansehnlichen Münzsammlung verehrte und sowohl dadurch als durch das beigefügte Verzeichniß den Forschungen in dem Felde alterthümlicher Kunst nicht geringen Vorschub leistete.

Zugleich vermehrten sich unsere Münzfächer durch Medaillen des funfzehnten und sechzehnten Jahr-

hunderts. Betrachtungen darüber wurden zu Programmen der allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung bestimmt; der kunstreiche Schwerdgeburt, mit gewissenhafter Genauigkeit, stach dazu einige Umrißtafeln.

Zu allen diesen fügte sich noch eine Sammlung Köstritzer Ausgrabungen metallner Geräthe von unbekannten Formen, denen ich viel Aufmerksamkeit schenkte. Ich forschte manches darüber in der ältern Geschichte, besonders jener Epoche wo Heiden und Christenthum in Franken und Thüringen gegen einander schwankten. Unter den Büchern die ich damals aufschlug waren mir die Antiquitates Nordgavienses besonders merkwürdig, und veranlaßten eine genaue Betrachtung der Paganien, d. h. der heidnischen Gebräuche, welche durch die ersten Fränkischen Concilien verbannt wurden. Ich überzeugte mich aufs neue daß unsere heidnischen Urväter zwar viele auf Naturahnungen sich beziehende düster abergläubische Gewohnheiten, aber keine fratzenhaften Götzenbilder gehabt. Ein schriftlicher Aufsatz über diese Gegenstände ward von dem Fürstlich Reußischen Besitzer freundlich aufgenommen und mir dagegen ein Exemplar der gefundenen räthselhaften Alterthümer verehrt.

Auch eine Sammlung von eigenen Handschriften bedeutender Personen ward dieses Jahr durch Freundesgunst ansehnlich vermehrt, und so bestärkte sich der Glaube daß die Handschrift auf den Charakter

des Schreibenden und ſeine jedesmaligen Zuſtände entſchieden hinweiſe, wenn man auch mehr durch Ahnung als durch klaren Begriff ſich und andern davon Rechenſchaft geben könne; wie es ja bei aller Phyſiognomik der Fall iſt, welche bei ihrem ächten Naturgrunde nur dadurch außer Credit kam, daß man ſie zu einer Wiſſenſchaft machen wollte.

Von Naturereigniſſen erwähne ich des gewaltſamen Sturms in der Nacht vom 30 auf den 31 Januar, welcher weit und breit wüthete, und auch mir einen empfindlichen Schaden brachte, indem er einen alten ehrwürdigen Wachholderbaum in meinem Garten am Sterne niederwarf und ſo einen treuen Zeugen glücklicher Tage von meiner Seite riß. Dieſer Baum, der einzige in der ganzen Gegend, wo der Wachholder faſt nur als Geſtrüppe vorkommt, hatte ſich wahrſcheinlich aus jenen Zeiten erhalten wo hier noch keine Gartencultur geweſen. Es hatten ſich allerlei Fabeln von ihm verbreitet: ein ehemaliger Beſitzer, ein Schulmann, ſollte darunter begraben ſeyn, zwiſchen ihm und dem alten Hauſe, in deſſen Nähe er ſtand, wollte man geſpenſterhafte Mädchen, die den Platz reine kehrten, geſehen haben; genug er gehörte zu dem abenteuerlichen Complex jenes Aufenthalts, in welchem ſo manche Jahre meines Lebens hingefloſſen, und der mir und andern durch Neigung und Gewohnheit, durch Dichtung und Wahn ſo herzlich lieb geworden.

Den umgeſtürzten Baum ließ ich durch einen jungen Künſtler zeichnen, wie er noch auf Herzoglicher Bibliothek zu ſehen iſt; die Unterſchrift ſagt von ihm folgendes:

„Oben gezeichneter Wachholderbaum ſtand in dem Garten des Herrn Geheim. Raths von Goethe, am Stern. Die Höhe vom Boden bis dahin wo er ſich in zwey Aeſte theilte, war zwölf hieſige Fuß, die ganze Höhe 43 Fuß. Unten an der Erde hielt er 17 Zoll im Durchmeſſer, da wo er ſich in die beiden Aeſte theilte, 15 Zoll. Jeder Aſt 11 Zoll, und nachher fiel es ab, bis ſich die Spitzen ganz zart verzweigten.

Von ſeinem äußerſt hohen Alter wagt man nichts zu ſagen. Der Stamm war inwendig vertrocknet, das Holz deſſelben mit horizontalen Riſſen durchſchnitten, wie man ſie an den Kohlen zu ſehen pflegt, von gelblicher Farbe und von Würmern zerfreſſen.

Der große Sturm, welcher in der Nacht vom 30 zum 31 Januar wüthete im Jahr 1809, riß ihn um; ohne dieſes außerordentliche Ereigniß hätte er noch lange ſtehen können. Die Gipfel der Aeſte ſo wie die Enden der Zweige waren durchaus grün und lebendig.“

1 8 1 0.

Ein bedeutendes Jahr, abwechſelnd an Thätigkeit, Genuß und Gewinn; ſo daß ich mich bei einem überreichen Ganzen in Verlegenheit fühle, wie ich die Theile gehörig ordnungsgemäß darſtellen ſoll.

Vor allen Dingen verdient wohl das Wiſſenſchaftliche einer nähern Erwähnung. Hier war der Anfang des Jahrs mühſam genug; man war mit dem Abdruck der Farbenlehre ſo weit vorgerückt, daß man den Abſchluß vor Jubilate zu bewirken nicht für unmöglich hielt; ich ſchloß den polemiſchen Theil, ſo wie die Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts: die nach meinen ſorgfältigen Zeichnungen geſtochenen Tafeln wurden illuminirt, die Recapitulation des Ganzen vollbracht, und man ſah das letzte Blatt mit Vergnügen in die Druckerey wandern.

Dieß geſchah achtzehn Jahre nach dem Gewahrwerden eines uralten Irrthums, in Gefolg von unabläſſigen Bemühungen und dem endlich gefundenen Puncte worum ſich alles verſammeln mußte. Die bisher getragene Laſt war ſo groß, daß ich den 16 May als glücklichen Befreiungstag anſah, an welchem ich mich in den Wagen ſetzte, um nach Böhmen zu fahren. Um die Wirkung war ich wenig bekümmert, und that wohl. Einer ſo vollkommenen Untheilnahme und abweiſenden Unfreundlichkeit war ich aber doch nicht gewärtig; ich ſchweige davon und erwähne lieber wie viel ich bei dieſer und bei mei-

nen übrigen wiſſenſchaftlichen und literariſchen Arbeiten einen mehrjährigen Hausgenoſſen, Reiſegefährten, ſo gelehrten als gewandten und freundlichen Mitarbeiter Dr. Friedrich Wilhelm Riemer ſchuldig geworden.

Weil man aber einmal des Mühens und Bemühens gewohnt, ſich immer ſehr gern und leicht neue Laſten auflegt, ſo entwickelte ſich, bei nochmaliger ſchematiſcher Ueberſicht der Farbenlehre, der verwandte Gedanke: ob man nicht auch die Tonlehre unter ähnlicher Anſicht auffaſſen könnte, und ſo entſprang eine ausführliche Tabelle, wo in drey Columnen, Subject, Object und Vermittelung aufgeſtellt worden.

Und wie keine unſerer Gemüthskräfte ſich auf dem einmal eingeſchlagenen Wege leicht irre machen läßt, es ſey nun daß man zum Wahren oder zum Falſchen hinſchreite; ſo wurde jene Vorſtellungsart auf die ganze Phyſik angewandt: das Subject in genauer Erwägung ſeiner auffaſſenden und erkennenden Organe, das Object als ein allenfalls Erkennbares gegenüber, die Erſcheinung, durch Verſuche wiederholt und vermannichfaltigt, in der Mitte; wodurch denn eine ganz eigene Art von Forſchung bereitet wurde.

Der Verſuch, als Beweis irgend eines ſubjectiven Ausſpruches, ward verworfen; es entſtand was man ſchon längſt Anfrage an die Natur genannt hat. Und wie denn alles Erfinden als eine

weiſe Antwort auf eine vernünftige Frage angeſehen werden kann, ſo konnte man ſich bei jedem Schritt überzeugen, daß man auf dem rechten Wege ſey, indem man überall im Einzelnen und Ganzen nur Gewinne zur Seite ſah.

Wie ſehr ich aber auch durch glückliche Umgebung in dieſem Fache feſtgehalten wurde, geht daraus hervor, daß Doctor Seebeck ſowohl zu Hauſe als auswärts faſt immer in meiner Nähe blieb. Profeſſor Voigt kam aus Frankreich zurück und theilte gar manche ſchöne Erfahrung und Anſicht mit; die wiſſenſchaftlichen Zuſtände in Paris wurden uns durch einen Deutſchen nach unſerer Sprach- und Denkweiſe näher gebracht, und wir bekannten mit Vergnügen, daß er ſeine Zeit ſowohl für ſich als für uns gut angewendet hatte.

Was für Muſik im Theater, ſowohl in den erſten als letzten Monaten des Jahrs geſchah, vermelde kürzlich: die Uebungen der freiwilligen Hauscapelle wurden regelmäßig fortgeſetzt; Donnerſtags Abends Probe vor einigen Freunden gehalten, Sonntags Früh Aufführung vor großer Geſellſchaft. Aeltere und jüngere Theaterſänger, Choriſten und Liebhaber nahmen Theil; Eberwein dirigirte meiſterhaft. Mehrſtimmige Sachen von Zelter und andern Italiäniſchen Großen wurden ins Leben geführt und ihr Andenken gegründet, Vergnügen und Nutzen, Anwendung und Fortſchreiten in Eins verbunden.

Dadurch daß die Probe von der Ausführung vollkommen getrennt blieb, ward das dilettantiſche Pfuſchen völlig entfernt, das gewöhnlich erſt im Augenblick der Aufführung noch probirt, ja bis den letzten Augenblick unausgemacht läßt, was denn eigentlich aufgeführt werden kann und ſoll.

Die Donnerſtage waren kritiſch und didaktiſch, die Sonntage für jeden empfänglich und genußreich.

Gegen Ende des Jahrs konnten von dieſer Geſellſchaft öffentliche Unterhaltungen im Theater gegeben werden; man führte ſolche Muſikſtücke auf, welche zu hören das Publicum ſonſt keine Gelegenheit findet, und woran jeder Gebildete ſich wenigſtens einmal im Leben ſollte erquickt und erfreut haben. Als Beiſpiel nenne ich hier Johanna Sebus, componirt von Zelter, die einen unauslöſchlichen Eindruck in allen Gemüthern zurück ließ.

Ebenmäßig wurden mit den recitirenden Schauſpielern die Didaskalien fortgeſetzt, mit den geübteſten nur bei neuen Stücken, mit den Jüngeren bei friſcher Beſetzung älterer Rollen. Dieſe letzte Bemühung iſt eigentlich der wichtigſte Theil des Unterrichts, ganz allein durch ſolches Nachholen und Nacharbeiten wird ein ungeſtörtes Enſemble erhalten.

Zaire, überſetzt von Peucer, bewies abermals die Fertigkeit unſeres Perſonals im reinen Recitiven und Declamiren. Die erſte Leſeprobe war

ſo vollkommen, daß ein gebildetes Publicum durchaus dabei hätte gegenwärtig ſeyn können.

Der vierundzwanzigſte Februar von Werner, an ſeinem Tage aufgeführt, war vollends ein Triumph vollkommener Darſtellung. Das Schreckliche des Stoffs verſchwand vor der Reinheit und Sicherheit der Ausführung; dem aufmerkſamſten Kenner blieb nichts zu wünſchen übrig.

Bewegte Plaſtik ward uns durch das ausgezeichnete Talent der Frau Hendel Schütz vorgeführt; öffentliche ernſte Darſtellung, heitere ſcherzhafte ja komiſche Zimmerunterhaltung gewährte neue Kunſtanſichten und vielen Genuß.

Die Vorſtellung der Oper Achill durch Brizzi in Italiäniſcher Sprache eröffnete gegen Ende des Jahrs ein neues Feld, und zu gleicher Zeit näherte ſich, unter den ernſteſten und treuſten Bemühungen, bei hochgeſteigertem Talent des Schauſpielers Wolf, der ſtandhafte Prinz der erſehnten Aufführung.

Bezüglich auf bildende Kunſt ergab ſich gleichfalls eine merkwürdige Epoche. Die Gebrüder Boiſſerée ſandten mir durch den auf die Leipziger Meſſe reiſenden Buchhändler Zimmer von Heidelberg ihre köſtlichen ausgeführten Zeichnungen des Domgebäudes. Gern rief ich die Gefühle jener Jahre zurück, als der Straßburger Münſter mir Bewunderung abnöthigte, und mich zu ſeltſamen aber tief empfundenen enthuſiaſtiſchen Aeußerungen

veranlaßte. Nun ward das Studium jener älteren beſonderen Baukunſt abermals ernſtlich und gründlich aufgeregt, und dieſer wichtige Gegenſtand von den Weimariſchen Kunſtfreunden theilnehmend in Betrachtung gezogen.

Eine Anwandlung landſchaftliche Skizzen zu zeichnen wies ich nicht ab; bei Spaziergängen im Frühling, beſonders nahe bei Jena, faßt' ich irgend einen Gegenſtand auf, der ſich zum Bild qualificiren wollte, und ſuchte ihn zu Hauſe alsdann zu Papier zu bringen. Gleichermaßen ward meine Einbildungskraft durch Erzählungen leicht erregt, ſo daß ich Gegenden, von denen im Geſpräch die Rede war, alſobald zu entwerfen trachtete. Dieſer wunderſame Trieb erhielt ſich lebhaft auf meiner ganzen Reiſe, und verließ mich nur bei meiner Rückkehr, um nicht wieder hervorzutreten.

Auch fehlte es nicht im Laufe des Jahrs an Gelegenheit feſtlichen Tagen manches Gedicht und manche Darſtellung zu widmen. Die romantiſche Poeſie, ein großer Redoutenaufzug war dem dreyßigſten Januar gewidmet, zum 16 Februar wiederholt, wobei zugleich eine charakteriſtiſche Reihe Ruſſiſcher Völkerſchaften ſich anſchloß, gleichfalls von Gedicht und Geſang begleitet. Die Gegenwart der Kaiſerin von Oeſterreich Majeſtät in Carlsbad rief gleich angenehme Pflichten hervor, und manches andere kleinere Gedicht entwickelte ſich im Stillen.

Hackerts Biographie ward indeſſen ernſtlich angegriffen, eine Arbeit die viel Zeit und Mühe koſtete; wobei uns das Andenken an den verewigten Freund zu Hülfe kommen mußte. Denn obgleich die vorliegenden Papiere von Bedeutung waren und genugſamen Gehalt lieferten, ſo blieb doch die verſchiedenartige Form deſſelben ſchwer zu gewältigen und in irgend ein congruentes Ganzes zuſammenzufügen.

Zerſtreuungen der Reiſe, vorübergehende Theilnahme begegnender Freunde an kleineren Aufſätzen erinnerte mich an die mancherlei Einzelnheiten, die auf eine Verbindung warteten, um dem Publicum ſich, theils neu theils zum zweytenmale, wieder vorzuſtellen. Der Gedanke der Wanderjahre, der den Lehrjahren ſo natürlich folgte, bildete ſich mehr und mehr aus, und beſchäftigte mich in einzelnen Stunden die auf andere Weiſe nicht genutzt werden konnten.

Bezüglich auf die Rechte des Autors mußte man merkwürdig finden, daß Miniſter Portalis bei mir anfragte: ob es mit meiner Bewilligung geſchehen könne, daß ein Kölniſcher Buchhändler die Wahlverwandtſchaften abdrucke? Ich antwortete dankbar in Betreff meiner, verwies aber die Angelegenheit an den rechtmäßigen Verleger. So viel höher ſtanden ſchon die Franzoſen im Begriff von geiſtigem Beſitz und gleichem Recht des Höhern und

Niedern, wozu ſich die guten Deutſchen wohl ſobald nicht erheben werden.

In Carlsbad betrachtete ich die Verwüſtung die der Sprudel angerichtet mit großem Intereſſe. Aus den hinteren Fenſtern des weißen Hirſches zeichnete ich dieſen ſeltſamen Zuſtand ſorgfältig nach der Wirklichkeit, und überließ mich der Erinnerung vieljähriger Betrachtungen und Folgerungen, deren ich hier nur kürzlich erwähnen darf.

---

1 8 1 1.

Dieſes Jahr zeichnet ſich durch anhaltende äußere Thätigkeit beſonders aus. Das Leben Philipp Hackerts ward abgedruckt und die vorliegenden Papiere nach jedesmaligem Bedürfniß ſorgfältig redigirt. Durch dieſe Arbeit wurd' ich nun abermals nach Süden gelockt; die Ereigniſſe die ich jener Zeit in Hackerts Gegenwart oder doch in ſeiner Nähe erfahren hatte, wurden in der Einbildungskraft lebendig; ich hatte Urſache mich zu fragen, warum ich dasjenige was ich für einen andern thue nicht für mich ſelbſt zu leiſten unternehme? Ich wandte mich daher noch vor Vollendung jenes Bandes an meine eigene frühſte Lebensgeſchichte; hier fand ſich nun freilich daß ich zu lange gezaudert hatte. Bei meiner Mutter Lebzeiten hätt' ich das Werk unternehmen ſollen, damals hätte ich ſelbſt noch jenen Kin-

derſcenen näher geſtanden, und wäre durch die hohe Kraft ihrer Erinnerungsgabe völlig dahin verſetzt worden. Nun aber mußte ich dieſe entſchwundenen Geiſter in mir ſelbſt hervorrufen und manche Erinnerungsmittel gleich einem nothwendigen Zauberapparat mühſam und kunſtreich zuſammenſchaffen. Ich hatte die Entwicklung eines bedeutend gewordenen Kindes, wie ſie ſich unter gegebenen Umſtänden hervorgethan, aber doch wie ſie im allgemeinen dem Menſchenkenner und deſſen Einſichten gemäß wäre, darzuſtellen.

In dieſem Sinne nannt' ich beſcheiden genug ein ſolches mit ſorgfältiger Treue behandeltes Werk: Wahrheit und Dichtung, innigſt überzeugt, daß der Menſch in der Gegenwart ja vielmehr noch in der Erinnerung die Außenwelt nach ſeinen Eigenheiten bildend modele.

Dieſes Geſchäft, inſofern ich durch geſchichtliche Studien und ſonſtige Local- und Perſonen-Vergegenwärtigung viel Zeit aufzuwenden hatte, beſchäftigte mich wo ich ging und ſtand, zu Hauſe wie auswärts, dergeſtalt daß mein wirklicher Zuſtand den Charakter einer Nebenſache annahm, ob ich gleich überall wo ich durch's Leben hingefordert wurde, gleich wieder mit ganzer Kraft und vollem Sinne mich gegenwärtig erwies.

Für das Theater geſchah ſehr viel, wobei des trefflichen Wolf ſich immer ſteigerndes Talent im beſten Sinne hervortrat. Der ſtandhafte Prinz

ward mit allgemeinem Beifalle aufgeführt, und ſo der Bühne eine ganz neue Provinz erobert. Auch erſchien Wolf als Pygmalion, und ſeine Darſtellung machte vergeſſen, wie unzuläßlich und unerfreulich dieß Stück eigentlich ſey.

Von Kuebels überſetzter Saul Alfieri's, die Tochter Jephta, Taſſo wurden wiederholt, Romeo und Julie fürs Theater bearbeitet; wobei ſowohl Riemer als Wolf eifrig mitwirkten; und ſo ward auch für die nächſte Folge Calderons Leben ein Traum vorbereitet.

Demoiſelle Frank aus Mannheim erntete als Emmeline und Fanchon großen Beifall; Brizzi wiederholte ſeinen Beſuch, die Vorſtellung von Achill nahm wieder ihren glänzenden Gang. Die zweyte große Oper Ginevra konnte ſich jener nicht gleich ſtellen; auch hier bewahrheitete ſich die alte Lehre, daß ein verfehlter Text der Muſik und Darſtellung insgeheim den Untergang vorbereite. Ein Böſewicht und Verräther nimmt ſich am Ende überall ſchlecht aus, am ſchlechteſten auf dem Theater, wo der Verlauf ſeiner Niederträchtigkeiten abgeſponnen und uns vor die Augen geführt wird.

Das neuerbaute Schauſpielhaus zu Halle verlieh die ſämmtlichen Vortheile der Lauchſtädter Bühne; die Einweihung deſſelben gab Gelegenheit zu einem Prolog, welchem freundliche Theilnahme zu Theil ward.

Mit der Muſik gelang es mir nicht ſo glücklich;

was ich vor einem Jahre meine Hauscapelle zu nennen wagte, fühlte ich im Innerſten bedroht. Niemand merkte einige Veränderung, aber es hatten ſich gewiſſe Wahlverwandtſchaften eingefunden, die mir ſogleich gefährlich ſchienen, ohne daß ich ihren Einfluß hätte hindern können. Noch zu Anfang des Jahres ward nach herkömmlicher Weiſe verfahren, doch ſchon nicht mehr in ſo regelmäßiger wöchentlicher Folge. Noch trugen wir ächte alte Sachen vor, mehrere neue Canons von Ferrari belebten die Luſt der Sänger und den Beifall der Zuhörer; ich aber hatte mich ſchon in dieſen Verluſt ergeben, und als bei meiner bevorſtehenden Sommerreiſe zu Ende Aprils eine Pauſe eintreten mußte, ſo war ſchon mein Entſchluß gefaßt nie wieder zu beginnen: ich verlor dabei ſehr viel, und mußte deßhalb ernſtlich bedacht ſeyn mich anderwärts zu entſchädigen.

Noch während dieſer auferbaulichen Unterhaltung ſchrieb ich die Cantate Rinaldo für des Prinzen Friedrich von Gotha Durchlaucht; ſie ward durch den verdienſtvollen Capellmeiſter Winter componirt, und gewährte, durch des Prinzen anmuthige Tenorſtimme vorgetragen, von Chören begleitet, einen ſchönen Genuß.

Was ſich auf ältere bildende Kunſt bezog ward vorzüglich geachtet. Meyer bearbeitete unabläſſig die Kunſtgeſchichte, und alle deßhalb gepflogenen Unterſuchungen gaben Stoff zu belehrendem Geſpräch.

Mionetiſche Paſten Altgriechiſcher Münzen hatten, als die würdigſten Documente jener Zeit, die entſchiedenſten Ausſichten eröffnet.

Die Luſt ſich Vergangenes zu vergegenwärtigen wirkte fort, und wir ſuchten mit Hülfe eines guten Rechners den Rogus des Hephäſtion, beſonders aber das ungeheure Amphitheater wieder herzuſtellen, in deſſen Mitte er aufgeführt war, und wozu die Mauer von Babylon Erde und Schutt hatte hergeben müſſen, wie zum Rogus die Ziegeln. Das ganze Griechiſche Heer ſah mit Bequemlichkeit der Feier zu.

Viele Jahrhunderte waren dagegen zu überſchreiten, als Dr. Sulpiz Boiſſerée mit einer wichtigen Folge von Zeichnungen und Kupfern bei uns eintraf, und unſere Kunſtbetrachtungen ins Mittelalter hinlenkte. Hier verweilten wir ſo gern, weil eine wohl überdachte Folge übereinſtimmender Monumente vor uns lag, die uns in eine zwar düſtere aber durchaus ehren- und antheilwerthe Zeit verſetzte. Das lebhafte Intereſſe des Vorzeigenden, die gründliche Erkenntniß jener Zuſtände und Abſichten, alles theilte ſich mit, und man ließ ſich, wie bei einer veränderten Theaterdecoration, abermals gern in Zeiten und Localitäten verſetzen, zu denen man in der Wirklichkeit nicht wieder gelangen ſollte.

Und ſo ward ein treuer Sinnes- und Herzens-

bund mit dem edlen Gaſte geſchloſſen, der für die übrige Lebenszeit folgereich zu werden verſprach.

Ferner hatte derſelbe Federzeichnungen nach dem Gedichte: die Nibelungen, von Cornelius mitgebracht, deren alterthümlich tapferen Sinn, mit unglaublicher techniſcher Fertigkeit ausgeſprochen, man höchlich bewundern mußte.

Als Nachklang jener früheren Weimariſchen Kunſtausſtellung, in Gefolg guter daraus ſich herleitender Verhältniſſe mit lebenden Künſtlern, ward gar manches eingeſendet. Der verdienſtvolle Nauwerck zu Ratzeburg ſchickte Zeichnungen und Gemählde; des allzufrüh abgeſchiedenen Landſchaftsmahlers Kaaz hinterlaſſene Zeichnungen wurden vorgelegt. Prinzeß Caroline von Mecklenburg, ſelbſt einen ſchönen Sinn für landſchaftliche Zeichnungen beſitzend, ſo wie anmuthig ausführend, verſchaffte ſich von beiden eine Auswahl.

So wurden wir auch mit einem hoffnungsvollen Talente eines jung abgeſchiedenen Mannes Namens Wehle zum erſtenmal bekannt, deſſen Verlaſſenſchaft Baron Schönberg-Rothſchönberg käuflich an ſich gebracht hatte. Sowohl in Skizzen als ausgeführten Blättern nach der Natur offenbarte ſich ein glücklich künſtleriſcher Blick in die Welt, und das Intereſſe an dieſen Blättern war durch fremdartige ſeltſamliche Localität erhöht. Er war bis Tifflis vorgedrungen, und hatte Fernes ſo

wie Nahes mit charakteriſtiſcher Leichtigkeit dem Papier anvertraut.

Vor der Naturbetrachtung war man einigermaßen auf der Hut; doch ſtudirte ich zwiſchendurch die Geſchichte der Phyſik, um das Herankommen dieſer höchſten Wiſſenſchaft mir möglichſt zu vergegenwärtigen: denn ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit läßt ſich die Gegenwart begreifen. Eine Wiſſenſchaft iſt, wie jede menſchliche Anſtalt und Einrichtung, eine ungeheure Contignation von Wahrem und Falſchem, von Freiwilligem und Nothwendigem, von Geſundem und Krankhaftem; alles was wir tagtäglich gewahr werden, dürfen wir am Ende doch nur als Symptome anſehen, die wenn wir uns wahrhaft ausbilden wollen, auf ihre phyſiologiſchen und pathologiſchen Principe zurückzuführen ſind.

Ich enthielt mich perſönlich von Verſuchen aller Art, aber ein Indianiſches Weißfeuer auf dem Landgrafenberg, von Profeſſor Döbereiner abgebrannt, gab durch Erleuchtung des Thales, beſonders der gegenüber liegenden Berge, eine höchſt überraſchende Erſcheinung.

Nach dieſem aufblickenden Lichtglanze durfte ſich der herrliche langverweilende Komet wohl auch noch ſehen laſſen, unſere Augen entzücken und unſern innern Sinn in das Weltall hinausfordern.

Mein dießjähriger Aufenthalt in Carlsbad nahm einen ganz eigenen Charakter an; die Luſt des Haf-

tens an der Natur, des Zeichnens und Nachbildens hatte mich ganz und gar verlaſſen; nichts der Art wollte weiter gelingen, und ſo war ich auch des Durchſtöberns und Durchklopfens der allzubekannten Felsmaſſen völlig müde. Müller, in hohen Jahren, war nicht mehr anregend, und ſo ſah' ich denn auch die Bemühungen, dem Sprudel ſeinen alten Weg wieder zu weiſen, mit Gleichgültigkeit, getröſtet durch die Bemerkung, daß man zwar althergebrachten Vorurtheilen zu ſchmeicheln, aber doch einem ähnlichen Uebel zuvor zu kommen trachtete.

In Geſellſchaft von lebensluſtigen Freunden und Freundinnen übergab ich mich einer tagverzehrenden Zerſtreuung. Die herkömmlichen Promenaden zu Fuß und Wagen gaben Raum genug ſich nach allen Seiten zu bewegen; die näheren ſowohl als die entfernten Luſtorte wurden beſucht, zu welchen ſich noch ein neuer auf eine faſt lächerliche Weiſe geſellt hatte. In Wehedits, einem Dorfe über der Eger gegen Dalwitz gelegen, hatte ſich ein Bauer, der als Fuhrmann bis Ungarn frachtete, auf dem Rückwege mit jungen geiſtig wohlſchmeckenden Weinen beladen und in Hof und Haus eine kleine Wirthſchaft errichtet. Bei dem niedrigen Stande des Papiergeldes, faſt wie Zehn gegen Eins, trank man eine anmuthige Flaſche Ungarwein für den Betrag von wenig Silbergroſchen. Die Neuheit, das Seltſame, ja die Unbequemlichkeit des Aufenthalts, fügten zur Wohlfeilheit einen gewiſſen Reiz; man zog hinaus, man

lachte, ſpottete über ſich und andere und hatte immer mehr des einſchmeichelnden Weins genoſſen als billig war. Man trug ſich über eine ſolche Wallfahrt mit folgender Anekdote: Drey bejahrte Männer gingen nach Wehedit zum Weine:

Obriſt Otto, alt . .	87 Jahr.
Steinſchneider Müller	84 —
Ein Erfurter . . .	82 —
	253 Jahr.

Sie zechten wacker, und nur der letzte zeigte bei Nachhauſegehen einige Spuren von Beſpitzung, die beiden andern griffen dem Jüngeren unter die Arme und brachten ihn glücklich zurück in ſeine Wohnung.

Einen ſolchen allgemeinen Leichtſinn begünſtigte jener niedere Stand des Papiers. Ein ergangenes Patent hatte alle Welt verwirrt gemacht, die vorhandenen Zettel hatten allen Werth verloren, man erwartete die neuen ſogenannten Anticipationsſcheine. Die Verkäufer und Empfänger konnten dem ſinkenden Papierwerth nicht genug nachrücken, den Käufern und Ausgebenden gerieth es auch nicht zum Vortheil; ſie verſchleuderten Groſchen und wurden ſo allmählich ihre Thaler los. Der Zuſtand war von der Art, daß er auch den Beſonnenſten zur Verrücktheit hinriß.

Doch iſt der Tag ſo lang, daß er ſich ohne nützliche Beſchäftigung nicht hinbringen läßt, und ſo ſetzte ich mit Riemers Beiſtand unter fortwährendem Beſprechen die Arbeit an der Biographie fort,

das Nächſte ausführend, das Fernere ſchematiſirend. Auch waren zum fortgeſetzten Leſen und Betrachten die kleineren Schriften Plutarchs jederzeit bei der Hand, wie es denn auch, an mancherlei Erfahrung und Belehrung in einem ſo großen Zuſammenfluß von bedeutenden Menſchen, die in geſchäftsloſer Freiheit ſich gern von dem was ihnen lieb und werth iſt unterhalten, keineswegs fehlen konnte.

Von Perſonen, die dieſes Jahr in Weimar eingeſprochen, find' ich folgende bemerkt: Engelhardt, Architekt von Kaſſel, auf ſeiner Durchreiſe nach Italien. Man wollte behaupten, ich habe ihn in früherer Zeit als Muſterbild ſeines Kunſtgenoſſen in den Wahlverwandtſchaften im Auge gehabt. Der ſo geſchickte als gefällige Raabe hielt ſich einige Zeit bei uns auf, mahlte mein Bildniß in Oel auf Kupfer. Ritter Ohara, ein trefflicher Geſellſchafter, guter Wirth und Ehrenmann, wählte Weimar für einige Zeit zu ſeinem Wohnort. Die Geſchichten ſeiner vieljährigen Irrfahrten, die er mit einigem Scherz über ſich ſelbſt zu würzen verſtand, verbreiteten über ſeine Tafel einen angenehmen vertraulichen Ton. Daß ſeine Köchin die trefflichſten Beefſteaks zu bereiten wußte, auch daß er mit dem ächteſten Mokka-Kaffe ſeine Gaſtmahle ſchloß, ward ihm nicht zum geringen Verdienſt angerechnet.

Lefevre, Franzöſiſcher Legationsſecretair von Kaſſel kommend, durch Baron Reinhard angemel-

det, regte im lebhaften Geſpräch Franzöſiſche Rede, Poeſie und Geſchichte wieder auf, zu angenehmſter Unterhaltung. Profeſſor Thierſch ging, gute Eindrücke zurücklaſſend und hoffentlich mitnehmend, bei uns vorüber. Das Ehepaar von Arnim hielt ſich eine Zeit lang bei uns auf; ein altes Vertrauen hatte ſich ſogleich eingefunden; aber eben durch ſolche freie unbedingte Mittheilungen erſchien erſt die Differenz, in die ſich ehemalige Uebereinſtimmung aufgelöſ't hatte. Wir ſchieden in Hoffnung einer künftigen glücklichern Annäherung.

Von wichtigen Büchern, deren Einfluß bleibend war, las ich St. Croix Examen des Historiens d'Alexandre; Heerens Ideen über die Geſchichte des Handels; Degerando histoire de la philosophie; ſie verlangten ſämmtlich, daß man ſeine Umſicht innerhalb der vergangenen Zeiten auszudehnen und zu erweitern ſich entſchließe.

Jakobi „von den göttlichen Dingen" machte mir nicht wohl; wie konnte mir das Buch eines ſo herzlich geliebten Freundes willkommen ſeyn, worin ich die Theſe durchgeführt ſehen ſollte: die Natur verberge Gott. Mußte, bei meiner reinen tiefen angebornen und geübten Anſchauungsweiſe, die mich Gott in der Natur, die Natur in Gott zu ſehen unverbrüchlich gelehrt hatte, ſo daß dieſe Vorſtellungsart den Grund meiner ganzen Exiſtenz machte, mußte nicht ein ſo ſeltſamer, einſeitig-beſchränkter Aus-

ſpruch mich dem Geiſte nach von dem edelſten Manne, deſſen Herz ich verehrend liebte, für ewig entfernen? Doch ich hing meinem ſchmerzlichen Verdruſſe nicht nach, ich rettete mich vielmehr zu meinem alten Aſyl, und fand in Spinoza's Ethik auf mehrere Wochen meine tägliche Unterhaltung, und da ſich indeß meine Bildung geſteigert hatte, ward ich, im ſchon Bekannten, gar manches das ſich neu und anders hervorthat, auch ganz eigen friſch auf mich einwirkte, zu meiner Verwunderung, gewahr.

Ouwarows Project einer Aſiatiſchen Akademie lockte mich in jene Regionen, wohin ich auf längere Zeit zu wandern ohnedem geneigt war. Hebels abermalige alemanniſche Gedichte gaben mir den angenehmen Eindruck, den wir bei Annäherung von Stammverwandten immer empfinden. Nicht ſo von Hagens Heldenbuch; hier hatte ſich eine alles verwandelnde Zeit dazwiſchen gelegt. Eben ſo brachte mir Büſchings armer Heinrich, ein an und für ſich betrachtet höchſt ſchätzenswerthes Gedicht, phyſiſch-äſthetiſchen Schmerz. Den Ekel gegen einen ausſätzigen Herrn, für den ſich das wackerſte Mädchen aufopfert, wird man ſchwerlich los; wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigſte Krankheit in einemfort Motive zu leidenſchaftlichen Liebes- und Ritterthaten reichen muß, uns mit Abſcheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zum Grunde liegende ſchreckliche Krankheit wirkt wenigſtens auf mich ſo gewaltſam, daß ich mich vom blo-

ßen Berühren eines ſolchen Buchs ſchon angeſteckt glaube.

Durch einen beſondern Zufall kam mir ſodann ein Werk zur Hand, von welchem man dagegen eine unſittliche Anſteckung hätte befürchten können; weil man ſich aber vor geiſtigen Einwirkungen, aus einem gewiſſen frevelhaften Dünkel immer ſicherer hält als vor körperlichen, ſo las ich die Bändchen mit Vergnügen und Eile, da ſie mir nicht lange vergönnt waren; es ſind die Novelle galanti von Verocchio: ſie ſtehen denen des Abbate Caſti an poetiſchem und rhetoriſchem Werth ziemlich nahe, nur iſt Caſti künſtleriſch mehr zuſammen genommen und beherrſcht ſeinen Stoff meiſterhafter. Auf Erinnerung eines Freundes ſchloß ich die Novelle del Bandelli unmittelbar an. Die Abenteuer des Ritter Grieux und Manon l'Escot wurden als nahe verwandt herbeigerufen; doch muß ich mir zuletzt das Zeugniß geben, daß ich nach allem dieſem endlich zum Landprediger von Wakefield mit unſchuldigem Behagen zurückkehrte.

---

1 8 1 2.

Die Familie Kobler eröffnete mit höchſt anmuthigen Balletten das Jahr. Romeo und Julie, ſodann Turandot werden wiederholt; die Aufführung von: Leben ein Traum vorbereitet. Die zu

würdiger Darſtellung ſolcher Stücke erforderlichen Anſtrengungen gaben neue Gelegenheit zum tiefer eindringenden Studium und der ganzen Behandlung einen friſchen Schwung. Ein junger Schauſpieler trat hinzu, Namens Durand, mit allen Vorzügen die man im allgemeinen an einem jungen ſogenannten Liebhaber wünſchen kann, nur vermißte man an ihm ein gewiſſes inneres Feuer, oder auch nur jene Art von Enthuſiasmus, der ihn aus ſich ſelbſt herausgetrieben, womit er ſich dem Publicum aufgedrungen hätte, daß es ihn fühlen und anerkennen mußte. Man hoffte jedoch, daß er dieß Bedürfniß bald ſelbſt empfinden werde.

Theodor Körner war als Theaterdichter hervorgetreten; deſſen Tony, Zrini und Roſamunde, als Nachklänge einer kurz vergangenen Epoche, von den Schauſpielern leicht aufgefaßt und wiedergegeben und eben ſo dem Publicum ſinn- und artverwandt von ihm günſtig aufgenommen wurden. Zu höheren Zwecken ward die große Zenobia von Calderon ſtudirt und der wunderbare Magus durch Griefens Ueberſetzung uns angenähert.

Wolf und Riemer machten einen Plan zu Aufführung des Fauſt, wodurch der Dichter verleitet ward mit dieſem Gegenſtand ſich abermals zu beſchäftigen, manche Zwiſchenſcenen zu bedenken, ja ſogar Decorationen und ſonſtiges Erforderniß zu entwerfen. Jene genannten, immer thätigen Freunde entwarfen gleichfalls den Verſuch einer neuen

Redaction des Egmont mit Wiederherſtellung der Herzogin von Parma, die ſie nicht entbehren wollten. Die Anweſenheit der Madame Schönberger veranlaßte die erfreulichſten Darſtellungen. Iffland ſchloß das Jahr auf das erwünſchteſte, indem er mehrmals auftrat; vom 20 Decbr. an ſehen wir folgende Vorſtellungen: Clementine, Selbſtbeherrſchung, der Jude, Künſtlers Erdewallen, Don Ranudo und der arme Poet; der Kaufmann von Venedig, der gutherzige Polterer.

Neben ihm traten von unſerm wohlbeſtellten Theater folgende Schauſpieler auf, deren Gemeinſchaft er ſeiner hohen Kunſt nicht unwürdig fand. Es ſcheint uns der Sache gemäß ihre Namen hier aufzuführen, die Herren: Durand, Deny, Graff, Genaſt, Haide, Lorzing, Malkolmi, Oels, Unzelmann, Wolf; ſodann die Damen: Beck, Eberwein, Engels, Lorzing, Wolf.

Der Biographie zweyter Band wurde gearbeitet und abgeſchloſſen, auch der dritte Band eingeleitet, im Ganzen entworfen, im Einzelnen ausgeführt. In Gefolg der Darſtellung Moſaiſcher Geſchichte im erſten Bande nahm ich den Irrgang der Kinder Iſrael durch die Wüſte aus alten Papieren wieder vor, die Arbeit ſelbſt aber wurde zu andern Zwecken zurückgelegt.

Drey Gedichte für Kaiſerliche Majeſtäten, im Namen der Carlsbader Bürger, gaben mir eine eh-

renvoll angenehme Gelegenheit zu verſuchen, ob noch einiger poetiſcher Geiſt in mir walte.

In der bildenden Kunſt ereignete ſich manches Günſtige: die Nachricht von dem Fund auf Aegina eröffnete der Kunſtgeſchichte neue Ausſichten, an welchen wir uns mit Freund Meyer, der in ſeinen Bemühungen immer vorwärts ging, erbauten und ergötzten.

Der Gedanke aus vorliegenden alten Münzen das Andenken verlorner Kunſtwerke zu ergänzen, war zu reizend und hatte einen dergeſtalt ſoliden Grund, daß man nach dem Aufſatz über Myrons Kuh in dergleichen Betrachtungen fortfuhr, den Olympiſchen Jupiter, die Polykletiſche Juno, und manches andere würdige Bild auf dieſe Weiſe wieder herzuſtellen trachtete.

Ein kleiner Centaur von Silber, etwa ſpannenlang und bewundernswürdig gearbeitet, rief eine lebhafte Streitigkeit hervor, ob er antik oder modern ſey. Die Weimariſchen Kunſtfreunde, überzeugt daß in ſolchen Dingen niemals an Uebereinſtimmung und Entſcheidung zu denken ſey, bewunderten ihn, belehrten ſich daran und traten zu derjenigen Partey, die ihn für alt und aus den erſten Kaiſerzeiten hielt.

Ich acquirirte eine nicht gar ellenhohe altflorentiniſche Copie des ſitzenden Moſes von Michelangelo, in Bronze gegoſſen und im Einzelnen durch Grabſtichel und andere ciſelirende Inſtrumente fleißigſt

vollendet: ein ſchönes Denkmal ſorgfältiger, beinahe gleichzeitiger Nachbildung eines höchſt geſchätzten Kunſtwerkes jener Epoche, und ein Beiſpiel wie man dem kleinen Bilde, welches natürlich die Großheit des Originals nicht darſtellen konnte, durch eine gewiſſe Ausführlichkeit im Einzelnen, einen eigenthümlichen Werth zu geben wußte.

Die Naturwiſſenſchaft erfreute ſich manchen Gewinnes; Ramdor „von den Verdaunngswerkzeugen der Inſecten" beſtätigte unſere Denkweiſe über die allmähliche Steigerung organiſcher Weſen. Uebrigens aber wandte ſich die Aufmerkſamkeit mehr gegen allgemeine Naturforſchung.

Doctor Seebeck, der chrsmatiſchen Angelegenheit immerfort mit gewohntem Fleiße folgend, bemühte ſich um den zweyten Newtoniſchen Verſuch, den ich in meiner Polemik nur ſo viel als nöthig berührt hatte; er bearbeitete ihn in meiner Gegenwart und es ergaben ſich wichtige Reſultate, wie jene Lehre, ſobald man anſtatt der anfänglichen Prismen zu Linſen übergeht, in eine faſt unauflösliche Verfitzung verwickelt werde.

Zu allgemeiner Betrachtung und Erhebung des Geiſtes eigneten ſich die Schriften des Jordanus Brunus von Nola, aber freilich das gediegene Gold und Silber aus der Maſſe jener ſo ungleich begabten Erzgänge auszuſcheiden und unter den Hammer zu bringen, erfordert faſt mehr als menſchliche Kräfte vermögen, und ein jeder dem ein ähnlicher

Trieb eingeboren iſt thut beſſer, ſich unmittelbar an die Natur zu wenden, als ſich mit den Gangarten, vielleicht mit Schlackenhalden, vergangener Jahrhunderte herumzumühen.

In Carlsbad fand man ſich wieder zu herkömmlichen geologiſchen Betrachtungen genöthigt. Die Erweiterung des Raumes um den Neubrunnen, ein kühnes vielleicht in früherer Zeit nicht denkbares Vornehmen, beſtärkte in den bisherigen Vorſtellungen; ein merkwürdiges Geſtein ward daſelbſt gewonnen, ſtarkes Waſſer der Tepl und heftiges Aufbrauſen der heißen Quellen trafen zuſammen, Umſtände welche auf die Hypotheſe hinzudeuten ſchienen: dieſe große Naturwirkung ſey als ein ungeheures galvaniſches Experiment anzuſehen.

Von Töplitz aus beſuchte man Doctor Stolz in Außig und belehrte ſich an deſſen trefflichen Kenntniſſen und Sammlungen. Foſſile Knochen in Böhmen waren auch zur Sprache gekommen.

Nach Hauſe zurückgekehrt verweilte man zuerſt in Jena, um den dortigen Muſeen im Augenblick einer eintretenden günſtigen Epoche eine freudige Aufmerkſamkeit zu widmen. Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Erbprinzeß beſtimmten eine anſehnliche Summe zu dieſem Zwecke, und Mechanicus Körner verfertigte eine Luftpumpe für das phyſikaliſche Cabinet. Sonſtige Inſtrumente und andere Anſchaffungen dorthin werden gleichfalls eingeleitet, und um des Raumes mehr zu gewinnen,

die oberen Zimmer im Jenaiſchen Schloß für die Aufnahme eines Theils der Muſeen eingerichtet. Von Trebra verehrte merkwürdige Granitübergangsplatten als Documente früherer geognoſtiſcher Wanderungen auf dem Harze; ſein Werk vom Innern der Gebirge wird aufs Neue vorgenommen und dabei ältere und jüngere Vorſtellungsarten beſprochen.

Sogenannte Schwefelquellen in Berka an der Ilm, oberhalb Weimar gelegen, die Austrocknung des Teichs, worin ſie ſich manchmal zeigten, und Benutzung derſelben zum Heilbade, gab Gelegenheit geognoſtiſche und chemiſche Betrachtungen hervorzurufen. Hiebei zeigte ſich Profeſſor Döbereiner auf das lebhafteſte theilnehmend und einwirkend.

1813.

Die erneuerte Gegenwart Brizzi's hatte der Oper einen eigenen Schwung gegeben, auch die Aufführung derſelben Italiäniſch möglich gemacht. Keinem Sänger iſt dieſe Sprache ganz fremd: denn er muß ſein Talent mehrentheils in ſelbiger producieren; ſie iſt überhaupt für den, dem die Natur ein glückliches Ohr gegönnt, leicht zu erlernen. Zu größerer Bequemlichkeit und ſchnellerer Wirkung ward ein Sprachmeiſter angeſtellt. Eben ſo hatte Iffland's Gegenwart alle Aufmerkſamkeit unſerer Schauſpieler an-

angeregt, und ſie wetteiferten allzuſammt würdig neben ihm zu ſtehen. Wer in die Sache tief genug hineinſah, konnte wohl erkennen, daß die Uebereinſtimmung, die Einheit unſerer Bühne dieſem großen Schauſpieler vollkommene Leichtigkeit und Bequemlichkeit gab, ſich wie auf einem reinen Element nach Gefallen zu bewegen. Nach ſeiner Abreiſe wurde alles wieder ernſtlich und treulich fortgeſetzt; aber jedes künſtleriſche Beſtreben durch Furcht vor immer näher herandringenden Kriegsereigniſſen dergeſtalt gelähmt, daß man ſich begnügen mußte mit den Vorräthen auszulangen.

Poetiſcher Gewinn war dieſes Jahr nicht reichlich; drey Romanzen: der Todtenkranz, der getreue Eckhard und die wandelnde Glocke verdienten einige Erwähnung. Der Löwenſtuhl, eine Oper, gegründet auf die alte Ueberlieferung, die ich nachher in der Ballade „die Kinder die hören es gerne" ausgeführt, gerieth ins Stocken und verharrte darin. Der Epilog zum Eſſer darf wohl auch erwähnt werden.

Der dritte Band meiner Biographie ward redigirt und abgedruckt und erfreute ſich, ungeachtet äußerer mißlicher Umſtände, einer guten Wirkung. Das Italiäniſche Tagebuch ward näher beleuchtet und zu deſſen Behandlung Anſtalt gemacht; ein Aufſatz zu Wielands Andenken in der Trauerloge vorgeleſen und zu vertraulicher Mittheilung dem Druck übergeben.

Im Felde der Literatur ward manches Aeltere, Neuere und Verwandte vorgenommen und mehr oder weniger durch Fortsetzung der Arbeit irgend einem Ziele näher gebracht, besonders ist das Studium zu erwähnen, das man Shakespeare'n in Bezug auf seine Vorgänger widmete.

Geographische Charten zu sinnlicher Darstellung der über die Welt vertheilten Sprachen wurden mit Wilhelm von Humboldts Theilnahme bearbeitet, begränzt und illuminirt; eben so ward ich von Alexander von Humboldt veranlaßt, die Berghöhen der alten und neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen.

Hier ist nun am Platze mit wenigem auszusprechen, wie ich das Glück gleichzeitig mit den vorzüglichsten Männern zu leben mir zu verdienen suchte.

Von dem Standpuncte aus, worauf es Gott und der Natur mich zu setzen beliebt und wo ich zunächst den Umständen gemäß zu wirken nicht unterließ, sah ich mich überall um, wo große Bestrebungen sich hervorthaten und andauernd wirkten. Ich meines Theils war bemüht durch Studien, eigene Leistungen, Sammlungen und Versuche ihnen entgegen zu kommen und so, auf den Gewinn dessen was ich nie selbst erreicht hätte, treulich vorbereitet, es zu verdienen, daß ich unbefangen ohne Rivalität oder Neid ganz frisch und lebendig dasjenige mir zueignen durfte, was von den besten Geistern dem Jahrhundert geboten ward. Und so zog sich mein Weg gar

manchen ſchönen Unternehmungen parallel, nahm ſeine Richtung grad auf andere zu; das Neue war mir deßhalb niemals fremd und ich kam nicht in Gefahr, es mit Ueberraſchung aufzunehmen, oder wegen veralteten Vorurtheils zu verwerfen.

Als Zeichen der Aufmerkſamkeit auf das allerbeſonderſte brachte ich Durchzeichnungen von Bildern aus einer alten Handſchrift des Sachſenſpiegels Kennern und Liebhabern in die Hände, welche denn auch davon den löblichſten Gebrauch machten, und die Symbolik eines, in Abſicht auf bildende Kunſt, völlig kindiſchen Zeitalters gar ſinnig und überzeugend auslegten.

Des Allerneueſten hier zu erwähnen ſendete mir Abbate Monti, früherer Verhältniſſe eingedenk, ſeine Ueberſetzung der Ilias.

Als Kunſtſchätze kamen mir ins Haus: Gypsabguß von Jupiters Koloſſal-Büſte, kleine Herme eines Indiſchen Bachus von rothem antiken Marmor, Gypsabgüſſe von Peter Viſchers Statuen der Apoſtel am Grabmal des heiligen Sebaldus zu Nürnberg. Vorzüglich bereicherten eine meiner liebwertheſten Sammlungen Päpſtliche Münzen, doppelt erwünſcht theils wegen Ausfüllung gewiſſer Lücken, theils weil ſie die Einſichten in die Geſchichte der Plaſtik und der bildenden Kunſt überhaupt vorzüglich beförderten. Freund Meyer ſetzte ſeine Kunſtgeſchichte fort; Philoſtrats Gemählde belebten ſich wieder, man ſtudirte Heyne's Arbeiten darüber; die koloſſale Statue Do-

mitians, von Statius beſchrieben, ſuchte man ſich gleichfalls zu vergegenwärtigen, zu reſtauriren und an Ort und Stelle zu ſetzen. Die Philologen Riemer und Hand waren mit Gefälligkeit beiräthig. Visconti's Iconographie grecque ward wieder aufgenommen, und in jene alten Zeiten führte mich unmittelbar ein höchſt willkommenes Geſchenk. Herr Börnſtett beſchenkte mich im Namen der zu ſo bedeutenden Zwecken nach Griechenland Gereiſ'ten mit einem zum Spazierſtabe umgeformten Palmenzweig von der Akropolis; eine bedeutende Griechiſche Silbermünze vertrat die Stelle des Knopfes.

Damit man ja recht an ſolchen Betrachtungen feſtgehalten werde, fand ſich Gelegenheit die Dresdener Sammlung der Originalien ſowohl als der Abgüſſe mit Muße zu betrachten.

Indeſſen zog denn doch auch die Meiſterſchaft mancher Art, die den Neuern vorzüglich zu Theil geworden, eine gefühlte Aufmerkſamkeit an ſich. Bei Betrachtung Ruisdaliſcher Arbeiten entſtand ein kleiner Aufſatz: der Landſchaftsmahler als Dichter.

Von Mitlebenden hatte man Gelegenheit die Arbeiten Kerſtings kennen zu lernen und Urſache ſie werth zu ſchätzen.

Naturwiſſenſchaften, beſonders Geologie, erhielten ſich gleichfalls in der Reihe; von Töplitz aus beſuchte ich die Zinnwerke von Graupen, Zinnwalde und Altenberge; in Bilin erfreute ich mich der Leitung des erfahrnen klar denkenden Dr. Reuß; ich

gelangte unter ſeiner Führung bis an den Fuß des Biliner Felſens, wo auf dem Klingſtein in Maſſe der ſäulenförmige unmittelbar aufſteht; eine geringe Veränderung der Bedingungen mag die Veränderung dieſes Geſtaltens leicht bewirkt haben.

Die in der Nähe von Bilin ſich befindenden Granaten, deren Sortiren und Behandlung überhaupt, ward mir gleichfalls ausführlich bekannt.

Eben ſo viel wäre von anderer Seite ein Beſuch von Dr. Stolz in Außig zu rühmen; auch hier erſchien das große Verdienſt eines Mannes, der ſeinen Kreis zunächſt durchprüft, und dem ankommenden Gaſt gleich ſo viel Kenntniſſe mittheilt, als ihm ein längerer Aufenthalt kaum hätte gewähren können.

Aus dem mannichfaltigen Bücherſtudium ſind hier abermals Trebra's Erfahrungen vom Innern der Gebirge und Charpentiers Werke zu nennen. Es war meine Art auf Anſichten und Ueberzeugungen mitlebender Männer vorzüglich zu achten, beſonders wenn ſie nicht gerade der Schnurre des Tags angemeſſene Bewegung machen konnten.

Das intentionirte Schwefelbad zu Berka gab zu mancherlei Discuſſionen Gelegenheit; man verſuchte, was man vorausſehen konnte und ließ bewenden, was man nicht hätte beabſichtigen ſollen.

Die entoptiſchen Farben erregten Aufmerkſamkeit; unabhängig hievon hatte ich einen Aufſatz über den Doppelſpath geſchrieben.

Und ſo bemerke ich am Schluſſe, daß die Inſtru=

mente für die Jenaiſche Sternwarte beſtellt und Klugens Werk über den animaliſchen Magnetismus beachtet wurde.

Bedeutende Perſonen wurden von mir geſehen. In Tharand Forſtmeiſter Cotta, in Töplitz Dr. Kappe, Graf Brühl, General Thielemann, Rittmeiſter von Schwanenfeld, Profeſſor Dietrich vom Gymnaſium zu Commotau, Großfürſtinnen Katharina und Maria.

Nach der Schlacht von Leipzig in Weimar geſehen: Wilhelm von Humboldt; Graf Metternich; Staatskanzler von Hardenberg; Prinz Paul von Würtemberg; Prinz Auguſt von Preußen; Kurprinzeß von Heſſen; Profeſſor John, Chemicus; Hofrath Rochlitz.

Hier muß ich noch einer Eigenthümlichkeit meiner Handlungsweiſe gedenken. Wie ſich in der politiſchen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, ſo warf ich mich eigenſinnig auf das Entfernteſte. Dahin iſt denn zu rechnen, daß ich von meiner Rückkehr aus Carlsbad an mich mit ernſtlichſtem Studium dem Chineſiſchen Reich widmete, und dazwiſchen, eine nothgedrungene unerfreuliche Aufführung des Eſſex im Auge, der Schauſpielerin Wolf zu Liebe und um ihre fatale Rolle zuletzt noch einigermaßen glänzend zu machen, den Epilog zu Eſſex ſchrieb, gerade an dem Tage der Schlacht von Leipzig.

Zum Behuf meiner eigenen Biographie zog ich

us den Frankfurter gelehrten Zeitungen vom Jahr 772 und 1773 die Recenſionen aus, welche ganz oder zum Theil mir gehörten. Um in jene Zeiten mich noch mehr zu verſetzen ſtudirte ich Möſers Phantaſien, ſodann aber auch Klingers Werke, die mich an die unverwüſtliche Thätigkeit nach einem beſondern eigenthümlichen Weſen gar charakteriſtiſch erinnerten. In Abſicht auf allgemeineren Sinn in Begründung äſthetiſchen Urtheils hielt ich mich immerfort an Erneſti's Technologie Griechiſcher und Römiſcher Redekunſt, und beſpiegelte mich darinnen ſcherz- und ernſthaft, mit nicht weniger Beruhigung, daß ich Tugenden und Mängel nach ein paar tauſend Jahren als einen großen Beweis menſchlicher Beſchränktheit in meinen eigenen Schriften unausweichlich wieder zurückkehren ſah.

Von Ereigniſſen bemerke vorläufig: der Franzöſiſche Geſandte wird in Gotha überrumpelt und entkommt. Ein geringes Corps Preußen beſetzt Weimar, und will uns glauben machen, wir ſeyen unter ſeinem Schutze ſicher. Die Freiwilligen betragen ſich unartig und nehmen nicht für ſich ein. Ich reiſe ab, Begegniſſe unterwegs. In Dresden Ruſſiſche Einquartierung, Nachts mit Fackeln. Ingleichen der König von Preußen. In Töplitz Vertraulichkeiten. Vorläufige Andeutungen einer allgemeinen Verbindung gegen Napoleon. Schlacht von Lützen. Franzoſen in Dresden. Waffenſtillſtand. Aufenthalt in Böhmen. Luſtmanöuvre zwi-

ſchen Bilin, Oſſek und Ducks. Mannichfache Ereigniſſe in Dresden. Rückkehr nach Weimar. Die jüngſte Franzöſiſche Garde zieht ein. General Travers, den ich als jenen Begleiter des Königs von Holland kennen gelernt, wird bei mir zu ſeiner höchſten Verwunderung einquartiert. Die Franzoſen ziehen alle vorwärts. Schlacht von Leipzig. Die Koſaken ſchleichen heran, der Franzöſiſche Geſandte wird hier genommen, die Franzoſen von Apolda und Umpferſtedt her andrängend. Die Stadt wird vom Ettersberg her überfallen. Die Oeſterreicher rücken ein.

1 8 1 4.

Auf dem Theater ſah man die Schuld von Müllner. Ein ſolches Stück, man denke übrigens davon wie man wolle, bringt der Bühne den großen Vortheil, daß jedes Mitglied ſich zuſammen nehmen, ſein Möglichſtes thun muß, um ſeiner Rolle nur einigermaßen gemäß zu erſcheinen.

Die Löſung dieſer Aufgabe bewirkte mehrere treffliche Vorſtellungen von Romeo und Julie, Egmont, Wallenſteins Lager und Tod. Alle Rollenveränderungen die in dieſen Stücken vorfielen, wurden benutzt zu ſorgfältigen Didaskalien, um geübte und ungeübte Schauſpieler mit einander in Harmonie zu ſetzen.

Indem man ſich nun nach etwas Neuem, Fremdem und zugleich Bedeutendem umſah, glaubte man aus den Schauſpielen Fouque's, Arnims und anderer Humoriſten einigen Vortheil ziehen zu können, und durch theatermäßige Bearbeitung ihrer, öfters ſehr glücklichen und bis auf einen gewiſſen Grad günſtigen Gegenſtände ſie bühnengerecht zu machen: ein Unternehmen welches jedoch nicht durchzuführen war, ſo wenig als bei den früheren Arbeiten von Tieck und Brentano.

Der Beſuch des Fürſten Radzivil erregte gleichfalls eine ſchwer zu befriedigende Sehnſucht; ſeine genialiſche uns glücklich mit fortreißende Compoſition zu Fauſt ließ uns doch nur entfernte Hoffnung ſehen, das ſeltſame Stück auf das Theater zu bringen.

Unſere Schauſpielergeſellſchaft ſollte wie bisher auch dießmal der Gunſt genießen in Halle den Sommer durch Vorſtellungen zu geben. Der wackere Reil, dem die dortige Bühne ihre Entſtehung verdankte, war geſtorben; man wünſchte ein Vorſpiel, das zugleich als Todtenfeier für den trefflichen Mann gelten könnte; ich entwarf es beim Frühlingsaufenthalte zu Berka an der Ilm. Als ich aber, durch Iffland unerwartet aufgefordert, das Erwachen des Epimenides unternahm, ſo wurde jenes durch Riemer nach Verabredung ausgearbeitet. Capellmeiſter Weber beſuchte mich wegen der

Compoſition des Epimenides über die wir uns verglichen.

Das Monodram Proſerpina, wurde, nach Eberweins Compoſition, mit Madame Wolf eingelernt, und eine kurze, aber höchſt bedeutende Vorſtellung vorbereitet, in welcher Recitation, Declamation, Mimik und edelbewegte plaſtiſche Darſtellung wetteiferten, und zuletzt ein großes Tableau, Pluto's Reich vorſtellend und das Ganze krönend, einen ſehr günſtigen Eindruck hinterließ.

Das Gaſtmahl der Weiſen, ein dramatiſch lyriſcher Scherz, worin die verſchiedenen Philoſophen jene zudringlichen metaphyſiſchen Fragen, womit das Volk ſie oft beläſtigt, auf heitere Weiſe beantworten, oder vielmehr ablehnen, war, wohl nicht fürs Theater, doch für geſellſchaftliche Muſik beſtimmt, mußte aber, wegen Anzüglichkeit, unter die Paralipomena gelegt werden.

Muſikaliſche Aufmunterung durch Zelters Gegenwart und durch Inſpector Schützens Vortrag der Bachiſchen Sonaten.

Die Feierlichkeiten zur Ankunft des Herzogs aus dem glücklichen Feldzug erregten Vorbereitungen zu architektoniſcher Zierde der Straßen. Redaction einer Gedichtſammlung nachher unter dem Titel: Willkommen herausgegeben.

Indeſſen war die neue Ausgabe meiner Werke vorbereitet; der biographiſche dritte Band gelangte zu Jubilate ins Publicum. Die Italiäniſche Reiſe

rückte vor, der weſtöſtliche Divan ward gegründet; die Reiſe nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden gewährte eine große Ausbeute und reichlichen Stoff an Perſönlichkeiten, Localitäten, Kunſtwerken und Kunſtreſten.

In Heidelberg bei Boiſſerée's, Studium der Niederländiſchen Schule in Gefolg ihrer Sammlung. Studium des Kölner Doms und anderer alten Baulichkeiten nach Riſſen und Planen. Letzteres fortgeſetzt in Darmſtadt bei Moller. Alte Oberdeutſche Schule in Frankfurt bei Schütz. Von dieſer Ausbeute und reichlichem Stoff an Menſchenkenntniß, Gegenden, Kunſtwerken und Kunſtreſten mitgetheilt in der Zeitſchrift Rhein und Main.

Naturwiſſenſchaft wurde ſehr gefördert durch gefällige Mittheilung des Bergrath Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergweſens auf dem Weſterwalde. Das Darmſtädter Muſeum, die Frankfurter Muſeen, Aufenthalt bei Geheimerath von Leonhard in Hanau. Nach meiner Rückkunft Sorge für Jena.

Von öffentlichen Ereigniſſen bemerke ich die Einnahme von Paris, und daß ich der erſten Feier des achtzehnten Octobers in Frankfurt beiwohnte.

1 8 1 5.

Schon im vorigen Jahre waren mir die ſämmtlichen Gedichte Hafis in der von Hammerſchen Ueberſetzung zugekommen, und wenn ich früher den hier und da in Zeitſchriften überſetzt mitgetheilten einzelnen Stücken dieſes herrlichen Poeten nichts abgewinnen konnte, ſo wirkten ſie doch jetzt zuſammen deſto lebhafter auf mich ein, und ich mußte mich dagegen productiv verhalten, weil ich ſonſt vor der mächtigen Erſcheinung nicht hätte beſtehen können. Die Einwirkung war zu lebhaft, die Deutſche Ueberſetzung lag vor, und ich mußte alſo hier Veranlaſſung finden zu eigener Theilnahme. Alles was dem Stoff und dem Sinne nach bei mir Aehnliches verwahrt und gehegt worden, that ſich hervor, und dieß mit um ſo mehr Heftigkeit als ich höchſt nöthig fühlte mich aus der wirklichen Welt, die ſich ſelbſt offenbar und im Stillen bedrohte, in eine ideelle zu flüchten, an welcher vergnüglichen Theil zu nehmen meiner Luſt, Fähigkeit und Willen überlaſſen war.

Nicht ganz fremd mit den Eigenthümlichkeiten des Oſtens wandt' ich mich zur Sprache, inſofern es unerläßlich war jene Luft zu athmen, ſogar zur Schrift mit ihren Eigenheiten und Verzierungen. Ich rief die Moallakats hervor, deren ich einige gleich nach ihrer Erſcheinung überſetzt hatte. Den Beduinen-Zuſtand bracht' ich mir vor die Einbildungskraft; Mahomets Leben von Oelsner, mit dem

ich mich ſchon längſt befreundet hatte, förderte mich aufs neue. Das Verhältniß zu v. Diez befeſtigte ſich; das Buch Cabus eröffnete mir den Schauplatz jener Sitten in einer höchſt bedeutenden Zeit der unſrigen gleich, wo ein Fürſt gar wohl Urſache hatte ſeinen Sohn in einem weitläufigen Werke zu belehren, wie er allenfalls bei traurigſtem Schickſale ſich doch noch in einem Geſchäft und Gewerbe durch die Welt bringen könne. Metſchnun und Leila, als Muſter einer gränzenloſen Liebe, ward wieder dem Gefühl und der Einbildungskraft zugeeignet; die reine Religion der Parſen aus dem ſpäteren Verfall hervorgehoben und zu ihrer ſchönen Einfalt zurückgeführt; die längſt ſtudirten Reiſenden, Andrea della Valle, Tavernier, Chardin abſichtlich durchgeleſen, und ſo häufte ſich der Stoff, bereicherte ſich der Gehalt, daß ich nur ohne Bedenken zulangen konnte, um das augenblicklich Bedurfte ſogleich zu ergreifen und anzuwenden. Diez war die Gefälligkeit ſelbſt, meine wunderlichen Fragen zu beantworten; Lorsbach höchſt theilnehmend und hülfreich; auch blieb ich durch ihn nicht ohne Berührung mit Sylveſtre de Sacy; und obgleich dieſe Männer kaum ahnen noch weniger begreifen konnten was ich eigentlich wolle, ſo trug doch ein jeder dazu bei mich aufs eiligſte in einem Felde aufzuklären in dem ich mich manchmal geübt, aber niemals ernſtlich umgeſehen hatte. Und wie mir die von Hammerſche Ueber-

ſetzung täglich zur Hand war, und mir zum Buch der Bücher wurde, ſo verfehlte ich nicht aus ſeinen Fundgruben mir manches Kleinod zuzueignen.

Indeſſen ſchien der politiſche Himmel ſich nach und nach aufzuklären, der Wunſch in die freie Welt, beſonders aber ins freie Geburtsland, zu dem ich wieder Luſt und Antheil faſſen konnte, drängte mich zu einer Reiſe. Heitere Luft und raſche Bewegung gaben ſogleich mehreren Productionen im neuen öſtlichen Sinne Raum. Ein heilſamer Badeaufenthalt, ländliche Wohnung in bekannter von Jugend auf betretener Gegend, Theilnahme geiſtreicher, liebender Freunde, gedieh zur Belebung und Steigerung eines glücklichen Zuſtandes, der ſich einem jeden Reinfühlenden aus dem Divan darbieten muß.

Gegen Ende dieſer Wallfahrt fand ich meine Sammlung ſo bereichert, daß ich ſie ſchon nach gewiſſer Verwandtſchaft ſondern, in Bücher eintheilen, die Verhältniſſe der verſchiedenen Zweige ermeſſen, und das Ganze, wo nicht der Vollendung, doch dem Abſchluß näher bringen konnte. Und ſo hatt' ich in dieſer Zerſtreuung mehr gewonnen und gefunden, als mir eine gleiche Zeit in den ruhvollſten Tagen hätte gewähren können.

Vor meiner Abreiſe waren vier Bände der neuen Auflage meiner Werke fortgeſendet; ich fing an die Sicilianiſche Reiſe zu redigiren, doch riß das orientaliſche Intereſſe mein ganzes Vermögen mit ſich fort; glücklich genug! denn wäre dieſer Trieb aufge-

halten, abgelenkt worden, ich hätte den Weg zu dieſem Paradieſe nie wieder zu finden gewußt.

Wenig Fremdes berührte mich; doch nahm ich großen Antheil an Griechiſchen Liedern neuerer Zeit, die in Original und Ueberſetzung mitgetheilt wurden, und die ich bald gedruckt zu ſehen wünſchte. Die Herren von Natzmer und Harthauſen hatten dieſe ſchöne Arbeit übernommen.

In literariſcher Hinſicht förderten mich nicht wenig Göttinger Anzeigen, deren ich viele Bände auf der Wiesbadner Bibliothek antraf, und ſie, der Ordnung nach, mit gemüthlicher Aufmerkſamkeit durchlas. Hier ward man erſt gewahr, was man erlebt und durchlebt hatte, und was ein ſolches Werk bedeute, das mit Umſicht aus dem Tage entſprungen in die Zeiten fortwirkt. Es iſt höchſt angenehm in dieſem Sinne das längſt Geſchehene zu betrachten. Man ſieht das Wirkende und Gewirkte ſchon im Zuſammenhange, aller mindere Werth iſt ſchon zerſtoben, der falſche Antheil des Augenblicks iſt verſchwunden, die Stimme der Menge verhallt, und das überbliebene Würdige iſt nicht genug zu ſchätzen.

Zunächſt wäre ſodann der älteren Deutſchen Baukunſt zu gedenken, deren Begriff ſich mir immer mehr und mehr erweiterte und reinigte.

Eine Fahrt nach Köln in der ehrenden Geſellſchaft des Herrn Staatsminiſters von Stein, drückte hierauf das Siegel. Ich ſah mit vorbereitetem

Erſtaunen das ſchmerzenvolle Denkmal der Unvollendung, und konnte doch mit Augen das Maß faſſen, von dem was es hätte werden ſollen, ob es gleich dem angeſtrengteſten Sinne noch immer unbegreiflich blieb. Auch von alterthümlicher Mahlerey fand ſich in Profeſſor Wallraffs Sammlung und anderer Privaten gar viel zu ſchauen, gar mancher Werth zu erkennen, und der Aufenthalt, ſo kurz er geweſen, ließ doch unvergängliche Wirkungen zurück. Dieſe wurden gehegt und erhöht durch die geſellige Nähe von Sulpiz Boiſſerée, mit dem ich von Wiesbaden über Mainz, Frankfurt, Darmſtadt reiſend faſt nur ſolche Geſpräche führte. In Heidelberg angelangt, fand ich die gaſtfreundlichſte Aufnahme, und hatte die ſchönſte Gelegenheit die unſchätzbare Sammlung mehrere Tage zu betrachten, mich von ihrer charakteriſtiſchen Vortrefflichkeit im Einzelnen zu überzeugen, und in eben dem Maße hiſtoriſch wie artiſtiſch zu belehren. Aufgezeichnet ward manches Bemerkte, dem Gedächtniß zu Hülfe und künftigem Gebrauche zum Beſten.

Hinſichtlich auf Baukunſt, in Bezug auf meine Kölner Fahrt, ward gar manches, in Gegenwart von Grund und Aufriſſen älterer Deutſcher, Niederländiſcher und Franzöſiſcher Gebäude, beſprochen und verhandelt, wodurch man denn ſich nach und nach fähig fühlte aus einer großen, oft wunderlichen und verwirrenden Maſſe das Reine und Schöne, wohin der menſchliche Geiſt unter jeder

Form

Form ſtrebt, herauszufinden und ſich zuzueignen. Die zwey Mollerſchen erſten Hefte, in dem Augenblick erſcheinend, gewährten hierbei erwünſchte Hülfe. Das Techniſche anlangend, gab ein altes gedrucktes Exemplar „der Steinmetzen Brüderſchaft" von der hohen Bedeutſamkeit dieſer Gilde ein merkwürdiges Zeugniß. Wie Handwerk und Kunſt hier zuſammen traf, ließ ſich recht gut einſehen.

So wurd' ich denn auch auf dieſer Reiſe gewahr, wie viel ich bisher, durch das unſelige Kriegs- und Knechtſchaftsweſen auf einen kleinen Theil des Vaterlandes eingeſchränkt, leider vermißt und für eine fortſchreitende Bildung verloren hatte. In Frankfurt konnte ich die Städeliſchen Schätze abermals bewundern, auch der patriotiſchen Abſichten des Sammlers mich erfreuen; nur überfiel mich die Ungeduld ſo viel Kräfte ungenutzt zu ſehen: denn meinem Sinne nach hätte man bei viel geringerem Vermögen die Anſtalt gründen, errichten und die Künſtler ins Leben führen können. Dann hätte die Kunſt ſchon ſeit Jahren ſchöne Früchte getragen, und dasjenige hinreichend erſetzt, was dem Capital an Intereſſen vielleicht abgegangen wäre.

Die Brentano'ſche Sammlung an Gemählden und Kupferſtichen und anderen Kunſtwerken gab doppelten Genuß, bei dem lebhaften Antheil der

Beſitzer und ihrer freundlichen Aufforderung ſo viel Gutes mit zu genießen.

Dr. Grambs, der ſeine Kunſtſchätze den Städeliſchen anzuſchließen bedacht war, ließ mehrmals ſeine trefflichen Beſitzungen theilweiſe beſchauen; wobei denn gar manche Betrachtung einer gründlicheren Kenntniß den Weg bahnte. Hofrath Becker in Offenbach zeigte bedeutende Gemählde, Münzen und Gemmen vor, nicht abgeneigt dem Liebhaber eins und das andere Wünſchenswerthe zu überlaſſen.

Auf Naturgeſchichte bezüglich ſahen wir die Sammlung von Vögeln bei Hofrath Meyer, nicht ohne neue Belehrung über dieſen herrlichen Zweig der Naturkunde.

Das Senkenbergiſche Stift in Frankfurt fand man in den beſten Händen; die Thätigkeit des Augenblicks ließ vorausſehen, daß eine neue Epoche dieſer ſchönen Anſtalt unmittelbar zu erwarten ſey.

In Carlsruhe ward uns, durch Geneigtheit des Herrn Gmelin, eine zwar flüchtige aber hinreichende Ueberſicht des höchſt bedeutenden Cabinets; wie wir denn überhaupt die kurze dort vergönnte Zeit eben ſo nützlich als vergnüglich anwendeten.

Bei ſo manchen Hin- und Wiederfahrten konnte die Geognoſie auch nicht leer ausgehen. Von Hövels Gebirge der Grafſchaft Mark wurden, beſonders mit Beihülfe dortiger Beamten, auch in der Ferne belehrend. In Holzapfel, bei Gelegenheit

des dortigen höchst merkwürdigen Ganges, kam Werners Gang-Theorie (von 1791) zur Sprache, ingleichen des dort angestellten Schmidt Verschiebung der Gänge (von 1810). Diese wichtige, von mir so oft betrachtete und immer geheimnißvollbleibende Erscheinung trat mir abermals vor die Seele, und ich hatte das Glück im Lahnthal einer aufgehobenen Abtey ungefähr gegenüber, auf einer verlassenen Halde Thonschieferplatten mit kreuzweis laufenden sich mehr oder weniger verschiebenden Quarzgängen zu finden, wo das Grundphänomen mit Augen gesehen, wenn auch nicht begriffen noch weniger ausgesprochen werden kann.

Besonderes Glück ereignete sich mir auch zu Bibrich, indem des Herrn Erzherzogs Carl K. H. die Gnade hatte, nach einem interessanten Gespräch, mir die Beschreibung Ihrer Feldzüge mit den höchst genau und sauber gestochenen Charten zu verehren. Auf diesen überaus schätzbaren Blättern fand sich gerade die Umgebung der Lahn von Wetzlar bis Neuwied, und ich machte die Bemerkung, daß eine gute Militärcharte zu geognostischen Zwecken die allerdienlichste sey. Denn weder Soldat noch Geognost fragt, wem Fluß, Land und Gebirg gehöre, sondern jener: inwiefern es ihm zu seinen Operationen vortheilhaft, und dieser: wie es für seine Erfahrungen ergänzend und nochmals belegend seyn möchte. Eine Fahrt in verschiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn, mit Bergrath Cramer

begonnen und mit ihm größtentheils durchgeführt, gab manche ſchöne Kenntniß und Einſicht; auch verdiente ſie wohl unter die kleinen geognoſtiſchen Reiſen aufgenommen zu werden.

Auch meiner Rückreiſe werde ich mich immer mit vorzüglichem Antheil erinnern. Von Heidelberg auf Würzburg legte ich ſie mit Sulpitz Boiſſerée zurück. Da uns beiden der Abſchied wehe that, ſo war es beſſer auf fremdem Grund und Boden zu ſcheiden, als auf dem heimiſchen. Ich reiste ſodann über Meiningen, den Thüringerwald, auf Gotha, und kam den 11 October in Weimar an, nachdem ich viele Wochen mich auswärts umgeſehen.

Zu Hauſe erwähn' ich zuerſt den Beſuch des Dr. Stolz, des wackern Arztes aus Töplitz, wobei mineralogiſche und geognoſtiſche Unterhaltung, die uns früher in Böhmen belehrt und ergötzt, mit Leidenſchaft erneuert wurde. Bei dem nächſten Aufenthalte in Jena leitete mich Profeſſor Döbereiner zuerſt in die Geheimniſſe der Stöchiometrie; auch machte er zu gleicher Zeit wiederholte Verſuche mit dem Weißfeuer, welches von dem Landgrafen herunter das Jenaiſche Thal erhellend einen magiſch überraſchenden Anblick gewährte.

In der Farbenlehre ward fortſchreitend einiges gethan; die entoptiſchen Farben bleiben beſtändiges Augenmerk. Daß ich in Frankfurt Dr. Seebeck begegnet war, gerieth zu großem Gewinn, indem er, außer allgemeiner, ins Ganze greifender Unter-

haltung, beſonders die Lehre des Doppelſpaths, die er wohl durchdrungen hatte, und das Verhältniß der Achſen ſolcher doppelt refrangirender Körper Naturfreunden vor Augen zu bringen wußte. Die Tonlehre ward weiter mit der Farbenlehre verglichen; Profeſſor Voigt verfolgte ſeine Bemerkungen bezüglich auf Farben organiſcher Körper, und über meiner ganzen naturhiſtoriſchen Beſchäftigung ſchwebte die Howardiſche Wolkenlehre.

Nach ſo viel Natürlichem iſt's doch wohl auch billig zur Kunſt zurückzukehren! Auf dem Weimariſchen Theater beſchäftigte man ſich immerfort mit Calderon; die große Zenobia ward aufgeführt. Die drey erſten Acte geriethen trefflich, die zwey letzteren, auf national-conventionelles und temporäres Intereſſe gegründet, wußte niemand weder zu genießen noch zu beurtheilen, und nach dieſem letzten Verſuche verklang gewiſſermaßen der Beifall, der den erſten Stücken ſo reichlich geworden war.

Das Monodram Proſerpina ward bei uns mit Eberweins Compoſition glücklich dargeſtellt; Epimenides, für Berlin gearbeitet; zu Schillers und Ifflands Andenken gemeinſchaftlich mit Peucer ein kleines Stück geſchrieben. In dieſer Epoche durfte man wohl ſagen, daß ſich das Weimariſche Theater, in Abſicht auf reine Recitation, kräftige Declamation, natürliches zugleich und kunſtreiches Darſtellen auf einen bedeutenden Gipfel des inneren Werths erhoben hatte. Auch das Aeußere

mußte ſich nach und nach ſteigern; ſo die Garderobe durch Nacheiferung, zuerſt der Frauenzimmer, hierauf der Männer. Ganz zur rechten Zeit gewannen wir an dem Decorateur Beuther einen vortrefflichen, in der Schule von Fuentes gebildeten Künſtler, der durch perſpectiviſche Mittel unſere kleinen Räume ins Gränzenloſe zu erweitern, durch charakteriſtiſche Architektur zu vermannichfaltigen, und durch Geſchmack und Zierlichkeit höchſt angenehm zu machen wußte. Jede Art von Styl unterwarf er ſeiner perſpectiviſchen Fertigkeit, ſtudirte auf der Weimariſchen Bibliothek die Aegyptiſche ſo wie die Altdeutſche Bauart, und gab den ſie fordernden Stücken dadurch neues Anſehn und eigenthümlichen Glanz.

Und ſo kann man ſagen, das Weimariſche Theater war auf ſeinen höchſten ihm erreichbaren Punct zu dieſer Epoche gelangt, der man eine erwünſchte Dauer auch für die nächſte und folgende Zeit verſprechen durfte.

Von der eingeſchränkten Bretterbühne auf den großen Weltſchauplatz hinaus zu treten, möge nun auch vergönnt ſeyn. Napoleons Wiederkehr erſchreckte die Welt, hundert ſchickſalſchwangere Tage mußten wir durchleben, die kaum entfernten Truppen kehrten zurück, in Wiesbaden fand ich die Preußiſche Garde; Freiwillige waren aufgerufen, und die friedlich beſchäftigten, kaum zu Athem gekommenen Bürger fügten ſich wieder einem Zuſtande, dem

ihre physischen Kräfte nicht gewachsen und ihre sittlichen nicht einstimmig waren; die Schlacht von Waterloo, in Wiesbaden zu großem Schrecken als verloren gemeldet, sodann zu überraschender, ja betäubender Freude, als gewonnen angekündigt. In Furcht vor schneller Ausbreitung der Französischen Truppen, wie vormals über Provinzen und Länder, machten Badegäste schon Anstalten zum Einpacken, und konnten sich vom Schrecken erholend die unnütze Vorsicht keineswegs bedauern.

Von Personen habe noch mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu nennen: Erzherzog Carl in Bibrich, Großfürstin Catharina in Wiesbaden, Herzog und Herzogin von Cumberland bei Frankfurt, den Erbgroßherzog von Mecklenburg ebendaselbst; in Carlsruhe die Grafen von Hochberg, Herrn Weinbrenner und Hebel; nach Hause gelangt, Ihro der regierenden Kaiserin von Rußland Majestät sämmtliche Umgebung; Graf Barclay de Tolly.

---

1 8 1 6.

Das mannichfaltig Bedeutende, das ich vor einem Jahr im eigentlichen Mutterlande gesehen, erlebt und gedacht hatte, mußte sich auf irgend eine Weise wiederspiegeln. Ein Heft „Kunst und Alterthum am Rhein und Mayn" ward unternommen, und dazu am Ende vorigen Jahrs mehr als eine

Vorarbeit durchgeführt; die älteren Niederländer, van Eyck und was ſich von ihm herſchrieb, gründlich erwogen; das frühere problematiſche Bild Veronica zu künftigem Gebrauch verkleinert und geſtochen. Büſchings wöchentliche Nachrichten arbeiteten zu gleichem Zweck, und in dieſem Sinne wandte ſich die Pietät der Weimariſchen Kunſtfreunde gegen alte Heiligenbilder, die wir von Heilsberg am Thüringerwald kommen und unter unſern Augen repariren ließen. Weil aber immer in neuerer Zeit Eins ins Andere wirkt, ja ſogar Gegenſeitiges durch Gegenſeitiges, ſo war auch ein Heldenbild, als Gleichniß von Blüchers Perſönlichkeit, in Gefolg ſeiner großen Thaten zur Sprache gekommen.

Wenn der Held mit Gefahr ſeines Lebens und Ruhms die Schickſale der Welt aufs Spiel ſetzt, und der Erfolg ihm glücklicherweiſe zuſagt, ſo ſtaunt der Patriot und nimmt gern den Künſtler zu Hülfe, um für ſein Bewundern, ſein Verehren irgend eine Sprache zu finden.

In hergebrachter Denkweiſe der Vorzeit, heroiſche Geſtalt mit angenähertem Coſtum der Neuwelt heranzubringen, war nach vorgängigem Schriftwechſel mit Herrn Director Schadow zuletzt die Aufgabe und Uebereinkunft. Wegen Beſchädigung des erſten Modells brachte der Künſtler ein zweytes, worüber man, nach lehrreichen Geſprächen, zuletzt bis auf Veränderungen, welche das Vollenden immer

herbeiführt, ſich treulich vereinigte. Und ſo ſteht dieſes Bild, wie auf dem Scheidepunct älterer und neuerer Zeit, auf der Gränze einer gewiſſen conventionellen Idealität, welche an Erinnerung und Einbildungskraft ihre Forderungen richtet, und einer unbedingten Natürlichkeit, welche die Kunſt, ſelbſt wider Willen, an eine oft beſchwerliche Wahrhaftigkeit bindet.

Von Berlin erfreuten mich transparente Gemählde nach meinem Hans Sachs. Denn wie mich früher Nachbildung der älteren treulich ernſten charakteriſtiſchen Dichtkunſt lange Zeit ergötzt hatte, ſo war mir es angenehm ſie wieder als vermittlend gegen neuere Künſtler auftreten zu ſehen. Zeichnungen zum Fauſt von Cornelius und Retſch wirkten in ihrer Art das Aehnliche: denn ob man gleich eine vergangene Vorſtellungsweiſe weder zurückrufen kann noch ſoll, ſo iſt es doch löblich ſich hiſtoriſch praktiſch an ihr zu üben und durch neuere Kunſt das Andenken einer älteren aufzufriſchen, damit man, ihre Verdienſte erkennend, ſich alsdann um ſo lieber zu freieren Regionen erhebe.

In geſellſchaftlichen Kreiſen hatte die Luſt zu Bilderſcenen immer zugenommen, und ward von mir, wenn auch nicht unmittelbar gefördert, doch gelegentlich mit einigen Strophen begleitet.

Im Nachklang der Rheiniſchen Eindrücke ward von den Weimariſchen Kunſtfreunden das Bild des heiligen Rochus, wie er als völlig ausgebeutelt von

ſeinem Palaſt die Pilgerſchaft antritt, erfunden und ſkizzirt, hierauf ſorgfältig cartonirt, und zuletzt von zarter Frauenzimmerhand gemahlt, in der freundlichen Rochus-Capelle günſtig aufgenommen. Ein geſtochener verkleinerter Umriß iſt in dem zweyten Rhein- und Maynheft wie billig vorgebunden.

Von Offenbach erhielt ich ſchöne bronzene Münzen, die mich in den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts wieder zurückführten. Graf Cicognara's Storia della Scultura kam eben zu rechter Zeit dieſen ſchönen Studien zu Hülfe. In höhere Regionen führte uns der Olympiſche Jupiter von Quatremère de Quincy; hier gab es viel zu lernen und zu denken. Die Ankunft der Elginiſchen Marmore erregte großes Verlangen unter allen Kunſtliebhabern; indeſſen blieb auch Burtin Connaissance des Tableaux, das uns Einſicht in ein anderes bedeutendes Feld gewährte, nicht unbeachtet.

Die Reſtauration der Dresdner Gemählde kam in Anregung. Welch' eine große Anſtalt hiezu erforderlich ſey, einigermaßen darzuſtellen, erzählte ich von der Reſtaurations-Akademie in Venedig, die aus einem Director und zwölf Profeſſoren beſtand, und große Räume eines Kloſters zu ihren Arbeiten bezogen hatte. Eine ſolche Wiederherſtellung und Rettung iſt wichtiger als man denkt, ſie kann nicht aus dem Stegreif unternommen werden.

Die Weimariſche Zeichenſchule hatte ſich in eine große Veränderung zu fügen. Da das alte Local zu

andern Zwecken beſtimmt, und kein gleich großes für ſie zu finden war, ſo wurden die Claſſen getheilt, für die erſte ein Gebäude auf der Esplanade erkauft, die beiden andern aber vor dem Frauenthor im ſogenannten Jägerhaus eingerichtet. Auch dieſe Veränderung wie die vorhergehenden verdiente wohl eine beſondere Schilderung, indem ſie nicht ohne gute Folgen für die Anſtalt ſelbſt bleiben ſollte.

Gleichzeitig ward ein vorzüglicher Bildhauer Namens Kaufmann von Rom berufen, der auch dieſe Kunſt wieder neu zum Leben brachte.

Soll ich meiner eigenen Arbeiten gedenken, ſo hab' ich wohl zuerſt des Divans zu erwähnen. Er ward immer mehr ſupplirt, geordnet und einiges davon zum Damenkalender beſtimmt. Für den hiſtoriſchen und erklärenden Theil ſammelte ich immer mehr Vorarbeit. Von Dietz Denkwürdigkeiten, deſſen Streitigkeit mit Hammer, des letzteren orientaliſche Fundgruben, ſtudirte ich mit Aufmerkſamkeit, und überall ſchöpfte ich friſche öſtliche Luft. Knox Zeilon kam zu rechter Zeit mir in die Hände; beſonders werth jedoch erſchien mir Heyde perſiſche Religion; und wie denn, ſobald ein bedeutender Stoff mir vor die Seele trat, ich denſelben unwillkürlich zu geſtalten aufgefordert wurde, ſo entwarf ich eine Orientaliſche Oper, und fing an ſie zu bearbeiten. Sie wäre auch fertig geworden, da ſie wirklich eine Zeitlang in mir lebte, hätte ich

einen Muſiker zur Seite und ein groſses Publicum vor mir gehabt, um genöthigt zu ſeyn den Fähigkeiten und Fertigkeiten des einen, ſo wie dem Geſchmack und den Forderungen des andern entgegen zu arbeiten.

Wunderliche Menſchen wie es giebt, verlangten, verführt durch die Schillerſche Ausgabe in chronologiſcher Folge, das Gleiche von mir, und hätten beinahe den ſchon eingeleiteten Abdruck in Verwirrung gebracht. Meine Gründe, dieſes abzulehnen, wurden indeſs gebilligt, und das Geſchäft ging unbehelligt ſeinen Gang. Der neunte und zehnte Band ward revidirt; die Italiäniſche Reiſe, beſonders nach Neapel und Sicilien, geſtaltete ſich immer mehr, und wie eine Arbeit die andere jederzeit hervorruft, konnt' ich nicht unterlaſſen an dem vierten, ſo lange verzögerten und erwarteten Bande von Wahrheit und Dichtung wieder einige Hauptmomente zu verzeichnen. Das Rhein- und Maynheft zweytes Stück ward gefördert, Reinecke Fuchs durchgeſehen, und das Rochusfeſt geſchrieben.

Die zweyte Lieferung meiner Werke kommt an, die Paralipomena werden neuerdings beachtet, ein Lied für das Berliner Künſtlerfeſt geſchrieben, wogegen eine beabſichtigte groſse Cantate zum Lutherfeſt, wegen Mangel an Zeit und Aufmunterung, bald nach der Conception, aufgeſtelltem Schema und geringer Bearbeitung liegen blieb, und für die Ausbildung verloren ging.

Mein Antheil an fremden Werken bezog ſich lebhaft auf Byrons Gedichte, der immer wichtiger hervortrat, und mich nach und nach mehr anzog, da er mich früher durch hypochondriſche Leidenſchaft und heftigen Selbſthaß abgeſtoßen, und wenn ich mich ſeiner großen Perſönlichkeit zu nähern wünſchte, von ſeiner Muſe mich völlig zu entfernen drohte. Ich leſe den Corſaren und Lara, nicht ohne Bewunderung und Antheil. Zu gleicher Zeit erſchienen Nelſons Briefe mit ſeinem Leben, gaben viel zu denken und viel zu trauern. Gries, durch die Ausgabe des zweyten Theils ſeines Calderon, machte uns im Spanien des ſiebzehnten Jahrhunderts immer einheimiſcher. Anatole verſetzte uns nach einem neuern Paris, und ließ uns einen ſchönen Roman bewundern. Die Friedensgefangenen von Lawrence, eine der ſeltſamſten Productionen, nöthigte uns alle Aufmerkſamkeit einem ganz verwünſchten Zuſtand zu ſchenken. Reiſende Engländer in Verdun feſtgehalten, nach neueren Völkerrechtsmaximen beim Ausbruch eines Krieges mit Albion; republicaniſche Franzoſen, beſonders Commandant und Commandantin, von geringem Stande während der Revolution emporgekommen; heimliche, für Engländer gehaltene Emigrirte, verkappte Vornehme und wer ſonſt noch zu bemerken wäre, machen ein barockes Bild, das auf die Nachwelt zu kommen verdient, weil es nur unter dieſer Bedingung von einem geiſtreich anſchauendem Leidensge-

noſſen concipirt und mehr mit Haß als Liebe vollendet werden konnte.

Ruckſtuhl ſchrieb über die Deutſche Sprache, und das nicht zu erſchöpfende Werk Erneſti's Technologia rhetorica Graecorum et Romanorum lag mir immer zur Hand: denn dadurch erfuhr ich wiederholt, was ich in meiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn recht und unrecht gemacht hatte. Noch aber muß ich einer höchſt merkwürdigen, vielleicht einzigen Darſtellung gedenken; es iſt das Tag- und Stundenbuch der Leipziger Schlacht von Rochlitz, wovon ich anderwo gehandelt habe.

Die Jenaiſchen unmittelbaren Anſtalten der Naturlehre im Allgemeinen, der Naturgeſchichte im Beſondern gewidmet, erfreuten ſich der aufmerkſamſten Behandlung. Faſt in allen Abtheilungen war die innere Thätigkeit ſo herangewachſen, daß man ſie zwar durch gute Haushaltung ſämmtlich beſtreiten konnte, aber doch an einen neuen erhöhten Muſeumsetat nothwendig denken und einen neuen Maßſtab feſtſtellen mußte. Döbereiners Wohnhaus ward ausgebaut, ein Gartenſtück bei der Sternwarte angekauft und zu dieſem Beſitz hinzugeſchlagen. Die Veterinäranſtalt in Jena beſtätigte ſich; Profeſſor Renner begann ſeinen Curſus, und ich gab meine älteren zerſägten und ſonſt präparirten Pferdeſchädel zum didaktiſchen Anfang hinüber, da ſie früher mir auch zum Anfang gedient hatten.

Die lang unterbrochenen Ausgrabungen des ur-

alten Grabhügels bei Romſtedt wurden fortgeſetzt, und gaben uns mehrere Schädel; nicht weniger wurde durch beſondere Aufmerkſamkeit nach Jena ein ganzes Skelett geſchafft und ſorgfältig geordnet niedergelegt. Ein durch Knochenaufſchwellung merkwürdig monſtroſer Schädel kam in Gypsabgüſſen von Darmſtadt, durch die Gewogenheit des Herrn Schlichtegroll.

Ich rief mir das Andenken Caſpar Friedrich Wolfs wieder hervor, durchdachte Jägers Mißbildung der Gewächſe, ingleichen Philipp R. . . . Pflanzenkrankheiten. Von Humboldts Werk über Vertheilung der Pflanzengeſtalten auf dem Erdboden war höchſt willkommen, und Nees von Eſenbeck ausführlichſte Arbeit über Pilze und Schwämme ließ mich ein treffliches Mikroſkop bedauern, das mir ein ſeltſames Schickſal in den angenehmſten Lebensaugenblicken zerſtört hatte.

Aus dem Thierreiche wurde uns ein Wundergeſchöpf, der proteus anguinus, durch Herrn Profeſſor Confligiachi vorgezeigt, der ihn, in einem Glaſe mit Waſſer, auf der Reiſe höchſt ſorgfältig im Buſen verwahrt, lebendig bis zu uns gebracht hatte.

Im Mineralreiche waren wir ſehr begünſtigt; Geheimerath Heims zu Meiningen wichtige Sammlung gelangte durch ſein Wohlwollen für unſere Anſtalt nach Jena, wo ſie nach ſeinem Sinn geordnet aufgeſtellt wurde. Von einzelnen Merkwürdigkeiten verdient der Kugel-Sienit von Vallinco

aus Corſica vorzüglich Erwähnung. In meine Sammlung gelangten, in Gefolg eines vorjährigen Reiſebeſuchs, Mineralien vom Weſterwald und Rhein, auch ein Hyalit von Frankfurt als Ueberzug vielleicht der größeſten Fläche, an der er je ſich vorgefunden, von ſieben Zoll im Durchmeſſer. Geh. Rath von Leonhards „Bedeutung und Stand der Mineralien" bereicherte uns von theoretiſche Seite.

Howards Wolkenterminologie ward fleißig auf die atmoſphäriſchen Erſcheinungen angewendet, und man gelangte zu beſonderer Fertigkeit ſie mit dem Barometerſtand zu paralleliſiren.

Zu ſonſtigen phyſikaliſchen Aufklärungen war der Verſuch einer Gasbeleuchtung in Jena veranſtaltet; wie wir denn auch durch Döbereiner die Art durch Druck verſchiedene Stoffe zu extrahiren, kennen lernten.

Im Chromatiſchen waren die entoptiſchen Phänomene an der Tagesordnung. Ich nahm zuſammen was ich bis jetzt erfahren hatte, und trug es in einem kurzen Aufſatz vor, deſſen bald gefühlte Unzulänglichkeit mich zu weitern Forſchungen nöthigte und mich immer näher zu dem Wahrhaften hindrängte.

Profeſſor Pfaff ſandte mir ſein Werk gegen die Farbenlehre, nach einer den Deutſchen angebornen unartigen Zudringlichkeit. Ich legte es zur Seite bis auf künftige Tage, wo ich mit mir ſelbſt vollkommen abgeſchloſſen hätte. Seinen eigenen Weg zu verfolgen bleibt immer das Vortheilhafteſte,

ſie: denn dieſer hat das Glückliche uns von Irrwegen wieder auf uns ſelbſt zurückzuführen.

Dr. Schopenhauer trat als wohlwollender Freund an meine Seite. Wir verhandelten manches übereinſtimmend mit einander, doch ließ ſich zuletzt eine gewiſſe Scheidung nicht vermeiden, wie wenn zwey Freunde, die bisher mit einander gegangen, ſich die Hand geben, der eine jedoch nach Norden, der andere nach Süden will, da ſie denn ſehr ſchnell einander aus dem Geſichte kommen.

Farbenverſuche mit vegetabiliſchen Extracten dienten wiederholt die höchſte Conſequenz der Farbenlehre darzuthun.

Nun muß ich aber ein Zwiſchenſpiel im Zuſammenhange vortragen, worin mancherlei vorkommt das ich unter die Rubriken nicht zerſplittern mochte. Bei herannahender guter Witterung gedachte ich nach Wunſch und Neigung die ſchönen Tage des vorigen Jahrs im Mutterlande abermals zu genießen. Freund Meyer wollte mich begleiten; Natur und Kunſt ſollten uns mit ihren Schätzen überfüllen. Vorarbeiten waren gemacht, Plane entworfen wie alles zu genießen und zu nutzen wäre; und ſo ſaßen wir wohlgepackt und eingerichtet in einem bequemen Wagen; aber die Hälfte des Erfurter Weges war noch nicht erreicht, als wir umgeworfen wurden, die Achſe brach, der Freund ſich an der Stirne beſchädigte und wir umzukehren genöthigt wurden. Aus Unmuth und Aberglaube ward die vorgeſetzte Reiſe

vielleicht übereilt aufgegeben, und wir verfügten uns ohne langes Beſinnen nach Denſtädt, wo ein Thüringer Schwefelwaſſer gute Wirkung verſprach. Dort intereſſirte mich nach meiner Gewohnheit Localität und Geſchichte: denn eigentlich bewegt ſich die Thüringer Vorwelt viel an der Unſtrut. Ich las daher die Thüringiſche Chronik, die an Ort und Stelle gar manches in deutlicher Localität erſcheinen ließ. Die Lage der Stadt an ihrem Platz und in der Umgegend ward beachtet, und man konnte wohl begreifen, wie hier in der frühſten Zeit ſich Wohnungen geſammelt hatten. Wir beſuchten Herbsleben an der Unſtrut, Kleinwallhauſen und andere nahgelegene Orte, und ſo fanden wir in der Ebene ausgetrocknete Seen, Tuffſteinbrüche und Konchylien des ſüßen Waſſers in Menge. Faſt bei allen Excurſionen hatten wir die Rückſeite des Ettersbergs vor Augen und konnten uns leicht nach Hauſe denken. Die Menge verſammelte ſich bei einem Vogelſchießen, nicht weniger bei einem Brunnenfeſt, welches durch einen Kinderaufzug recht gemüthlich wurde.

Agamemnon überſetzt von Humboldt, war mir ſo eben in die Hände gekommen, und verlieh mir den bequemen Genuß eines Stückes, das ich von jeher abgöttiſch verehrt hatte. Julius Fronto von Niebuhr ſuchte mich auf; unerwartet erſchien Geheime Rath Wolf, die Unterhaltung war bedeutend und förderlich, und Meyer nahm daran eingreifenden künſtleriſchen Antheil. Zufäl-

lig jedoch verließen mich beide Freunde am 27 Auguſt, und ſo hatte ich Zeit genug meinen Geburtstag abermals in ſtiller Sammlung zu feyern, und den Werth der Kränze zu bedenken, womit ich mein Zimmer von der wohlwollenden Wirthin aufgeſchmückt ſah. Uebrigens war ich der mir an dieſem Orte gegönnten Sammlung und Ruhe die ausführliche Darſtellung des Rochusfeſtes ſchuldig geworden.

Ferner hab' ich zu rühmen, welchen vorzüglichen Genuß mir ein Hermſtädtiſches Concert und Privat-Exhibition gegeben, da, von muſikaliſchen Freunden lange Zeit entfernt, ich dieſem herrlichen Kunſt- und Naturelement beinahe entfremdet worden.

Oeffentliche Ereigniſſe, die mich in dieſem Jahr nah genug berührten, erwähn' ich mit freudiger und trauriger Erinnerung. Am 30 Januar ward der Falkenorden geſtiftet und mir zugleich das Großkreuz ertheilt. Des Herzog Bernhards Vermählung gab die ſchönſten Hoffnungen; dagegen verſetzte mich der Tod der Kaiſerin von Oeſterreich in einen Zuſtand, deſſen Nachgefühl mich niemals wieder verlaſſen hat. Der Staatsminiſter von Voigt, ein theurer vieljähriger Mitarbeiter und Beförderer meiner wohlgemeinten Unternehmungen, feyerte ſein Dienſtjubiläum, das ich mit einem Gedicht und den treuſten Wünſchen begrüßt.

Von Beſuchen bemerk' ich folgende, ſämmtlich

Erinnerungen früher und frühſter Zeiten erweckend: von Mellisch, Dr. Hufeland, Max Jakobi, von Laſſert, Dr. Chladni, Zelter und Wilken, Graf und Gräfin Odonell, Hofräthin Käſtner aus Hannover.

Ein ſolcher innerer Friede ward durch den äußern Frieden der Welt begünſtigt, als nach ausgeſprochener Preßfreiheit die Ankündigung der Iſis erſchien und jeder wohldenkende Weltkenner die leicht zu berechnenden unmittelbaren, und die nicht zu berechnenden weiteren Folgen mit Schrecken und Bedauern vorausſah.

1817.

Dieſes Jahr ward ich auf mehr als Eine Weiſe zu einem längern Aufenthalt in Jena veranlaßt, den ich vorausſah und deßhalb an eigenen Manuſcripten, Zeichnungen, Apparaten und Sammlungen manches hinüber ſchaffte. Zuvörderſt wurden die ſämmtlichen Anſtalten durchgeſehen, und als ich gar manches für Bildung und Umbildung der Pflanzen merkwürdiges vorfand, ein eigenes botaniſches Muſeum eingerichtet und darin ſowohl bedeutende Sammlungen getrockneter Pflanzen, Anfänge einer Zuſammenſtellung von Sämereyen, nicht weniger Beiſpiele deſſen was ſich auf Holzbildung bezog, angelegt und in Verbindung gebracht, Monſtroſitäten aber von beſonderer Wichtigkeit in einer großen Reihenfolge aufgeſtellt.

Die Verſetzung des Hofmechanicus Körner von Weimar nach Jena brachte einen geſchickt-gewandten, thätigen Mann den dortigen Anſtalten in die Nähe. Ein noch in Weimar von demſelben verfertigtes Paſſage-Inſtrument ward, wegen einiger an der Sternwarte zu beſorgenden Baulichkeiten, zuerſt in dem Schloſſe aufgeſtellt.

Ferner die mannichfaltigen Gaben, welche Sereniſſimus von der Mayländiſchen Reiſe mitgebracht, wurden in die verſchiedenen Fächer eingeordnet.

Die Ausgaben hatten ſich gemehrt, der Etat mußte abermals capitalweiſe durchgearbeitet werden; ich ſchrieb einen umſtändlichen Aufſatz deßhalb und eine klare Ueberſicht war ſodann höchſten Ortes vorzulegen.

Allein es kam in dem letzten Viertel des Jahres eine mehrjährig beſprochene und wegen großer Schwierigkeiten immer verſchobene Angelegenheit wieder in Anregung. Unter allen theils auf Sereniſſimi Betrieb und Koſten allein, theils mit Zuziehung des Gothaiſchen Hofes, verbeſſerten oder gar neu gegründeten Anſtalten konnte man leider die akademiſche Bibliothek noch nicht zählen; ſie lag hoffnungslos im Argen, ohne daß man deßhalb jemand eigentlich die Schuld hätte geben können. Zu den vor drey hundert Jahren geſtifteten Anfängen hatte ſich nach und nach eine bedeutende Zahl von einzelnen Bücherſammlungen, durch Vermächtniß, Ankauf und ſonſtige Contracte, nicht weniger ein-

zelne Bücher, auf mannichfaltige Weiſe gehäuft, daß ſie flötzartig in dem ungünſtigſten Locale bei der widerwärtigſten, großentheils zufälligen Einrichtung über und nebeneinander gelagert ſtanden. Wie und wo man ein Buch finden ſollte, war beinahe ein ausſchließliches Geheimniß mehr des Bibliothekdieners als der höheren Angeſtellten. Die Räume langten nicht mehr zu, die Buderiſche Bibliothek ſtand verſchloſſen, kaum zugänglich; ſie ſollte nach dem Willen des Stifters ewig unangetaſtet bleiben.

Aber nicht nur dieſe ſonderbaren Verhältniſſe ſollten entwickelt und dieſes Chaos geordnet werden, auch die im Schloß befindliche ehemals Büttneriſche Bibliothek wollte man gleichfalls der Hauptmaſſe einverleibt ſehen. Ueberſchaute man die Sache im Ganzen, durchdrang man das Einzelne, ſo durfte man ſich nicht läugnen, daß bei völlig neu zu ſchaffenden Localitäten, vielleicht wenig Bände in der alten Ordnung nebeneinander würden zu ſtehen kommen. Unter dieſen Umſtänden war wohl niemand zu verdenken, wenn er den Angriff des Geſchäfts zu beſchleunigen Anſtand nahm. Endlich aber erhielt ich am 14 October durch gnädigſtes Reſcript den Auftrag, die Angelegenheit ungeſäumt zu behandeln. Hier blieb alſo nichts übrig als die Sache nochmals durchzudenken, die Hinderniſſe für Null zu erklären, wie man ja bei jedem bedeutenden Unternehmen thun muß, beſonders wenn es unter der Clauſul non obstantibus quibuscunque muthig

anzugreifen iſt. Und ſo begann ich raſch und fuhr unaufhaltſam fort.

Die Feuchtigkeit des untern Saals hatte man jahrelang bejammert; kein Vorſchlag aber war ins Werk geſetzt, noch weniger durchgeführt worden. Dieß war alſo zuerſt ins Auge zu faſſen. Die beſchränkende Mauer nach dem Graben zu wurde, trotz einer lebhaften ſogar intriguirenden Proteſtation, abgetragen, die vorliegende Erde weggeſchafft, vor allen Dingen aber die Expeditionszimmer ſo eingerichtet, daß man darin gern arbeiten mochte. Indeſſen andere Baulichkeiten vorbereitet und accordirt wurden, verfloß das Jahr.

Für die Veterinärſchule mußte nun vorzüglich geſorgt werden. Die Einrichtung derſelben ging Schritt vor Schritt. Von wiſſenſchaftlicher Seite brachte ich mein Portefeuille der vergleichenden Anatomie nach Jena, und ſtellte was von Zeichnungen am meiſten bedeutend gefunden wurde unter Glas und Rahmen.

Profeſſor Renner demonſtrirte mir verſchiedenes, beſonders bezüglich auf das lymphatiſche Syſtem. Eine verendete Phoca wird dem herumziehenden Thierwärter abgekauft und ſecirt, bedeutende Präparate werden verfertigt.

Spix Cephalogeneſis erſcheint: bei mannichfaltiger Benutzung derſelben ſtößt man auf unangenehme Hinderniſſe. Methode der allgemeinen Darſtellung, Nomenclatur der einzelnen Theile, beides iſt

nicht zur Reife gediehen; auch ſieht man dem Text an, daß mehr Ueberliefertes als Eigengedachtes vorgetragen werde.

Herold von Marburg macht uns durch Anatomie der Raupen und Schmetterlinge ein angenehmes Geſchenk. Wie viel weiter in ſinniger Betrachtung organiſcher Naturweſen ſind wir nicht ſeit dem fleißigen und übergenauen Lionet gekommen!

Ich bearbeite mit Neigung das zweyte Heft der Morphologie und betrachte geſchichtlich den Einfluß der Kantiſchen Lehre auf meine Studien.

Geognoſie, Geologie, Mineralogie und Angehöriges war an der Tagesordnung. Ich überdachte die Lehre von den Gängen überhaupt, vergegenwärtigte mir Werners und Charpentiers Ueberzeugungen. Die merkwürdigen Thonſchieferplatten aus dem Lahnthal ſtellt' ich als Tableau zuſammen. Muſter des Gerinnens der Felsmaſſen ſuchte ich überall auf, und glaubte vieles zu finden was für die porphyrartige Entſtehung ſo mancher Breccien zeugte. Eine von Sereniſſimo angeſchaffte Suite von Chamouni ward im Muſeum folgemäßig aufgeſtellt, nicht weniger manche Schweizer Gebirgsarten, Modelle und Panoramen jedes nach ſeiner Weiſe aufbewahrt, benutzt und zur Evidenz gebracht.

Die Umgegenden Badens erregten durch Gimbernats Unterſuchung und Behandlung ein wachſendes Intereſſe, und ſeine geologiſche Charte jener Gegend, von hoher Hand mitgetheilt, war dem

augenblicklichen Bedürfniß unſerer Studien überaus willkommen. Brocchi's Thal von Faſſa forderte uns auf, die Wackenbildung nach ihm und andern zu ſtudiren.

Herr Kammerherr von Preen hatte auf einer Reiſe dorthin auch für mich die ſchönſten Exemplare beſorgt.

Mawe's Aufſatz über Braſilien und die dortigen Edelſteine gab uns von dieſer Seite eine nähere Kenntniß jener Länder. Ich aber trat in ein unmittelbares Verhältniß zu ihm, und erhielt durch ſeine Vorſorge eine ſchöne Sammlung Engliſcher Zinnſtufen, wie immer, unmittelbar vom Urgebirg gewonnen, und zwar dießmal im Chloritgeſtein.

Geheimeraths von Leonhard große Tabellen-Werke, in Geſellſchaft mit andern Naturforſchern herausgegeben, erleichterten die Anordnung meines Privatcabinets.

Nicht geringe Aufklärungen in Geologie und Geographie jedoch verdankte ich der Europäiſchen Gebirgscharte Sorriots. So ward mir, zum Beiſpiel, Spaniens, für einen Feldherrn ſo chicanoſer, den Guerillas ſo günſtiger Grund und Boden auf einmal deutlich. Ich zeichnete ſeine Hauptwaſſerſcheide auf meine Charte von Spanien, und ſo ward mir jede Reiſeroute, ſo wie jeder Feldzug, jedes regelmäßige und unregelmäßige Beginnen der Art klar und begreiflich; und wer gedachte koloſſale Charte ſeinen geognoſtiſchen, geologiſchen, geogra-

phiſchen und topographiſchen Studien mit Sinn zu Grunde legt, wird ſich dadurch aufs höchſte gefördert ſehen.

Die Chromatik beſchäftigte mich im Stillen unausgeſetzt; ich ſuchte mir den Zuſtand derſelben in England, Frankreich, Deutſchland zu vergegenwärtigen, ich ſtudirte vier Engliſche Schriftſteller, welche ſich in dieſem Fache hervorgethan, ſuchte mir ihre Leiſtungen und Sinnesweiſen deutlich zu machen; es waren Bancroft, Sowerby, Dr. Read und Brewſter. Einerſeits bemerkte ich mit Vergnügen daß ſie, durch reine Betrachtung der Phänomene, ſich dem Naturwege genähert, ja ihn ſogar manchmal berührt hatten; aber mit Bedauern wurde ich bald gewahr, daß ſie ſich von dem alten Irrthum, die Farbe ſey im Licht enthalten, nicht völlig befreien konnten, daß ſie ſich der herkömmlichen Terminologie bedienten und deßhalb in die größte Verwickelung geriethen. Auch ſchien beſonders Brewſter zu glauben, durch eine unendliche Ausführlichkeit der Verſuche werde die Sache gefördert, da vielmehr mannichfaltige und genaue Experimente nur Vorarbeiten der wahren Naturfreunde ſind, um ein reines, von allen Nebendingen befreites Reſultat zuletzt ausſprechen zu können.

Das Widerwärtigſte aber, was mir jemals vor Augen gekommen, war Biots Capitel über die entoptiſchen Farben, dort Polariſation des Lichts genannt. So hatte man denn, nach falſcher Ana-

logie eines Magnetſtabs, das Licht auch in zwey Pole verzerrt und alſo, nicht weniger wie vorher, die Farben aus einer Differenzirung des Unveränderlichſten und Unantaſtbarſten erklären wollen.

Um nun aber einen falſchen Satz mit Beweiſen zu verdecken, ward hier abermals die ſämmtliche mathematiſche Rüſtkammer in Bewegung geſetzt, ſo daß die Natur ganz und gar vor dem äußern und innern Sinne verſchwand. Ich mußte das ganze Ereigniß als einen pathologiſchen Fall anſehen, als wenn ein organiſcher Körper einen Splitter finge und ein ungeſchickter Chirurg, anſtatt dieſen zu augenblicklicher Heilung herauszuziehen, die größte Sorgfalt auf die Geſchwulſt verwendete, um ſolche zu mildern und zu vertheilen, indeſſen das Geſchwür innerlich bis zur Unheilbarkeit fortarbeitete.

Und ſo war es mir denn auch ganz ſchrecklich, als ein akademiſcher Lehrer, nach Anleitung eines Programms des Hofrath Meyer in Göttingen, mit unglaublicher Ruhe und Sicherheit, vor hohen und einſichtigen Perſonen, den unſtatthafteſten Apparat auskramte; da man denn nach Schauen und Wiederſchauen, nach Blinzen und Wiederblinzen, weder wußte was man geſehen hatte noch was man ſehen ſollte. Ich war indeſſen bei den erſten Anſtalten auf und davon gegangen und hörte den Verlauf dieſer Demonſtration, als vorausgeſehen, bei meiner Rückkunft ohne Verwunderung. Auch erfuhr man bei dieſer Gelegenheit, unter Vorweiſung einiger

Billardkugeln, daß die runden Lichttheilchen, wenn ſie mit den Polen aufs Glas treffen, durch und durch gehen, wie ſie aber mit dem Aequator ankommen, mit Proteſt zurückgeſchickt werden.

Indeſſen vermannichfaltigte ich die entoptiſchen Verſuche ins Gränzenloſe, da ich denn zuletzt den einfachen atmoſphäriſchen Urſprung entdecken mußte. Zu völliger Ueberzeugung beſtätigte ſich der Hauptbegriff am ſiebzehnten Juny bei ganz klarem Himmel, und ich machte nun Anſtalt die vielen Einzelheiten als Schalen und Hüllen wegzuwerfen, und den Kern Natur- und Kunſtfreunden mündlich und ſchriftlich mitzutheilen. Dabei entdeckte ſich daß ein dem Mahler günſtiges oder ungünſtiges Licht von dem directen oder obliquen Widerſchein herrühre. Profeſſor Roux hatte die Gefälligkeit mir genaue Nachbildungen der entoptiſchen Farbenbilder zu liefern. Beide Seiten, die helle ſowohl als die dunkle, ſah man nun in geſteigerter Folge nebeneinander, jeder Beſchauende rief aus, daß er die Chladniſchen Figuren gefärbt vor ſich ſehe.

Der Aufſatz Leonardo da Vinci's über die Urſache der blauen Farbenerſcheinung an fernen Bergen und Gegenſtänden, machte mir wiederholt große Freude. Er hatte als ein die Natur unmittelbar anſchauend auffaſſender an der Erſcheinung ſelbſt denkender ſie durchdringender Künſtler ohne weiters das Rechte getroffen. Nicht weniger kam die Theilnahme einzelner aufmerkender und denkender Män-

ner. Staatsrath Schulz in Berlin überſandte mir den zweyten Aufſatz über phyſiologe Farben, wo ich meine Hauptbegriffe ins Leben geführt ſah. Eben ſo erbaute mich Profeſſor Hegels Zuſtimmung. Seit Schillers Ableben hatte ich mich von aller Philoſophie im Stillen entfernt, und ſuchte nur die mir eingeborne Methodik, indem ich ſie gegen Natur, Kunſt und Leben wendete, immer zu größerer Sicherheit und Gewandtheit auszubilden. Großen Werth mußte deßhalb für mich haben, zu ſehen und zu bedenken, wie ein Philoſoph von dem was ich meinerſeits nach meiner Weiſe vorgelegt, nach ſeiner Art Kenntniß nehmen und damit gebaren mögen. Und hierdurch war mir vollkommen vergönnt das geheimnißvoll klare Licht, als die höchſte Energie, ewig, einzig und untheilbar zu betrachten.

Für die bildende Kunſt näherten ſich dieſes Jahr große Aufſchlüſſe. Von Elgins Marmoren vernahm man immer mehr und mehr, und die Begierde etwas dem Phidias Angehöriges mit Augen zu ſehen, ward ſo lebhaft und heftig, daß ich an einem ſchönen ſonnigen Morgen, ohne Abſicht aus dem Hauſe fahrend, von meiner Leidenſchaft überraſcht, ohne Vorbereitung aus dem Stegreife nach Rudolſtadt lenkte, und mich dort, an den erſtaunenswürdigen Köpfen von Monte Cavallo, für lange Zeit herſtellte. Nähere Kenntniß der Aeginetiſchen Marmore ward mir gleichfalls durch Zeichnungen des in Rom mit der Reſtauration Beauftragten; und zu einem

der herzlichſten Erzeugniſſe neuerer Kunſt wendete ich mich durch eine gleiche Veranlaſſung.

Boſſi's Werk über das Abendmahl von Leonardo da Vinci näher zu betrachten befähigten mich die Durchzeichnungen, welche unſer Fürſt aus Mayland mitgebracht hatte; Studium und Vergleichung derſelben beſchäftigten mich lange, und ſonſt war noch manches uns zur Betrachtung angenähert. Die architektoniſchen Ueberreſte von Eleuſis, in Geſellſchaft unſeres Oberbaudirectors Coudray betrachtet, ließen in eine unvergleichliche Zeit hinüber ſehen. Schinkel's große bewundernswürdige Federzeichnungen, die neuſten Münchner Steindrücke, Thierfabeln von Mengden, eine Kupferſtichſammlung aus einer Leipziger Auction, ein ſchätzenswerthes Oelbildchen von Rochlitz verehrt, hielten meine Betrachtung von vielen Seiten feſt. Zuletzt fand ich Gelegenheit eine bedeutende Sammlung Majolika anzuſchaffen, welche ihrem Verdienſt nach unter neueren Kunſtwerken ſich allerdings zeigen durften.

Von eignen Arbeiten ſag' ich folgendes. Um des Divans willen ſetzte ich meine Studien Orientaliſcher Eigenheiten immer fort, und wendete viele Zeit darauf; da aber die Handſchrift im Orient von ſo großer Bedeutung iſt, ſo wird man es kaum ſeltſam finden, daß ich mich, ohne ſonderliches Sprachſtudium, doch dem Schönſchreiben mit Eifer widmete, und zu Scherz und Ernſt Orientaliſche mir

vorliegende Manuſcripte ſo nett als möglich, ja mit mancherlei herkömmlichen Zierrathen nachzubilden ſuchte. Dem aufmerkſamen Leſer wird die Einwirkung dieſer geiſtig techniſchen Bemühungen bei näherer Betrachtung der Gedichte nicht entgehen.

Die dritte Lieferung meiner Werke, neunter bis zwölfter Band, erſcheint zu Oſtern; das zweyte Rhein- und Maynheft wird abgeſchloſſen, das dritte angefangen und vollbracht. Die Reiſe nach Neapel und Sicilien wird gedruckt, die Biographie überhaupt wieder vorgenommen. Ich verzeichne „die Meteore des literariſchen Himmels" und beſchäftige mich „die Urtheilsworte Franzöſiſcher Kritiker" aus der von Grimmiſchen Correſpondenz auszuziehen; einen Aufſatz über die Hohlmünzen, Regenbogen-Schüſſelchen genannt, theil' ich den Freunden ſolcher Curioſitäten mit. Die berühmte Heilsberger Inſchrift laſſe ich mit einer von Hammerſchen Erklärung abdrucken, die jedoch kein Glück macht.

Von Poetiſchem wüßt' ich nichts vorzuzeigen als die Orphiſchen Worte in fünf Stanzen, und einen Iriſchen Todtengeſang aus Glenarvon überſetzt.

Zur Naturkenntniß erwähne ich hier ein bedeutendes Nordlicht im Februar.

Uebereinſtimmung des Stoffs mit der Form der Pflanzen belebte die Unterhaltung zwiſchen mir und Hofr. Voigt, deſſen Naturgeſchichte, als dem Studium höchſt förderlich, dankbar anzunehmen war. An die Verſtäubung der Berberisblume und

der dorthin deutenden gelben Auswüchse älterer Zweigblätter wendete ich manche Betrachtung. Durch die Gefälligkeit Hofrath Döbereiners konnte ich mich der stöchiometrischen Lehre im Allgemeinen fernerweit annähern. Zufällig macht' ich mir ein Geschäft, eine alte Ausgabe des Thomas Campanella de sensu rerum von Druckfehlern zu reinigen: eine Folge des höchst aufmerksamen Lesens, das ich diesem wichtigen Denkmal seiner Zeit von neuem zuwendete. Graf Bonquoi erfreute auch seine abwesenden Freunde durch fernere gedruckte Mittheilungen, in welchen seine geistreiche Thätigkeit uns um so mehr ansprach, als sie uns die persönliche Unterhaltung desselben wieder vergegenwärtigte.

Da aus näherer Betrachtung der Howardischen Wolkenformen hervorzugehen schien, daß ihre verschiedenen Formen verschiedenen atmosphärischen Höhen eigneten, so wurden sie versuchsweise auf jene frühere Höhentafel sorgfältig eingetragen, und so die wechselseitigen Bezüge im allgemeinen versinnlicht und dadurch einer Prüfung angenähert.

Hier schließt sich nun, indem ich von Büchern zu reden gedenke, ganz natürlich die Uebersetzung des Indischen Megha-Duhta freundlichst an. Man hatte sich mit Wolken und Wolkenformen so lange getragen, und konnte nun erst diesem Wolkenboten in seinen tausendfältig veränderten Gestalten mit desto sicherer Anschauung im Geiste folgen.

Eng-

Engliſche Poeſie und Literatur trat vor allen andern dieſes Jahr beſonders in den Vordergrund; Lord Byrons Gedichte, je mehr man ſich mit den Eigenheiten dieſes außerordentlichen Geiſtes bekannt machte, gewannen immer größere Theilnahme, ſo daß Männer und Frauen, Mägdlein und Junggeſellen faſt aller Deutſchheit und Nationalität zu vergeſſen ſchienen. Bei erleichterter Gelegenheit ſeine Werke zu finden und zu beſitzen, ward es auch mir zur Gewohnheit mich mit ihm zu beſchäftigen. Er war mir ein theurer Zeitgenoß, und ich folgte ihm in Gedanken gern auf den Irrwegen ſeines Lebens.

Der Roman Glenarvon ſollte uns über manches Liebesabenteuer deſſelben Aufſchlüſſe geben; allein das voluminoſe Werk war an Intereſſe ſeiner Maſſe nicht gleich, es wiederholte ſich in Situationen, beſonders in unerträglichen; man mußte ihm einen gewiſſen Werth zugeſtehen, den man aber mit mehr Freude bekannt hätte, wenn er uns in zwey mäßigen Bänden wäre dargereicht worden.

Von Peter Pindar wünſcht' ich mir, nachdem ich ſeinen Namen ſo lange nennen gehört, endlich auch einen deutlichen Begriff; ich gelangte dazu, erinnere mich deſſen aber nur, daß er mir wie ein der Carricatur ſich zuneigendes Talent vorkam. John Hunters Leben erſchien höchſt wichtig, als Denkmal eines herrlichen Geiſtes, der ſich bei geringer Schulbildung an der Natur edel und kräftig entwickelte. Das Leben Franklins ſprach im All-

gemeinen denſelben Sinn aus, im Beſondern himmelweit von jenem verſchieden. Von fernen, bisher unzugänglichen Gegenden belehrte uns Elphinſtons Kabul; das bekanntere dagegen verdeutlichte Raffles Geſchichte von Java ganz ungemein. Zugleich traf das Prachtwerk indiſcher Jagden, beſorgt von Howett, bei uns an, und half durch treffliche Bilder einer Einbildungskraft nach, die ſich, ohne gerade dieſen Punct der Wirklichkeit zu treffen, ins Unbeſtimmte würde verloren haben. Auf Nordamerica bezüglich ward uns Vielfaches zu Theil.

Von Büchern und ſonſtigen Druckſchriften und deren Einwirkung bemerke folgendes: Hermann über die älteſte Griechiſche Mythologie intereſſirte die Weimariſchen Sprachfreunde auf einen hohen Grad. In einem verwandten Sinne Raynouard Grammatik der Romaniſchen Sprache. Manuscrit venu de St. Helène beſchäftigte alle Welt. Aechtheit oder Unächtheit, halbe oder ganze Urſprünglichkeit wurde durchgeſprochen und durchgefochten. Daß man dem Heroen gar manches abgehorcht hatte, blieb offenbar und unzweifelhaft. Deutſchlands Urgeſchichte von Barth griff in unſere Studien der Zeit nicht ein; dagegen war der Pfingſtmontag von Profeſſor Arnold in Straßburg eine höchſt liebenswürdige Erſcheinung. Es iſt ein entſchieden anmuthiges Gefühl, von dem man wohl thut ſich nicht klares Bewußtſeyn zu geben, wenn ſich eine Nation in den Eigenthümlichkeiten ihrer Glieder

beſpiegelt: denn ja nur im Beſondern erkennt man, daß man Verwandte hat, im Allgemeinen fühlt man immer nur die Sippſchaft von Adam her. Ich beſchäftigte mich viel mit gedachtem Stück und ſprach mein Behagen daran aufrichtig und umſtändlich aus.

Von Ereigniſſen bemerke Weniges aber für mich und andere Bedeutendes. Seit vierzig Jahren zu Wagen, Pferd und Fuß Thüringen kreuz und quer durchwandernd war ich niemals nach Paulinzelle gekommen, obgleich wenige Stunden davon hin und her mich bewegend. Es war damals noch nicht Mode dieſe kirchlichen Ruinen als höchſt bedeutend und ehrwürdig zu betrachten; endlich aber mußte ich ſo viel davon hören, die einheimiſche und reiſende junge Welt rühmte mir den großartigen Anblick, daß ich mich entſchloß meinen dießjährigen Geburtstag, den ich immer gern im Stillen feyerte, einſam dort zuzubringen. Ein ſehr ſchöner Tag begünſtigte das Unternehmen, aber auch hier bereitete mir die Freundſchaft ein unerwartetes Feſt. Oberforſtmeiſter von Fritſch hatte von Ilmenau her mit meinem Sohne ein frohes Gaſtmahl veranſtaltet, wobei wir jenes von der Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen Regierung aufgeräumte alte Bauwerk mit heiterer Muße beſchauen konnten. Seine Entſtehung fällt in den Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo noch die Anwendung der Halbcirkelbogen ſtattfand. Die Reformation verſetzte ſolches in die Wüſte worin es entſtanden war; das geiſtliche Ziel war

verſchwunden, aber es blieb ein Mittelpunct weltlicher Gerechtſame und Einnahme bis auf den heutigen Tag. Zerſtört ward es nie, aber zu ökonomiſchen Zwecken theils abgetragen, theils entſtellt; wie man denn auf dem Brauhauſe noch von den uralten Koloſſalziegeln, einige hart gebrannt und glaſirt, wahrnehmen kan; ja ich zweifle nicht, daß man in den Amts- und andern Angebäuden noch einiges von dem urarten Gebälke der flachen Decke und ſonſtiger urſprünglichen Contignation entdecken würde.

Aus der Ferne kam uns Nachricht von Zerſtörung und Wiederherſtellung. Das Berliner Schauſpielhaus war niedergebrannt; ein neues ward in Leipzig errichtet. Ein Symbol der Souverainetät ward uns Weimaranern durch die Feyerlichkeit, als der Großherzog vom Thron den Fürſten von Thurn und Taxis, in ſeinem Abgeordneten, mit dem Poſtregal belieh, wobei wir ſämmtlichen Diener in geziemendem Schmuck, nach Rangesgebühr erſchienen, und alſo auch unſrerſeits die Oberherrſchaft des Fürſten anerkannten, indeſſen im Lauf deſſelben Jahrs eine allgemeine Feyer Deutſcher Studirender am 18 Junv zu Jena und noch bedeutender den 18 October auf der Wartburg eine ahnungsvolle Gegenwirkung verkündigten.

Das Reformations-Jubiläum verſchwand vor dieſen friſchen jüngeren Bemühungen. Vor drey hundert Jahren hatten tüchtige Männer Großes unternommen; nun ſchienen ihre Großthaten veraltet

und mochte ſich ganz anderes von den neueſten öffentlich geheimen Beſtrebungen erwarten.

Perſönliche Erneuerung früherer Gunſt und Gewogenheit ſollte mich auch dieſes Jahr öfter beglücken. Die Frau Erbprinzeſſin von Heſſen wußte mich niemals in ihrer Nähe, ohne mir Gelegenheit zu geben mich ihrer fortdauernden Gnade perſönlich zu verſichern. Herr Staatsminiſter von Humboldt ſprach auch dießmal wie immer belebend und anregend bei mir ein. Eine ganz eigene Einwirkung jedoch auf längere Zeit empfand ich von der bedeutenden Anzahl in Jena und Leipzig ſtudirender junger Griechen. Der Wunſch, ſich beſonders Deutſche Bildung anzueignen, war bei ihnen höchſt lebhaft, ſo wie das Verlangen allen ſolchen Gewinn dereinſt zur Aufklärung, zum Heil ihres Vaterlandes zu verwenden. Ihr Fleiß glich ihrem Beſtreben, nur war zu bemerken, daß ſie, was den Hauptſinn des Lebens betraf, mehr von Worten als von klaren Begriffen und Zwecken regiert wurden.

Papadopulos, der mich in Jena öfters beſuchte, rühmte mir einſt im jugendlichen Enthuſiasmus den Lehrvortrag ſeines philoſophiſchen Meiſters. Es klingt, rief er aus, ſo herrlich, wenn der vortreffliche Mann von Tugend, Freiheit und Vaterland ſpricht. Als ich mich aber erkundigte, was denn dieſer treffliche Lehrer eigentlich von Tugend, Freiheit und Vaterland vermelde, erhielt ich zur Antwort: das könne er ſo eigentlich

nicht ſagen, aber Wort und Ton klängen ihm ſtets vor der Seele nach: Tugend, Freiheit und Vaterland.

Es iſt derſelbe, welcher zu jener Zeit meine Iphigenie ins Neugriechiſche überſetzte, und wunderbar genug, wenn man das Stück in dieſer Sprache und in dieſer Beziehung betrachtet, ſo drückt es ganz eigentlich die ſehnſüchtigen Gefühle eines reiſenden, oder verbannten Griechen aus: denn die allgemeine Sehnſucht nach dem Vaterlande iſt hier unter der Sehnſucht nach Griechenland, als dem einzig menſchlich gebildeten Lande, ganz ſpecifiſch ausgedrückt.

Eine neue angenehme Bekanntſchaft machte ich an einem Fellenbergiſchen Gehülfen Namens Lippe, deſſen klare Ruhe, Entſchiedenheit ſeiner Lebenszwecke, Sicherheit von dem guten Erfolg ſeiner Wirkungen mir höchſt ſchätzbar entgegen traten, und mich zugleich in der guten Meinung ſo für ihn wie für das Inſtitut dem er ſich gewidmet hatte beſtärkten. Gar mannichfaltig war ein erwünſchtes Wiederſehen. Wilhelm von Schütz von Ziebingen erneuerte frühere Unterhaltungen in Ernſt und Tiefe. Mit dieſem Freunde erging es mir indeſſen ſehr wunderlich: bei dem Anfange jedes Geſpräches trafen wir in allen Prämiſſen völlig zuſammen; in fortwährender Unterhaltung jedoch kamen wir immer weiter auseinander, ſo daß zuletzt an keine Verſtändigung mehr zu denken war. Gewöhnlich ereignete ſich dieß auch bei der Correſpondenz und ver-

urſachte mir manche Pein, bis ich mir dieſen ſelten vorkommenden Widerſpruch endlich aufzulöſen das Glück hatte. Doch auch das Umgekehrte ſollte mir begegnen, damit es ja an keiner Erfahrung fehle. Hofrath Hirt, mit welchem ich mich, was die Grundſätze betraf, niemals hatte vereinigen können, erfreute mich durch einen mehrtägigen Beſuch, bei welchem, ſo im ganzen Verlauf als im Einzelnen, auch nicht die geringſte Differenz vorkam. Betrachtete ich nun das angedeutete Verhältniß zu beiden Freunden genau, ſo entſprang es daher, daß von Schütz aus dem Allgemeinen, das mir gemäß war, ins Allgemeinere ging, wohin ich ihm nicht folgen konnte, Hirt dagegen das beiderſeitige Allgemeine auf ſich beruhen ließ, und ſich an das Einzelne hielt, worin er Herr und Meiſter war, wo man ſeine Gedanken gern vernahm und ihm mit Ueberzeugung zuſtimmte.

Der Beſuch von Berliner Freunden, Staatsrath Hufeland und Langermann, Varnhagen von Enſe blieb mir, wie die Frommen ſich auszudrücken gewohnt ſind, nicht ohne Segen: denn was kann ſegenreicher ſeyn als wohlwollende einſtimmende Zeitgenoſſen zu ſehen, die auf dem Wege ſich und andere zu bilden unaufhaltſam fortſchreiten?

Ein junger Batſch, an ſeinen Vater durch freundliches thätiges Benehmen, ſo wie durch übereinſtimmende gefällig geiſtreiche Geſtalt erinnernd, kehrte von Cairo zurück, wohin er in Geſchäften Europäi-

ſcher Kaufleute gegangen war. Er hatte zwar treue aber keineswegs kunſtgemäße Zeichnungen von dortigen Gegenden mitgebracht, ſo auch kleine Alterthümer Aegyptiſcher und Griechiſcher Abkunft. Er ſchien mit lebendiger Thätigkeit dasjenige im praktiſchen Handel wirken zu wollen, was ſein Vater theoretiſch in der Naturwiſſenſchaft geleiſtet hatte.

---

1 8 1 8.

Der Divan war auch den Winter über mit ſo viel Neigung, Liebe, Leidenſchaft gehegt und gepflegt worden, daß man den Druck deſſelben im Monat März anzufangen nicht länger zauderte. Auch gingen die Studien immerfort, damit man durch Noten, durch einzelne Aufſätze, ein beſſeres Verſtändniß zu erreichen hoffen durfte: denn freilich mußte der Deutſche ſtutzen, wenn man ihm etwas aus einer ganz andern Welt herüberzubringen unternahm. Auch hatte die Probe in dem Damenkalender das Publicum mehr irre gemacht als vorbereitet. Die Zweydeutigkeit: ob es Ueberſetzungen oder angeregte oder angeeignete Nachbildungen ſeyen, kam dem Unternehmen nicht zu Gute; ich ließ es aber ſeinen Gang gehen, ſchon gewohnt das Deutſche Publicum erſt ſtutzen zu ſehen, eh' es empfing und genoß.

Vor allen Dingen ſchien ſodann nothwendig die

Charaktere der ſieben Perſiſchen Hauptdichter und ihre Leiſtungen mir und andern klar zu machen. Dieß ward nur möglich, indem ich mich der von Hammeriſchen bedeutenden Arbeit mit Ernſt und Treue zu bedienen trachtete. Alles ward herangezogen, Anquetills Religionsgebräuche der alten Parſen, Bidpais Fabeln, Freytags Arabiſche Gedichte, Michaelis Arabiſche Grammatik, alles mußte dienen mich dort einheimiſcher zu machen.

Indeſſen hatten die von unſerm Fürſten aus Mailand mitgebrachten Seltenheiten, wovon ſich der größere Theil auf Leonardo's Abendmahl bezog, im höchſten Grad meine Aufmerkſamkeit erregt. Nach eifrigem Studium der Arbeit Boſſi's über dieſen Gegenſtand, nach Vergleichung der vorliegenden Durchzeichnungen, nach Betrachtung vieler andern gleichzeitigen Kunſtleiſtungen und Vorkommniſſe, ward endlich die Abhandlung geſchrieben wie ſie im Druck vorliegt, und zugleich ins Franzöſiſche überſetzt, um den Mailänder Freunden verſtändlich zu ſeyn. Zu gleicher Zeit ward uns von dorther ein ähnlicher Widerſtreit des Antiken und Modernen, wie er ſich auch in Deutſchland rührt und regt, gemeldet; man mußte von dorther auch über Claſſiſches und Romantiſches polemiſche Nachrichten vernehmen.

Zwiſchen allem dieſem, bei irgend einer Pauſe, nach dem Griechiſchen hingezogen, verfolgte ich einen alten Lieblingsgedanken, daß Myrons Kuh auf den Münzen Dyrrachiums dem Hauptſinne nach

aufbehalten ſey: denn was kann erwünſchter ſeyn als entſchiedenes Andenken des Höchſten aus einer Zeit, die nicht wieder kommt? Eben dieſer Sinn ließ mich auch Philoſtrats Gemählde wieder aufnehmen, mit dem Vorſatz das trümmerhaft Vergangene durch einen Sinn, der ſich ihm gleichzubilden trachtet, wieder zu beleben. Womit ich mich ſonſt noch beſchäftigt, zeigt Kunſt und Alterthum viertes Stück.

Ein wunderſamer Zuſtand bei hehrem Mondenſchein brachte mir das Lied Um Mitternacht, welches mir deſto lieber und werther iſt, da ich nicht ſagen könnte, woher es kam und wohin es wollte. Aufgefordert, und deßhalb in ſeiner Entſtehung klarer, aber doch eben ſo wenig in der Ausführung berechenbar, erſchien mir zu Ende des Jahrs ein Gedicht, in kurzer Zeit verlangt, erfunden, eingeleitet und vollbracht. Zu Verehrung Ihro Majeſtät der Kaiſerin Mutter ſollte ein Maskenzug die vieljährigen poetiſchen Leiſtungen des Weimariſchen Muſenkreiſes, in einzelnen Gruppen geſtalten und dieſe einen Augenblick in höchſter Gegenwart verweilend, durch ſchickliche Gedichte ſich ſelbſt erklären. Er ward am 18 December aufgeführt, und hatte ſich einer günſtigen Aufnahme und dauernden Erinnerns zu erfreuen.

Kurz vorher war der 17te und 18te Band meiner Werke bei mir angelangt. Mein Aufenthalt in Jena war dießmal auf mehr als Eine Weiſe frucht-

bar. Ich hatte mich im Erker der Tanne zu Camsdorf einquartiert und genoß mit Bequemlichkeit, bei freier und schöner Aus- und Umsicht, besonders der charakteristischen Wolkenerscheinungen. Ich beachtete sie, nach Howard, in Bezug auf den Barometer, und gewann mancherlei Einsicht.

Zugleich war das entoptische Farbencapitel an der Tagesordnung. Brewsters Versuche, dem Glase durch Druck, wie sonst durch Hitze, dieselbe Eigenschaft des regelmäßigen Farbenzeigens bei Spiegelung zu ertheilen, gelangen gar wohl, und ich meinerseits, überzeugt vom Zusammenwirken des Technisch-Mechanischen mit dem Dynamisch-Ideellen, ließ die Seebeckischen Kreuze auf Damastart sticken und konnte sie nun nach beliebigem Scheinwechsel hell oder dunkel auf derselben Fläche sehen. Dr. Seebeck besuchte mich den 16 Juny, und seine Gegenwart förderte in diesem Augenblick wie immer zur gelegenen Zeit.

In Carlsbad sah ich voll Bedauern ein wohlgearbeitetes messingenes Rohr mit Gradbogen, wodurch die Polarisation des Lichtes erwiesen werden sollte. Es war in Paris gefertigt, man sah aber hier in der Beschränkung nur theilweise, was wir schon längst ganz und völlig in freier Luft darzustellen verstanden. Desto angenehmer war mir ein Apparat zu gleichem Zwecke, verehrt zu meinem Geburtstage, von Professor Schweigger, welcher alles leistet was man in diesem Capitel verlangen kann.

Zur Geognoſie waren uns auch die ſchönſten Beiträge gekommen, mit bedeutenden Exemplaren aus Italien. Brocchi's Werk über Italiäniſche Foſſilien, Sömmerings foſſile Eidechſen und Fledermäuſe. Von da erhuben wir uns wieder in ältere Regionen, betrachteten Werners Gangtheorie und Freyslebens Sächſiſche Zinnformation. Eine angekündigte Mineralienſammlung aus Norden kommt an, Verſteinerungen von der Inſel Rügen durch Koſegarten, Mineralien aus Sicilien und der Inſel Elba durch Odeleben. Die Lage des Cöleſtins bei Dornburg wird erforſcht. Durch beſondere Gelegenheit kommt die Geognoſie der Vereinigten Staaten uns näher. Was für Vortheil daher entſpringt, wird auf freundliche und ſolide Weiſe erwidert.

In Böhmen war ſogleich die allgemeine Geognoſie um deſto ernſter gefördert, als ein junger weitſchreitender Bergfreund, Namens Reupel, auf kurze Zeit mit uns zuſammentraf, und eine Charte des Königreichs mir zu illuminiren die Gefälligkeit hatte, des Vorſatzes in einer eigenen Schrift dieſes Beſtreben weiter zu führen und öffentlich bekannt zu machen. Man beſuchte Haidingers Porcellanfabrik in Ellbogen, wo man außer dem Material des reinen verwitterten Feldſpathes auch das ausgebreitete Brennmaterial der Braunkohlen kennen lernte, und von dem Fundort der Zwillingskryſtalle zugleich unterrichtet wurde. Wir beſuch-

ten Bergmeiſter Beſchorner in Schlackenwalde, erfreuten uns an deſſen inſtructiver Mineraliensammlung, und erlangten zugleich am Tage eine Art von Ueberſicht der Localität des Stockwerks. Im Granit einbrechende, oder vielmehr im Granit enthaltene, und ſich durch Verwitterung daraus ablöſende Theile, wie z. B. Glimmerkugeln, wurden bemerkt und aufgehoben. So wurden mir auch ſehr belehrende kryſtallographiſche Unterhaltungen mit Profeſſor Weiß. Er hatte einige kryſtalliſirte Diamente bei ſich, deren Entwicklungsfolge er nach ſeiner höheren Einſicht mich gewahr werden ließ. Eine kleine Müllerische Sammlung, beſonders inſtructiv, ward zurecht gelegt; Roſenquarz von Königswart gelangte zu mir, ſo wie ich einige Böhmiſche Chryſolithe gelegentlich anſchaffte.

Bei meiner Rückkehr fand ich zu Hauſe Mineralien von Coblenz und ſonſtiges Belehrendes dieſer Art. Auf die Akademie Jena war die Aufmerkſamkeit der höchſten Herren Erhalter ganz beſonders gerichtet; ſie ſollte aufs neue ausgeſtattet und beſetzt werden. Man unternahm die älteren Statuten der neuen Zeit gemäß einzurichten, und auch ich, inſofern die unmittelbaren Anſtalten mit der Akademie ſich berührten, hatte das Meinige durch dienſame Vorſchläge beigetragen. Das Bibliotheksgeſchäft jedoch heiſchte ſeit Anfang des Jahres fortgeſetzte und erweiterte Thätigkeit. Das Local wurde in genaue Betrachtung gezogen, und

hauptſächlich was an Räumlichkeiten, ohne großen Aufwand zu gewinnen ſey, artiſtiſch und handwerksmäßig überlegt, auch in wiefern dem gemäß die Arbeit ſelbſt begonnen und fortgeſetzt werden könne, wohl überdacht. Die Vorſchläge zu ſicherem Gang der Angelegenheit werden durch die höchſten Höfe gebilligt und entſchieden, und Accorde mit den Handwerkern ſogleich geſchloſſen. Die Hauptſache blieb immer die Trockenlegung des untern großen Saals. Wie man von außen gegen Graben und Garten zu Luft gemacht hatte, ſo geſchah es nun auch von innen durch Vertiefung des Hofes. Alles andere was zur Sicherheit und Trockniß des Gebäudes dienen konnte, ward berathen und ausgeführt, daher die äußere Verappung ſogleich vorgenommen. Nachdem auch im Innern gewiſſe Hinderniſſe mit Lebhaftigkeit beſeitigt waren, ward nunmehr die Schloßbibliothek translocirt, welches mit beſonderer Sorgfalt und Vorſicht geſchah, indem man ſie in der bisherigen Ordnung wieder aufſtellte, um bis zur neuen Anordnung auch die Benutzung derſelben nicht zu unterbrechen. Ueberhaupt iſt hier zu Ehren der Angeſtellten zu bemerken, daß bei allem Umkehren des Ganzen wie des Einzelnen die Bibliothek nach wie vor, ja noch viel ſtärker und lebhafter, benutzt werden konnte.

Hier finde ich nun eine Schuld abzutragen, indem ich die Männer nenne, welche mir in dieſem höchſt verwickelten und verworrenen Geſchäft treu-

ich und jeder Anordnung gemäß mitwirkend ſich erwieſen haben. Profeſſor Güldenapfel, bisheriger Jenaiſcher Bibliothekar, hatte unter dem vorigen Zuſtand ſo viel gelitten, daß er zu einer Veränderung derſelben freudig die Hand bot, und eine gewiſſe hypochondriſche Sorgfalt auch auf die neue Veränderung mit Räthlichkeit hinwendete. Rath Vulpius, Bibliothekar in Weimar, hatte bisher der im Schloß verwahrten Büttneriſchen Bibliothek vorgeſtanden, und verſagte zu der Translocation derſelben ſeine Dienſte nicht, wie er denn auch manche neue nöthig werdende Verzeichniſſe mit großer Fertigkeit zu liefern wußte. Dr. Weller, ein junger kräftiger Mann, übernahm die Obſorge über die oft mißlichen Baulichkeiten, indem ſowohl die Benutzung der Localitäten zu neuen Zwecken als auch der Wiedergebrauch von Repoſitorien und andern Holzarbeiten eine ſowohl gewandte als fortdauernde Aufſicht und Anleitung erforderten. Der Canzliſt Compter, der bisherige Cuſtos der Schloßbibliothek Färber thaten jeder an ſeiner Stelle und auf ſeine Weiſe das Mögliche, ſo daß ich in dieſem Falle die Liebe zur Sache und die Anhänglichkeit an mich ſämmtlicher Angeſtellten nicht genugſam zu rühmen wüßte.

Innerhalb dieſer arbeitſamen Zeit war der Verkauf der Grunerſchen ſo höchſt bedeutenden Bibliothek angekündigt, und ſogar der Antrag gethan ſolche im Ganzen anzukaufen und die Dubletten in

der Folge wieder zu veräußern. Ich, als ein abgesagter Feind solcher Operationen, bei denen nichts zu gewinnen ist, ließ den Grunerschen Katalog mit den Katalogen sämmtlicher Bibliotheken vergleichen und durch Buchstaben andeuten, was und wo es schon besessen werde. Durch diese mühselige und in der Zwischenzeit oft getadelte Sorgfalt erschien zuletzt, wie viel Vorzügliches die öffentlichen Anstalten schon besaßen; über das andere was noch zu acquiriren wäre, ward die medicinische Facultät gefragt, und wir gelangten dadurch mit mäßigem Aufwand zu dem Inhalt der ganzen Grunerschen Bibliothek. Schon aber konnte sich diese neue nun eben erst Bestand gewinnende, in Gefolg ihres akademischen Rufes, einer auswärtigen Aufmerksamkeit erfreuen, indem mit freundlicher Anmerkung der Herzog von Egreton die von ihm herausgegebenen Werke sämmtlich einsendete. Im November erstattete die Behörde einen Hauptbericht, welcher sich höchsten Beifalls um so mehr getrösten sollte, als der umsichtige Fürst persönlich von dem ganzen Geschäftsgange Schritt vor Schritt Kenntniß genommen hatte.

Die Oberaufsicht über die sämmtlichen unmittelbaren Anstalten hatte sich im Innern noch einer besondern Pflicht zu entledigen. Die Thätigkeit in einzelnen wissenschaftlichen Fächern hatte sich dergestalt vermehrt, die Forderungen waren auf einen solchen Grad gewachsen, daß der bisherige Etat

nicht mehr hinreichte. Dieß konnte zwar im Ganzen bei guter Wirthſchaft einigermaßen ausgeglichen werden: allein das Unſichere war zu beſeitigen, ja es mußten, mehrerer Klarheit wegen, neue Rechnungscapitel und eine neue Etatsordnung eingeführt werden. In dieſem Augenblick war der bisherige Rechnungsführer, als Rentbeamter, von Herzoglicher Kammer an eine andere Stelle befördert, und die beſchwerliche Arbeit, die alte Rechnung abzuſchließen, die Gewährſchaft los zu werden und einen neuen Etat nebſt Rechnungsformular aufzuſtellen, blieb mir dem Vorgeſetzten, der wegen Eigenheit der Lage ſich kaum der Mitwirkung eines Kunſtverſtändigen bedienen konnte.

Auch in dieſes Jahr fällt ein Unternehmen, deſſen man ſich vielleicht nicht hätte unterziehen ſollen: das Abtragen des Löberthors. Als nämlich das, heiter auch von außen hergeſtellte Bibliotheksgebäude den Wunſch hervorrief, gleicherweiſe die nächſte bisher vernachläſſigte Umgebung gereinigt und erheitert zu ſehen, ſo that man den Vorſchlag, ſowohl das äußere als innere Löberthor abzutragen, zu gleicher Zeit die Gräben auszufüllen und dadurch einen Marktplatz für Holz- und Fruchtwagen, nicht weniger eine Verbindung der Stadt in Feuersgefahr mit den Teichen zu bewirken. Das Letztere ward auch bald erreicht; als man aber an die innern Gebäude kam, durch deren Wegräumung man einen ſtattlichen Eingang der Stadt zu gewinnen

hoffte, that ſich eine Gegenwirkung hervor, gegründet auf die moderne Maxime, daß der Einzelne durchaus ein Recht habe gegen den Vortheil des Ganzen den ſeinigen geltend zu machen. Und ſo blieb ein höchſt unſchicklicher Anblick ſtehen, den, wenn es glückt, die Folgezeit den Augen unſerer Nachkommen entziehen wird.

Für die Einſicht in höhere bildende Kunſt begann dieſes Jahr eine neue Epoche. Schon war Nachricht und Zeichnung der Aeginetiſchen Marmore zu uns gekommen, die Bildwerke von Phigalia ſahen wir in Zeichnungen, Umriſſen und ausgeführteren Blättern vor uns, jedoch war das Höchſte uns noch fern geblieben; daher forſchten wir dem Parthenon und ſeinen Giebelbildern, wie ſie die Reiſenden des ſiebzehnten Jahrhunderts noch geſehen hatten, fleißig nach, und erhielten von Paris jene Zeichnung copirt, die damals zwar nur leicht gefertigt, doch einen deutlichern Begriff von der Intention des Ganzen verſchaffte, als es in der neuern Zeit bei fortgeſetzter Zerſtörung möglich iſt. Aus der Schule des Londner Mahlers Haydon ſandte man uns die Copien in ſchwarzer Kreide, gleich groß mit den Marmoren, da uns denn der Hercules und die im Schoos einer andern ruhende Figur, auch die dritte dazu gehörige Sitzende, im kleineren Maßſtab, in ein würdiges Erſtaunen verſetzte. Einige Weimariſche Kunſtfreunde hatten auch die Gypsabgüſſe wiederholt geſehen, und bekräftigten,

aß man hier die höchste Stufe der aufstrebenden Kunst im Alterthum gewahr werde.

Zu gleicher Zeit ließ uns eine kostbare Sendung von Kupferstichen aus dem sechzehnten Jahrhundert in eine andere gleichfalls höchst ernsthaft gemeinte Kunstepoche schauen. Die beiden Bände von Bartsch XIV und XV wurden bezüglich hierauf studirt, und was wir dahin gehöriges schon besaßen durchgesehen, und nur einiges, wegen sehr hoher Preise, mit bescheidener Liebhaberey angekauft.

Gleichfalls höchst unterrichtend, in einer neuern Sphäre jedoch, war eine große Kupferstich-Sendung aus einer Leipziger Auction. Ich sah Jacksons holzgeschnittene Blätter beinahe vollständig zum erstenmal; ich ordnete und betrachtete diese Acquisition, und fand sie in mehr als Einem Sinne bedeutend. Eine jede Technik wird merkwürdig, wenn sie sich an vorzügliche Gegenstände, ja wohl gar an solche wagt, die über ihr Vermögen hinausreichen.

Aus der Französischen Schule erhielt ich viele gute Blätter um den geringsten Preis. Die Nachbarnation war damals in dem Grade verhaßt, daß man ihr kein Verdienst zugestehen, und so wenig irgend etwas das von ihr herkäme, an seinen Besitz heranziehen mochte. Und so war mir schon seit einigen Auctionen gelungen, für ein Spottgeld, bedeutende, sogar in der Kunst und Kunstgeschichte

wohl gekannte, durch Anekdoten und Eigenheiten der Künſtler namhafte große wohlgeſtochene Blätter, eigenhändige Radirungen mehrerer im achtzehnten Jahrhundert berühmter und beliebter Künſtler, das Stück für zwey Groſchen anzuſchaffen. Das Gleiche gerieth mir mit Sebaſtian Bourdons geätzten Blättern, und ich lernte bei dieſer Gelegenheit einen Künſtler, den ich immer im Allgemeinen geſchätzt, auch im Einzelnen werth achten.

Eine Medaille, welche die Mailänder zu Ehren unſeres Fürſten als ein Andenken ſeines dortigen Aufenthalts prägen laſſen, gibt mir Gelegenheit zur Plaſtik zurückzukehren. Ich acquirirte zu gleicher Zeit eine vorzüglich ſchöne Münze Alexanders; mehrere kleine Bronzen von Bedeutung wurden mir in Carlsbad theils käuflich, theils durch Freundesgeſchenk, glücklich zu eigen. Graf Tolſtoi's Basreliefe, deren ich nur wenige kannte, überſchickte mir der wohlwollende Künſtler, durch einen vorübereilenden Courier, und daß ich noch einiges Zerſtreute zuſammenfaſſe, das Kupferwerk vom Campo Santo in Piſa erneute das Studium jener ältern Epoche, ſo wie im wunderbarſten Gegenſatz das Omaggio della Provincia Veneta alla S. M. l'Imperatrice d'Austria, von dem wunderlichen Sinnen und Denken gleichzeitiger Künſtler ein Beiſpiel vor Augen brachte. Von den in Paris beſtellten zwey Pferdeköpfen, einem Venezianiſchen und Athenienſchen, kam jener zuerſt und ließ uns ſeine

Vorzüge empfinden, ehe uns der andere durch überschwengliche Großheit dafür unempfänglich gemacht hätte.

1819.

Von persönlichen Verhältnissen wäre folgendes zu sagen: die Königin von Würtemberg stirbt zu Anfang, Erbgroßherzog von Mecklenburg zu Ende des Jahrs. Staatsminister von Voigt verläßt uns den 22 März, für mich entsteht eine große Lücke, und dem Kreise meiner Thätigkeit entgeht ein mitwirkendes Princip. Er fühlte sich in der letzten Zeit sehr angegriffen von den unaufhaltsam wirkenden revolutionären Potenzen, und ich pries ihn deßhalb selig, daß er die Ermordung Kotzebue's, die am 23 März vorfiel, nicht mehr erfuhr, noch durch die heftige Bewegung, welche Deutschland hierauf ergriff, ängstlich beunruhigt wurde.

In dem übrigens ganz ruhigen Gang und Zug der Welt trafen Ihro Majestät die regierende Kaiserin von Rußland in Weimar ein; ich sah in dieser Zeit den Grafen Stourdza und den Staatsrath von Köhler.

Erfreuliches begegnete dem Fürstlichen Hause, daß dem Herzog Bernhard ein Sohn geboren war, ein Ereigniß, das allgemeine Heiterkeit verbreitete.

Der Aufenthalt in Dornburg und Jena gab zu mancherlei Vergnüglichkeiten Anlaß. Die Prinzeſſinnen hatten ihren Garten in Jena bezogen, wodurch denn hin und her viele Bewegung entſtand; auch wurde die hohe Geſellſchaft dadurch vermehrt, daß Herzog von Meiningen und Prinz Paul von Mecklenburg, der Studien wegen, in Jena einige Zeit verweilten.

In Carlsbad ſah ich Fürſt Métternich und deſſen diplomatiſche Umgebung, und fand an ihm wie ſonſt einen gnädigen Herrn. Grafen Bernſtorf lernt' ich perſönlich kennen, nachdem ich ihn lange Jahre hatte vortheilhaft nennen hören, und ihn wegen inniger treuer Verhältniſſe zu werthen Freunden auch ſchätzen lernen. Auch ſah ich Graf Kaunitz und andere, die mit Kaiſer Franz in Rom geweſen waren, fand aber keinen darunter, der von der deutſchfrommen Ausſtellung im Palaſte Caffarelli hätte ein Günſtiges vermelden mögen. Den Grafen Carl Harrach, den ich vor ſo viel Jahren, als er ſich der Medicin zu widmen den Entſchluß faßte, in Carlsbad genau kannte, fand ich, zu meinem großen Vergnügen, gegen mich wieder wie ich ihn verlaſſen, und ſeinem Berufe nunmehr leidenſchaftlich treu. Seine ganz einfach lebhaften Erzählungen von der beweglichen Wiener Lebensweiſe verwirrten mir wirklich in den erſten Abenden Sinne und Verſtand, doch in der Folge ging es beſſer; theils wurd' ich die Darſtellung eines ſo kreiſelhaften

Treibens mehr gewohnt, theils beſchränkte er ſich auf die Schilderung ſeiner praktiſchen Thätigkeit, ärztlicher Verhältniſſe, merkwürdiger Berührungen und Einflüſſe, die eine Perſon der Art als Standes-, Welt- und Heilmann erlebt, und ich erfuhr in dieſem Puncte gar manches Neue und Fremdartige.

Geheimerath Behrens von Berlin, ein ſogleich Vertrauen erweckender Medicus, ward mir und meinem Begleiter dem Dr. Rehbein, einem jüngeren, vorzüglich einſichtigen und ſorgfältigen Arzte, als Nachbar lieb und werth. Die verwittwete Frau Berghauptmann von Trebra erinnerte mich an den großen Verluſt, den ich vor kurzem in ihrem Gemahl, einem vieljährigen ſo nachſichtigen als nachhelfenden Freund erlitten; und ſo ward ich auch im Geſpräch mit Profeſſor Dietrich von Commotau an frühere Töplitzer Momente hingewieſen, alte Freude, altes Leid wieder hervorgerufen.

Zu Hauſe, ſo wie in Jena, ward mir gar manches Gute durch bleibende und vorübergehende Perſonen. Ich nenne die Grafen Canikoff und Bombelles, und ſodann ältere und neuere Freunde, theilnehmend und belehrend. Nees von Eſenbeck, nach Berlin reiſend und zurückkehrend, von Stein aus Breslau. Mannichfaltige Mittheilungen dieſes thätigen rüſtigen Mannes und früheren Zöglings erfreuten mich. Ein gleiches Verhältniß erneuerte ſich zu Bergrath von Her-

der. General-Superintendent Krause erſchien als tiefkranker Mann, und man mußte vielleicht manche ſchwache Aeußerung einem inwohnenden unheilbaren Uebel zuſchreiben. Er empfahl den oberen Claſſen des Gymnaſiums Tiedgens Urania als ein klaſſiſches Werk, wohl nicht bedenkend, daß die von dem trefflichen Dichter ſo glücklich bekämpfte Zweifelſucht ganz aus der Mode gekommen, daß niemand mehr an ſich ſelbſt zweifle, und ſich die Zeit gar nicht nehme an Gott zu zweifeln. Seine Gegenwart muthete mich nicht an; ich habe ihn nur einmal geſehen, und bedauert daß er ſeine gerühmte Einſicht und Thätigkeit nicht auch an Weimariſchen Kirchen und Schulen habe beweiſen können. Lebensheiterer war mir der Anblick der zahlreichen Seebeckiſchen Familie, die von Nürnberg nach Berlin zog, den glücklichen Aufenthalt an jenem Orte mit innigem Bedauern rühmend, früherer Jenaiſcher Verhältniſſe an Ort und Stelle ſich lebhaft erinnernd, und nach Berlin mit freudiger Hoffnung hinſchauend. Ein Beſuch Dr. Schopenhauers, eines meiſt verkannten, aber auch ſchwer zu kennenden, verdienſtvollen jungen Mannes, regte mich auf und gedieh zur wechſelſeitigen Belehrung. Ein junger Angeſtellter von Berlin, der ſich durch Talent, Mäßigung und Fleiß aus bedenklichen Umſtänden zu einer anſehnlichen Stelle, einem bequemen häuslichen Zuſtande und einer hübſchen jungen Frau geholfen hatte. Major von Luck, der Main-

zer Humoriſt, der ganz nach ſeiner Weiſe zum Beſuch bei mir unverſehens eintritt, ſein Bleiben ohne Noth verkürzt und gerade aus Uebereilung die Reiſegelegenheit verſäumt. Franz Nicolovius, ein lieber Verwandter, hielt ſich länger auf, und gab Raum eine vielverſprechende Jugend zu kennen und zu ſchätzen. Geheimerath von Willemer, der die Folgen einer für ihn höchſt traurigen Angelegenheit großmüthig abzulenken ſuchte, reiſ'te nach Berlin, um von Ihro Majeſtät dem König Verzeihung für den Gegner ſeines Sohnes zu erflehen. Der Grieche Gigas beſuchte mich öfters, auch hatte ich ſeine Landsleute, die um höhere Bildung zu gewinnen nach Deutſchland gekommen waren, immer freundlich aufgenommen. Präſident von Welten aus Bayreuth, ſo ſehr wie jeder Vorgeſetzte von akademiſcher Turbulenz beunruhigt, beſuchte mich, und man konnte ſich über die damals ſo dringenden Angelegenheiten nichts Erfreuliches mittheilen. Die Weimar- und Gothaiſchen Regierungsbevollmächtigten von Conta und von Hof ſprachen gleichfalls wegen akademiſcher Beſorgniſſe bei mir ein. Ein Sohn von Baggeſen erfreute mich durch heitere Gegenwart und unbewundenes Geſpräch. Ernſt von Schiller, dem es hier nicht glücken wollte, ging einer Anſtellung im Preußiſchen entgegen. Sodann lernte ich noch einen jungen Chemicus, Namens Runge, kennen, der mir auf gutem Wege zu ſeyn ſchien.

Des Antheils hab' ich nunmehr zu erwähnen, den man meinem siebzigsten Geburtstage an vielen Orten und von vielen Seiten her zu schenken geneigt war. Durch eine wunderliche Grille eigensinniger Verlegenheit suchte ich der Feyer meines Geburtstags jederzeit auszuweichen. Dießmal hatte ich ihn zwischen Hof und Carlsbad auf der Reise zugebracht; am letzten Orte kam ich Abends an, und in beschränktem Sinne glaubt' ich überwunden zu haben. Allein am 29 August sollte ich zu einem schon besprochenen Gastmahl auf den Posthof eingeladen werden, wovon ich mich, in Rücksicht auf meine Gesundheit, nicht ohne Grund entschuldigen mußte. Auch überraschte mich aus der Ferne noch gar mannichfaltiges Gute. In Frankfurt am Main hatte man am 28 August ein schönes und bedeutendes Fest gefeyert; die Gesellschaft der Deutschen Geschichtskunde hatte mich zum Ehrenmitgliede ernannt, die Ausfertigung deßhalb erhielt ich durch ministerielle Gelegenheit. Die Mecklenburgischen Herren Stände verehrten mir zu diesem Tage eine goldne Medaille, als Dankzeichen für den Kunstantheil den ich bei Verfertigung der Blücherischen Statue genommen hatte.

1820.

Nachdem wir den 29 März eine Mondverdunklung beobachtet hatten, blieb die auf den 7 September angekündigte ringförmige Sonnenfinsterniß unser Augenmerk. Auf der Sternwarte zu Jena wurden vorläufige Zeichnungen derselben verfertigt, der Tag kam heran, aber leider mit ganz überwölktem Himmel. In dem Garten der Prinzessinnen waren Einrichtungen getroffen, daß mehrere Personen zugleich eintreten konnten. Serenissimus besuchten Ihre lieben Enkel zur guten Stunde, das Gewölk um die Sonne ward lichter, Anfang und Mitte konnten vollkommen beobachtet werden, und den Austritt, das Ende zu sehen begab man sich auf die Sternwarte, wo Professor Posselt mit andern Angestellten beschäftigt war. Auch hier gelang die Betrachtung, und man konnte vollkommen zufrieden seyn, während in Weimar ein bedeckter Himmel jede Ansicht vereitelte.

Auf einer Reise nach Carlsbad beobachtete ich die Wolkenformen ununterbrochen, und redigirte die Bemerkungen daselbst. Ich setzte ein solches Wolkendiarium bis Ende July und weiter fort, wodurch ich die Entwicklung der sichtbaren atmosphärischen Zustände auseinander immer mehr kennen lernte, und endlich eine Zusammenstellung der Wolkenformen auf einer Tafel in verschiedenen Feldern unternehmen konnte. Nach Hause zurücke-

kehrt, beſprach ich die Angelegenheit mit Profeſſor Voſſelt, welcher daran ſehr verſtändigen Theil nahm. Auch wurden nunmehr von Eiſenach Wetterbeobachtungen eingeſendet. Von Büchern förderte mich am meiſten Brandes Witterungskunde und ſonſtige Bemühungen in dieſem Fache. Dittmars Arbeiten wurden benutzt, freilich nicht in dem Sinne wie es der gute Mann wünſchen mochte.

Das Botaniſche ward nicht außer Augen gelaſſen; der Belvederiſche Katalog kam zu Stande, und ich ſah mich dadurch veranlaßt die Geſchichte der Weimariſchen Botanik zu ſchreiben. Ich ließ hierauf ein Franzöſiſches Heft überſetzen, das in galantem Vortrag die Vermehrung der Eriken anrieth und anleitete. Jäger über Mißbildung der Pflanzen, Decandolle Arzneykräfte derſelben, Henſchel gegen die Sexualität, Nees von Eſenbecks Handbuch, Robert Braun über die Syngeneſiſten wurden ſämmtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botaniſchen Garten zu Jena mir dazu die erwünſchteſte Muße gab.

Bedeutender Honigthau wurde auf der Stelle beobachtet und beſchrieben; Herr Doctor Carus theilte von einem Kirchhof in Sachſen ein zartes Geflechte von Lindenwurzeln mit, welche, zu den Särgen hinabgeſtiegen, dieſe ſowohl als die enthaltenen Leichname wie mit Filigranarbeit umwickelt hatten. Ich fuhr fort mich mit Wartung des Bryophyllum calycinum zu beſchäftigen, dieſer Pflanze die

den Triumph der Metamorphose im Offenbaren feyert. Indessen war durch die Reise Oesterreichischer und Bayerischer Naturforscher nach Brasilien die lebhafteste Hoffnung erregt.

Auf meiner Reise nach Carlsbad nahm ich den Weg über Wunsiedel nach Alexandersbad, wo ich die seltsamen Trümmer eines Granitgebirges nach vielen Jahren seit 1785 zum erstenmal wieder beobachtete. Mein Abscheu vor gewaltsamen Erklärungen, die man auch hier mit reichlichen Erdbeben, Vulcanen, Wasserfluthen und andern Titanischen Ereignissen geltend zu machen suchte, ward auf der Stelle vermehrt, da mit einem ruhigen Blick sich gar wohl erkennen ließ, daß durch theilweise Auflösung wie theilweise Beharrlichkeit des Urgesteins, durch ein daraus erfolgendes Stehenbleiben, Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuern Massen, diese staunenswürdige Erscheinung ganz naturgemäß sich ergeben habe. Auch dieser Gegenstand ward in meinen wissenschaftlichen Heften wörtlich und bildlich entwickelt; ich zweifle jedoch daß eine so ruhige Ansicht dem turbulenten Zeitalter genügen werde.

In Carlsbad legte ich die alte geognostische Folge wieder in belehrenden Mustern zusammen, worunter schöne Stücke des Granits vom Schloßberge und Bernhardtsfelsen, mit Hornsteinadern durchzogen, gar wohl in die Augen fielen. Eine neue speciellere Folge, auf Porcellan- und Steingutsfabrication sich beziehend, zugleich die natürlichen unveränderten

Stücke enthaltend, ward angefügt. Eine ſolche vollſtändigſte Sammlung zeigte ich dem Fürſten von Thurn und Taxis und ſeiner Umgebung vor, welcher bei theilnehmendem Beſuch mit dem Aufgewieſenen zufrieden ſchien.

Den pſeudovulcaniſchen Gebirgen ſchenkte ich gleichfalls erneute Aufmerkſamkeit, wozu mir einige, Behufs des Wegebaues, neu aufgeſchloſſene Bergräume in der Gegend von Dallwitz und Leſſau die beſte Gelegenheit gaben. Hier war es augenfällig wie die urſprünglichen Schichten des früheren Flötzgebirges, ehmals innigſt mit Steinkohlenmaſſe vermiſcht, nunmehr durchgeglüht, als bunter Porcellanjaſpis, in ihrer alten Lage verharrten, da denn z. B. auch eine ganze Schicht ſtenglichen Eiſenſteins ſich dazwiſchen deutlich auszeichnete, und Veranlaſſung gab, ſowohl die Mülleriſche Sammlung, als die eigenen und Freundescabinette, mit großen und belehrenden Stücken zu bereichern.

Als ich nun hierauf den, durch den Wegebau, immer weiter aufgeſchloſſenen Kammerberg bei Eger beſtieg, ſorgfältig abermals betrachtete und die regelmäßigen Schichten deſſelben genau anſah, ſo mußt' ich freilich zu der Ueberzeugung des Bergrath Reuß wieder zurückkehren, und dieſes problematiſche Phänomen für pſeudovulcaniſch anſprechen. Hier war ein mit Kohlen geſchichteter Glimmerſchiefer wie dort ſpätere Thonflötzlager durchglüht, geſchmolzen und dadurch mehr oder weniger verändert.

Dieſe Ueberzeugung einem friſchen Anſchauen gemäß, koſtete mich nichts ſelbſt gegen ein eignes gedrucktes Heft anzunehmen; denn wo ein bedeutendes Problem vorliegt, iſt es kein Wunder wenn ein redlicher Forſcher in ſeiner Meinung wechſelt.

Die kleinen Baſalte vom Horn, einem hohen Berge in der Nähe von Ellbogen, denen man bei der Größe einer Kinderfauſt oft eine beſtimmte Geſtalt abgewinnen kann. Der Grundtypus, woraus alle die übrigen Formen ſich zu entwickeln ſchienen, ward in Thon nachgebildet, auch Muſterſtücke an Herrn von Schreibers nach Wien geſendet.

Auf den Jenaiſchen Muſeen revidire ich die Carlsbader Suite mit neuer Ueberſicht, und da man denn doch immer vorſätzliche Feuer- und Gluthverſuche anſtellt, um zu den Naturbränden parallele Erſcheinungen zu gewinnen, ſo hatte ich in der Flaſchenfabrik zu Zwätzen dergleichen anſtellen laſſen, und es betrübt mich die chemiſchen Erfolge nicht in der eingeleiteten Ordnung des Katalogs aufbewahrt zu haben, beſonders da einige Gebirgsarten nach dem heftigſten Brande ſich äußerſt regelmäßig geſtalteten. Gleicherweiſe ſandte man von Coblenz aus natürlichen Thon und daraus übermäßig gebrannte Ziegeln, welche auch ſich ſchlackenartig und zugleich geſtaltet erwieſen.

Jüngere Freunde verſorgten mich mit Muſterſtücken von dem Urgeſchiebe bei Danzig, ingleichen bei Berlin, aus denen man eine völlig ſyſtematiſche

Sammlung Gesteinarten, und zwar in ihren härtesten Fels- und Gangtheilen anreihen konnte.

Das Beispiel einer allerletzten Formation zeigte uns der Steinschneider Facius. Er hatte in einem Tuffsteinconglomerat, welches mancherlei abgerundete Geschiebe enthielt, auch einen geschnittenen Chalcedon gefunden, worauf ein Obelisk mit allerlei nicht Aegyptischen Zeichen, ein knieend Betender an der einen, ein stehend Opfernder an der andern Seite, von leidlicher Arbeit. Man suchte sich diese offenbar zufällige Erscheinung aus vorwaltenden Umständen zu erklären, die jedoch hier zu entwickeln nicht der Ort ist. Der Mecklenburgische Kammerherr Herr von Preen verehrte mir von einer Reise aus Tyrol mitgebrachte bedeutende Mineralien; Graf Bedemar, königlich Dänischer Kammerherr, schöne Opale von den Ferroe-Inseln.

An Büchern waren mir sehr angenehm: Noose über Basaltgenese, ein alter Gleichzeitiger, der auch noch an alten Begriffen hielt; ferner dessen Symbola; einen Auszug des ersteren theilt' ich im Drucke mit, einer des letzteren liegt noch unter meinen Papieren. Herrn von Schreibers Aërolithen förderten uns auch in diesem Capitel. Von England waren sehr willkommen The first Principles of Geology, by G. B. Greenough. Lond. 1819. Die Wernerischen Ansichten, die man nun schon so viele Jahre gewohnt war, in einer fremden Sprache wieder zu vernehmen, war aufregend ergötzlich.

Eine

Eine große geologiſche Charte von England war durch beſondere Ausführung und Reinlichkeit einer ernſten Belehrung höchſt förderlich. Als ſelbſtthätig lieferte ich zur Morphologie und Naturwiſſenſchaft des erſten Bandes drittes Heft.

Friſche Luſt zu Bearbeitung der Farbenlehre gaben die entoptiſchen Farben. Ich hatte mit großer Sorgfalt meinen Aufſatz im Auguſt dieſes Jahrs abgeſchloſſen und dem Druck übergeben. Die Ableitung, der ich in meiner Farbenlehre gefolgt, fand ſich auch hier bewährt; der entoptiſche Apparat war immer mehr vereinfacht worden. Glimmer- und Gypsblättchen wurden bei Verſuchen angewendet, und ihre Wirkung ſorgfältig verglichen. Ich hatte das Glück mit Herrn Staatsrath Schulz dieſe Angelegenheit nochmals durchzugehen, ſodann begab ich mich an verſchiedene Paralipomena der Farbenlehre. Purkinje zur Kenntniß des Sehens ward ausgezogen und die Widerſacher meiner Bemühungen nach Jahren aufgeſtellt.

Von theilnehmenden Freunden wurd' ich auf ein Werk aufmerkſam gemacht: Nouvelle Chroagénésie par le Prince, welches als Wirkung und Beſtätigung meiner Farbenlehre angeſehen werden könne. Bei näherer Betrachtung fand ſich jedoch ein bedeutender Unterſchied. Der Verfaſſer war auf demſelben Wege wie ich dem Irrthum Newtons auf die Spur gekommen, allein er förderte weder ſich noch andere, indem er, wie Doctor Read auch gethan,

etwas gleich Unhaltbares an die alte Stelle ſetzen wollte. Es gab mir zu abermaliger Betrachtung Anlaß, wie der Menſch, von einer Erleuchtung ergriffen und aufgeklärt, doch ſo ſchnell wieder in die Finſterniß ſeines Individuums zurückfällt, wo er ſich alsdann mit einem ſchwachen Laternchen kümmerlich fortzuhelfen ſucht.

Gar marcherlei Betrachtungen über das Herkommen in den Wiſſenſchaften, über Vorſchritt und Retardation, ja Rückſchritt, werden angeſtellt. Der ſich immer mehr an den Tag gebende, und doch immer geheimnißvollere Bezug aller phyſikaliſchen Phänomene auf einander ward mit Beſcheidenheit betrachtet und ſo die Chladniſchen und Seebeckiſchen Figuren paralleliſirt, als auf einmal in der Entdeckung des Bezugs des Galvanismus auf die Magnetnadel, durch Prof. Oerſtedt, ſich uns ein beinahe blendendes Licht aufthat. Dagegen betrachtete ich ein Beiſpiel des fürchterlichſten Obſcurantismus mit Schrecken, indem ich die Arbeiten Biots über die Polariſation des Lichtes näher ſtudirte. Man wird wirklich krank über ein ſolches Verfahren; dergleichen Theorien, Beweis- und Ausführungsarten ſind wahrhafte Nekroſen, gegen welche die lebendigſte Organiſation ſich nicht herſtellen kann.

Der untere große Jenaiſche Bibliothekſaal war nun in der Hauptſache hergeſtellt; die Repoſitorien, die ſonſt der Länge nach den Raum verfinſterten, nahmen nunmehr in der Quere das Licht gehörig

auf. Ein buntes, von Sereniſſimo verehrtes altdeutſches Fenſter ward eingeſetzt und daneben die Gypsbüſten der beiden Herren Nutritoren aufgeſtellt, in dem oberen Saal ein geräumiger Pult eingerichtet und ſo immer mehreren Erforderniſſen Genüge geleiſtet. Um in den allzueinfachen, unverzierten, dem Auge wenig Ergötzliches bietenden Sälen einige Erheiterung anzubringen, dachte man auf ſymboliſche, die verſchiedenen geiſtigen Thätigkeiten bezeichnende Bilder, welche ſonſt ſo beliebt, mit Sinnſprüchen begleitet, in allen wiſſenſchaftlichen Anſtalten dem Beſucher entgegen leuchteten. Einiges wurde ausgeführt, anderes durch Herrn Schinkels Gefälligkeit vorbereitet, das Meiſte blieb als Skizze, ja nur als bloßer Gedanke zurück. Die Buderiſchen Deductionen wurden durch Vulpius katalogirt, ein Böhmiſches Manuſcript, auf Huſſens Zeiten bezüglich, durch Dr. Wloka überſetzt, ein Hauptbibliotheks-Bericht erſtattet, eine überſichtliche Fortwirkung durch ausführliche Tagebücher und Dr. Wellers perſönliche Berichterſtattung möglich gemacht.

Bei der botaniſchen Anſtalt beſchäftigte uns die Anlage eines neuen Glashauſes, nach dem Befehl Sereniſſimi, und unter deſſen beſonderer Mitwirkung. Riß und Anſchlag wurden geprüft, die Accorde abgeſchloſſen und zu gehöriger Zeit die Arbeit vollendet. Auch war der Ankauf der Starkiſchen Präparatenſammlung für das anatomiſche Cabinet

gebilligt und abgeſchloſſen, der Transport derſelben aber, welcher ein neues Local forderte, noch aufgeſchoben. Der untere große Saal im Schloſſe, der ſeit Entfernung der Büttneriſchen Bibliothek noch im Wuſte lag, ward völlig wieder hergeſtellt, um verſchiede Curioſa darin aufzubewahren. Ein bedeutendes Modell des Amſterdamer Rathhauſes, das bei mehrmaligem Umſtellen und Transportiren höchſt beſchädigt worden war, ließ ſich nun reparirt ruhig wieder aufrichten.

In Weimar ging alles ſeinen Gang; das Münzcabinet war an Vulpius zu endlicher Einordnung übergeben worden, auch kam die Actenrepoſitur völlig in Ordnung.

Zu meinem Geburtstagsfeſte hatte voriges Jahr die angeſehene Geſellſchaft der Deutſchen Alterthümer in Frankfurt am Main die Aufmerkſamkeit, mich unter die Ehrenmitglieder aufzunehmen. Indem ich nun ihre Forderungen näher betrachtete, und welche Theilnahme ſie allenfalls auch von mir wünſchen könnte, ſo ging mir der Gedanke bei, es möchte wohl auch ein Vortheil ſeyn, in ſpätern Jahren, bei höherer Ausbildung, in ein neues Fach gerufen zu werden. Es lag auf der Jenaiſchen Bibliothek ein geſchätztes Manuſcript von der Chronik des Otto von Freyſingen, auch einige andere, welche nach dem Wunſch jener Geſellſchaft ſollten beſchrieben werden. Nun hatte der Bibliothekſchreiber Compter ein beſonderes Talent zu dergleichen

Dingen, es glückte ihm die Nachahmung der alten Schriftzüge ganz beſonders, deßwegen er auch die genaueſte Aufmerkſamkeit auf ſo etwas zu legen pflegte. Ich verfertigte ein ſorgfältiges Schema, wornach die Codices Punct für Punct verglichen werden ſollten. Hiernach fing er an gedachtes Manuſcript des Otto von Freyſingen mit dem erſten Straßburger Abdruck deſſelben zu vergleichen; eine Arbeit die nicht fortgeſetzt wurde. Im Ganzen ward jedoch die Beſchäftigung eine Zeit lang fortgeſetzt, ſo wie das Verhältniß zu Herrn Büchler in Frankfurt unterhalten.

Zu gleicher Zeit erkaufte die Frau Erbgroßherzogin aus der Auction des Canonicus Pik zu Köln eine wohlerhaltene ſilberne Schale, deren eingegrabene Darſtellung ſowohl als Inſchrift ſich auf einen Taufact Friedrich des Erſten beziehen und auf einen Pathen Otto genannt. Es wurde in Steindruck für Frankfurt copirt, daſelbſt und an mehreren Orten commentirt; aber eben hieraus zeigte ſich, wie unmöglich es ſey antiquariſche Meinungen zu vereinigen. Ein deßhalb geführtes Actenheft iſt ein merkwürdiges Beiſpiel eines ſolchen antiquariſch-kritiſchen Diſſenſus, und ich läugne nicht, daß mir nach ſolcher Erfahrung weitere Luſt und Muth zu dieſem Studium ausging. Denn meiner gnädigſten Fürſtin hatte ich eine Erklärung der Schale angekündigt, und da immer ein Widerſpruch dem andern folgte, ſo ward die Sache dergeſtalt ungewiß, daß man kaum noch die ſilberne Schale in der Hand zu

halten glaubte und wirklich zweifelte, ob man Bild und Inſchrift noch vor Augen habe.

Der Triumphzug Mantegna's, von Andreas Andreani in Holz geſchnitten, hatte unter den Kunſtwerken des ſechzehnten Jahrhunderts von jeher meine größte Aufmerkſamkeit an ſich gezogen. Ich beſaß einzelne Blätter deſſelben, und ſah ſie vollſtändig in keiner Sammlung ohne ihnen eine lebhafte Betrachtung ihrer Folge zu widmen. Endlich erhielt ich ſie ſelbſt und konnte ſie ruhig neben und hinter einander beſchauen; ich ſtudirte den Vaſari deßhalb, welcher mir aber nicht zuſagen wollte. Wo aber gegenwärtig die Originale ſeyen, da ſie, als auf Tafeln gemahlt, von Mantua weggeführt worden, blieb mir verborgen. Ich hatte meine Blätter eines Morgens in dem Jenaiſchen Gartenhauſe vollſtändig aufgelegt, um ſie genauer zu betrachten, als der junge Mellisch, ein Sohn meines alten Freundes, hereintrat und ſich alſobald in bekannter Geſellſchaft zu finden erklärte, indem er kurz vor ſeiner Abreiſe aus England ſie zu Hamptoncourt wohlerhalten in den königlichen Zimmern verlaſſen hatte. Die Nachforſchung ward leichter, ich erneuerte meine Verhältniſſe zu Herrn Dr. Nöhden, welcher auf die freundlichſte Weiſe bemüht war allen meinen Wünſchen entgegen zu kommen. Zahl, Maß, Zuſtand, ja die Geſchichte ihres Beſitzes von Carl dem Erſten her, alles ward aufgeklärt, wie ich ſolches in Kunſt und Alterthum IV Band II Heft umſtänd-

lich ausgeführt habe. Die von Mantegna ſelbſt in Kupfer geſtochenen Originalblätter aus dieſer Folge kamen mir gleichfalls durch Freundesgunſt zur Hand, und ich konnte alle zuſammen mit den Nachweiſungen von Bartſch verglichen, nunmehr ausführlich erkennen und mich über einen ſo wichtigen Punct der Kunſtgeſchichte ganz eigens aufklären.

Von Jugend auf war meine Freude mit bildenden Künſtlern umzugehen. Durch freie leichte Bemühung entſtand im Geſpräch und aus dem Geſpräch etwas vor unſern Augen; man ſah gleich, ob man ſich verſtanden hatte und konnte ſich um deſto eher verſtändigen. Dieſes Vergnügen ward mir dießmal in hohem Grade: Herr Staatsrath Schulz brachte mir drey würdige Berliner Künſtler nach Jena, wo ich gegen Ende des Sommers in der gewöhnlichen Gartenwohnung mich aufhielt. Herr Geh. Rath Schinkel machte mich mit den Abſichten ſeines neuen Theaterbaues bekannt und wies zugleich unſchätzbare landſchaftliche Federzeichnungen vor, die er auf einer Reiſe ins Tyrol gewonnen hatte. Die Herren Tieck und Rauch modellirten meine Büſte, erſterer zugleich ein Profil von Freund Knebel. Eine lebhafte ja leidenſchaftliche Kunſtunterhaltung ergab ſich dabei, und ich durfte dieſe Tage unter die ſchönſten des Jahres rechnen. Nach vollbrachtem Modell in Thon ſorgte Hofbildhauer Kaufmann für eine Gypsform. Die Freunde begaben ſich nach Weimar, wohin ich ihnen folgte, und die angenehm-

ſten Stunden wiederholt genoß. Es hatte ſich in den wenigen Tagen ſo viel Productives — Anlage und Ausführung, Plane und Vorbereitung, Belehrendes und Ergötzliches — zuſammengedrängt, daß die Erinnerung daran immer wieder neu belebend ſich erweiſen mußte.

Von den Berliniſchen Kunſtzuſtänden ward ich nunmehr aufs vollſtändigſte unterrichtet, als Hofrath Meyer mir das Tagebuch eines dortigen Aufenthaltes mittheilte; ſo wie die Betrachtung über Kunſt und Kunſtwerke im Allgemeinen, durch deſſen Aufſätze in Bezug auf Kunſtſchulen und Kunſtſammlungen, bis zu Ende des Jahrs lebendig erhalten wurde. Von moderner Plaſtik erhielt ich die vollſtändige Sammlung der Medaillons, welche Graf Tolſtoi, zu Ehren des großen Befreiungskrieges, in Meſſing geſchnitten hatte. Wie höchlich lobenswerth dieſe Arbeit angeſprochen werden mußte, ſetzten die Weimariſchen Kunſtfreunde in Kunſt und Alterthum mehr auseinander.

Leipziger Auctionen und ſonſtige Gelegenheiten verſchafften meiner Kupferſtichſammlung belehrende Beiſpiele. Braundrücke, nach Rafaelin da Reggio, einer Grablegung, wovon ich das Original ſchon einige Zeit beſaß, gaben über die Verfahrungsart der Künſtler und Nachbildner erfreulichen Aufſchluß. Die Sacramente von Pouſſin ließen tief in das Naturell eines ſo bedeutenden Künſtlers hineinſchauen. Alles war durch den Gedanken gerechtfer-

tigt, auf Kunſtbegriff gegründet; aber eine gewiſſe Naivetät, die ſich ſelbſt und die Herzen anderer aufſchließt, fehlte faſt durchaus, und in ſolchem Sinne war eine Folge ſo wichtiger und verehrter Gegenſtände höchſt förderlich.

Auch kamen mir gute Abdrücke zu von Haldenwangs Aquatinta nach ſorgfältigen Nahliſchen Zeichnungen der vier Caſſeler Claude Lorains. Dieſe ſetzen immerfort in Erſtaunen und erhalten um ſo größeren Werth, als die Originale, aus unſerer Nachbarſchaft entrückt, in dem hohen Norden nur wenigen zugänglich bleiben.

Der wackere, immer fleißige, den Weimariſchen Kunſtfreunden immer geneigt gebliebene Friedrich Gmelin ſendete von ſeinen Kupfern zum Virgil der Herzogin von Devonſhire die meiſten Probeabdrücke. So ſehr man aber auch hier ſeine Nadel bewunderte, ſo ſehr bedauerte man, daß er ſolchen Originalen habe ſeine Hand leihen müſſen. Dieſe Blätter, zur Begleitung einer Prachtausgabe der Aeneis von Annibal Caro beſtimmt, geben ein trauriges Beiſpiel von der modernen realiſtiſchen Tendenz, welche ſich hauptſächlich bei den Engländern wirkſam erweiſ't. Denn was kann wohl trauriger ſeyn, als einem Dichter aufhelfen zu wollen durch Darſtellung wüſter Gegenden, welche die lebhafteſte Einbildungskraft nicht wieder anzubauen und zu bevölkern wüßte? Muß man denn nicht ſchon annehmen, daß Virgil zu ſeiner Zeit Mühe gehabt ſich

jenen Urzuſtand der Lateiniſchen Welt zu vergegenwärtigen, um die längſt verlaſſenen, verſchwundenen, durchaus veränderten Schlöſſer und Städte einigermaßen vor den Römern ſeiner Zeit dichteriſch aufzuſtutzen? Und bedenkt man nicht, daß verwüſtete, der Erde gleich gemachte, verſumpfte Localitäten die Einbildungskraft völlig paralyſiren und ſie alles Auf- und Nachſchwungs, der allenfalls noch möglich wäre, ſich dem Dichter gleichzuſtellen, völlig berauben?

Die Münchener Steindrücke ließen uns die unaufhaltſamen Fortſchritte einer ſo hochwichtigen Technik von Zeit zu Zeit anſchauen. Die Kupfer zum Fauſt, von Retſch gezeichnet, erſchienen im Nachſtich zu London, höchſt reinlich und genau. Ein hiſtoriſches Blatt, die verſammelten Miniſter beim Wiener Congreſſe darſtellend, ein Geſchenk der Frau Herzogin von Curland, nahm in den Portefeuillen des größten Formats ſeinen Platz.

Der älteſte Grundſatz der Chromatik: die körperliche Farbe ſey ein Dunkles, das man nur bei durchſcheinendem Lichte gewahr werde, bethätigte ſich an den transparenten Schweizerlandſchaften, welche König von Schaffhauſen bei uns aufſtellte. Ein kräftig Durchſchienenes ſetzte ſich an die Stelle des lebhaft Beſchienenen und übermannte das Auge ſo, daß anſtatt des entſchiedenſten Genuſſes endlich ein peinvolles Gefühl eintrat.

Schließlich habe ich noch dankbar eines Steindrucks zu gedenken, welcher von Mainz aus meinen

dießjährigen Geburtstag feyernd, mit einem Gedicht freundlich geſendet wurde. Auch langte der Riß an zu einem Monument, welches meine theuren Landsleute mir zugedacht hatten. Als anmuthige Verzierung einer idylliſchen Gartenſcene, wie der eyſte Freundes-Gedanke die Abſicht ausſprach, wär' es dankbar anzuerkennen geweſen, aber als große architektoniſche ſelbſtſtändige Prachtmaſſe war es wohl geziemender ſie beſcheiden zu verbitten.

Aber zu höheren, ja zu den höchſten Kunſtbetrachtungen wurden wir aufgefordert, indem die Bau- und Bildwerke Griechenlands lebhafter zur Sprache kamen. An das Parthenon wurden wir aufs neue geführt, von den Elginiſchen Marmoren kam uns nähere Kunde, nicht weniger von dem Phigaliſchen. Die äußerſten Gränzen menſchlicher Kunſtthätigkeit im höchſten Sinne und mit natürlichſter Nachbildung wurden wir gewahr und prieſen uns glücklich auch dieß erlebt zu haben.

Auch ein gleichzeitiger Freund feſſelte Trieb und Einbildungskraft am Alterthum; das neueſte Heft von Tiſchbeins Bildwerken zum Homer gab zu manchen Vergleichungen Anlaß. Der Mailändiſche Codex der Ilias, obgleich aus ſpäterer Zeit, war für die Kunſtbetrachtungen von großem Belang, indem offenbar ältere herrliche Kunſtwerke darin nachgebildet und deren Andenken dadurch für uns erhalten worden.

Der Aufenthalt Herrn Rabe's in Rom und Neapel war für uns nicht ohne Wirkung geblieben.

Wir hatten auf höhere Veranlaſſung demſelbigen einige Aufgaben mitgetheilt, wovon ſehr ſchöne Reſultate uns überſendet wurden. Eine Copie der Aldobrandiniſchen Hochzeit, wie der Künſtler ſie vorfand, ließ ſich mit einer älteren, vor dreyßig Jahren gleichfalls ſehr ſorgfältig gefertigten, angenehm vergleichen. Auch hatten wir, um das Colorit der Pompejiſchen Gemählde wieder ins Gedächtniß zu rufen, davon einige Copien gewünſcht, da uns denn der wackere Künſtler mit Nachbildung der bekannten Centauren und Tänzerinnen höchlich erfreute. Das chromatiſche Zartgefühl der Alten zeigte ſich ihren übrigen Verdienſten völlig gleich, und wie ſollt' es auch einer ſo harmoniſchen Menſchheit an dieſem Hauptpuncte gerade gemangelt haben? wie ſollte, ſtatt dieſes großen Kunſterforderniſſes, eine Lücke in ihrem vollſtändigen Weſen geblieben ſeyn?

Als aber unſer werther Künſtler bei der Rückreiſe nach Rom dieſe ſeine Arbeit vorwies, erklärten ſie die dortigen Nazarener für völlig unnütz und zweckwidrig. Er aber ließ ſich dadurch nicht irren, ſondern zeichnete und colorirte, auf unſern Rath, in Florenz einiges nach Peter von Cortona, wodurch unſere Ueberzeugung, daß dieſer Künſtler beſonders für Farbe ein ſchönes Naturgefühl gehabt habe, ſich abermals beſtätigte. Wäre ſeit Anfang des Jahrhunderts unſer Einfluß auf Deutſche Künſtler nicht ganz verloren gegangen, hätte ſich der durch Frömmeley erſchlaffte Geiſt nicht auf ergrauten Moder

zurückgezogen, ſo würden wir zu einer Sammlung der Art Gelegenheit gegeben haben, die dem reinen Natur- und Kunſtblick eine Geſchichte älteren und neueren Colorits, wie ſie ſchon mit Worten verfaßt worden, in Beiſpielen vor Augen gelegt hätte. Da es aber einmal nicht ſeyn ſollte, ſo ſuchten wir nur uns und die wenigen zunächſt Verbündeten in vernünftiger Ueberzeugung zu beſtärken, indeß jener wahnſinnige Sectengeiſt keine Scheu trug das Verwerfliche als Grundmaxime alles künſtleriſchen Handelns auszuſprechen.

Mit eigenen künſtleriſchen Productionen waren wir in Weimar nicht glücklich. Heinrich Müller, der ſich in München des Steindrucks befleißigt hatte, ward aufgemuntert, verſchiedene hier vorhandene Zeichnungen, worunter auch Karſtenſche waren, auf Stein zu übertragen; ſie gelangen ihm zwar nicht übel, allein das unter dem Namen Weimariſche Pinakothek ausgegebene erſte Heft gewann, bei überfülltem Markt, wo noch dazu ſich vorzüglichere Waare fand, keine Käufer. Er verſuchte noch einige Platten, allein man ließ das Geſchäft inne halten, in Hoffnung, bei verbeſſerter Technik in der Folge daſſelbe wieder aufzunehmen.

Als mit bildender Kunſt einigermaßen verwandt bemerke ich hier, daß meine Aufmerkſamkeit auf eigenhändige Schriftzüge vorzüglicher Perſonen dieſes Jahr auch wieder angeregt worden, indem eine Beſchreibung des Schloſſes Friedland, mit Facſimi-

le's von bedeutenden Namen aus dem dreyßigjährigen Kriege, herauskam, die ich an meine Original-Documente ſogleich ergänzend anſchloß. Auch erſchien zu derſelben Zeit ein Portrait des merkwürdigen Mannes in ganzer Figur, von der leichtgeübten Hand des Director Langer in Prag, wodurch denn die Geiſter jener Tage zwiefach an uns wieder herangebannt wurden.

Von gleicher Theilnahme an Werken mancher Art wäre ſoviel zu ſagen. Hermanns Programm über das Weſen und die Behandlung der Mythologie empfing ich mit der Hochachtung, die ich den Arbeiten dieſes vorzüglichen Mannes von jeher gewidmet hatte: denn was kann uns zu höherem Vortheil gereichen, als in die Anſichten ſolcher Männer einzugehen, die mit Tief- und Scharfſinn ihre Aufmerkſamkeit auf ein einziges Ziel hinrichten? Eine Bemerkung konnte mir nicht entgehen, daß die ſpracherfindenden Urvölker, bei Benamung der Naturerſcheinungen und deren Verehrung als waltender Gottheiten, mehr durch das Furchtbare als durch das Erfreuliche derſelben aufgeregt worden, ſo daß ſie eigentlich mehr tumultuariſch zerſtörende als ruhig ſchaffende Gottheiten gewahr wurden. Mir ſchienen, da ſich denn doch dieſes Menſchengeſchlecht in ſeinen Grundzügen niemals verändert, die neueſten geologiſchen Theoriſten von eben dem Schlage, die ohne feuerſpeiende Berge, Erdbeben, Kluftriſſe, unterirdiſche Druck- und Quetſchwerke (πύρ-

μετα), Stürme und Sündfluthen keine Welt zu erſchaffen wiſſen.

Wolfs Prolegomena nahm ich abermals vor. Die Arbeiten dieſes Mannes, mit dem ich in näheren perſönlichen Verhältniſſen ſtand, hatten mir auch ſchon längſt auf meinem Wege vorgeleuchtet. Beim Studiren des gedachten Werkes merkt' ich mir ſelbſt und meinen innern Geiſtesoperationen auf. Da gewahrt' ich denn, daß eine Syſtole und Diaſtole immerwährend in mir vorging. Ich war gewohnt die beiden Homeriſchen Gedichte als Ganzheiten anzuſehen, und hier wurden ſie mir jedes mit großer Kenntniß, Scharfſinn und Geſchicklichkeit getrennt und auseinander gezogen, und indem ſich mein Verſtand dieſer Vorſtellung willig hingab, ſo faßte gleich darauf ein herkömmliches Gefühl alles wieder auf einen Punct zuſammen, und eine gewiſſe Läßlichkeit, die uns bei allen wahren poetiſchen Productionen ergreift, ließ mich die bekannt gewordenen Lücken, Differenzen und Mängel wohlwollend überſehen. Reiſigs Bemerkungen über den Ariſtophanes erſchienen bald darauf; ich eignete mir gleichfalls was mir gehörte daraus zu, obgleich das Grammatiſche an ſich ſelbſt außerhalb meiner Sphäre lag. Lebhafte Unterhaltungen mit dieſem tüchtigen jungen Manne, geiſtreich wechſelſeitige Mittheilungen verliehen mir bei meinem dießmaligen längeren Aufenthalt in Jena die angenehmſten Stunden.

Die Franzöſiſche Literatur, ältere und neuere,

erregte auch dießmal vorzüglich mein Intereſſe. Den mir zum Leſen faſt aufgedrungenen Roman Anatole mußt' ich als genügend billigen. Die Werke der Madame Roland erregten bewunderndes Erſtaunen. Daß ſolche Charaktere und Talente zum Vorſchein kommen, wird wohl der Hauptvortheil bleiben, welchen unſelige Zeiten der Nachwelt überliefern. Sie ſind es denn auch, welche den abſcheulichſten Tagen der Weltgeſchichte in unſern Augen einen ſo hohen Werth geben. Die Geſchichte der Johanna von Orleans in ihrem ganzen Detail thut eine gleiche Wirkung, nur daß ſie in der Entfernung mehrerer Jahrhunderte noch ein gewiſſes abenteuerliches Helldunkel gewinnt. Eben ſo werden die Gedichte Mariens von Frankreich durch den Duft der Jahre, der ſich zwiſchen uns und ihre Perſönlichkeit hineinzieht, anmuthiger und lieber.

Von Deutſchen Productionen war mir Olfried und Liſena eine höchſt willkommene Erſcheinung, worüber ich mich auch mit Antheil ausſprach. Das einzige Bedenken, was ſich auch in der Folge einigermaßen rechtfertigte, war: der junge Mann möchte ſich in ſolchen Umfang zu früh ausgegeben haben. Werners Maccabäer und Houwalds Bild traten mir, jedes in ſeiner Art, unerfreulich entgegen; ſie kamen mir vor wie Ritter, welche um ihre Vorgänger zu überbieten den Dank außerhalb der Schranken ſuchen. Auch enthielt ich mich von dieſer Zeit an alles Neueren, Genuß und Beurthei-

theilung jüngeren Gemüthern und Geistern überlassend, denen solche Beeren, die mir nicht mehr munden wollten, noch schmackhaft seyn konnten.

In eine frühere Zeit jedoch durch Blumauers Aeneis versetzt, erschrack ich ganz eigentlich, indem ich mir vergegenwärtigen wollte, wie eine so gränzenlose Nüchternheit und Plattheit doch auch einmal dem Tag willkommen und gemäß hatte seyn können. Toutinameh von Iken zog mich unerwartet wieder nach dem Orient. Meine Bewunderung jener Mährchen, besonders nach der älteren Redaction, wovon Kosegarten in dem Anhange uns Beispiele gab, erhöhte sich, oder vielmehr sie frischte sich an: lebendige Gegenwart des Unerforschlichen und Unglaublichen ist es, was uns hier so gewaltsam erfreulich anzieht. Wie leicht wären solche unschätzbare naive Dinge durch mystische Symbolik für Gefühl und Einbildungskraft zu zerstören. Als völligen Gegensatz erwähne ich hier einer schriftlichen Sammlung Lettischer Lieder, die eben so begränzt, wie jene gränzenlos, sich in dem natürlichsten, einfachsten Kreise bewegten.

In ferne Länder ward mein Antheil hingezogen und in die schrecklichsten Africanischen Zustände versetzt, durch Dümont in Maroccanischer Sclaverey; in Verhältnisse älterer und neuerer steigender und sinkender Bildung, durch Laborde's Reise nach Spanien. An die Ostsee führte mich ein geschriebenes Reisetagebuch von Zelter, das mir aufs neue

die Ueberzeugung bethätigte, daß die Neigung, die wir zum Reisenden hegen, uns aufs allersicherste entfernte Localitäten und Sitten vergegenwärtigt.

Bedeutende Persönlichkeiten, ferner und näher, forderten meine Theilnahme. Des Schweizerhauptmann Landolt's Biographie von Weiß, besonders mit einigen handschriftlichen Zusätzen, erneuerten Anschauung und Begriff des wundersamsten Menschenkindes, das vielleicht auch nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte. Ich hatte den Mann im Jahre 1779 persönlich kennen gelernt, und als Liebhaber von Seltsamkeiten und Excentricitäten, die tüchtige Wunderlichkeit desselben angestaunt, auch mich an den Mährchen, mit denen man sich von ihm trug, nicht wenig ergötzt. Hier fand ich nun jene früheren Tage wieder hervorgehoben und konnte ein solches psychisches Phänomen um so eher begreifen, als ich seine persönliche Gegenwart und die Umgebung worin ich ihn kennen gelernt, der Einbildungskraft und dem Nachdenken zu Hülfe rief.

Näher berührte mich die zwischen Voß und Stolberg ausbrechende Mißhelligkeit, nicht sowohl der Ausbruch selbst, als die Einsicht in ein vieljähriges Mißverhältniß, das klügere Menschen früher ausgesprochen und aufgehoben hätten. Aber wer entschließt sich leicht zu einer solchen Operation? Sind doch Ortsverhältnisse, Familienbezüge, Herkömmlichkeiten und Gewohnheiten schon abstumpfend

genug; ſie machen in Geſchäften, im Eh= und Hausſtande, in geſelligen Verbindungen das Unerträgliche ertragbar. Auch hätte das Unvereinbare von Voſſens und Stolbergs Natur ſich früher ausgeſprochen und entſchieden, hätte nicht Agnes als Engel das irdiſche Unweſen beſänftigt, und als Grazioſo eine furchtbar drohende Tragödie mit anmuthiger Ironie durch die erſten Acte zu mildern geſucht. Kaum war ſie abgetreten, ſo that ſich das Unverſöhnliche hervor, und wir haben daraus zu lernen, daß wir zwar nicht übereilt, doch bald möglichſt aus Verhältniſſen treten ſollen, die einen Mißklang in unſer Leben bringen, oder daß wir uns ein für allemal entſchließen müſſen, denſelben zu dulden und aus anderm Betracht mit Weisheit zu übertragen. Eins iſt freilich ſo ſchwer als das andere, indeſſen ſchicke ſich jeder, ſo gut er kann, in das was ihm begegnet in Gefolg von Ereigniſſen oder von Entſchluß.

Mich beſuchte Ernſt Schubarth, deſſen perſönliche Bekanntſchaft mir höchſt angenehm war. Die Neigung womit er meine Arbeiten umfaßt hatte, mußte mir ihn lieb und werth machen, ſeine ſinnige Gegenwart lehrte mich ihn noch höher ſchätzen, und ob mir zwar die Eigenheit ſeines Charakters einige Sorge für ihn gab, wie er ſich in das bürgerliche Weſen finden und fügen werde, ſo that ſich doch eine Ausſicht auf, in die er mit günſtigem Geſchick einzutreten hoffen durfte.

Eigene Arbeiten und Vorarbeiten beſchäftigten mich auf einen hohen Grad. Ich nahm den zweyten Aufenthalt in Rom wieder vor, um der Italiäniſchen Reiſe einen nothwendigen Fortgang anzuſchließen; ſodann aber fand ich mich beſtimmt die Campagne von 1792 und die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke, und ſuchte manche Erinnerungen hervor. Ferner ſchrieb ich eine ſummariſche Chronik der Jahre 1797 und 98, und lieferte zwey Hefte von Kunſt und Alterthum, als Abſchluß des zweyten Bandes, und bereitete das erſte des dritten vor, wobei ich einer abermaligen ſorgfältigen Entwicklung der Motive der Ilias zu gedenken habe. Ich ſchrieb den Verräther ſelbſt, die Fortſetzung des nußbraunen Mädchens, und förderte den ideellen Zuſammenhang der Wanderjahre. Die freie Gemüthlichkeit einer Reiſe erlaubte mir dem Divan wieder nahe zu treten; ich erweiterte das Buch des Paradieſes, und fand manches in die vorhergehenden einzuſchalten. Die ſo freundlich von vielen Seiten her begangene Feyer meines Geburtstages ſuchte ich dankbar durch ein ſymboliſches Gedicht zu erwidern. Aufgeregt durch theilnehmende Anfrage ſchrieb ich einen Commentar zu dem abſtruſen Gedichte: Harzreiſe im Winter.

Von fremder Literatur beſchäftigte mich Graf

Carmagnola. Der wahrhaft liebenswürdige Verfaſſer Alexander Manzoni, ein geborner Dichter, ward wegen theatraliſcher Ortsverletzung von ſeinen Landsleuten des Romanticismus angeklagt, von deſſen Unarten doch nicht die geringſte an ihm haftete. Er hielt ſich an einem hiſtoriſchen Gange, ſeine Dichtung hatte den Charakter einer vollkommenen Humanität, und ob er gleich wenig ſich in Tropen erging, ſo waren doch ſeine lyriſchen Aeußerungen höchſt rühmenswerth, wie ſelbſt mißwollende Kritiker anerkennen mußten. Unſere guten Deutſchen Jünglinge könnten an ihm ein Beiſpiel ſehen, wie man in einfacher Größe natürlich waltet; vielleicht dürfte ſie das von dem durchaus falſchen Tranſcendiren zurückbringen.

Muſik war mir ſpärlich aber doch lieblich zugemeſſen. Ein Kinderlied zum Nepomucksfeſte in Carlsbad gedichtet, und einige andere von ähnlicher Naivetät gab mir Freund Zelter in angemeſſener Weiſe und hohem Sinne zurück. Muſikdirector Eberwein wandte ſein Talent dem Divan mit Glück zu, und ſo wurde mir durch den allerliebſten Vortrag ſeiner Frau manche ergötzliche geſellige Stunde.

Einiges auf Perſonen Bezügliche will ich, wie ich es bemerkt finde, ohne weiteren Zuſammenhang aufzeichnen. Der Herzog von Berry wird ermordet, zum Schrecken von ganz Frankreich. Hofrath Jagemann ſtirbt zur Bedaurung von Weimar.

Herrn von Gagerns längſt erſehnte Bekanntſchaft wird mir bei einem freundlichen Beſuche, wo mir die eigenthümliche Individualität des vorzüglichen Mannes entgegen tritt. Ihro Majeſtät der König von Würtemberg beehren mich in Begleitung unſerer jungen Herrſchaften mit Ihro Gegenwart. Hierauf habe ich das Vergnügen auch ſeine begleitenden Cavaliere, werthe Männer, kennen zu lernen. In Carlsbad treff' ich mit Gönnern und Freunden zuſammen. Gräfin von der Recke und Herzogin von Curland find' ich wie ſonſt anmuthig und theilnehmend gewogen. Mit Dr. Schütz werden literariſche Unterhaltungen fortgeſetzt. Legationsrath Conta nimmt einſichtigen Theil an den geognoſtiſchen Excurſionen. Die auf ſolchen Wanderungen und ſonſt zuſammengebrachten Muſterſtücke betrachtet der Fürſt von Thurn und Taxis mit Antheil, ſo wie auch deſſen Begleitung ſich dafür intereſſirt. Prinz Carl von Schwarzburg-Sondershauſen zeigt ſich mir gewogen. Mit Profeſſor Hermann aus Leipzig führt mich das gute Glück zuſammen, und man gelangt wechſelſeitig zu näherer Aufklärung.

Und ſo darf ich denn wohl auch zuletzt in Scherz und Ernſt einer bürgerlichen Hochzeit gedenken, die auf dem Schießhauſe, dem ſogenannten kleinen Verſailles, gefeyert wurde. Ein angenehmes Thal an der Seite des Schlackenwalder Weges war von wohlgekleideten Bürgern überſäet, welche ſich theils

als Gäste des jungen Paars unter einer alles überschallenden Tanzmusik mit einer Pfeife Tabak lustwandelnd, oder bei oft wieder gefüllten Gläsern und Bierkrüglein sitzend, gar traulich ergötzten. Ich gesellte mich zu ihnen, und gewann in wenigen Stunden einen deutlichern Begriff von dem eigentlich städtischen Zustande Carlsbads, als ich in vielen Jahren vorher mir nicht hatte zueignen können, da ich den Ort bloß als ein großes Wirths- und Krankenhaus anzusehen gewohnt war.

Mein nachheriger Aufenthalt in Jena wurde dadurch sehr erheitert, daß die Herrschaften einen Theil des Sommers in Dornburg zubrachten, wodurch eine lebhaftere Geselligkeit entstand, auch manches Unerwartete sich hervorthat; wie ich denn den berühmten Indischen Gaukler und Schwertverschlucker Krtom Balahia seine außerordentlichen Künste mit Erstaunen bei dieser Gelegenheit vortragen sah.

Gar mancherlei Besuche beglückten und erfreuten mich in dem alten Gartenhause und dem daran wohlgelegenen wissenschaftlich geordneten botanischen Garten: Madame Rodde, geborne Schlözer, die ich vor vielen Jahren bei ihrem Vater gesehen hatte, wo sie als das schönste hoffnungsvollste Kind zur Freude des strengen fast mißmuthigen Mannes glücklich emporwuchs. Dort sah ich auch ihre Büste, welche unser Landsmann Trippel kurz vorher in Rom gearbeitet hatte, als Vater und Tochter sich

dort befanden. Ich möchte wohl wiſſen ob ein Abguß davon noch übrig iſt, und wo er ſich findet; er ſollte vervielfältigt werden: Vater und Tochter verdienen daß ihr Andenken erhalten bleibe. Von Both und Gemahlin aus Roſtock, ein werthes Ehepaar, durch Herrn von Preen mir näher verwandt und bekannt, brachten mir eines Natur- und Nationaldichters, D. G. Babſts Productionen, welche ſich neben den Arbeiten ſeiner gleichbürtigen gar wohl und löblich ausnehmen. Höchſt ſchätzbar ſind ſeine Gelegenheitsgedichte, die uns einen altherkömmlichen Zuſtand in feſtlichen Augenblicken neu belebt wieder darſtellen. Graf Paar, Adjutant des Fürſten von Schwarzenberg, dem ich in Carlsbad mich freundſchaftlich verbunden hatte, verſicherte mir durch unerwartetes Erſcheinen und durch fortgeſetzte vertrauliche Geſpräche ſeine unverbrüchliche Neigung. Anton Prokeſch, gleichfalls Adjutant des Fürſten, ward mir durch ihn zugeführt. Beide von der Hanemanniſchen Lehre durchdrungen, auf welche der herrliche Fürſt ſeine Hoffnung geſetzt hatte, machten mich damit umſtändlich bekannt, und mir ſchien daraus hervorzugehen, daß, wer auf ſich ſelbſt aufmerkſam einer angemeſſenen Diät nachlebt, bereits jener Methode ſich unbewußt annähert.

Herr von der Malsburg gab mir Gelegenheit ihm für ſo manches aufklärende Vergnügen und tiefere Einſicht in die Spaniſche Literatur zu danken. Ein Fellenberg'ſcher Sohn brachte mir

die menſchenfreundlich bildenden Bemühungen des Vaters deutlicher zu Sinn und Seele. Frau von Helwig, geborne von Imhof, erweckte durch ihre Gegenwart angenehme Erinnerungen früherer Verhältniſſe, ſo wie ihre Zeichnungen bewieſen, daß ſie auf dem Grund immer fortbaute, den ſie in Geſellſchaft der Kunſtfreunde vor Jahren in Weimar gelegt hatte. Graf und Gräfin Hopfgarten, ſo wie Förſter und Frau, brachten mir perſönlich die Verſicherung bekannten und unbekannten treuen Antheils an meinem Daſeyn. Geheimerath Rudolphi von Berlin, ſo wie Profeſſor Weiß, gingen allzuſchnell vorüber, und doch war ihre kurze Gegenwart mir zur aufmunternden Belehrung.

Für unſern Kreis erwarteten wir zu dieſer Zeit Herrn Generalſuperintendenten Röhr. Welche große Vortheile durch ihn für uns ſich bereiteten, war gleich bei ſeinem Eintritt zwar nicht zu berechnen, aber doch vorauszuſehen. Mir kam er zur glücklichen Stunde; ſeine erſte geiſtliche Handlung war die Taufe meines zweyten Enkels, deſſen unentwickeltes Weſen mir ſchon manches Gute vorzudeuten ſchien. Geh. Hofrath Blumenbach und Familie erfreuten uns einige Tage durch ihre Gegenwart, er immer der heitere, umſichtige kenntnißreiche Mann von unerloſchnem Gedächtniß, ſelbſtſtändig, ein wahrer Repräſentant der großen gelehrten Anſtalt, als deren höchſt bedeutendes Mitglied er ſo viele Jahre gewirkt hatte. Die lie-

den Verwandten, Rath Schloſſer und Gattin, von Frankfurt am Main kommend, hielten ſich einige Tage bei uns auf, und das vieljährig thätige freundſchaftliche Verhältniß konnte ſich durch perſönliche Gegenwart nur zu höherem Vertrauen ſteigern. Geheimerath Wolf belebte die gründlichen literariſchen Studien durch ſeinen belehrenden Widerſpruchsgeiſt, und bei ſeiner Abreiſe traf es ſich zufällig, daß er den nach Halle berufenen Dr. Reißig als Geſellſchafter mit dahin nehmen konnte, welchen jungen Mann ich nicht allein um meinetwillen ſehr ungern ſcheiden ſah. Dr. Küchelbecker von Petersburg, von Quandt und Gemahlin, von Arnim und Mahler Ruhl brachten durch die intereſſanteſten Unterhaltungen große Mannichfaltigkeit in unſere geſelligen Tage.

Von Seiten unſerer fürſtlichen Familie erfreute uns die Gegenwart Herzog Bernhards mit Gemahlin und Nachkommenſchaft; faſt zu gleicher Zeit aber ſollten durch eine unglückliche Beſchädigung unſerer Frau Großherzogin, indem ſie bei einem unverſehenen Ausgleiten den Arm brach, die ſämmtlichen Ihrigen in Kummer und Sorge verſetzt werden.

Nachträglich will ich noch bemerken, daß Ende Septembers die Revolution in Portugal ausbrach; daß ich perſönlich einem Geſchäft entging, deſſen Uebernahme bei großer Verantwortlichkeit mich mit unüberſehbarem Verdruß bedrohte.

1821.

Zu eigenen Arbeiten fand ſich manche Veranlaſſung. Vieljährige Neigung und Freundſchaft des Grafen Brühl verlangte zu Eröffnung des neuen Berliner Schauſpielhauſes einen Prolog, der denn wegen dringender Zeit gleichſam aus dem Stegreife erfunden und ausgeführt werden mußte. Die gute Wirkung war auch mir höchſt erfreulich: denn ich hatte die Gelegenheit erwünſcht gefunden, dem werthen Berlin ein Zeichen meiner Theilnahme an bedeutenden Epochen ſeiner Zuſtände zu geben.

Ich faßte darauf die Paralipomena wieder an. Unter dieſer Rubrik verwahre ich mir verſchiedene Futterale, was noch von meinen Gedichten ungedruckt oder ungeſammelt vorhanden ſeyn mag. Sie zu ordnen, und da viel Gelegenheitsgedichte darunter ſind, ſie zu commentiren, pflegte ich von Zeit zu Zeit, indem eine ſolche Arbeit in die Länge nicht anziehen kann.

Auch zahme Xenien bracht' ich zuſammen; denn ob man gleich ſeine Dichtungen überhaupt nicht durch Verdruß und Widerwärtiges entſtellen ſoll, ſo wird man ſich doch im Einzelnen manchmal Luft machen; von kleinen auf dieſe Weiſe entſtehenden Productionen ſonderte ich die läßlichſten und ſtellte ſie in Pappen zuſammen.

Schon ſeit einigen Jahren hatte mich die Wolkenbildung nach Howard beſchäftigt und große Vor-

theile bei Naturbetrachtungen gewährt. Ich ſchrieb ein Ehrengedächtniß in vier Strophen, welche die Hauptworte ſeiner Terminologie enthielten; auf Anſuchen Londoner Freunde ſodann noch einen Eingang von drey Strophen, zu beſſerer Vollſtändigkeit und Verdeutlichung des Sinnes.

Lord Byrons Invective gegen die Edimburger, die mich in vielfachem Sinne intereſſirte, fing ich an zu überſetzen, doch nöthigten mich die Unkunde der vielen Particularien bald inne zu halten. Deſto leichter ſchrieb ich Gedichte zu einer Sendung von Tiſchbeins Zeichnungen, und eben dergleichen zu Landſchaften nach meinen Skizzen radirt.

Hierauf ward mir das unerwartete Glück Ihro des Großfürſten Nicolaus und Gemahlin Alexandra Kaiſerl. Hoheit, im Geleit unſrer gnädigſten Herrſchaften bei mir in Haus und Garten zu verehren. Der Frau Großfürſtin kaiſerl. Hoheit vergönnten einige poetiſche Zeilen in das zierlich-prächtige Album verehrend einzuzeichnen.

Auf Anregung eines theilnehmenden Freundes ſuchte ich meine in Druck und Manuſcript zerſtreuten naturwiſſenſchaftlichen Gedichte zuſammen, und ordnete ſie nach Bezug und Folge.

Endlich ward eine Indiſche, mir längſt im Sinne ſchwebende, von Zeit zu Zeit ergriffene Legende wieder lebendig, und ich ſuchte ſie völlig zu gewältigen.

Geh' ich nun von der Poeſie zur Proſa hinüber, ſo habe ich zu erzählen daß die Wanderjahre neuen

Antheil erregten. Ich nahm das Manuſcript vor, aus einzelnen zum Theil ſchon abgedruckten kleinen Erzählungen beſtehend, welche durch Wanderungen einer bekannten Geſtalt verknüpft, zwar nicht aus Einem Stück, aber doch in Einem Sinn erſcheinen ſollten. Es war wenig daran zu thun, und ſelbſt der widerſtrebende Gehalt gab zu neuen Gedanken Anlaß, und ermuthigte zur Ausführung. Der Druck war mit Januar angefangen, und in der Hälfte May beendigt.

Kunſt und Alterthum III B. 2 H. behandelte man zu gleicher Zeit, und legte darin manches nieder was gebildeten Freunden angenehm ſeyn ſollte.

Sonderbar genug ergriff mich im Vorübergehen der Trieb, am vierten Bande von Wahrheit und Dichtung zu arbeiten; ein Drittheil davon ward geſchrieben, welches freilich einladen ſollte das Uebrige nachzubringen. Beſonders ward ein angenehmes Abenteuer von Lillis Geburtstag mit Neigung hervorgehoben, anderes bemerkt und ausgezeichnet. Doch ſah ich mich bald von einer ſolchen Arbeit, die nur durch liebevolle Vertraulichkeit gelingen kann, durch anderweitige Beſchäftigung zerſtreut und abgelenkt.

Einige Novellen wurden projectirt: die gefährliche Nachläſſigkeit, verderbliches Zutrauen auf Gewohnheit, und mehr dergleichen ganz einfache Lebensmomente, aus herkömmlicher Gleichgültigkeit

heraus- und auf ihre bedeutende Höhe hervorgehoben.

In der Mitte November ward an der Campagne von 1792 angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen. Kunst und Alterthum III B. 3 Heft verfolgte gleichfalls seinen Weg; auch leichtere Bemühungen, wie etwa die Vorreden zum Deutschen Gil-Blas, kleinere Biographien zur Trauerloge, gelangen freundlich in ruhigen Zwischenzeiten.

Von außen, auf mich und meine Arbeiten bezüglich, erschien gar manches Angenehme. Eine Uebersetzung von Howards Ehrengedächtniß zeigte mir daß ich auch den Sinn der Engländer getroffen und ihnen mit der Hochschätzung ihres Landsmannes Freude gemacht. Dr. Nöhden, bei dem Museum in London angestellt, übersetzte commentirend meine Abhandlung über da Vinci's Abendmahl, die er in trefflicher Ausgabe auf das zierlichste gebunden übersendet. Rameau's Neffe wird in Paris übersetzt und einige Zeit für das Original gehalten, und so werden auch meine Theaterstücke nach und nach übertragen. Meine Theilnahme an fremder wie an Deutscher Literatur kann ich folgendermaßen bewähren.

Man erinnert sich welch' ein schmerzliches Gefühl über die Freunde der Dichtkunst und des Ge-

nuſſes an derſelben ſich verbreitete, als die Perſönlichkeit des Homer, die Einheit des Urhebers jener weltberühmten Gedichte, auf eine ſo kühne und tüchtige Weiſe beſtritten wurde. Die gebildete Menſchheit war im Tiefſten aufgeregt, und wenn ſie ſchon die Gründe des höchſt bedeutenden Gegners nicht zu entkräften vermochte, ſo konnte ſie doch den alten Sinn und Trieb ſich hier nur Eine Quelle zu denken, woher ſo viel Köſtliches entſprungen, nicht ganz bei ſich auslöſchen. Dieſer Kampf währte nun ſchon über zwanzig Jahre, und es war eine Umwälzung der ganzen Weltgeſinnung nöthig, um der alten Vorſtellungsart wieder einigermaßen Luft zu machen.

Aus dem Zerſtörten und Zerſtückten wünſchte die Mehrheit der claſſiſch Gebildeten ſich wieder herzuſtellen, aus dem Unglauben zum Glauben, aus dem Sondern zum Vereinen, aus der Kritik zum Genuß wieder zu gelangen. Eine friſche Jugend war herangewachſen, unterrichtet wie lebensluſtig, ſie unternahm mit Muth und Freiheit den Vortheil zu gewinnen, deſſen wir in unſrer Jugend auch genoſſen hatten, ohne die ſchärfſte Unterſuchung ſelbſt den Schein eines wirkſamen Ganzen als ein Ganzes gelten zu laſſen. Die Jugend liebt das Zerſtückelte überhaupt nicht, die Zeit hatte ſich in manchem Sinne kräftig hergeſtellt, und ſo fühlte man ſchon den früheren Geiſt der Verſöhnung wiederum walten.

Schubarths Ideen über Homer wurden laut, ſeine geiſtreiche Behandlung, beſonders die herausgehobene Begünſtigung der Trojaner, erregten ein neues Intereſſe, und man fühlte ſich dieſer Art die Sache anzuſehn geneigt. Ein Engliſcher Aufſatz über Homer, worin man auch die Einheit und Untheilbarkeit jener Gedichte auf eine freundliche Weiſe zu behaupten ſuchte, kam zu gelegener Zeit, und ich, in der Ueberzeugung daß, wie es ja bis auf den heutigen Tag mit ſolchen Werken geſchieht, der letzte Redacteur und ſinnige Abſchreiber getrachtet habe ein Ganzes nach ſeiner Fähigkeit und Ueberzeugung herzuſtellen und zu überliefern, ſuchte den Auszug der Ilias wieder vor, den ich zu ſchnellerer Ueberſicht derſelben vor vielen Jahren unternommen hatte.

Die Fragmente Phaëthons, von Ritter Hermann mitgetheilt, erregten meine Productivität. Ich ſtudirte eilig manches Stück des Euripides, um mir den Sinn dieſes außerordentlichen Mannes wieder zu vergegenwärtigen. Profeſſor Göttling überſetzte die Fragmente, und ich beſchäftigte mich lange mit einer möglichen Ergänzung.

Ariſtophanes von Voß gab uns neue Anſichten und ein friſches Intereſſe an dem ſeltſamſten aller Theaterdichter. Plutarch und Appian werden ſtudirt, dießmal um der Triumphzüge willen, in Abſicht Mantegna's Blätter, deren Darſtellungen er offenbar aus den Alten geſchöpft, beſſer würdigen

zu können. Bei dieſem Anlaß ward man zugleich in den höchſt wichtigen Ereigniſſen und Zuſtänden der Römiſchen Geſchichte hin und hergeführt. Von Knebels Ueberſetzung des Lucrez, welcher nach vielfältigen Studien und Bemühungen endlich herauskam, nöthigte zu weiteren Betrachtungen und Studien in demſelben Felde; man ward zu dem hohen Stande der Römiſchen Cultur ein halbes Jahrhundert vor Chriſti Geburt, und in das Verhältniß der Dicht- und Redekunſt zum Kriegs- und Staatsweſen genöthigt. Dionys von Halikarnaß konnte nicht verſäumt werden, und ſo reizend war der Gegenſtand, daß mehrere Freunde ſich mit und an demſelben unterhielten.

Nun war der Antheil an der Engliſchen Literatur durch vielfache Bücher und Schriften, beſonders auch durch die Hüttneriſchen höchſt intereſſanten handſchriftlichen Berichte von London geſendet, immer lebendig erhalten. Lord Byrons früherer Kampf gegen ſeine ſchwachen und unwürdigen Recenſenten brachte mir die Namen mancher ſeit dem Anfange des Jahrhunderts merkwürdig gewordener Dichter und Proſaiſten vor die Seele, und ich las daher Jacobſons biographiſche Chreſtomathie mit Aufmerkſamkeit, um von ihren Zuſtänden und Talenten das Genauere zu erfahren. Lord Byrons Marino Faliero, wie ſein Manfred, in Dörings Ueberſetzung, hielten uns jenen werthen außerordentlichen Mann immer vor Augen. Kenilworth von Walter Scott,

ſtatt vieler andern ſeiner Romane aufmerkſam geleſen, ließ mich ſein vorzügliches Talent, Hiſtoriſches in lebendige Anſchauung zu verwandeln, bemerken und überhaupt als höchſt gewandt in dieſer Dicht- und Schreibart anerkennen.

Unter Vermittlung des Engliſchen, nach Anleitung des werthen Profeſſor Koſegarten, wandte ich mich wieder eine Zeitlang nach Indien. Durch ſeine genaue Ueberſetzung des Anfangs von Camarupa, kam dieſes unſchätzbare Gedicht mir wieder lebendig vor die Seele, und gewann ungemein durch eine ſo treue Annäherung. Auch Nala ſtudirte ich mit Bewunderung, und bedauerte nur, daß bei uns Empfindung, Sitten und Denkweiſe ſo verſchieden von jener öſtlichen Nation ſich ausgebildet haben, daß ein ſo bedeutendes Werk unter uns nur wenige, vielleicht nur Leſer vom Fache, ſich gewinnen möchte.

Von Spaniſchen Erzeugniſſen nenne ich zuvörderſt ein bedeutendes Werk: Spanien und die Revolution. Ein Gereiſter, mit den Sitten der Halbinſel, den Staats-, Hof- und Finanzverhältniſſen gar wohl bekannt, eröffnet uns methodiſch und zuverläſſig wie es in den Jahren, wo er ſelbſt Zeuge geweſen, mit den innern Verhältniſſen ausgeſehen, und gibt uns einen Begriff von dem, was in einem ſolchen Lande durch Umwälzungen bewirkt wird. Seine Art zu ſchauen und zu denken ſagt dem Zeitgeiſt nicht zu; daher ſecretirt dieſer das Buch durch ein unverbrüchliches Schwei-

gen, in welcher Art von Inquiſitionscenſur es die Deutſchen weit gebracht haben.

Zwey Stücke von Calderon machten mich ſehr glücklich: der abſurdeſte Gegenſtand in Aurora von Copacabana; der vernunft- und naturgemäßeſte, die Tochter der Luft, beide mit gleichem Geiſt und überſchwenglichem Talent behandelt, daß die Macht des Genie's in Beherrſchung alles Widerſprechenden daraus aufs kräftigſte hervorleuchtet, und den hohen Werth ſolcher Productionen doppelt und dreyfach beurkundet.

Eine Spaniſche Blumenleſe, durch Gefälligkeit des Herrn Perthes erhalten, war mir höchſt erfreulich; ich eignete mir daraus zu was ich vermochte, obgleich meine geringe Sprachkenntniß mich dabei manche Hinderung erfahren ließ.

Aus Italien gelangte nur wenig in meinen Kreis: Ildegonda von Groſſi erregte meine ganze Aufmerkſamkeit, ob ich gleich nicht Zeit gewann öffentlich darüber etwas zu ſagen. Hier ſieht man die mannichfaltigſte Wirkſamkeit eines vorzüglichen Talents, das ſich großer Ahnherren rühmen kann, aber auf eine wunderſame Weiſe. Die Stanzen ſind ganz fürtrefflich, der Gegenſtand modern unerfreulich, die Ausführung höchſt gebildet nach dem Charakter großer Vorgänger: Taſſo's Anmuth, Arioſts Gewandtheit, Dante's widerwärtige oft abſcheuliche Großheit, eins nach dem andern wickelt ſich ab. Ich mochte das Werk nicht wieder leſen,

um es näher zu beurtheilen, da ich genug zu thun hatte die geſpenſterhaften Ungeheuer, die mich bei der erſten Leſung verſchüchterten, nach und nach aus der Einbildungskraft zu vertilgen.

Deſto willkommener blieb mir Graf Carmagnola, Trauerſpiel von Manzoni, einem wahrhaften, klarauffaſſenden, innig durchdringenden, menſchlich fühlenden gemüthlichen Dichter.

Von der neuern Deutſchen Literatur durft' ich wenig Kenntniß nehmen, meiſt nur was ſich unmittelbar auf mich bezog, konnt' ich in meine übrige Thätigkeit mit aufnehmen. Zaupers Grundzüge einer Deutſchen theoretiſch-praktiſchen Poetik, brachten mich mir ſelbſt entgegen, und gaben mir, wie aus einem Spiegel, zu manchen Betrachtungen Anlaß. Ich ſagte mir: da man ja doch zum Unterrichte der Jugend und zur Einleitung in eine Sprache Chreſtomathien anwendet, ſo iſt es gar nicht übel gethan ſich an einen Dichter zu halten, der mehr aus Trieb und Schickſal, denn aus Wahl und Vorſatz dahin gelangt, ſelbſt eine Chreſtomathie zu ſeyn: denn da findet ſich im Ganzen doch immer ein aus dem Studium vieler Vorgänger gebildeter Sinn und Geſchmack. Dieſes beſchränkt keineswegs den jüngeren Mann, der einen ſolchen Gang nimmt, ſondern nöthigt ihn, wenn er ſich lange genug in einem gewiſſen Kreiſe eigenſinnig umher getrieben hat, zum Ausflug in die weite Welt und in die Ferne der Zeitalter, wie man an Schubarth

ſehen kann, der ſich eine ganze Weile in meinem Bezirk enthielt und ſich dadurch nur geſtärkt fand, nunmehr die ſchwierigſten Probleme des Alterthums anzugreifen und eine geiſtreiche Löſung zu bewirken. Dem guten Zauper ſagte ich manches, was ihm förderlich ſeyn konnte, und beantwortete ſeine Aphoriſmen, die er mir im Manuſcript zuſendete, mit kurzen Bemerkungen, für ihn und andere nicht ohne Nutzen.

Die Neigung womit Dr. Kannegießer meine Harzreiſe zu entziffern ſuchte, bewog mich in meine frühſte Zeit zurück zu gehen und einige Aufſchlüſſe über jene Epoche zu geben.

Ein Manuſcript aus dem funfzehnten Jahrhundert, die Legende der heiligen drey Könige ins Mährchenhafteſte dehnend und ausmahlend, hatte mich, da ich es zufällig gewann, in manchem Sinne intereſſirt. Ich beſchäftigte mich damit, und ein geiſtreicher junger Mann, Dr. Schwab, mochte es überſetzen. Dieſes Studium gab Anlaß zu Betrachtung wie Mährchen und Geſchichten epochenweiſe gegen und durcheinander arbeiten, ſo daß ſie ſchwer zu ſondern ſind, und man ſie durch ein weiteres Trennen nur weiter zerſtört.

Jedesmal bei meinem Aufenthalt in Böhmen bemüht' ich mich einigermaßen um Geſchichte und Sprache, wenn auch nur im allgemeinſten. Dießmal las ich wieder Zacharias Theobaldus Huſſitenkrieg und ward mit Stransky respublica Bohe-

miae, mit der Geſchichte des Verfaſſers ſelbſt und dem Werthe des Werks, zu Vergnügen und Belehrung näher bekannt. Durch die Ordnung der akademiſchen Bibliothek zu Jena, wurde auch eine Sammlung fliegender Blätter des ſechzehnten Jahrhunderts dem Gebrauch zugänglich: einzelne Nachrichten, die man in Ermangelung von Zeitungen dem Publicum mittheilte, wo man unmittelbar mit dem urſprünglichen Factum genauer bekannt wurde als jetzt, wo jedesmal eine Partey uns dasjenige mittheilt, was ihren Geſinnungen und Abſichten gemäß iſt, weßhalb man erſt hinterdrein die Tagesblätter mit Nutzen und wahrer Einſicht zu leſen in den Fall kommt.

Die unſchätzbare Boiſſeréeſche Sammlung, die uns einen neuen Begriff von früherer Niederdeutſcher Kunſtmahlerey gegeben und ſo eine Lücke in der Kunſtgeſchichte ziemlich ausgefüllt hat, ſollte denn auch durch treffliche Steindrücke dem Abweſenden bekannt und der Ferne ſogleich angelockt werden, ſich dieſen Schätzen perſönlich zu nähern. Strixner, ſchon wegen ſeiner Münchner Arbeiten längſt gerühmt, zeigte ſich auch hier zu ſeinem großen Vortheil; und obgleich der auffallende Werth der Originalbilder in glänzender Färbung beſteht, ſo lernen wir doch hier den Gedanken, den Ausdruck, die Zeichnung und Zuſammenſetzung kennen, und werden, wie mit den Oberdeutſchen Künſtlern durch Kupferſtiche und Holzſchnitte, ſo hier durch eine

neuerfundene Nachbildungsweiſe auch mit den bisher unter uns kaum genannten Meiſtern des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts vertraut. Jeder Kupferſtichſammler wird ſich dieſe Hefte gern anſchaffen, da in Betracht ihres innern Werthes der Preis für mäßig zu achten iſt.

So erſchienen uns denn auch die Hamburger Steindrücke, meiſt Portraits, in Vortrefflichkeit von zuſammenlebenden und arbeitenden Künſtlern unternommen und ausgeführt. Wir wünſchen einem jeden Liebhaber Glück zu guten Abdrücken derſelben.

Vieles andere, was die Zeit hervorbrachte, und was wohl für gränzenlos angeſprochen werden kann, iſt an anderem Orte genannt und gewürdigt.

Nun wollen wir noch einer eigenen Bemühung gedenken, eines Weimariſch-lithographiſchen Heftes mit erklärendem Text, das wir unter dem Titel einer Pinakothek herausgaben. Die Abſicht war manches bei uns vorhandene Mittheilungswerthe ins Publicum zu bringen. Wie es aber auch damit mochte beſchaffen ſeyn, dieſer kleine Verſuch erwarb ſich zwar manche Gönner aber wenig Käufer, und ward nur langſam und im Stillen fortgeſetzt, um den wackeren Künſtler nicht ohne Uebung zu laſſen und eine Technik lebendig zu erhalten, welche zu fördern ein jeder Ort, groß oder klein, ſich zum Vortheil rechnen ſollte.

Nun aber brachte die Kupferſtecherkunſt nach langem Erwarten uns ein Blatt von der größten Be-

deutung. Hier wird uns in ſchönſter Klarheit und Reinlichkeit ein Bild Raphaels überliefert, aus den ſchönſten Jünglingsjahren; hier iſt bereits ſoviel geleiſtet als noch zu hoffen. Die lange Zeit, welche der überliefernde Kupferſtecher Longhi hierauf verwendet, muß als glücklich zugebracht angeſehen werden, ſo daß man ihm den dabei errungenen Gewinn gar wohl gönnen mag.

Von Berlin kamen uns faſt zu gleicher Zeit Muſterblätter für Handwerker, die auch wohl einem jeden Künſtler höchſt willkommen ſeyn müßten. Der Zweck iſt edel und ſchön, einer ganzen großen Nation das Gefühl des Schönen und Reinen auch an unbelebten Formen mitzutheilen; daher iſt an dieſen Muſtern alles muſterhaft: Wahl der Gegenſtände, Zuſammenſtellung, Folge und Vollſtändigkeit, Tugenden welche zuſammen, dieſem Anfange gemäß, ſich in den zu wünſchenden Heften immer mehr offenbaren werden.

Nach ſo trefflichen ins Ganze reichenden Arbeiten darf ich wohl eines einzelnen Blattes gedenken, das ſich zunächſt auf mich bezieht, doch als Kunſtwerk nicht ohne Verdienſt bleibt; man verdankt es der Bemühung, welche ſich Dawe, ein Engliſcher Mahler, bei ſeinem längeren hieſigen Aufenthalt um mein Portrait gegeben; es iſt in ſeiner Art als gelungen anzuſprechen, und war es wohl werth in England ſorgfältig geſtochen zu werden.

In die freie Welt wurden wir durch Landſchafts-

zeichnungen des Herrn David Heß aus Zürich hinausgeführt. Eine sehr schön colorirte Aquatintenfolge brachte uns auf den Weg über den Simplon, ein Kolossalbau, der zu seiner Zeit viel Redens machte.

In ferne Regionen versetzten uns die Zeichnungen zu des Prinzen von Neuwied Durchlaucht Brasilianische Reise: das Wundersame der Gegenstände schien mit der künstlerischen Darstellung zu wetteifern.

Noch einer Künsteley muß ich gedenken, die aber als räthselhaft jeden guten erfinderischen Kopf in Anspruch nahm und beunruhigte: es war die Erfindung eine Kupfertafel nach Belieben größer oder kleiner abzudrucken. Ich sah dergleichen Probeblätter bei einem Reisenden, der solche so eben als eine große Seltenheit von Paris gebracht hatte, und man mußte sich, ungeachtet der Unwahrscheinlichkeit, doch bei näherer Untersuchung überzeugen: der größere und kleinere Abdruck seyen wirklich als Eines Ursprungs anzuerkennen.

Um nun auch von der Mahlerey einiges Bedeutende zu melden, so verfehlen wir nicht zu eröffnen, daß, als auf höhere Veranlassung dem talentreichen Hauptmann Raabe nach Italien bis Neapel zu gehen Mittel gegönnt waren, wir ihm den Auftrag geben konnten, verschiedenes zu copiren, welches zur Geschichte des Colorits merkwürdig und für diesen wichtigen Kunsttheil selbst förderlich wer-

den möchte. Was er während ſeiner Reiſe geleiſtet und ins Vaterland geſendet, ſo wie das nach Vollendung ſeiner Wanderſchaft Mitgebrachte war gerade der lobenswürdige Beitrag den wir wünſchten. Die Aldobrandiniſche Hochzeit in ihrem neuſten Zuſtande, die unſchätzbaren Tänzerinnen und Bacchiſchen Centauren, von deren Geſtalt und Zuſammenſetzung man allenfalls im Norden durch Kupferſtiche unterrichtet wird, ſah man jetzt gefärbt, und konnte auch hier den großen antiken Geſchmackſinn freudig bewundern. Solche Bemühung wollte freilich Deutſchen, von modernem Irrſal befangenen Kunſtjüngern nicht einſichtig werden, weßhalb man denn ſowohl ſich ſelbſt als den verſtändigen Künſtler zu beruhigen wußte.

Angenähert dem antiken Sinne erſchien uns darauf Mantegna's Triumphzug abermals höchſt willkommen; wir ließen, geſtützt auf den eigenhändigen Kupferſtich des großen Künſtlers, das zehnte hinter den Triumphwagen beſtimmte Blatt in gleicher Art und Größe zeichnen, und brachten dadurch eine höchſt lehrreich abgeſchloſſene Folge zur Anſchauung.

Mit größter Sorgfalt in Zeichnung und Farbe nachgebildete Copien alter Glasmahlereyen der St. Gereons-Kirche in Köln ſetzten jederman in Verwunderung, und gaben einen merkwürdigen Beleg, wie ſich eine aus ihren erſten Elementen auftretende

Kunſt zu Erreichung ihrer Zwecke zu benehmen gewußt.

Anderes dieſer Niederdeutſchen Schule, weiter heraufkommend und ausgebildeter, ward uns durch die Freundlichkeit des Boiſſeréeſchen Kreiſes zu Theil; wie uns denn auch ſpäter von Caſſel ein neueres zu dem Alten zurückſtrebendes Kunſtbemühen vor Augen kam: drey ſingende Engel von Ruhl, welche wir wegen ausführlicher Genauigkeit beſonderer Aufmerkſamkeit werth zu achten Urſache hatten.

Im Gegenſatz jedoch von dieſer ſtrengen ſich ſelbſt retardirenden Kunſt kam uns von Antwerpen ein lebensluſtiges Gemählde, Rubens als Jüngling, von einer ſchönen ſtattlichen Frau dem alternden Lipſius vorgeſtellt, und zwar in dem unverändert aus jener Zeit her verbliebenen Zimmer, worin dieſer auf ſeine Weiſe vorzügliche Mann als Reviſor der Plantiniſchen Officin gearbeitet hatte.

Unmittelbar ſtimmte hiezu eine Copie nach den Söhnen Rubens in Dresden, welche Gräfin Julie von Egloffſtein vor kurzem lebhaft und glücklich vollendet hatte. Wir bewunderten zu gleicher Zeit ihr höchſt geübtes und ausgebildetes Talent in einem Zeichenbuche, worin ſie Freundes-Portraite ſo wie landſchaftliche Familienſitze mit ſo großer Gewandtheit als Natürlichkeit eingezeichnet.

Endlich kam auch mein eigenes ſtockendes Talent zur Sprache, indem bedeutende und werthe Sammler etwas von meiner Hand verlangten, denen ich

denn mit einiger Scheu willfahrte, zugleich aber eine ziemliche Anzahl von mehr als gewohnt reinlichen Blättern in Einen Band vereinigte: es waren die vom Jahre 1810, wo mich zum letztenmale der Trieb die Natur nach meiner Art auszusprechen Monate lang belebte; sie durften für mich, des sonderbaren Umstands halber, einigen Werth haben.

Im Bezug auf die Baukunst verhielt ich mich eigentlich nur historisch, theoretisch und kritisch. Oberbaudirector Coudray, gründlich, gewandt, so thätig als geistreich, gab mir Kenntniß von den bei uns zu unternehmenden Bauten, und das Gespräch darüber war mir höchst förderlich. Wir gingen manche bedeutende Kupferwerke zusammen durch; das neue von Durand: Partie graphique des Cours d'Architecture etc. an kurz vergangene Zeit erinnernd; Richardson: The New Vitruvius Britannicus, und im Einzelnen die stets musterhaften Zierrathen Albertolli's und Moreau's.

Höchst vollkommen in diesem Fache war eine Zeichnung, mir von Berlin durch das Wohlwollen des Herrn Theater-Intendanten zugesendet, die Decoration innerhalb welcher bei Eröffnung des Theaters der von mir verfaßte Prolog gesprochen worden.

Boisserée's Abhandlung über den Kölner Dom rief mich in frühere Jahrhunderte zurück; man bedurfte aber das Manuscript eher als mir lieb war, und der mit augenblicklichem Interesse angesponnene

Faden der Reflexionen zerriß, deſſen eben ſo eifriges Anknüpfen jedoch manchen Zufälligkeiten unterworfen ſeyn möchte.

Hatte man nun dort die altdeutſche Baukunſt auf ihrem höchſt geregelten Gipfel erblickt, ſo ließen andere Darſtellungen, wie z. B. die alten Baudenkmale im Oeſterreichiſchen Kaiſerthume, nur eine beim Hergebrachten ins Willkürliche auslaufende Kunſt ſehen.

An eine gute Zeit dieſer Bauart erinnerte jedoch eine uralte jüdiſche Synagoge in Eger, einſt zur chriſtlichen Capelle umgewandelt, jetzt verwaiſ't vom Gottesdienſte des alten und neuen Teſtaments. Die Jahrzahl einer alten Hebräiſchen Inſchrift hoch am Pfeiler, war ſelbſt einem durchreiſenden ſtudirten Juden nicht zu entziffern. Dieſelbe Zweydeutigkeit, welche ſowohl die Jahres- als Volkszahlen der Ebräer höchſt unſicher läßt, waltet auch hier, und hieß uns von fernerer Unterſuchung abſtehen.

In der Plaſtik zeigte ſich auch einige Thätigkeit, wenn nicht im Vielen doch im Bedeutenden; einige Büſten in Gyps und Marmor vom Hofbildhauer Kaufmann erhalten Beifall, und eine kleinere Medaille mit Sereniſſimi Bild in Paris zu fertigen ward beſprochen und berathen.

Theorie und Kritik, auch ſonſtiger Einfluß verfolgte ſeinen Gang, und nützte bald im Engeren bald im Breiteren. Ein Aufſatz des Weimariſchen Kunſtfreundes für Berlin, Kunſtſchulen und Akade-

men betreff end, ein anderer auf Muſeen rückſichtlich, nach Ueberzeugung mitgetheilt, wenn auch nicht aller Orten mit Billigung aufgenommen; eine Abhandlung über den Steindruck, die Meiſter ſolcher Kunſt belobend, ihnen gewiß erfreulich: alles dieſes zeigte von dem Ernſt, womit man das Heil der Kunſt von ſeiner Seite zu fördern mannichfaltig bedacht war.

Eine ſehr angenehme Unterhaltung mit auswärtigen Freunden gewährte, durch Vermittelung von Kupferſtichen, manche Betrachtung über Conception, höhere ſo wie techniſche Compoſition, Erfinden und Geltendmachen der Motive. Der hohe Werth der Kupferſtecherkunſt in dieſem hiſtoriſchen Sinne, ward zugleich hervorgehoben und ſie für ein Glück gehalten.

Die Muſik verſprach gleichfalls in meinem häuslichen Kreiſe ſich wieder zu heben; Alexander Boucher und Frau, mit Violine und Harfe, ſetzten zuerſt einen kleinen Kreis verſammelter Freunde in Verwunderung und Erſtaunen, wie es ihnen nachher mit unſerm und dem ſo großen und an alles Treffliche gewöhnten Berliner Publicum gelang. Director Eberwein und ſeiner Gattin muſikaliſch-productive und ausführende Talente wirkten zu wiederholtem Genuß, und in der Hälfte May konnte ſchon ein größeres Concert gegeben werden. Recitation und rhythmiſchen Vortrag zu vernehmen und anzuleiten, war eine alte nie ganz erſtorbene Lei-

denſchaft. Zwey entſchiedene Talente dieſes Faches, Gräfin Julie Egloffſtein und Fräulein Adele Schopenhauer, ergötzten ſich den Berliner Prolog vorzutragen, jede nach ihrer Weiſe, jede die Poeſie durchdringend und ihrem Charakter gemäß in liebenswürdiger Verſchiedenheit darſtellend. Durch die kenntnißreiche Sorgfalt eines längſt bewährten Freundes, Hofrath Rochlitz, kam ein bedachtſam geprüfter Schreiberiſcher Flügel von Leipzig an; glücklicherweiſe: denn bald darauf brachte uns Zelter einen höchſte Verwunderung erregenden Zögling, Felix Mendelſohn, deſſen unglaubliches Talent wir ohne eine ſolche vermittelnde Mechanik niemals hätten gewahr werden können. Und ſo kam denn auch ein großes bedeutendes Concert zu Stande, wobei unſer nicht genug zu preiſende Capellmeiſter Hummel ſich gleichfalls hören ließ, der ſodann auch von Zeit zu Zeit durch die merkwürdigſten Ausübungen den Beſitz des vorzüglichen Inſtrumentes ins Unſchätzbare zu erheben verſtand.

Ich wende mich zur Naturforſchung, und da hab' ich vor allem zu ſagen, daß Purkinje's Werk über das ſubjective Sehen mich beſonders aufregte. Ich zog es aus und ſchrieb Noten dazu, und ließ, in Abſicht Gebrauch davon in meinen Heften zu machen, die beigefügte Tafel copiren, welche mühſame und ſchwierige Arbeit der genaue Künſtler gern unternahm, weil er in früherer Zeit durch ähnliche Erſcheinungen geängſtigt worden, und nun mit Ver-

gnügen erfuhr, daß ſie als naturgemäß keinen krankhaften Zuſtand andeuteten.

Da auf dem reinen Begriff vom Trüben die ganze Farbenlehre beruht, indem wir durch ihn zur Anſchauung des Urphänomens gelangen, und durch eine vorſichtige Entwicklung deſſelben uns über die ganze ſichtbare Welt aufgeklärt finden, ſo war es wohl der Mühe werth ſich umzuſehen, wie die verſchiedenen Völker ſich hierüber ausgedrückt, von wo ſie ausgegangen und wie ſie, roher oder zarter, in der Beziehung ſich näherer oder entfernterer Analogien bedient. Man ſuchte gewiſſe Wiener Trinkgläſer habhaft zu werden, auf welchen eine trübe Glaſur das Phänomen ſchöner als irgendwo darſtellte.

Verſchiedenes Chromatiſche wurde zum vierten Hefte aus früheren Papieren hervorgeſucht; Bernardinus Teleſius ſowohl überhaupt als beſonders der Farbe wegen ſtudirt. Seebecks Vorleſung über die Wärme im prismatiſchen Sonnenbilde war höchſt willkommen, und die früheren eigenen Vorſtellungen über dieſe merkwürdigen Erſcheinungen erwachten wieder.

Hofmechanicus Körner beſchäftigte ſich Flintglas zu fertigen, ſtellte in ſeiner Werkſtatt nach Franzöſiſchen Vorſchriften ein Inſtrument auf, zu den ſogenannten Polariſationsverſuchen; das Reſultat derſelben war, wie man ſich ſchon lange belehrt hatte, kümmerlich, und merkwürdig genug daß zu

glei-

gleicher Zeit eine Fehde zwiſchen Biot und Arrago laut zu werden anfing, woraus für den Wiſſenden die Richtigkeit dieſer ganzen Lehre noch mehr an den Tag kam.

Herr von Henning von Berlin beſuchte mich, er war in die Farbenlehre, dem zufolge was ich mit ihm ſprach, vollkommen eingeweiht, und zeigte Muth öffentlich derſelben ſich anzunehmen. Ich theilte ihm die Tabelle mit, woraus hervorgehen ſollte, was für Phänomene und in welcher Ordnung man bei einem chromatiſchen Vortrag zu ſchauen und zu beachten habe.

In der Kenntniß der Oberfläche unſres Erdbodens wurden wir ſehr gefördert durch Graf Sternbergs Flora der Vorwelt und zwar deren erſtes und zweytes Stück. Hiezu geſellte ſich die Pflanzenkunde von Rothe in Breslau. Auch des Urſtiers, der aus dem Haßleber Torfbruch nach Jena gebracht und dort aufgeſtellt wurde, iſt wohl als eines der neueſten Zeugniſſe der früheren Thiergeſtalten hier zu erwähnen. Das Archiv der Urwelt hatte ſchon eines gleichen gedacht, und mir ward das beſondere Vergnügen, mit Herrn Körte in Halberſtadt bei dieſer Gelegenheit ein früheres freundliches Verhältniß zu erneuen.

Die Abſicht Käferſteins einen geologiſchen Atlas für Deutſchland herauszugeben, war mir höchſt erwünſcht, ich nahm eifrig Theil daran und war gern was die Färbung betrifft mit meiner Ueberzeugung

beiräthig. Leider konnte durch die Gleichgültigkeit der ausführenden Techniker gerade dieſer Hauptpunct nicht ganz gelingen. Wenn die Farbe zu Darſtellung weſentlicher Unterſchiede dienen ſoll, ſo müßte man ihr die größte Aufmerkſamkeit widmen.

Die Marienbader Gebirgsarten ſammelte man mit Sorgfalt, in Jena geordnet wurden ſie dann verſuchsweiſe dem Publicum mitgetheilt, ſowohl um mich ſelbſt bei Wiederkehr eines Anhaltens zu verſichern als auch Nachfolgern dergleichen an die Hand zu geben. Sartorius übergab dem Jenaiſchen Muſeum eine Folge der Gebirgsarten von der Röhn ſich herſchreibend, als Beleg zu ſeiner dem Vulcan gewidmeten Abhandlung.

Auch in dieſem Jahre lenkte ich die Aufmerkſamkeit meiner Schleſiſchen Freunde auf den Prieborner gegliederten Sandſtein, oder wie man dieſe wunderſame Gebirgsart nennen will, ſo wie auf die in früherer Zeit häufigen, aber nicht erkannten Blitzröhren bei Maſſel, an einem endlichen Gelingen nicht verzweifelnd.

Im Allgemeinſten wurde ich gefördert durch d'Aubiſſon de Voiſins Geognoſie und durch Soriot Höhencharte von Europa.

Meteorologie ward fleißig betrieben; Profeſſor Poſſelt that das Seinige; Conducteur Schrön bildete ſein Talent immer mehr aus; Hofmechanicus Körner war in allen techniſchen Vorrichtungen auf das ſorgfältigſte behülflich, und alles trug bei die Ab-

ſichten und Anordnungen des Fürſten möglichſt zu befördern. Eine Inſtruction für die ſämmtlichen Beobachter im Großherzogthum ward aufgeſetzt, neue Tabellen gezeichnet und geſtochen; die atmoſphäriſchen Beobachtungen in der Mitte April waren merkwürdig, ſo wie der Höherauch vom 27 Juny. Der junge Preller brachte meine Wolkenzeichnungen ins Reine, und damit es an keinerlei Beobachtungen fehlen möge, beauftragte man den Jenaiſchen Thürmer auf gewiſſe Meteore aufmerkſam zu ſeyn. Indeſſen gaben die Dittmariſchen Prophezeyungen viel zu reden, woraus aber weder Nutzen noch Beifall hervorging.

Wollte man ausführlicher von der Belvederiſchen Thätigkeit in der Pflanzencultur ſprechen, ſo müßte man hiezu ein eigenes Heft verwenden. Erwähnt ſey nur daß ein Palmenhaus zu Stande kam, welches zugleich dem Kenner genügen und den Geſchmack eines jeden Beſuchenden befriedigen muß. Das entgegengeſetzte Ende der tropiſchen Vegetation gaben getrocknete Pflanzen-Exemplare von der Inſel Melville, welche durch Kummer und Dürftigkeit ſich beſonders auszeichneten und das letzte Verſchwinden einer übrigens bekannten Vegetation vors Auge ſetzten. Der Klotz eines beſchädigten und wieder zuſammengewachſenen Baumſtammes gab zu manchen Unterſuchungen über die Wiederherſtellungskraft der Natur Anlaß.

In Jena fing der botaniſche Garten an ſich neu-

belebt zu zeigen; der demſelben vorgeſetzte Hofrath Voigt, imgleichen der dabei angeſtellte Kunſtgärtner Baumann, machten eine Reiſe nach Berlin, woher ſie nicht ohne Vortheil für ſich und die Anſtalt zurückkehrten.

Ich ließ mir angelegen ſeyn die beiden Bände Morphologie und Wiſſenſchaftslehre durch das vierte Heft abzuſchließen, und behielt noch ſo viel Vorrath übrig, um auch wohl ein folgendes vorzubereiten.

1822.

Zur altdeutſchen Baukunſt, zu Prüfung ihres Charakters, durch Schätzung ihres Sinnes, zum Begriff der Zeit worin ſie entſtand, führten mich zwey bedeutende Werke. Mollers Deutſche Baudenkmale, deren erſtes Heft nun geſchloſſen, lagen uns vor. Nach mehreren Probedrücken erſchien auch das erſte Heft des Boiſſeréeſchen Dommwerks. Ein großer Theil des Textes, den ich vorher im Manuſcript ſtudirt hatte, lag bei, und die Ueberzeugung beſtätigte ſich, daß zu richtiger Einſicht in dieſer Sache, Zeit, Religion, Sitte, Kunſtfolge, Bedürfniß, Anlage der Jahrhunderte, wo dieſe Bauart überſchwenglich ausgedehnt in Anwendung blühte, alles zuſammen als eine große lebendige Einheit zu betrachten ſey. Wie ſich nun an das Kirchthum auch das Ritterthum anſchloß, zu anderm Bedürfniß in

gleichem Sinne, wollte ebenmäßig wohl erwogen ſeyn.

Die Plaſtik brachte wenig aber Bedeutendes; die kleinere Medaille mit Sereniſſimi Bild und der Inſchrift: Doctarum frontium praemia, ward in Paris von Barre geſchnitten. Ein kleiner Bacchus von Bronze, ächt antik und von der größten Zierlichkeit, ward mir durch die Geneigtheit des Herrn Major von Staff. Er war auf dem Feldzuge nach Italien durch Welſchland bis nach Calabrien gekommen, und hatte manches hübſche Kunſtwerk anzuſchaffen Gelegenheit. Meine Vorliebe für ſolche Werke kennend verehrte er mir das kleine Bild, welches wie ich es anſehe mich zu erheitern geeignet iſt.

Tiſchbein, aus alter guter Neigung, überraſchte mich durch eine Gemme mit Storch und Fuchs, die Arbeit roh, Gedanke und Compoſition ganz vortrefflich.

Ich erhalte Howards Klima von London, zwey Bände. Poſſelt ſchreibt eine Recenſion. Die inländiſchen Beobachtungen gehen nach allen Rubriken fort und werden regelmäßig in Tabellen gebracht. Director Biſchoff von Dührenberge dringt auf vergleichende Barometer-Beobachtungen, denen man entgegen kommt, Zeichnungen der Wolkengeſtalten wurden geſammelt, mit Aufmerkſamkeit fortgeſetzt. Beobachten und Ueberlegen gehen gleichen Schrittes, dabei wird durch ſymboliſch graphiſche

Darſtellung der gleichförmige Gang ſo vieler, wo nicht zu ſagen aller Barometer, deren Beobachtungen ſich von ſelbſt parallel ſtellten, zum Anlaß eine telluriſche Urſache zu finden und das Steigen und Fallen des Queckſilbers innerhalb gewiſſer Gränzen einer ſtetig veränderten Anziehungskraft der Erde zuzuſchreiben.

Bei meinem dießmaligen Aufenthalt in Böhmen ward die geologiſche Sammlung der Marienbader Gegend wieder aufgenommen und vervollſtändigt, in Bezug auf die Acten und das in den Druck gegebene Verzeichniß. In einem Schranke wurden ſolche, wohlgeordnet, bei der Abreiſe Dr. Heidler übergeben, als Grundlage für künftige Naturforſcher. Das Töpler Muſeum verehrt mir ſchönen Kalkſchiefer mit Fiſchen und Pflanzen, von der Herrſchaft Walſch. Angenehmes und lehrreiches Einſprechen des Herrn von Buch. In Eger traf ich den, für Naturkunde aufmerkſamen Herrn Rath Grüner, beſchäftigt eine uralte koloſſale Eiche, die quer über das Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorziehen zu laſſen. Die Rinde war völlig braunkohlenartig. Sodann beſuchten wir den ehemaligen Kalkbruch von Dölitz, wo der Mammuthszahn ſich herſchrieb, der lange Zeit als merkwürdiges Erbſtück der beſitzende" Familie ſorgfältig aufbewahrt, nunmehr für das Prager Muſeum beſtimmt wurde. Ich ließ ihn abgießen, um ihn zur nähern Unterſuchung an Herrn D'Alton mitzutheilen.

Mit durchreisenden Fremden wurde das Gesammelte betrachtet, wie auch der problematische Kammerberg wieder besucht. Bei allem diesem war Dlask Naturgeschichte von Böhmen förderlich und behülflich.

Herr von Eschwege kommt aus Brasilien, zeigt Juwelen, Metalle und Gebirgsarten vor. Serenissimus machen bedeutenden Ankauf. Bei dieser Gelegenheit wird mir die Edelsteinsammlung übergeben, welche früher aus der Bruckmannischen Erbschaft erkauft wurde. Mir war höchst interessant eine solche, von einem früheren passionirten Liebhaber und, für seine Zeit, treuen und umsichtigen Kenner, zusammengestellte Folge zu revidiren, das später Acquirirte einzuschalten und dem Ganzen ein fröhliches Ansehn zu geben. Eine Zahl von 50 rohen Demantkrystallen, merkwürdig einzeln, noch mehr der Reihe nach betrachtet, jetzt von Herrn Soret nach ihrer Gestaltung beschrieben und geordnet, gab mir eine ganz neue Ansicht über dieses merkwürdige und höchste Naturereigniß. Ferner theilte Herr von Eschwege Brasilianische Gebirgsarten mit, die abermals bewiesen, daß die Gebirgsarten der neuen Welt mit denen der alten in der ersten Urerscheinung vollkommen übereinstimmen; wie denn auch sowohl seine gedruckten als handschriftlichen Bemerkungen hierüber dankeswerthen Aufschluß verleihen.

Zur Pflanzenkunde verfertigte ich das Schema zur

Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar. Ein wunderbar gezeichnetes Buchenholz gewann ich als pathologiſches Phänomen. Ein geſpaltener Klotz war es, von einem Buchſtamme, in welchem ſich entdeckte, daß vor mehreren Jahren die Rinde regelmäßig mit einem eingeſchnittenen Kreuze bezeichnet worden, welches aber vernarbend überwachſen in den Stamm eingeſchloſſen, ſich nunmehr in der Spaltung als Form und Abdruck wiederholt.

Das Verhältniß zu Ernſt Meyer gab mir neues Leben und Anregung. Das Geſchlecht Juncus, von demſelben näher beſtimmt und durchgeführt, bracht' ich mir mit Beihülfe von Hoſt gramina austriaca zur Anſchauung.

Und ſo muß ich noch zum Schluß eines rieſenhaften Cactus melo-Cactus, von Herrn André zu Frankfurt geſendet, dankbar erwähnen.

Für das Allgemeine erſchienen mehrere bedeutende Werke. Die große naturgeſchichtliche Charte von Wilbrand und Ritgen, in Bezug auf das Element des Waſſers und auf Bergeshöhe, wie ſich die Organiſation überall verhalte. Ihr Werth ward ſogleich anerkannt, die ſchöne augenfällige Darſtellung an die Wand geheftet, zum täglichen Gebrauch vorgezeigt und commentirt in geſelligen Verhältniſſen, und immerfort ſtudirt und benutzt.

Käferſteins geognoſtiſches Deutſchland war in ſeiner Fortſetzung gleichfalls ſehr förderlich und wäre es bei genauerer Färbung noch mehr geweſen.

Man wird ſich's in ſolchen Fällen noch öfter wiederholen müſſen, daß da wo man durch Farben unterſcheiden will, ſie doch auch unterſcheidbar ſeyn ſollten.

Das vierte Heft meiner morphologiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Bemühungen ward ſorgfältig durchdacht und ausgeführt, da mit ihm die beiden Bände für dießmal geſchloſſen ſeyn ſollten.

Die Veränderung der Erdoberfläche von Herrn von Hof gab neuen Reiz. Hier liegt ein Schatz, zu welchem man immer etwas hinzuthun möchte, indem man ſich daran bereichert.

Ich erhielt zu Anfriſchung der Berg- und Geſteinluſt bedeutende Pflanzenabdrücke, in Kohlenſchiefer durch den ſorgfältigen und dieſen Studien ergebenen Rentamtmann Mahr. Fichtelbergiſche Mineralien erhalte ich von Redwitz, manches andere von Tyrol, wogegen ich den Freunden verſchiedenes zuſende. Herr Soret vermehrt meine Sammlung durch manches Bedeutende, ſowohl aus Savoyen als aus der Inſel Elba und fernern Gegenden. Seine kryſtallographiſche Kenntniß war höchſt förderlich in Beſtimmung der Diamanten und anderer näher zu bezeichnenden Mineralien; wobei er denn die von ihm in Druck verfaßten Aufſätze willig mittheilte und beſprach.

Im Chromatiſchen ward mir großer Gewinn, indem endlich die Hoffnung erſchien, daß ein Jüngerer die Pflicht über ſich nehmen wolle dieſes wichtige Capitel durchzuführen und durchzufechten. Herr

von Henning beſuchte mich und brachte höchſt glücklich gerathene entoptiſche Gläſer, auch ſchwarze Glasſpiegel mit, welche verbunden durchaus alle wünſchenswerthen Phänomene ohne viel weitere Umſtändlichkeit vor die Augen bringen. Die Unterhaltung war leicht, er hatte das Geſchäft durchdrungen, und manche Frage die ihm übrig blieb, konnt' ich ihm gar bald beantworten. Er erzählte von ſeinen Vorleſungen, wie er es damit gehalten, und zu denen er mir ſchon die Einleitung mitgetheilt. Wechſelſeitig tauſchte man Anſicht und Verſuche; einen älteren Aufſatz über Prismen in Verbindung mit Linſen, die man im bisherigen Vortrag zu falſchen Zwecken angewendet, überlieferte ich ihm, und er dagegen regte mich an, die chromatiſchen Acten und Papiere nunmehr vollkommener und ſachgemäßer zu ordnen. Dieſes alles geſchah im Herbſt und gab mir nicht wenig Beruhigung.

Ein entoptiſcher Apparat war für Berlin eingerichtet und fortgeſendet, indeſſen die einfachen entoptiſchen Gläſer mit ſchwarzen Glasſpiegeln auf einen neuen Weg leiteten, die Entdeckungen vermehrten, die Anſicht erweiterten, und ſodann zu der entoptiſchen Eigenſchaft des ſchmelzenden Eiſes Gelegenheit gaben.

Die Farbentabelle wurde revidirt und abgedruckt; ein höchſt ſorgfältiges Inſtrument, die Phänomene der Lichtpolariſation nach Franzöſiſchen Grundſätzen ſehen zu laſſen, ward bei mir aufgeſtellt, und ich

hatte Gelegenheit deſſen Bau und Leiſtung vollkommen kennen zu lernen.

In der Zoologie förderte mich Carus Urwirbel, nicht weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation ſämmtlicher Wirbelverwandlungen anſchaulich verzeichnet war. Hier empfing ich nun erſt den Lohn für meine früheren allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnete Ausführung bis ins Einzelne vor Augen ſah. Ein Gleiches ward mir, indem ich D'Altons frühere Arbeit über die Pferde wieder durchnahm, und ſodann durch deſſen Pachyderme und Raubthiere belehrt und erfreut wurde.

Der hinter dem Ettersberg im Torfbruche gefundene Urſtier beſchäftigte mich eine Zeitlang. Er ward in Jena aufgeſtellt, möglichſt reſtaurirt und zu einem Ganzen verbunden. Dadurch kam ich wieder mit einem alten Wohlwollenden in Berührung, Herrn Dr. Körte, der mir bei dieſer Gelegenheit manches Angenehme erwies.

Heinroths Anthropologie gab mir Aufſchlüſſe über meine Verfahrungsart in Naturbetrachtungen, als ich eben bemüht war mein naturwiſſenſchaftliches Heft zu Stande zu bringen.

Herr Purkinje beſuchte uns und gewährte einen entſchiedenen Begriff von merkwürdiger Perſönlichkeit und unerhörter Anſtrengung und Aufopferung.

Indem ich zu meiner eigenen Aufklärung Kun-

kels Glasmacherkunſt, die ich bisher in düſterem Vorurtheil und ohne wahre Schätzung betrachtet hatte, genauer zu kennen und anſchaulicher zu machen wünſchte, hatte ich manche Communication mit Herrn Dr. Döbereiner, welcher mir die neuſten Erfahrungen und Entdeckungen mittheilte. Gegen Ende des Jahrs kam er nach Weimar, um vor Sereniſſimo und einer gebildeten Geſellſchaft die wichtigen Verſuche galvaniſch magnetiſcher wechſelſeitiger Einwirkung mit Augen ſehen zu laſſen und erklärende Bemerkungen anzuknüpfen, die bei kurz vorher erfreuendem Beſuche des Herrn Profeſſor Oerſtedt nur um deſto erwünſchter ſeyn mußten.

Was geſellige Mittheilungen betrifft, war dieſes Jahr unſerem Kreiſe gar wohl gerathen; zwey Tage der Woche waren beſtimmt unſern gnädigſten Herrſchaften bei mir einiges Bedeutende vorzulegen und darüber die nöthigen Aufklärungen zu geben. Hiezu fand ſich denn jederzeit neuer Anlaß, und die Mannichfaltigkeit war groß, indem Altes und Neues, Kunſtreiches und Wiſſenſchaftliches jederzeit wohl aufgenommen wurde.

Jeden Abend fand ſich ein engerer Kreis bei mir zuſammen, unterrichtete Perſonen beiderlei Geſchlechts; damit aber auch der Antheil ſich erweitere, ſetzte man den Dienſtag feſt, wo man ſicher war eine gute Geſellſchaft an dem Theetiſch zuſammen zu ſehen; auch vorzügliche Geiſt und Herz erquickende Muſik ward von Zeit zu Zeit vernommen.. Gebil-

dete Engländer nahmen an dieſen Unterhaltungen Theil, und da ich außerdem gegen Mittag gewöhnlich Fremde auf kurze Zeit gern annahm, ſo blieb ich zwar auf mein Haus eingeſchränkt, doch immer mit der Außenwelt in Berührung; vielleicht inniger und gründlicher, als wenn ich mich nach außen bewegt und zerſtreut hätte.

Ein junger Bibliothek- und Archivsverwandter macht ein Repertorium über meine ſämmtlichen Werke und ungedruckten Schriften, nächdem er alles ſortirt und geordnet hatte.

Bei dieſer Gelegenheit fand ſich auch ein vorläufiger Verſuch die Chronik meines Lebens zu redigiren, der bisher vermißt war, wodurch ich mich ganz beſonders gefördert ſah. Ich ſetzte gleich darauf mit neuer Luſt die Arbeit fort, durch weitere Ausführung des Einzelnen.

Van Bren aus Antwerpen ſendete ſeine Hefte zur Lehre der Zeichenkunſt. Tiſchbeins Homer VII Stück kam an. Die große Maſſe lithographiſcher Zeichnungen von Strixner und Piloti ſonderte ich nach Schulen und Meiſtern, wodurch denn die Sammlung zuerſt wahrhaften Werth gewann. Steindrücke von allen Seiten dauerten fort, und brachten manches gute Bild zu unſrer Kenntniß. Einem Freund zu Liebe erklärte ich ein paar problematiſche Kupfer, Polidors Manna und ein Tizianiſches Blatt, Landſchaft, St. Georg, mit dem Dra-

chen und der ausgesetzten Schönheit; Mantegna's Triumphzug ward fernerweit redigirt.

Mahler Kolbe von Düsseldorf stellte hier einige Arbeiten aus, und vollendete verschiedene Portraite; man freute sich diesen wackern Mann, den man schon seit den Weimarischen Kunstausstellungen gekannt, nunmehr persönlich zu schätzen und sich seines Talents zu freuen. Gräfin Julie Egloffstein machte bedeutende Vorschritte in der Kunst. Ich ließ die Radirungen nach meinen Skizzen austuschen und ausmahlen, um sie an Freunde zu überlassen.

Meyers Kunstgeschichte ward schließlich mundirt und dem Druck angenähert. Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten und wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmahlerey in dem schönen Sinne seiner eigenen Productionen.

Zum feyerlichen Andenken

der

Durchlauchtigſten

Fürſtin und Frau

Anna Amalia,

verwittweten

Herzogin zu Sachſen-Weimar und Eiſenach,

gebornen

Herzogin von Braunſchweig und Lüneburg.

1807.

Wenn das Leben der Großen dieſer Welt, ſo lange es ihnen von Gott gegönnt iſt, dem übrigen Menſchengeſchlecht als ein Beiſpiel vorleuchten ſoll, damit Standhaftigkeit im Unglück und theilnehmendes Wirken im Glück immer allgemeiner werde, ſo iſt die Betrachtung eines bedeutenden vergangenen Lebens von gleich großer Wichtigkeit, indem eine kurzgefaßte Ueberſicht der Tugenden und Thaten einem jeden zur Nacheiferung, als eine große und unſchätzbare Gabe, überliefert werden kann.

Der Lebenslauf der Fürſtin, deren Andenken wir heute feyern, verdient mit und vor vielen andern ſich dem Gedächtniß einzuprägen, beſonders derjenigen, die früher unter ihrer Regierung und ſpäter unter ihren immerfort landesmütterlichen Einflüſſen, manches Guten theilhaft geworden, und ihre Huld, ihre Freundlichkeit perſönlich zu erfahren das Glück hatten.

Entſproſſen aus einem Hauſe, das von den frühеſten Voreltern an bedeutende, würdige und tapfere Ahnherren zählt; Nichte eines Königs, des größten Mannes ſeiner Zeit; von Jugend auf umgeben von Geſchwiſtern und Verwandten, denen Großheit eigen war, die kaum ein ander Beſtreben kannten, als ein ſolches, das ruhm- 1793. Oct. 24.

voll und auch der Zukunft bewundernswürdig wäre; in der Mitte eines regen, ſich in manchem Sinn weiter bildenden Hofes, einer Vaterſtadt, welche ſich durch mancherlei Anſtalten zur Cultur der Kunſt und Wiſſenſchaft auszeichnete, ward ſie bald gewahr, daß auch in ihr ein ſolcher Keim liege, und freute ſich der Ausbildung, die ihr durch die trefflichſten Männer, welche ſpäterhin in der Kirche und im Reich der Gelehrſamkeit glänzten, gegeben wurde.

1756. Von dort wurde ſie früh hinweg gerufen zur Verbindung mit einem jungen Fürſten, der mit ihr zugleich in ein heiteres Leben einzutreten, ſeiner ſelbſt und der Vortheile des Glücks zu genießen
1757. begann. Ein Sohn entſprang aus dieſer Vereinigung, auf den ſich alle Freuden und Hoffnungen verſammelten; aber der Vater ſollte ſich wenig an ihm und an dem zweyten gar nicht erfreuen, der erſt nach ſeinem Tode das Licht der Welt erblickte.

1758. Vormünderin von Unmündigen, ſelbſt noch minderjährig, fühlte ſie ſich, bei dem einbrechenden ſiebenjährigen Kriege, in einer bedenklichen Lage. Als Reichsfürſtin verpflichtet, auf derjenigen Seite zu ſtehen, die ſich gegen ihren großen Oheim erklärt hatte, durch die Nähe der Kriegswirkungen ſelbſt gedrängt, fand ſie eine Beruhigung in dem Beſuch des großen heerführenden

Königs. Ihre Provinzen erfuhren viel Ungemach, doch kein Verderben erdrückte sie.

Endlich zeigte sich der erwünschte Frieden, und ihre ersten Sorgen waren die einer zwiefachen Mutter, für das Land und für ihre Söhne. Sie ermüdete nicht mit Geduld und Milde das Gute und Nützliche zu befördern, selbst wo es nicht etwa gleich Grund fassen wollte. Sie erhielt und nährte ihr Volk bei anhaltender furchtbarer Hungersnoth. Gerechtigkeit und freier Edelmuth bezeichneten 1772.
alle ihre Regentenbeschlüsse und Anordnungen.

Eben so war im Innern ihre herzlichste Sorge auf die Söhne gewendet. Vortreffliche, verdienstvolle Lehrer wurden angestellt, wodurch sie zu einer Versammlung vorzüglicher Männer den Anlaß gab, und alles dasjenige begründete, was später für dieses besondere Land, ja für das ganze Deutsche Vaterland, so lebhaft und bedeutend wirkte.

Alles Gefällige was das Leben zieren kann, suchte sie sogleich, nach dem gegebenen Maß, um sich zu versammeln, und sie war im Begriff mit Freude und Zutrauen das gewissenhaft Verwaltete ihrem Durchlauchtigsten Sohn zu übergeben, als das 1774.
unerwartete Unglück des Weimarischen Schloßbrandes die gehoffte Freude in Trauer und Sorgen verwandelte. Aber auch hier zeigte sie den eingebornen Geist: denn unter großen Vorbereitungen zu Milderung so wie zu Benutzung der

Folgen dieſes Unglücks übergab ſie ruhm- und ehrenvoll ihrem zur Volljährigkeit erwachſenen Erſtgebornen die Regierung ſeiner väterlichen Staaten, und trat eine ſorgenfreiere Abtheilung des Lebens an.

Ihre Regentſchaft brachte dem Lande mannichfaltiges Glück, ja das Unglück ſelbſt gab Anlaß zu Verbeſſerungen. Wer dazu fähig war nahm ſie an. Gerechtigkeit, Staatswirthſchaft, Policey befeſtigten, entwickelten, beſtätigten ſich. Ein ganz anderer Geiſt war über Hof und Stadt gekommen. Bedeutende Fremde von Stande, Gelehrte, Künſtler, wirkten beſuchend oder bleibend. Der Gebrauch einer großen Bibliothek wurde frei gegeben, ein gutes Theater unterhalten, und die neue Generation zur Ausbildung des Geiſtes veranlaßt. Man unterſuchte den Zuſtand der Akademie Jena. Der Fürſtin Freigebigkeit machte die vorgeſchlagenen Einrichtungen möglich, und ſo wurde dieſe Anſtalt befeſtigt und weiterer Verbeſſerung fähig gemacht.

Mit welcher freudigen Empfindung mußte ſie nun, unter den Händen ihres unermüdeten Sohnes, ſelbſt über Hoffnung und Erwartung, alle ihre früheren Wünſche erfüllt ſehen, um ſo mehr, als nach und nach aus der glücklichſten Eheverbindung eine würdige frohe Nachkommenſchaft ſich entwickelte.

Das ruhige Bewußtſeyn ihre Pflicht gethan, das was ihr oblag, geleiſtet zu haben, begleitete

ſie zu einem ſtillen, mit Neigung gewählten Privatleben, wo ſie ſich, von Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo wie von der ſchönen Natur ihres ländlichen Aufenthalts umgeben, glücklich fühlte. Sie gefiel ſich im Umgang geiſtreicher Perſonen, und freute ſich Verhältniſſe dieſer Art anzuknüpfen, zu erhalten und nützlich zu machen; ja es iſt kein bedeutender Name von Weimar ausgegangen, der nicht in ihrem Kreiſe früher oder ſpäter gewirkt hätte. So bereitete ſie ſich vor zu einer Reiſe jenſeits der Alpen, um für ihre Geſundheit Bewegung und ein milderes Klima 1788.
zu nutzen: denn kurz vorher erfuhr ſie einen Anfall, der das Ende ihrer Tage herbeizurufen ſchien. Aber einen höhern Genuß hoffte ſie von dem Anſchauen deſſen, was ſie in den Künſten ſo lange geahnet hatte, beſonders von der Muſik, von der ſie ſich früher gründlich zu unterrichten wußte; eine neue Erweiterung der Lebensanſichten durch die Bekanntſchaft edler und gebildeter Menſchen, die jene glücklichen Gegenden als Einheimiſche und Fremde verherrlichten, und jede Stunde des Umgangs zu einem merkwürdigen Zeitmoment erhöhten.

Manche Freude erwartete ſie nach ihrer Zurückkunft, als ſie, mit mancherlei Schätzen der Kunſt und der Erfahrung geſchmückt, ihre häusliche Schwelle betrat. Die Vermählung ihres blühenden Enkels 1804.
mit einer unvergleichlichen Prinzeſſin, die erwünſchten ehelichen Folgen gaben zu Feſten Anlaß, wobei

ſie ſich des mit raſtloſem Eifer, tiefem Kunſtſinn und wählendem Geſchmack wieder aufgerichteten und ausgeſchmückten Schloſſes erfreuen konnte, und uns hoffen ließ, daß, zum Erſatz für ſo manches frühe Leiden und Entbehren, ihr Leben ſich in ein langes und ruhiges Alter verlieren würde.

Aber es war von dem Alles Lenkenden anders vorgeſehen. Hatte ſie während dieſes gezeichneten Lebensganges manches Ungemach tief empfunden, vor Jahren den Verluſt zweyer tapferen Brüder, die auf Heereszügen ihren Tod fanden, eines dritten, der ſich für andere aufopfernd, von den Fluthen verſchlungen ward, eines geliebten entfernten Sohnes, ſpäter eines verehrten, als Gaſt bei ihr einkehrenden Bruders, und eines hoffnungsvollen lieblichen Urenkels, ſo hatte ſie ſich mit inwohnender Kraft immer wieder zu faſſen und den Lebensfaden wieder zu ergreifen gewußt. Aber in dieſen letzten Zeiten, da der unbarmherzige Krieg, nachdem er unſer ſo lange geſchont, uns endlich und ſie ergriff, da ſie, um eine herzlich geliebte Jugend aus dem wilden Drange zu retten, ihre Wohnung verließ, eingedenk jener Stunden, als die Flamme ſie aus ihren Zimmern und Sälen verdrängte, nun bei dieſen Gefahren und Beſchwerden der Reiſe, bei dem Unglück, das ſich über ein hohes verwandtes, über ihr eigenes Haus verbreitete, bei dem Tode des letzten einzig geliebten und verehrten Bruders, in dem Augenblick, da ſie alle ihre auf den feſteſten

Beſitz, auf wohl erworbenen Familienruhm gebauten jugendlichen Hoffnungen, Erwartungen von jener Seite verſchwinden ſah: da ſcheint ihr Herz nicht länger gehalten und ihr muthiger Geiſt gegen den Andrang irdiſcher Kräfte das Uebergewicht verloren zu haben. Doch blieb ſie noch immer ſich ſelbſt gleich, im Aeußern ruhig, gefällig, anmuthig, theilnehmend und mittheilend, und niemand aus ihrer Umgebung konnte fürchten, ſie ſo geſchwind aufgelöſ't zu ſehen. Sie zauderte, ſich für krank zu erklären, ihre Krankheit war kein Leiden, ſie 1807. Apr. 19. ſchied aus der Geſellſchaft der Ihrigen, wie ſie gelebt hatte. Ihr Tod, ihr Verluſt ſollte nur ſchmerzen, als nothwendig, unvermeidlich, nicht durch zufällige, bängliche, angſtvolle Nebenumſtände.

Und wem von uns iſt in gegenwärtigen Augengenblicken, wo die Erinnerung vergangener Uebel, zu der Furcht vor zukünftigen geſellt, gar manches Gemüth beängſtigt, nicht ein ſolches Bild ſtandhaft ruhiger Ergebung tröſtlich und aufrichtend! Wer von uns darf ſagen: meine Leiden waren ſo groß als die ihrigen; und wenn jemand eine ſolche traurige Vergleichung anſtellen könnte, ſo würde er ſich an einem ſo erhabenen Beiſpiele geſtärkt und erquickt fühlen.

Ja! — wir kehren zu unſerer erſten Betrachtung zurück — das iſt der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinſcheiden in höhere Regionen ſegnend

wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde; daß ſie uns von dorther, gleich Sternen, entgegen leuchten, als Richtpuncte, wohin wir unſern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hülfreichen im Leben hinwendeten, nun die ſehnſuchtsvollen Blicke nach ſich ziehen, als Vollendete, Selige.

Zu

brüderlichem Andenken

Wielands

1813.

Durchlauchtigſter Protector,
Sehr Ehrwürdiger Meiſter,
Verehrungswürdigſte Anweſende!

Ob es gleich dem Einzelnen unter keiner Bedingung geziemen will, alten ehrwürdigen Gebräuchen ſich entgegen zu ſtellen, und das, was unſere weiſen Vorfahren beliebt und angeordnet, eigenwillig zu verändern, ſo würde ich doch, ſtände mir der Zauberſtab wirklich zu Gebote, den die Muſe unſerm abgeſchiedenen Freunde geiſtig anvertraut, ich würde dieſe ganze düſtere Umgebung augenblicklich in eine heitere verwandeln: dieſes Finſtere müßte ſich gleich vor Ihren Augen erhellen, und ein feſtlich geſchmückter Saal mit bunten Teppichen und munteren Kränzen, ſo froh und klar als das Leben unſeres Freundes, ſollte vor Ihnen erſcheinen. Da möchten die Schöpfungen ſeiner blühenden Phantaſie Ihre Augen, Ihren Geiſt anziehn, der Olymp mit ſeinen Göttern, eingeführt durch die Muſen, geſchmückt durch die Grazien, ſollte zum lebendigen Zeugniß dienen, daß derjenige, der in ſo heiterer Umgebung gelebt, und dieſer Heiterkeit gemäß auch von uns

geſchieden, unter die glücklichſten Menſchen zu zählen, und keinesweges mit Klage, ſondern mit Ausdruck der Freude und des Jubels zu beſtatten ſey.

Was ich jedoch den äußern Sinnen nicht darſtellen kann, ſey den innern dargebracht. Achtzig Jahre; wie viel in wenigen Sylben! Wer von uns wagt es, in der Geſchwindigkeit zu durchlaufen und ſich zu vergegenwärtigen, was ſo viele Jahre, wohl angewandt, bedeuten? Wer von uns möchte behaupten, daß er den Werth eines, in jedem Betracht vollſtändigen, Lebens ſogleich zu ermeſſen und zu ſchätzen wiſſe?

Begleiten wir unſern Freund auf dem Stufengange ſeiner Tage, ſehen wir ihn als Knaben, Jüngling, Mann und Greis, ſo finden wir, daß ihm das ungemeine Glück zu Theil ward, die Blüthe einer jeden dieſer Jahreszeiten zu pflücken; denn auch das hohe Alter hat ſeine Blüthe, und auch dieſer auf das heiterſte ſich zu freuen war ihm gegönnt. Nur wenig Monate ſind es, als die verbundenen Brüder ihre geheimnißvolle Sphinx für ihn mit Roſen bekränzten, um auszudrücken, daß wenn Anakreon, der Greis, ſeine erhöhte Sinnlichkeit mit leichten Roſenzweigen zu ſchmücken unternahm, die ſittliche Sinnlichkeit, die gemäßigte, geiſtreiche Lebensfreude unſeres Edlen einen reichen, gedrängt gewundenen Kranz verdiene.

Wenige Wochen ſind es, daß dieſer treffliche Freund noch unſern Zuſammenkünften nicht nur beiwohnte,

wohnte, ſondern auch in ihnen thätig wirkte. Er hat ſeinen Ausgang aus dem Irdiſchen durch unſern Kreis hindurch genommen; wir waren ihm auch noch zuletzt die Nächſten, und wenn das Vaterland, ſo wie das Ausland, ſein Andenken feyert, wo ſollte dieß früher und kräftiger geſchehen, als bei uns!

Den ehrwürdigen Geboten unſerer Meiſter habe ich mich daher nicht entziehen dürfen, und ſpreche in dieſer angeſehenen Verſammlung zu ſeinem Andenken um ſo lieber einige Worte, als ſie flüchtige Vorläufer ſeyn können deſſen, was künftig die Welt, was unſere Verbrüderung für ihn thun wird. Dieſe Geſinnung iſt's, dieſe Abſicht, um derentwillen ich mir ein geneigtes Gehör erbitten darf; und wenn dasjenige, was ich mehr aus einer faſt vierzig Jahre geprüften Neigung, als aus redneriſcher Ueberlegung, keineswegs in gehöriger Verbindung, ſondern vielmehr in kurzen Sätzen, ja ſprungweiſe vortrage, weder des Gefeyerten, noch der Feyernden würdig erſcheinen dürfte, ſo muß ich bemerken, daß hier nur eine Vorarbeit, ein Entwurf, ja nur der Inhalt und wenn man will, Marginalien eines künftigen Werks zu erwarten ſeyen. Und ſo werde denn, ohne weiteres Zaudern, zu dem uns ſo lieben, werthen, ja heiligen Gegenſtand geſchritten!

Wieland war in der Nähe von Biberach, einer kleinen Reichsſtadt in Schwaben, 1733 geboren. Sein Vater, ein evangeliſcher Geiſtlicher, gab ihm eine ſorgfältige Erziehung und legte bei ihm den er-

ſten Grund der Schulkenntniſſe. Hierauf ward er nach Kloſter Bergen an der Elbe geſendet, wo eine Erziehungs- und Lehranſtalt, unter der Aufſicht des wahrhaft frommen Abtes Steinmetz, in gutem Rufe ſtand. Von da begab er ſich auf die Univerſität zu Tübingen, ſodann lebte er einige Zeit als Hauslehrer in Bern, ward aber bald nach Zürich zu Bodmern gezogen, den man in Süddeutſchland, wie Gleimen nachher in Norddeutſchland, die Hebamme des Genies nennen konnte. Dort überließ er ſich ganz der Luſt, welche das Selbſthervorbringen der Jugend verſchafft, wenn das Talent unter freundlicher Anleitung ſich ausbildet, ohne daß die höheren Forderungen der Kritik dabei zur Sprache kommen. Doch entwuchs er bald jenen Verhältniſſen, kehrte in ſeine Vaterſtadt zurük, und ward von nun an ſein eigner Lehrer und Bildner, indem er auf das raſtloſeſte ſeine literariſch poetiſche Neigung fortſetzte. Die mechaniſchen Amtsgeſchäfte eines Vorſtehers der Canzley raubten ihm zwar Zeit, aber nicht Luſt und Muth, und damit ja ſein Geiſt in ſo engen Verhältniſſen nicht verkümmerte, wurde er dem in der Nähe begüterten Grafen Stadion, churfürſtlich Mainziſchem Miniſter, bekannt. In dieſem angeſehenen, wohleingerichteten Hauſe wehte ihn zuerſt die Welt- und Hofluſt an; innere und äußere Staatsverhältniſſe blieben ihm nicht fremd, und ein Gönner für das ganze Leben ward ihm der Graf. Hierdurch blieb er dem Churfürſten von

Mainz nicht unbekannt, und als unter Emmerich Joſeph die Akademie zu Erfurt wieder belebt werden ſollte, ſo berief man unſern Freund dahin, und bethätigte dadurch die duldſamen Geſinnungen, welche ſich über alle chriſtlichen Religionsverwandten, ja über die ganze Menſchheit, vom Anfange des Jahrhunderts her verbreitet.

Er konnte nicht lange in Erfurt wirken, ohne der Herzogin Regentin von Weimar bekannt zu werden, wo ihn der für alles Gute ſo thätige Carl von Dalberg einzuführen nicht ermangelte. Ein auslangend bildender Unterricht ihrer fürſtlichen Söhne war das Hauptaugenmerk einer zärtlichen, ſelbſt höchſt gebildeten Mutter, und ſo ward er herüber berufen, damit er ſeine literariſchen Talente, ſeine ſittlichen Vorzüge zum Beſten des fürſtlichen Hauſes, zu unſerm Wohl und zum Wohl des Ganzen verwendete.

Die ihm nach Vollendung des Erziehungsgeſchäftes zugeſagte Ruhe wurde ihm ſogleich gegeben, und als ihm eine mehr als zugeſagte Erleichterung ſeiner häuslichen Umſtände zu Theil ward, führte er ſeit beinah vierzig Jahren ein, ſeiner Natur und ſeinen Wünſchen völlig gemäßes Leben.

Die Wirkungen Wielands auf das Publicum waren ununterbrochen und dauernd. Er hat ſein Zeitalter ſich zugebildet, dem Geſchmack ſeiner Jahresgenoſſen ſo wie ihrem Urtheil eine entſchiedene Richtung gegeben, dergeſtalt, daß ſeine Verdienſte ſchon

genugsam erkannt, geschätzt, ja geschildert sind. In manchem Werke über Deutsche Literatur ist so ehrenvoll als sinnig über ihn gesprochen; ich gedenke nur dessen, was Küttner, Eschenburg, Manso, Eichhorn von ihm gerühmt haben.

Und woher kam die große Wirkung, welche er auf die Deutschen ausübte? Sie war eine Folge der Tüchtigkeit und der Offenheit seines Wesens. Mensch und Schriftsteller hatten sich in ihm ganz durchdrungen, er dichtete als ein Lebender und lebte dichtend. In Versen und Prosa verhehlte er niemals was ihm augenblicklich zu Sinne, wie es ihm jedesmal zu Muthe sey, und so schrieb er auch urtheilend und urtheilte schreibend. Aus der Fruchtbarkeit seines Geistes entquoll die Fruchtbarkeit seiner Feder.

Ich bediene mich des Ausdrucks Feder nicht als einer rednerischen Phrase; er gilt hier ganz eigentlich, und wenn eine fromme Verehrung manchem Schriftsteller dadurch huldigte, daß sie sich eines Kiels, womit er seine Werke gebildet, zu bemächtigen suchte, so dürfte der Kiel, dessen sich Wieland bediente, gewiß vor vielen dieser Auszeichnung würdig seyn. Denn daß er alles mit eigener Hand und sehr schön schrieb, zugleich mit Freiheit und Besonnenheit, daß er das Geschriebene immer vor Augen hatte, sorgfältig prüfte, veränderte, besserte, unverdrossen bildete und umbildete, ja nicht müde ward, Werke von Umfang wiederholt abzuschreiben, dieses gab seinen Productionen das Zarte, Zierliche,

Faßliche, das Natürlichelegante, welches nicht durch Bemühung, ſondern durch heitere, genialiſche Aufmerkſamkeit auf ein ſchon fertiges Werk hervorgebracht werden kann.

Dieſe ſorgfältige Bearbeitung ſeiner Schriften entſprang aus einer frohen Ueberzeugung, welche zu Ende ſeines Schweizeriſchen Aufenthaltes in ihm mag hervorgetreten ſeyn, als die Ungeduld des Hervorbringens ſich in etwas legte, und der Wunſch, ein Vollendetes dem Gemeinweſen darzubringen, entſchiedener und deutlicher rege ward.

Da nun bei ihm der Mann und der Dichter Eine Perſon ausmachten, ſo werden wir, wenn wir von jenem reden, auch dieſen zugleich ſchildern. Reizbarkeit und Beweglichkeit, Begleiterinnen dichteriſcher und redneriſcher Talente, beherrſchten ihn in einem hohen Grade; aber eine mehr angebildete als angeborne Mäßigung hielt ihnen das Gleichgewicht. Unſer Freund war des Enthuſiasmus im höchſten Grade fähig, und in der Jugend gab er ſich ihm ganz hin, und dieſes um ſo lebhafter und anhaltender, als jene ſchöne Zeit, in welcher der Jüngling den Werth und die Würde des Vortrefflichſten, es ſey erreichbar oder unerreichbar, in ſich fühlt, für ihn ſich durch mehrere Jahre verlängerte.

Jene frohen, reinen Gefilde der goldenen Zeit, jene Paradieſe der Unſchuld, bewohnte er länger als andere. Sein Geburtshaus, wo ein gebildeter Geiſtlicher als Vater waltete, das uralte, an den

Ufern der Elbe lindenumgebene Kloſter Bergen, wo ein frommer Lehrer patriarchaliſch wirkte, das in ſeinen Grundformen noch klöſterliche Tübingen, jene einfachen Schweizerwohnungen, umrauſcht von Bächen, beſpült von Seen, umſchloſſen von Felſen; überall fand er ſein Delphi wieder; überall die Haine, in denen er, als ein ſchon erwachſener gebildeter Jüngling, noch immer ſchwelgte. Dort zogen ihn die Denkmale mächtig an, die uns von der männlichen Unſchuld der Griechen hinterlaſſen ſind. Cyrus, Araſpes und Panthea und gleich hohe Geſtalten lebten in ihm auf, er fühlte den Platoniſchen Geiſt in ſich weben, er fühlte, daß er deſſen bedurfte, um jene Bilder für ſich und für andere wiederherzuſtellen, und dieſes um ſo eher, als er nicht ſowohl dichteriſche Schattenbilder hervorrufen, ſondern vielmehr wirklichen Weſen einen ſittlichen Einfluß zu verſchaffen hoffte.

Aber gerade daß er ſo lange in dieſen höheren Regionen zu verweilen das Glück hatte, daß er alles was er dachte, fühlte, in ſich bildete, träumte, wähnte, lange Zeit für die vollkommenſte Wirklichkeit halten durfte, eben dieſes verbitterte ihm die Frucht, die er von dem Baum des Erkenntniſſes zu pflücken endlich genöthigt ward.

Wer kann dem Conflict mit der Außenwelt entgehen? Auch unſer Freund wird in dieſen Streit hineingezogen; ungern läßt er ſich durch Erfahrung und Leben widerſprechen, und da ihm nach langem

Sträuben nicht gelingen will, jene herrlichen Gestalten mit denen der gemeinen Welt, jenes hohe Wollen mit den Bedürfnissen des Tags zu vereinigen, entschließt er sich, das Wirkliche für das Nothwendige gelten zu lassen, und erklärt das ihm bisher Wahrgeschienene für Phantasterey.

Aber auch hier zeigt sich die Eigenthümlichkeit, die Energie seines Geistes bewundernswürdig. Bei aller Lebensfülle, bei so starker Lebenslust, bei herrlichen innern Anlagen, bei redlichen geistigen Wünschen und Absichten, fühlt er sich von der Welt verletzt und um seine größten Schätze bevortheilt. Nirgends kann er nun mehr in der Erfahrung wiederfinden, was so viele Jahre sein Glück gemacht hatte, ja der innigste Bestand seines Lebens gewesen war; aber er verzehrt sich nicht in eitlen Klagen, deren wir in Prosa und Versen von andern so viele kennen; sondern er entschließt sich zur Gegenwirkung. Er kündigt allem, was sich in der Wirklichkeit nicht immer nachweisen läßt, den Krieg an, zuvörderst also der Platonischen Liebe, sodann aller dogmatisirenden Philosophie, besonders den beiden Extremen, der Stoischen und Pythagoreischen. Unversöhnlich arbeitet er ferner dem religiösen Fanatismus und allem, was dem Verstande excentrisch erscheint, entgegen.

Aber sogleich überfällt ihn die Sorge, er möge zu weit gehn, er möge selbst phantastisch handeln, und nun beginnt er zugleich einen Kampf gegen die

gemeine Wirklichkeit. Er lehnt ſich auf gegen alles, was wir unter dem Wort Philiſterey zu begreifen gewohnt ſind, gegen ſtockende Pedanterey, kleinſtädtiſches Weſen, kümmerliche äußere Sitte, beſchränkte Kritik, falſche Sprödigkeit, platte Behaglichkeit, anmaßliche Würde, und wie dieſe Ungeiſter, deren Name Legion iſt, nur alle zu bezeichnen ſeyn mögen.

Hierbei verfährt er durchaus genialiſch, ohne Vorſatz und Selbſtbewußtſeyn. Er findet ſich in der Klemme zwiſchen dem Denkbaren und dem Wirklichen, und indem er beide zu gewältigen oder zu verbinden Mäßigung anrathen muß, ſo muß er ſelbſt an ſich halten, und, indem er gerecht ſeyn will, vielſeitig werden.

Die verſtändige reine Rechtlichkeit edler Engländer und ihre Wirkung in der ſittlichen Welt, eines Addiſon, eines Steele, hatten ihn ſchon längſt angezogen; nun findet er aber in dieſer Genoſſenſchaft einen Mann, deſſen Sinnesart ihm weit gemäßer iſt.

Shaftesbury, den ich nur zu nennen brauche, um jedem Gebildeten einen trefflichen Denker ins Gedächtniß zu rufen, Shaftesbury lebte zu einer Zeit, wo in der Religion ſeines Vaterlandes manche Bewegung vorging; wo die herrſchende Kirche mit Gewalt die Andersgeſinnten zu bezähmen dachte. Auch den Staat, die Sitten bedrohte manches, was einen Verſtändigen, Wohldenkenden in Sorge ſetzen

muß. Gegen alles dieſes, glaubte er, ſey am beſten durch Frohſinn zu wirken; nur das, was man mit Heiterkeit anſehe, werde man recht ſehn, war ſeine Meinung. Wer mit Heiterkeit in ſeinen eigenen Buſen ſchauen könne, müſſe ein guter Mann ſeyn. Darauf komme alles an, und alles übrige Gute entſpringe daher. Geiſt, Witz, Humor ſeyen die ächten Organe, womit ein ſolches Gemüth die Welt anfaſſe. Alle Gegenſtände, ſelbſt die ernſteſten, müßten eine ſolche Klarheit und Freiheit vertragen, wenn ſie nicht mit einer nur anmaßlichen Würde prunkten, ſondern einen ächten, die Probe nicht ſcheuenden Werth in ſich ſelbſt enthielten. Bei dieſem geiſtreichen Verſuch, die Gegenſtände zu gewältigen, konnte man nicht umhin, ſich nach entſcheidenden Behörden umzuſehn, und ſo ward einerſeits der Menſchenverſtand über den Inhalt, und der Geſchmack über die Art des Vortrags zum Richter geſetzt.

An einem ſolchen Manne fand nun unſer Wieland nicht einen Vorgänger, dem er folgen, nicht einen Genoſſen, mit dem er arbeiten ſollte, ſondern einen wahrhaften älteren Zwillingsbruder im Geiſte, dem er vollkommen glich, ohne nach ihm gebildet zu ſeyn; wie man denn von Menächmen nicht ſagen könnte, welcher das Original, und welcher die Copie ſey.

Was jener, in einem höheren Stande geboren, an zeitlichen Mitteln mehr begabt, durch Reiſen,

Aemter, Weltumſicht mehr begünſtigt, in einem weiteren Kreiſe, zu einer ernſteren Zeit, in dem meerumfloſſenen England leiſtete, eben dieſes bewirkte unſer Freund von einem anfangs ſehr beſchränkten Punct aus, durch eine beharrliche Thätigkeit, durch ein ſtetiges Wirken in ſeinem, überall von Land und Bergen umgränzten Vaterlande, und das Reſultat davon war, damit wir uns bei unſerm gedrängten Vortrage eines kurzen, aber allgemein verſtändlichen Wortes bedienen, jene Popularphiloſophie, wodurch ein praktiſch geübter Sinn zum Urtheil über den moraliſchen Werth der Dinge, ſo wie über ihren äſthetiſchen zum Richter beſtellt wird.

Dieſe, in England vorbereitet und auch in Deutſchland durch Umſtände gefordert, ward alſo durch dichteriſche und gelehrte Werke, ja durchs Leben ſelbſt, von unſerm Freunde, in Geſellſchaft von unzähligen Wohlgeſinnten verbreitet.

Haben wir jedoch, in ſofern von Anſicht, Geſinnung, Ueberſicht die Rede ſeyn kann, Shaftesbury und Wieland vollkommen ähnlich gefunden, ſo war doch dieſer jenem an Talent weit überlegen; denn was der Engländer verſtändig lehrt und wünſcht, das weiß der Deutſche, in Verſen und Proſa, dichteriſch und redneriſch auszuführen.

Zu dieſer Ausführung aber mußte ihm die Franzöſiſche Behandlungsweiſe am meiſten zuſagen. Heiterkeit, Witz, Geiſt, Eleganz iſt in Frankreich ſchon

vorhanden; ſeine blühende Einbildungskraft, welche ſich jetzt nur mit leichten und frohen Gegenſtänden beſchäftigen will, wendet ſich nach den Feen- und Rittermährchen, welche ihm die größte Freiheit gewähren. Auch hier reicht ihm Frankreich in der Tauſend und Einen Nacht, in der Romanenbibliothek ſchon halb verarbeitete zugerichtete Stoffe, indeſſen die alten Schätze dieſes Fachs, welche Deutſchland beſitzt, noch roh und ungenießbar dalagen.

Gerade dieſe Gedichte ſind es, welche Wielands Ruhm am meiſten verbreiteten und beſtätigten. Ihre Munterkeit fand bei jederman Eingang, und ſelbſt die ernſteren Deutſchen ließen ſie ſich gefallen: denn alle dieſe Werke traten wirklich zur rechten und günſtigen Zeit hervor. Sie waren alle in dem Sinne geſchrieben, den wir oben entwickelt haben. Oft unternahm der glückliche Dichter das Kunſtſtück, ganz gleichgültigen Stoffen durch die Bearbeitung einen hohen Werth zu geben, und wenn es nicht zu läugnen iſt, daß er bald den Verſtand über die höheren Kräfte, bald die Sinnlichkeit über die ſittlichen triumphiren läßt, ſo muß man doch auch geſtehn, daß am rechten Ort alles, was ſchöne Seelen nur zieren mag, die Oberhand behalte.

Früher, wo nicht als alle, doch als die meiſten dieſer Arbeiten, war die Ueberſetzung Shakeſpear's. Wieland fürchtete nicht, durch Studien ſeiner Originalität Eintrag zu thun, ja ſchon früh war er überzeugt, daß, wie durch Bearbeitung ſchon bekannter

Stoffe, ſo auch durch Ueberſetzung vorhandener Werke, ein lebhafter reicher Geiſt die beſte Erquickung fände.

Shakeſpearn zu überſetzen, war in jenen Tagen ein kühner Gedanke, weil ſelbſt gebildete Literatoren die Möglichkeit läugneten, daß ein ſolches Unternehmen gelingen könne. Wieland überſetzte mit Freiheit, erhaſchte den Sinn ſeines Autors, ließ bei Seite, was ihm nicht übertragbar ſchien, und ſo gab er ſeiner Nation einen allgemeinen Begriff von den herrlichſten Werken einer andern, ſeinem Zeitalter die Einſicht in die hohe Bildung vergangener Jahrhunderte.

Dieſe Ueberſetzung, ſo eine große Wirkung ſie in Deutſchland hervorgebracht, ſcheint auf Wieland ſelbſt wenig Einfluß gehabt zu haben. Er ſtand mit ſeinem Autor allzuſehr in Widerſtreit, wie man genugſam erkennt aus den übergangenen und ausgelaſſenen Stellen, mehr noch aus den hinzugefügten Noten, aus welchen die Franzöſiſche Sinnesart hervorblickt.

Anderſeits aber ſind ihm die Griechen, in ihrer Mäßigung und Reinheit, höchſt ſchätzbare Muſter. Er fühlt ſich mit ihnen durch Geſchmack verbunden; Religion, Sitten, Verfaſſung, alles gibt ihm Anlaß, ſeine Vielſeitigkeit zu üben, und da weder die Götter, noch die Philoſophen, weder das Volk noch die Völker, ſo wenig als die Staats-

und Kriegsleute ſich unter einander vertragen, ſo findet er überall die erwünſchteſte Gelegenheit, indem er zu zweifeln und zu ſcherzen ſcheint, ſeine billige, duldſame, menſchliche Lehre wiederholt einzuſchärfen.

Zugleich gefällt er ſich, problematiſche Charaktere darzuſtellen, und es macht ihm z. B. Vergnügen, ohne Rückſicht auf weibliche Keuſchheit, das Liebenswürdige einer Muſarion, Lais und Phryne hervorzuheben, und ihre Lebensweisheit über die Schulweisheit der Philoſophen zu erhöhen.

Aber auch unter dieſen findet er einen Mann, den er als Repräſentanten ſeiner Geſinnungen ausbilden und darſtellen kann, ich meine Ariſtippen. Hier ſind Philoſophie und Weltgenuß durch eine kluge Begränzung ſo heiter und wünſchenswerth verbunden, daß man ſich als Mitlebender in einem ſo ſchönen Lande, in ſo guter Geſellſchaft zu finden wünſcht. Man tritt ſo gern mit dieſen unterrichteten, wohldenkenden, gebildeten, frohen Menſchen in Verbindung, ja man glaubt, ſo lange man in Gedanken unter ihnen wandelt, auch wie ſie geſinnt zu ſeyn, wie ſie zu denken.

In dieſen Bezirken erhielt ſich unſer Freund durch ſorgfältige Vorübungen, welche dem Ueberſetzer noch mehr als dem Dichter nothwendig ſind; und ſo entſtand der Deutſche Lucian, der uns den Griechiſchen um deſto lebhafter darſtellen mußte,

als Verfaſſer und Ueberſetzer für wahrhafte Geiſtesverwandte gelten können.

Ein Mann von ſolchen Talenten aber, predige er auch noch ſo ſehr das Gebührende, wird ſich doch manchmal verſucht fühlen, die Linie des Anſtändigen und Schicklichen zu überſchreiten, da von jeher das Genie ſolche Wagſtücke unter ſeine Gerechtſame gezählt hat. Dieſen Trieb befriedigte Wieland, indem er ſich dem kühnen, außerordentlichen Ariſtophanes anzugleichen ſuchte, und die eben ſo verwegnen als geiſtreichen Scherze durch eigne angeborne Grazie gemildert überzutragen wußte.

Freilich war zu allen dieſen Darſtellungen auch eine Einſicht in die höhere bildende Kunſt nöthig, und da unſerm Freund niemals das Anſchauen jener überbliebenen alten Meiſterwerke gegönnt ward, ſo ſuchte er durch den Gedanken ſich zu ihnen zu erheben, ſie durch die Einbildungskraft zu vergegenwärtigen, dergeſtalt, daß man bewundern muß, wie der vorzügliche Geiſt ſich auch von dem Entfernten einen Begriff zu machen weiß, ja es würde ihm vollkommen gelungen ſeyn, hätte ihn nicht eben ſeine lobenswerthe Behutſamkeit abgehalten, entſchiedene Schritte zu thun; denn die Kunſt überhaupt, beſonders aber die der Alten, läßt ſich ohne Enthuſiasmus weder faſſen noch begreifen. Wer nicht mit Erſtaunen und Bewunderung anfangen will, der findet nicht den Zugang in das innere Heiligthum. Unſer Freund aber war

viel zu bedächtig, und wie hätte er auch in dieſem einzigen Falle eine Ausnahme von ſeiner allgemeinen Lebensregel machen ſollen?

War er jedoch mit den Griechen durch Geſchmack nah verwandt, ſo war er es mit den Römern noch mehr durch Geſinnung. Nicht daß er ſich durch republicaniſchen oder patriotiſchen Eifer hätte hinreißen laſſen, ſondern er findet, wie er ſich den Griechen gewiſſermaßen nur andichtete, unter den Römern wirklich ſeines Gleichen. Horaz hat viel Aehnliches von ihm; ſelbſt kunſtreich, ſelbſt Hof- und Weltmann iſt er ein verſtändiger Beurtheiler des Lebens und der Kunſt; Cicero, Philoſoph, Redner, Staatsmann, thätiger Bürger, und beide aus unſcheinbaren Anfängen zu großen Würden und Ehren gelangt.

Wie gern mag ſich unſer Freund, indem er ſich mit den Werken dieſer beiden Männer beſchäftigt, in ihr Jahrhundert, in ihre Umgebungen, zu ihren Zeitgenoſſen verſetzen, um uns ein anſchauliches Bild jener Vergangenheit zu übertragen, und es gelingt ihm zum Erſtaunen. Vielleicht könnte man im Ganzen mehr Wohlwollen gegen die Menſchen verlangen, mit denen er ſich beſchäftigt, aber er fürchtet ſich ſo ſehr vor der Parteylichkeit, daß er lieber gegen ſie als für ſie Partey nehmen mag.

Es gibt zwey Ueberſetzungsmaximen: die eine verlangt, daß der Autor einer fremden Nation zu uns herüber gebracht werde, dergeſtalt, daß wir

ihn als den unſrigen anſehen können; die andere hingegen macht an uns die Forderung, daß wir uns zu dem Fremden hinüber begeben und uns in ſeine Zuſtände, ſeine Sprachweiſe, ſeine Eigenheiten finden ſollen. Die Vorzüge von beiden ſind durch muſterhafte Beiſpiele allen gebildeten Menſchen genugſam bekannt. Unſer Freund, der auch hier den Mittelweg ſuchte, war beide zu verbinden bemüht, doch zog er als Mann von Gefühl und Geſchmack in zweifelhaften Fällen die erſte Maxime vor.

Niemand hat vielleicht ſo innig empfunden, welch verwickeltes Geſchäft eine Ueberſetzung ſey, als er. Wie tief war er überzeugt, daß nicht das Wort, ſondern der Sinn belebe. Man betrachte, wie er in ſeinen Einleitungen uns erſt in die Zeit zu verſetzen und mit den Perſonen vertraut zu machen bemüht iſt, wie er alsdann ſeinen Autor auf eine uns ſchon bekannte, unſerem Sinn und Ohr verwandte Weiſe ſprechen läßt, und zuletzt noch manche Einzelheit, welche dunkel bleiben, Zweifel erregen, anſtößig werden könnte, in Noten auszulegen und zu beſeitigen ſucht. Durch dieſe dreyfache Bemühung ſieht man recht wohl, hat er ſich erſt ſeines Gegenſtandes bemächtigt, und ſo gibt er ſich denn auch die redlichſte Mühe, uns in den Fall zu ſetzen, daß ſeine Einſicht uns mitgetheilt werde, auf daß wir auch den Genuß mit ihm theilen.

Ob er nun gleich mehrerer Sprachen mächtig war, ſo hielt er ſich doch feſt an die beiden, in denen

uns

uns der Werth und die Würde der Vorwelt am reinſten überliefert iſt. Denn ſo wenig wir läugnen wollen, daß aus den Fundgruben anderer alten Literaturen mancher Schatz gefördert worden und noch zu fördern iſt, ſo wenig wird man uns widerſprechen, wenn wir behaupten, die Sprache der Griechen und Römer habe uns bis auf den heutigen Tag köſtliche Gaben überliefert, die an Gehalt dem übrigen Beſten gleich, der Form nach allem andern vorzuziehen ſind.

Die Deutſche Reichsverfaſſung, welche ſo viele kleine Staaten in ſich begriff, ähnlichte darin der Griechiſchen. Die geringſte, unſcheinbare, ja unſichtbare Stadt, weil ſie ein eignes Intereſſe hatte, mußte ſolches in ſich hegen, erhalten und gegen die Nachbarn vertheidigen. Daher war ihre Jugend frühzeitig aufgeweckt und aufgefordert über Staatsverhältniſſe nachzudenken. Und ſo war auch Wieland, als Canzleyverweſer einer der kleinſten Reichsſtädte, in dem Fall, Patriot und im beſſern Sinne Demagog zu ſeyn; wie er denn einmal über einen ſolchen Gegenſtand die zeitige Ungnade des benachbarten Grafen Stadion, ſeines Gönners, lieber auf ſich zu ziehen, als unpatriotiſch nachzugeben, die Entſchließung faßte.

Schon ſein Agathon belehrt uns, daß er auch in dieſem Fache geregelten Geſinnungen den Vorzug gab, indeß gewann er doch Gegenſtänden ſo viel Antheil ab, daß alle ſeine Beſchäftigungen und Nei-

gungen in der Folge ihn nicht hinderten, über dieſelben zu denken. Beſonders fühlte er ſich aufs neue dazu aufgefordert, als er ſich einen bedeutenden Einfluß auf die Bildung hoffnungsvoller Fürſten verſprechen durfte.

Aus allen den Werken, die er in dieſer Art geliefert, tritt ein weltbürgerlicher Sinn hervor, und da ſie in einer Zeit geſchrieben ſind, wo die Macht der Alleinherrſchaft noch nicht erſchüttert war, ſo iſt ſein Hauptgeſchäft, den Machthabern ihre Pflichten dringend vorzuſtellen und ſie auf das Glück hinzuweiſen, das ſie in dem Glück der Ihrigen finden ſollten.

Nun aber trat die Epoche ein, in der eine aufgeregte Nation alles bisher Beſtandene niederriß und die Geiſter aller Erdbewohner zu einer allgemeinen Geſetzgebung zu berufen ſchien. Auch hierüber erklärt er ſich mit umſichtiger Beſcheidenheit und ſucht durch verſtändige Vorſtellungen, die er unter mancherlei Formen verkleidet, irgend ein Gleichgewicht in der bewegten Menge hervorzubringen. Da aber der Tumult der Anarchie immer heftiger wird, und eine freiwillige Vereinigung der Maſſe undenkbar erſcheint, ſo iſt er der Erſte, der die Einherrſchaft wieder anräth und den Mann bezeichnet, der das Wunder der Wiederherſtellung vollbringen werde.

Bedenkt man nun hierbei, daß unſer Freund über dieſe Gegenſtände nicht etwa hinterdrein, ſondern

gleichzeitig geſchrieben, und als Herausgeber eines vielgeleſenen Journals Gelegenheit hatte, ja genöthigt war, ſich monatlich aus dem Stegreife vernehmen zu laſſen, ſo wird derjenige, der ſeinem Lebensgange chronologiſch zu folgen berufen iſt, nicht ohne Bewunderung gewahr werden, mit welcher Aufmerkſamkeit er den raſchen Begebenheiten des Tags folgte und mit welcher Klugheit er ſich als ein Deutſcher und als ein denkender theilnehmender Mann durchaus benommen hat. Und hier iſt es der Ort, der für Deutſchland ſo wichtigen Zeitſchrift, des Deutſchen Mercurs, zu gedenken. Dieſes Unternehmen war nicht das erſte in ſeiner Art, aber doch zu jener Zeit neu und bedeutend. Ihm verſchaffte ſogleich der Name des Herausgebers ein großes Zutrauen: denn daß ein Mann, der ſelbſt dichtete, auch die Gedichte anderer in die Welt einzuführen verſprach, daß ein Schriftſteller, dem man ſo herrliche Werke verdankte, ſelbſt urtheilen, ſeine Meinung öffentlich bekennen wollte, dieß erregte die größten Hoffnungen. Auch verſammelten ſich werthvolle Männer bald um ihn her, und dieſer Verein vorzüglicher Literatoren wirkte ſo viel, daß man durch mehrere Jahre hin ſich des Mercurs als Leitfadens in unſerer Literargeſchichte bedienen kann. Auf das Publicum überhaupt war die Wirkung groß und bedeutend; denn wenn auf der einen Seite das Leſen und Urtheilen über eine größere Maſſe ſich verbreitete, ſo ward auch die Luſt, ſich

augenblicklich mitzutheilen, bei einem jeden rege, der irgend etwas zu geben hatte. Mehr als er erwartete und verlangte, floß dem Herausgeber zu; ſein Glück weckte Nachahmer, ähnliche Zeitſchriften entſtanden, die erſt monatlich, dann wochen- und tagweiſe ſich ins Publicum drängten und endlich jene Babyloniſche Verwirrung hervorbrachten, von der wir Zeuge waren und ſind, und die eigentlich daher entſpringt, daß jederman reden und niemand hören will.

Was den Werth und die Würde des Deutſchen Mercurs viele Jahre durch erhielt, war die dem Herausgeber deſſelben angeborne Liberalität. Wieland war nicht zum Parteyhaupt geſchaffen; wer die Mäßigung als Hauptmaxime anerkennt, darf ſich keiner Einſeitigkeit ſchuldig machen. Was ſeinen regen Geiſt aufreizte, ſuchte er durch Menſchenverſtand und Geſchmack bei ſich ſelbſt in's Gleiche zu bringen, und ſo behandelte er auch ſeine Mitarbeiter, für die er ſich keineswegs enthuſiasmirte; und wie er die von ihm ſo hoch geachteten alten Autoren, indem er ſie mit Sorgfalt überſetzte, doch öfters in den Noten zu bekriegen pflegte, ſo machte er auch oft geſchätzte, ja geliebte Mitarbeiter durch mißbilligende Noten verdrießlich, ja ſogar abwendig.

Schon früher hatte unſer Freund wegen größerer und kleinerer Schriften gar manche Anfechtung leiden müſſen, um ſo weniger konnte es ihm als

Herausgeber einer Zeitſchrift an literariſchen Fehden ermangeln. Aber auch hier beweiſ't er ſich als immer derſelbe. Ein ſolcher Federkrieg darf ihm niemals lange dauern, und wie ſich's einigermaßen in die Länge ziehen will, ſo läßt er dem Gegner das letzte Wort, und geht ſeines gewohnten Pfades.

Ausländer haben ſcharfſinnig bemerkt, daß Deutſche Schriftſteller weniger als die Autoren anderer Nationen auf das Publicum Rückſicht nehmen, und daß man daher in ihren Schriften den Menſchen, der ſich ſelbſt ausbildet, den Menſchen, der ſich ſelbſt etwas zu Danke machen will, und folglich den Charakter deſſelben, gar bald abnehmen könne. Dieſe Eigenſchaft haben wir ſchon oben Wielanden beſonders zugeſchrieben, und es wird um ſo intereſſanter ſeyn, ſeine Schriften wie ſein Leben in dieſem Sinne zu reihen und zu verfolgen, als man früher und ſpäter den Charakter unſeres Freundes aus eben dieſen Schriften verdächtig zu machen ſuchte. Gar viele Menſchen ſind noch jetzt an ihm irre, weil ſie ſich vorſtellen, der Vielſeitige müſſe gleichgültig und der Bewegliche wankelmüthig ſeyn. Man bedenkt nicht, daß der Charakter ſich nur durchaus aufs Praktiſche beziehe. Nur in dem, was der Menſch thut, zu thun fortfährt, worauf er beharrt, darin zeigt er Charakter, und in dieſem Sinne hat es keinen feſtern, ſich ſelbſt immer gleichern Mann gegeben als Wieland. Wenn er ſich der Mannichfaltigkeit ſeiner Empfindungen, der

Beweglichkeit ſeiner Gedanken überließ, keinem einzelnen Eindruck Herrſchaft über ſich erlauben wollte, ſo zeigte er eben dadurch die Feſtigkeit und Sicherheit ſeines Sinnes. Der geiſtreiche Mann ſpielte gern mit ſeinen Meinungen, aber, ich kann alle Mitlebenden als Zeugen auffordern, niemals mit ſeinen Geſinnungen. Und ſo erwarb er ſich viele Freunde und erhielt ſie. Daß er irgend einen entſchiedenen Feind gehabt, iſt mir nicht bekannt geworden. Im Genuß ſeiner dichteriſchen Arbeiten lebte er viele Jahre in ſtädtiſcher, bürgerlicher, freundlichgeſelliger Umgebung, und erreichte die Auszeichnung eines vollſtändigen Abdrucks ſeiner ſorgfältig durchgeſehenen Werke, ja einer Prachtausgabe derſelben.

Aber er ſollte noch im Herbſt ſeiner Jahre den Einfluß des Zeitgeiſtes empfinden und auf eine nicht vorzuſehende Weiſe ein neues Leben, eine neue Jugend beginnen. Der Segen des holden Friedens hatte lange Zeit über Deutſchland gewaltet, äußere allgemeine Sicherheit und Ruhe traf mit den innern, menſchlichen, weltbürgerlichen Geſinnungen gar ſchön zuſammen. Der friedliche Städter ſchien ſeiner Mauern nicht mehr zu bedürfen, man entzog ſich ihnen, man ſehnte ſich auf's Land. Die Sicherheit des Grundbeſitzers gab jederman Vertrauen, das freie Naturleben zog jederman an, und wie der geſellig geborne Menſch ſich öfters den ſüßen Trug vorbilden kann, als lebe er beſſer, bequemer, froher in der Abgeſondertheit, ſo ſchien auch Wie-

land, dem bereits die höchste literariſche Muße gegönnt war, ſich nach einem noch muſenhaft ruhigern Aufenthalt umzuſehen; und als er gerade in der Nähe von Weimar ſich ein Landgut zuzueignen Gelegenheit und Kräfte fand, faßte er den Entſchluß, daſelbſt den Reſt ſeines Lebens zuzubringen. Und hier mögen die, welche ihn öfters beſucht, welche mit ihm gelebt, umſtändlich erzählen, wie er gerade hier in ſeiner ganzen Liebenswürdigkeit erſchien, als Haus- und Familienvater, als Freund und Gatte, beſonders aber, weil er ſich den Menſchen wohl entziehen, die Menſchen ihn aber nicht entbehren konnten, wie er als gaſtfreier Wirth ſeine geſelligen Tugenden am anmuthigſten entwickelte.

Indeß ich nun jüngere Freunde zu dieſer idylliſchen Darſtellung auffordere, ſo muß ich nur kurz und theilnehmend gedenken, wie dieſe ländliche Heiterkeit durch das Hinſcheiden einer theuern mitwohnenden Freundin und dann durch den Tod ſeiner werthen, ſorgſamen Lebensgefährtin getrübt worden. Er legt dieſe theueren Reſte auf eignem Grund und Boden nieder, und indem er ſich entſchließt, die für ihn allzuſehr verflochtene landwirthſchaftliche Beſorgung aufzugeben, und ſich des einige Jahre froh genoſſenen Grundbeſitzes zu entäußern, ſo behält er ſich doch den Platz, den Raum zwiſchen beiden Geliebten vor, um dort auch ſeine ruhige Stätte zu finden. Und dorthin haben denn die

verehrten Brüder ihn begleitet, ja gebracht, und dadurch ſeinen ſchönen und anmuthigen Willen erfüllt, daß die Nachkommen ſeinen Grabhügel in einem lebendigen Haine beſuchen und heiter verehren ſollten.

Nicht ohne höhere Veranlaſſung aber kehrte der Freund nach der Stadt zurück; denn das Verhältniß zu ſeiner großen Gönnerin, der Herzogin Mutter, hatte ihm jenen ländlichen Aufenthalt mehr als einmal verdüſtert. Er fühlte nur zu ſehr, was es ihm koſte, von ihr entfernt zu ſeyn. Er konnte ihren Umgang nicht entbehren, und deſſelben doch nur mit Unbequemlichkeit und Unſtatten genießen. Und ſo, nachdem er ſeine Familie bald erweitert, bald verengt, bald vermehrt, bald vermindert, bald verſammelt, bald zerſtreut geſehen, zieht die erhabene Fürſtin ihn in ihren nächſten Kreis. Er kehrt zurück, bezieht eine Wohnung ganz nahe der fürſtlichen, nimmt Theil an dem Sommeraufenthalt in Tiefurt, und betrachtet ſich nun als Glied des Hauſes und Hofes.

Wieland war ganz eigentlich für die größere Geſellſchaft geboren, ja die größte würde ſein eigentliches Element geweſen ſeyn; denn weil er nirgends oben an ſtehen, wohl aber gern an allem Theil nehmen wollte, und über alles mit Mäßigung ſich zu äußern geneigt war, ſo mußte er nothwendig als angenehmer Geſellſchafter erſcheinen, ja er wäre es

unter einer leichtern, nicht jede Unterhaltung allzu ernſt nehmenden Nation noch mehr geweſen.

Denn ſein dichteriſches, ſo wie ſein literariſches Streben war unmittelbar auf's Leben gerichtet, und wenn er auch nicht gerade immer einen praktiſchen Zweck ſuchte, ein praktiſches Ziel hatte er doch immer nah oder fern vor Augen. Daher waren ſeine Gedanken beſtändig klar, ſein Ausdruck deutlich, gemeinfaßlich, und da er, bei ausgebreiteten Kenntniſſen, ſtets an dem Intereſſe des Tags feſthielt, demſelben folgte, ſich geiſtreich damit beſchäftigte, ſo war auch ſeine Unterhaltung durchaus mannichfaltig und belebend; wie ich denn auch nicht leicht jemand gekannt habe, welcher das, was von andern Glückliches in die Mitte gebracht wurde, mit mehr Freudigkeit aufgenommen und mit mehr Lebendigkeit erwidert hätte.

Bei dieſer Art zu denken, ſich und andere zu unterhalten, bei der redlichen Abſicht, auf ſein Zeitalter zu wirken, verargt man ihm nun wohl nicht, daß er gegen die neuern philoſophiſchen Schulen einen Widerwillen faßte. Wenn früher Kant in kleinen Schriften nur von ſeinen größern Anſichten präludirte, und in heitern Formen ſelbſt über die wichtigſten Gegenſtände ſich problematiſch zu äußern ſchien, da ſtand er unſerm Freunde noch nah genug; als aber das ungeheure Lehrgebäude errichtet war, ſo mußten alle die, welche ſich bisher in freiem Leben, dichtend ſo wie philoſophirend ergangen hat-

ten, ſie mußten eine Drohburg, eine Zwingfeſte daran erblicken, von woher ihre heitern Streifzüge über das Feld der Erfahrung beſchränkt werden ſollten.

Aber nicht allein für den Philoſophen, auch für den Dichter war, bei der neuen Geiſtesrichtung, ſobald eine große Maſſe ſich von ihr hinziehen ließ, viel, ja alles zu befürchten. Denn ob es gleich im Anfang ſcheinen wollte, als wäre die Abſicht überhaupt nur auf Wiſſenſchaft, ſodann auf Sittenlehre und was hievon zunächſt abhängig iſt, gerichtet, ſo war doch leicht einzuſehen, daß wenn man jene wichtigen Angelegenheiten des höheren Wiſſens und des ſittlichen Handelns, feſter als bisher geſchehen, zu begründen dachte, wenn man dort ein ſtrengeres, in ſich mehr zuſammenhängendes, aus den Tiefen der Menſchheit entwickeltes Urtheil verlangte, daß man, ſag' ich, den Geſchmack auch bald auf ſolche Grundſätze hinweiſen, und deßhalb ſuchen würde, individuelles Gefallen, zufällige Bildung, Volkseigenheiten durchaus zu beſeitigen, und ein allgemeineres Geſetz zur Entſcheidungsnorm hervorzurufen.

Dieß geſchah auch wirklich, und in der Poeſie that ſich eine neue Epoche hervor, welche mit unſerm Freunde, ſo wie er mit ihr in Widerſpruch ſtehen mußte. Von dieſer Zeit an erlebte er manches unbillige Urtheil, ohne jedoch ſehr davon gerührt zu werden, und ich erwähne dieſes Umſtands hier ausdrücklich, weil der daraus in der Deutſchen Literatur

entſtandene Conflict noch keineswegs beruhigt und ausgeglichen iſt, und weil ein Wohlwollender, wenn er Wielands Verdienſt ſchätzen und ſein Andenken kräftig aufrecht erhalten will, von der Lage der Dinge, von dem Herankommen ſo wie der Folge der Meinungen, von dem Charakter, den Talenten der mitwirkenden Perſonen genau unterrichtet ſeyn müßte, die Kräfte, die Verdienſte beider Theile wohl kennen, und, um unparteyiſch zu wirken, beiden Parteyen gewiſſermaßen angehören.

Doch von jenen hieraus entſprungenen, kleineren oder größeren Fehden zieht mich eine ernſte Betrachtung ab, der wir uns nunmehr zu überlaſſen haben.

Die zwiſchen unſern Bergen und Hügeln, in unſern anmuthig bewäſſerten Thälern viele Jahre glücklich angeſiedelte Ruhe war ſchon längſt durch Kriegszüge wo nicht verſcheucht, doch bedroht. Als der folgenreiche Tag anbrach, der uns in Erſtaunen und Schrecken ſetzte, da das Schickſal der Welt in unſern Spaziergängen entſchieden ward, auch in dieſen ſchrecklichen Stunden, denen unſer Freund ſorglos entgegenlebte, verließ ihn das Glück nicht; denn er ward, erſt durch die Vorſorge eines jungen entſchloſſenen Freundes, dann durch die Aufmerkſamkeit der Franzöſiſchen Gewalthaber gerettet, die in ihm den verdienten weltberühmten Schriftſteller und zugleich ein Mitglied ihres großen wiſſenſchaftlichen Inſtituts verehrten.

Er hatte bald hierauf mit uns allen den ſchmerzlichen Verluſt Amaliens zu ertragen. Hof und Stadt waren eifrig bemüht, ihm jeden Erſatz zu reichen, und bald darauf ward er von zwey Kaiſern mit Ehrenzeichen begnadet, dergleichen er in ſeinem langen Leben nicht geſucht, ja nicht einmal erwartet hatte.

Aber ſo wie am trüben, ſo auch am heitern Tage war er ſich ſelbſt gleich, und er bethätigt hiedurch den Vorzug zartgebildeter Naturen, deren mittlere Empfänglichkeit dem guten wie dem böſen Geſchick mäßig zu begegnen verſteht.

Am bewunderungswürdigſten jedoch erſchien er, körperlich und geiſtig betrachtet, nach dem harten Unfall, der ihn in ſo hohen Jahren betraf, als er durch den Sturz des Wagens zugleich mit einer geliebten Tochter höchlich verletzt ward. Die ſchmerzlichen Folgen des Falles, die Langeweile der Geneſung ertrug er mit dem größten Gleichmuth, und tröſtete mehr ſeine Freunde als ſich ſelbſt durch die Aeußerung: es ſey ihm niemals ein dergleichen Unglück begegnet, und es möge den Göttern wohl billig geſchienen haben, daß er auch auf dieſe Weiſe die Schuld der Menſchheit abtrage. Nun genas er auch bald, indem ſich ſeine Natur wie die eines Jünglings ſchnell wieder herſtellte, und ward uns dadurch zum Zeugniß, wie der Zartheit und Reinheit auch eine hohe phyſiſche Kraft verliehen ſey.

Wie ſich nun ſeine Lebensphiloſophie auch bei dieſer Prüfung bewährte, ſo brachte ein ſolcher Unfall keine Veränderung in der Geſinnung noch in ſeiner Lebensweiſe hervor. Nach ſeiner Geneſung geſellig wie vorher, nahm er Theil an den herkömmlichen Unterhaltungen des umgänglichen Hof- und Stadtlebens, mit wahrer Neigung und anhaltendem Bemühen an den Arbeiten der verbundenen Brüder. So ſehr auch jederzeit ſein Blick auf das Irdiſche, auf die Erkenntniß, die Benutzung deſſelben gerichtet ſchien — des Außerweltlichen, des Ueberſinnlichen konnte er doch, als ein vorzüglichbegabter Mann, keineswegs entbehren. Auch hier trat jener Conflict, den wir oben umſtändlich zu ſchildern für Pflicht gehalten, merkwürdig hervor; denn indem er alles abzulehnen ſchien, was außer den Gränzen der allgemeinen Erkenntniſſe liegt, außer dem Kreiſe deſſen, was ſich durch Erfahrung bethätigen läßt, ſo konnte er ſich doch niemals enthalten, gleichſam verſuchsweiſe, über die ſo ſcharf gezogenen Linien wo nicht hinauszuſchreiten, doch hinüber zu blicken und ſich eine außerweltliche Welt, einen Zuſtand, von dem uns alle angebornen Seelenkräfte keine Kenntniß geben können, nach ſeiner Weiſe aufzuerbauen und darzuſtellen.

Einzelne Züge ſeiner Schriften geben hiezu mannichfaltige Belege, beſonders aber darf ich mich auf ſeinen Agathodämon, auf ſeine Euthanaſie berufen, ja auf jene ſchönen, ſo verſtändigen als herzlichen

Aeußerungen, die er noch vor kurzem offen und unbewunden dieſer Verſammlung mittheilen mögen. Denn zu unſerm Brüderverein hatte ſich in ihm eine vertrauensvolle Neigung aufgethan. Schon als Jüngling mit demjenigen bekannt, was uns von den Myſterien der Alten hiſtoriſch überliefert worden, floh er zwar nach ſeiner heitern, klaren Sinnesart jene trüben Geheimniſſe, aber verläugnete ſich nicht, daß gerade unter dieſen, vielleicht ſeltſamen Hüllen zuerſt unter die rohen und ſinnlichen Menſchen höhere Begriffe eingeführt, durch ahnungsvolle Symbole mächtige, leuchtende Ideen erweckt, der Glaube an einen über alles waltenden Gott eingeleitet, die Tugend wünſchenswerther dargeſtellt, und die Hoffnung auf die Fortdauer unſers Daſeyns ſowohl von friſchen Schreckniſſen eines trüben Aberglaubens, als von den eben ſo falſchen Forderungen einer lebensluſtigen Sinnlichkeit gereinigt worden.

Nun als Greis von ſo vielen werthen Freunden und Zeitgenoſſen auf der Erde zurückgelaſſen, ſich in manchem Sinne einſam fühlend, näherte er ſich unſerm theueren Bunde. Wie froh er in denſelben getreten, wie anhaltend er unſere Verſammlungen beſucht, unſern Angelegenheiten ſeine Aufmerkſamkeit gegönnt, ſich der Aufnahme vorzüglicher junger Männer erfreut, unſern ehrbaren Gaſtmahlen beigewohnt, und ſich nicht enthalten, über manche wichtige Angelegenheit ſeine Gedanken zu eröffnen, davon ſind wir alle Zeugen, wir haben es freundlich

und dankbar anerkannt. Ja wenn dieſer altgegründete und nach manchem Zeitwechſel oft wieder hergeſtellte Bund eines Zeugniſſes bedürfte, ſo würde hier das vollkommenſte bereit ſeyn, indem ein talentreicher Mann, verſtändig, vorſichtig, umſichtig, erfahren, wohldenkend und mäßig, bei uns ſeines Gleichen zu finden glaubte, ſich bei uns in einer Geſellſchaft fühlte, die er, der beſten gewohnt, als Vollendung ſeiner menſchlichen und geſelligen Wünſche ſo gern anerkannte.

Vor dieſer ſo merkwürdigen und hochgeſchätzten Verſammlung, obgleich von unſern Meiſtern aufgefordert, über den Abgeſchiedenen wenige Worte zu ſprechen, würde ich wohl haben ablehnen dürfen, in der Betrachtung, daß nicht eine flüchtige Stunde, leichte, unzuſammenhängende Blätter, ſondern ganze Jahre, ja manche wohl überdachte und geordnete Bände nöthig ſind, um ſein Andenken rühmlich zu feyern, neben dem Monumente, das er ſich ſelbſt in ſeinen Werken und Wirkungen würdig errichtet hat. Auch übernahm ich dieſe ſchöne Pflicht nur in der Betrachtung: es könne das von mir Vorgetragene dem zur Einleitung dienen, was künftig, bei wiederholter Feyer ſeines Andenkens, von andern beſſer zu leiſten wäre. Wird es unſern verehrten Meiſtern gefallen, mit dieſem Aufſatz in ihre Lade alle dasjenige niederzulegen, was öffentlich über unſern Freund erſcheinen wird, noch mehr aber dasjenige, was unſere Brüder, auf die er am meiſten und am eigenſten ge-

wirkt, welche eines ununterbrochenen nähern Umgangs mit ihm genoſſen, vertraulich äußern und mittheilen möchten, ſo würde hiedurch ein Schatz von Thatſachen, Nachrichten und Urtheilen geſammelt, welcher wohl einzig in ſeiner Art ſeyn dürfte, und woraus denn unſere Nachkommen ſchöpfen könnten, um mit ſtandhafter Neigung ein ſo würdiges Andenken immerfort zu beſchützen, zu erhalten und zu verklären.

31626174